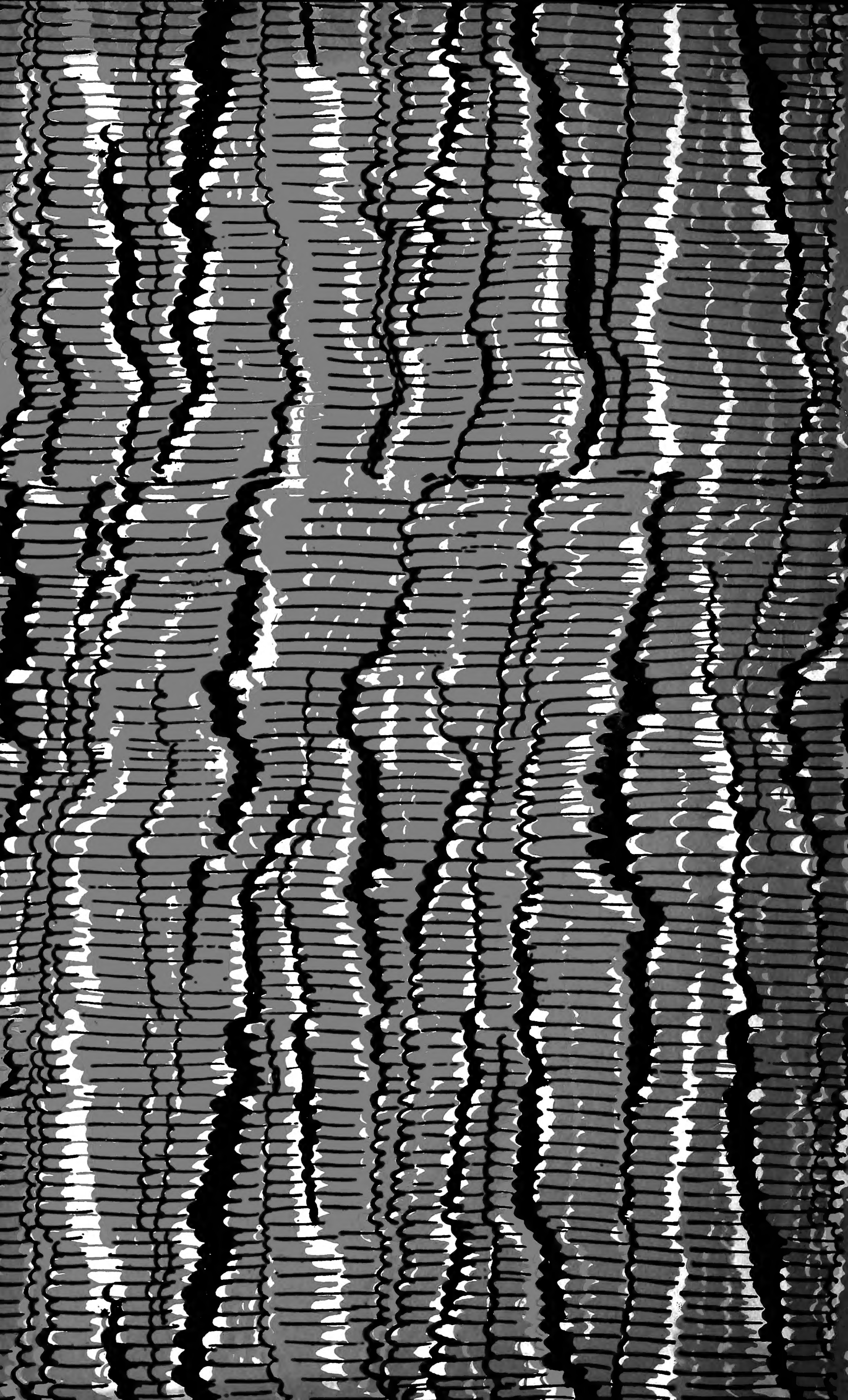
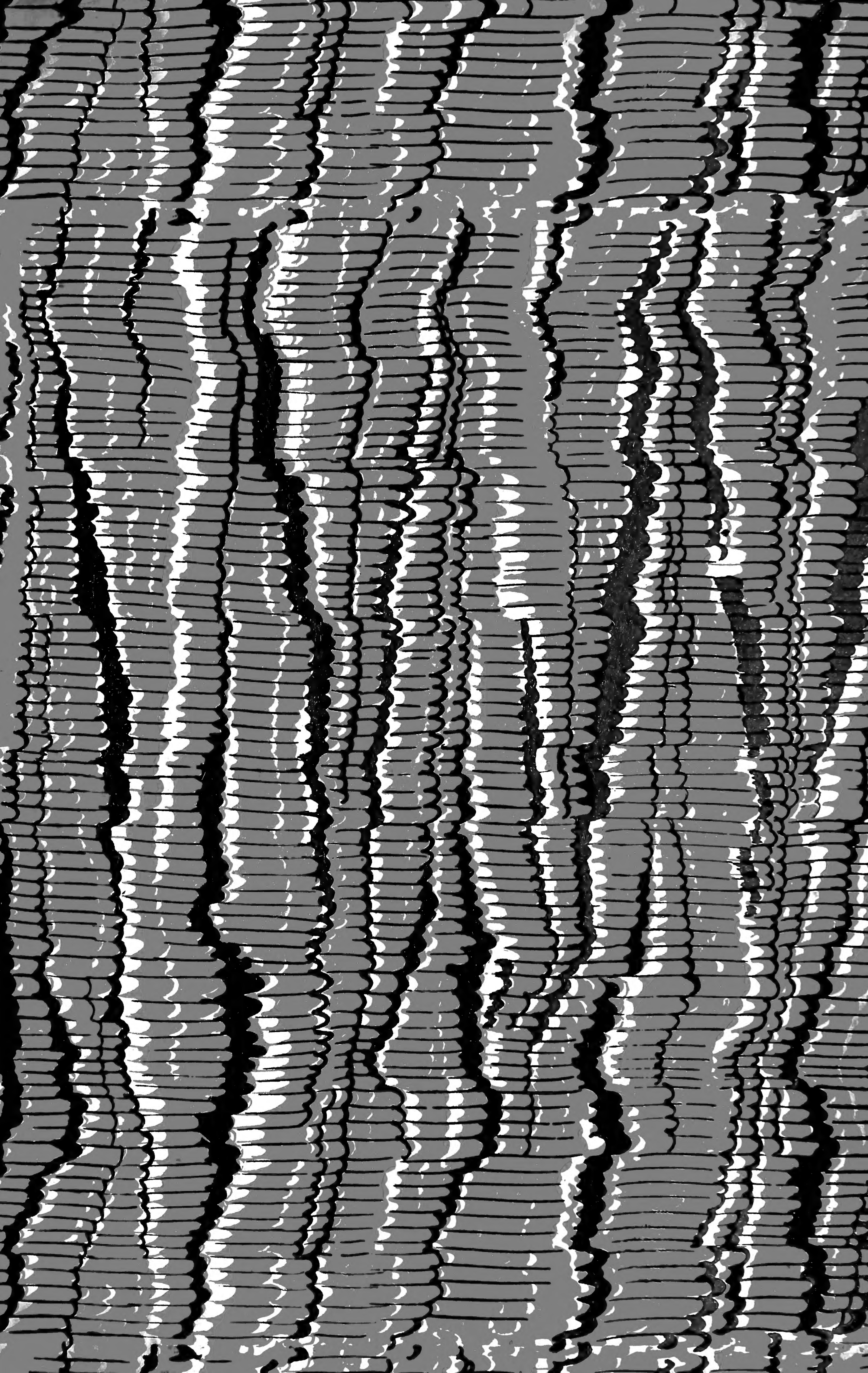
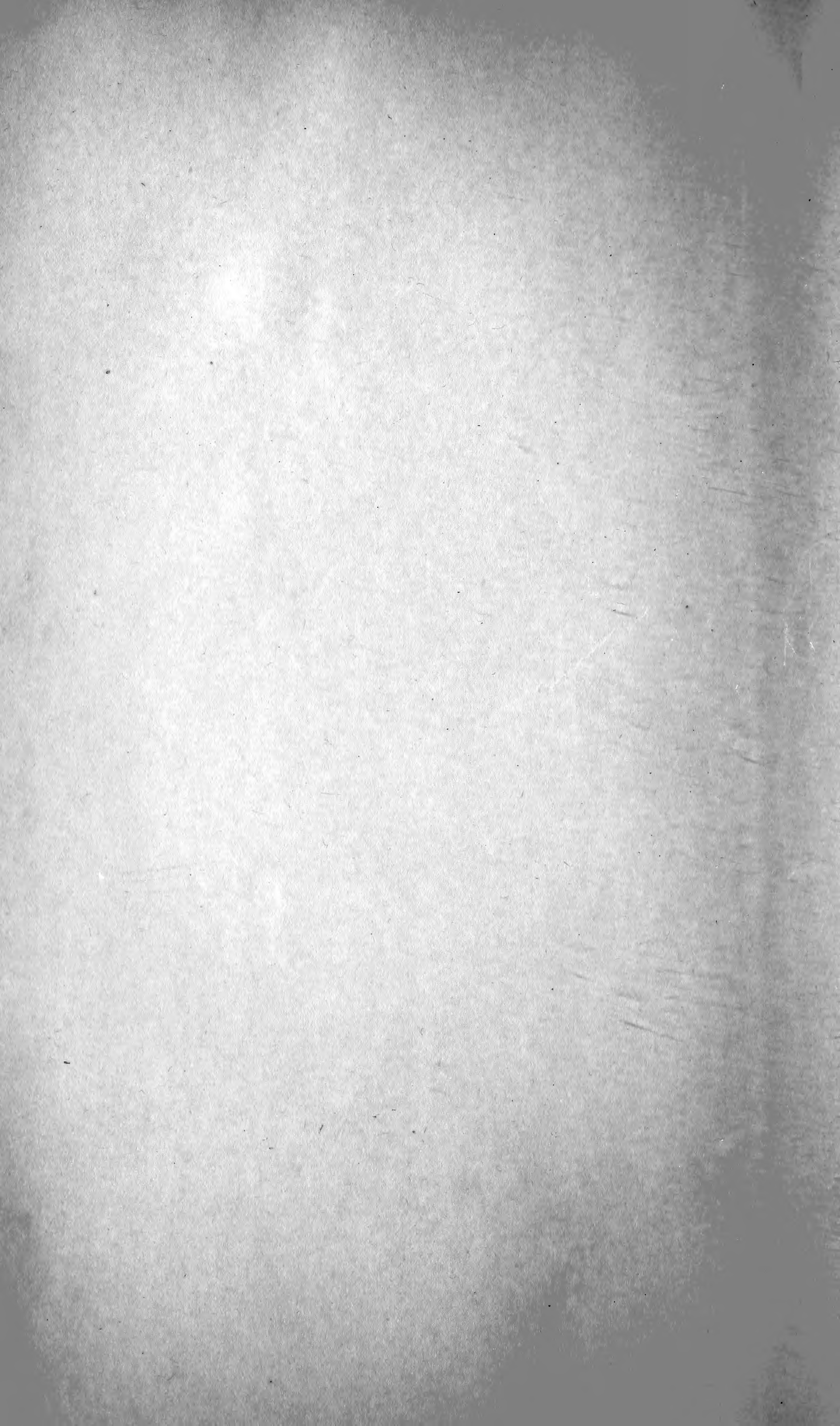
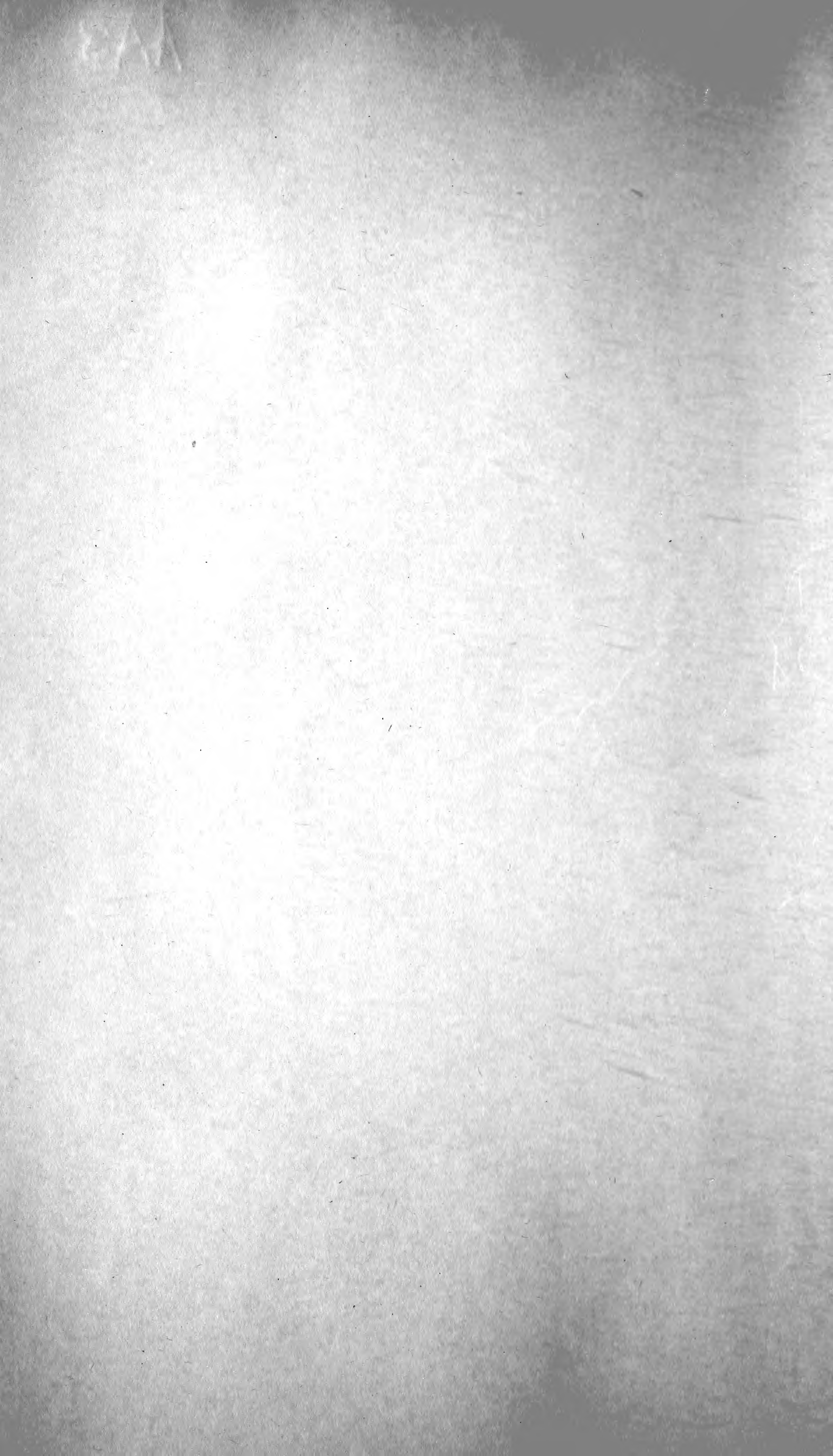


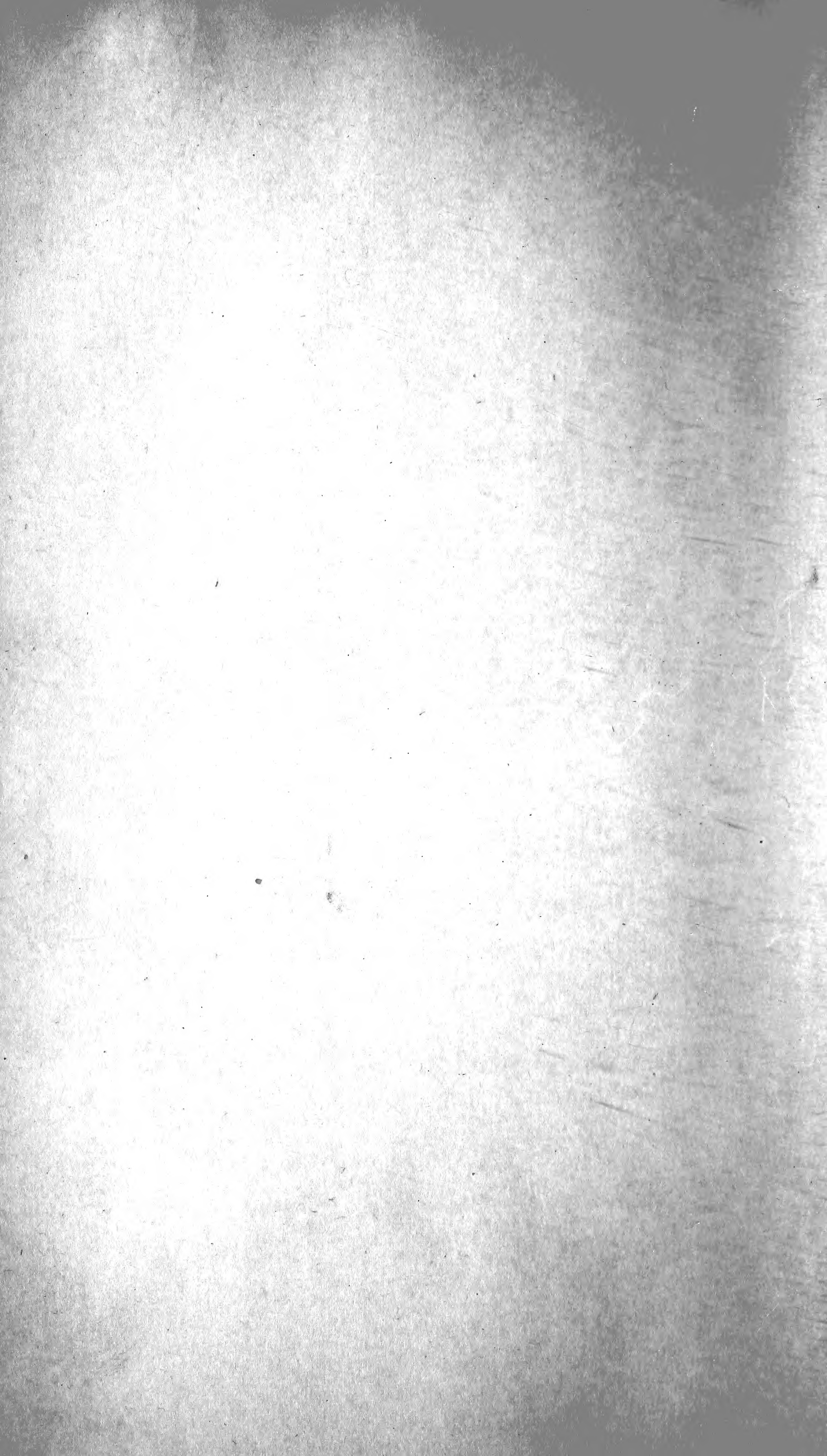












Ornithologische Monatsschrift

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Schriftleitung:
Professor **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss),
zweiter Vorsitzender des Vereins.

Sechsundvierzigster Band.
Jahrgang 1921.
Mit 3 Schwarztafeln, sowie 4 Abbildungen im Text.

Gera-R.
Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei.

Inhalt.

1. Vereinsnachrichten.

2. Vereinsnachrichten anderer Vogelschutzvereine.

3. Vogelschutz.

4. Grössere ornithologische Mitteilungen.

5. Kleinere ornithologische Mitteilungen.

6. Nekrologe.

7. Bücherbesprechungen.

8. Berichtigung.

Auf Seite 142 muß es heißen: Bruno zu Jeddeloh und nicht Zeddelof.



Zur gefl. Beachtung!

Wie bekannt, ist der Verlag der „Ornithologischen Monatsschrift“ am 1. Juli in den Besitz der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. übergegangen; mithin sind alle Beiträge an diese Firma zu leisten.

Zahlungen sind zu richten an die **Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R. Postscheckkonto: Erfurt 14971.**

Der Verlag.

Notiz für den Buchbinder.

Tafel	I	ist	einzukleben	gegenüber	Seite 13.
„	II	„	„	„	„ 187.
„	III	„	„	„	„ 188.

Ornithologische Monatsschrift.
Herausgegeben vom
Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.
Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).
Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. Januar 1921. No. 1.

An die geehrten Vereinsmitglieder!

Das Jahr 1920 schließt ebenso traurig ab wie das vergangene Jahr. Es erübrigt sich wohl, über die Verhältnisse unseres Vaterlandes auch nur ein Wort zu verlieren. Daß unter ihnen auch unser Verein, wie alle kulturellen Bestrebungen überhaupt, außerordentlich leidet, wird keinen Einsichtigen wundernehmen. Allerdings ist in den letzten Monaten des Jahres von der Reichsregierung ein Anlauf genommen worden, die Schonzeiten unserer Vögel neu zu ordnen und die Vogelschutzgesetzgebung in Einklang zu bringen mit der Jagdgesetzgebung der Einzelstaaten, der Gewerbeordnung, der Feld- und Forstpolizeiordnung usw. Die Anfänge zu diesem Vorgehen liegen noch bis in die ersten Kriegsjahre zurück. Hoffentlich kommt etwas Greifbares dabei heraus.

Das Weiterbestehen unserer Monatsschrift scheint für dieses Jahr gesichert, da sich eine Anzahl Gönner gefunden haben, die uns mit größeren Gaben unterstützt haben und denen wir auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aussprechen. Freilich ist auch dabei die Voraussetzung, daß die Teuerung nicht weitersteigt; denn jetzt kostet ein Exemplar der Zeitschrift 12 M. und der Beitrag beträgt nur 10 M.

Gleichwohl trägt der Vorstand Bedenken, eine Erhöhung der Mitgliedsbeiträge vorzuschlagen, weil er fürchtet, daß bei den ohnehin so außerordentlich gesteigerten Daseinsbedingungen eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrags durch zahlreiche Austritte beantwortet werden würde. So müssen wir eben abwarten, wie sich die Verhältnisse weitergestalten.

Jedenfalls wünschen wir unsern Mitgliedern und unserm Vereine, daß für beide das Jahr 1921 besser werde, als das Jahr 1920 gewesen ist.

Der Vorstand des Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt. E. V.

Bericht über die Jahresversammlung des „Vereins Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten“.

Verhandelt Hamburg, den 21. November 1920, abends 7 1/2 Uhr, im kleinen Hörsaal des Zoologischen Museums. Anwesend: 22 Personen. Vorsitzender: Prof. Dr. Dietrich, Schriftführer: H. Cordes.

1. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und berichtet zunächst über den Stand des Vereins und seine Tätigkeit in diesem Jahre.

a) Mitglieder. Der Verein zählt augenblicklich 4 Ehrenmitglieder, 102 Einzelmitglieder, 52 Vereine und 33 Kreise und Städte, im ganzen 191 Mitglieder, so daß wir in diesem Jahre, da wir dasselbe mit 197 Mitgliedern begannen, einen Verlust von 6 Mitgliedern erleiden, der in der Hauptsache auf die Abtretung von Nord-Schleswig zurückzuführen ist.

b) Berichte über den Pfingst-Ausflug nach Norderoog und die Brutergebnisse auf den Freistätten Norderoog und Langenwerder (ausführliche Angaben siehe Seite 4).

c) Es folgt eine Besprechung über die Einrichtung neuer Freistätten. Ein Mitglied hat angeregt, auf den Inseln an der Schleimündung eine neue Vogelfreistätte einzurichten. Nach den eingezogenen Erkundigungen liegen die Verhältnisse dort aber so schwierig, daß sich der Gedanke kaum verwirklichen lassen wird. Anregungen von anderer Seite, die auf die Einrichtung von Freistätten auf Fehmarn und am Wesseker-See hinzielen, sollen weiter verfolgt werden. Wünschenswert

wäre es, wenn sich die Möglichkeit ergeben sollte, auf dem Ellenbogen wieder eine Freistätte einzurichten.

d) Der Vorsitzende berichtet am Schlusse seiner Ausführungen ferner über die Abänderung des § 34 des Preußischen Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880. Er nennt dies einen Erfolg, der mit Freuden zu begrüßen ist, und an dem der Verein Jordsand nach besten Kräften mitgewirkt hat.

2. Darlegung der Kassenverhältnisse durch den Schatzmeister Herrn Toepel. Die Einnahmen belaufen sich bis zum Tage der Versammlung auf 3999,28 M. Sie setzen sich folgendermaßen zusammen:

Saldo aus 1919	M.	540,28
Beiträge und Beihilfen 1920	„	1989,—
Graspacht für 1919	„	933,50
Verkauf der Hütte auf Jordsand . . .	„	500,—
Sonstige Einnahmen	„	36,50
	Sa. M.	3999,28

Die Ausgaben betragen 3063,04 M. Sie verteilen sich wie folgt:

Amortisation des Regierungsdarlehns . .	M.	160,—
Gesetzliche Abgaben	„	42,06
Wärterlöhne	„	1084,70
Handlungsunkosten	„	1776,28
	Sa. M.	3063,04

Daraus ergibt sich ein Kassenbestand von 936,24 M.

Die Kasse ist von den in der Versammlung anwesenden Herren H. Zeidler und H. Cordes geprüft und in Ordnung befunden worden.

3. Wahl des Vorstandes. Herr Prof. Dr. Dietrich wird zum Vorsitzenden wiedergewählt und nimmt die Wahl an.

4. Verschiedenes.

a) Ein Antrag auf Ernennung eines Ehren- oder korrespondierenden Mitgliedes wird abgelehnt.

b) Der Vorsitzende hält einen kurzen Vortrag über die Kaspische Seeschwalbe und ihre nunmehr eingegangene Brutkolonie auf dem Ellenbogen.

Hiermit ist die Tagesordnung erschöpft. Mit einigen Dankesworten an die Anwesenden für das durch ihr Erscheinen bekundete Interesse an der Sache schließt der Vorsitzende die Versammlung um 9 1/2 Uhr.

H. F. Cordes.

Anmerkung. Es wird an alle Freunde unserer Sache die dringende Bitte gerichtet, neue Mitglieder zu werben und die Beiträge freiwillig zu erhöhen. Die Zahlungen können geschehen durch Ueberweisung an eins der folgenden vier Konten: 1. Verein Jordsand, Norddeutsche Bank, Hamburg. 2. Verein Jordsand, Deutsche Bank, Filiale Hamburg. 3. Erich Toepel, Commerz- und Disconto-Bank, Hamburg. 4. Konto 21720, Erich Toepel, Hamburg 30, Postscheckamt Hamburg.

Geschäftsstelle: Erich Toepel, Hamburg 30, Eidelstedterweg 11.
Prof. Dr. Dietrich, Hamburg 24, Freiligrathstraße 15, III.

Bericht über die Pfingst-Besichtigungsfahrt 1919 nach Norderoog.

Von Prof. Dr. Fr. Dietrich in Hamburg.

An der Besichtigungsfahrt nach Norderoog im Jahre 1920 nahmen außer dem Berichterstatter teil: aus Hamburg Herr Dr. Gleiß nebst Sohn, aus Rendsburg Herr Dr. Emeis nebst einem Begleiter, die sich auf dem Husumer Bahnhof, und aus Schleswig Herr Regierungsrat v. Hedemann nebst vier Begleitern, die sich an der Dampferanlegestelle zu uns Hamburgern gesellten, so daß wir nun eine Gesellschaft von zehn Personen bildeten, der sich noch zwei junge Damen aus Apenrade anschlossen, die die Pfingsttage auf Hooge verleben und nun gern, wie schon im Jahre 1919, an der Besichtigung von Norderoog teilnehmen wollten.

Die ganze Fahrt war von herrlichem Wetter begünstigt. Da wir in Husum bis zur Abfahrt des Pellwormer Dampfers mehrere Stunden Aufenthalt hatten, so nutzten wir die Zeit aus, indem wir einen Spaziergang am Südufer der Husumer Au entlang nach der Finkenhaus-Hallig machten. Wir beobachteten auf dem Wege zur Hallig und auf dieser selbst: Kiebitz, Rotschenkel, Kiebitzregenpfeifer in größerer Zahl, Flußuferläufer, Silbermöwe, Flußseeschwalbe, Rabenkrähe, Dohle, Star, Sperling, Grünling, Hänfling, Lerche, Wiesenpieper, weiße Bachstelze,

Segler, Haus-, Rauch- und Erdschwalbe. Von der Erdschwalbe befindet sich eine Kolonie von zehn bis zwölf Paaren am Steilrande der Hallig, der das linke Ufer der Husumer Au bildet, etwa 1—1½ m über normaler Flut; jedenfalls ein etwas gefährlicher Platz, doch glaube ich, daß in diesem Sommer der Kolonie kein Unheil widerfahren ist. In Husum selbst finden sich außerordentlich viel Dohlen, die in den nicht gebrauchten Schornsteinen nisten; außerdem beobachteten wir dort noch Klappergrasmücke und Hausrotschwanz.

Die Fahrt südlich an Nordstrand entlang und dann zwischen Nordstrand und Pellworm nordwärts bot den mit dem Wattenmeer und den Halligen noch nicht vertrauten Teilnehmern viel Interessantes: man sieht bald, nachdem der Dampfer aus der Husumer Au ins Wattenmeer gelaufen ist, als feine Linie in der Ferne den Damm, der seit einigen Jahren Nordstrand mit dem Festlande verbindet, dann die Halligen Südfall und Süderoog mit ihren einsamen Werften, im Süden die durch mächtige Deiche geschützte Halbinsel Eiderstedt, endlich am Schluß der Fahrt weit im Norden die Hallig Nordstrandischmoor, auf der Traeger einst die Not und den drohenden Untergang der Halligen kennen lernte. An Vögeln zeigten sich Silbermöwen, die in großer Zahl über Südfall schwebten, wo sich eine bedeutende Kolonie befindet, ferner Austernfischer, Fluß- und Zwergseeschwalben, endlich mehrere Flüge von Ringel- oder Rottgänsen und kleinen Brachvögeln.

In Pellworm angelangt, machten wir uns sofort auf den Weg nach Hooger Fähre, wo wir übernachten mußten, da die Ueberfahrt nach Hooge wegen zu weit vorgeschrittener Ebbe nicht mehr möglich war. Unterwegs fanden wir einen fast noch frischen Baßtölpel im prächtigen Alterskleide und beobachteten teils auf dem Wege, teils bei Hooger Fähre am nächsten Morgen: Trauerseeschwalbe, Kiebitz, Rotschenkel, Kuckuck, Rohrammer, Haussperling, Hänfling, Star, Hausschwalbe, Lerche, Teichrohrsänger, Klappergrasmücke.

Am nächsten Morgen setzten wir nach Hooge über, erfrischten uns dort noch einmal an Kaffee, Brot und Butter und machten uns, nachdem wir mit der freundlichen Frau Boyens auch noch die schwierige Frage der Unterbringung all der Gäste geregelt — ich selbst wollte einige Tage auf Norderoog bleiben — nach Norderoog auf. Der Weg

bot viel Interessantes, und die Besichtigung der Freistätte, die sich unter der Obhut des alten A. L. Hansen in bestem Zustande befand, erregte so sehr die Freude aller Teilnehmer, daß sich vier derselben noch auf Norderoog als Mitglieder anmeldeten. Außer den Brutvögeln, über die ich weiter unten berichten werde, sahen wir auf und bei Norderoog: Mantelmöwen, Kiebitzregenpfeifer, rote Pfuhlschnepfen und Regenbrachvögel. An einem der späteren Tage beobachtete ich außerdem noch vier gelbe Bachstelzen und einen Flußuferläufer. Am Abend des ersten Pfingsttages, als die Flut bis nahe an die Insel herankam, versammelten sich je 400 bis 500 Austernfischer bei der Hütte und an der Westecke der Insel.

Am nächsten Morgen verließen die meisten Teilnehmer Hooge; und wenn ich noch bemerke, daß auf dieser Fahrt ein gut besetzter Brutplatz des Säbelschnäblers gefunden wurde, so wird niemand zweifeln, daß diese Fahrt ornithologisch sehr interessant war und in jeder Beziehung die Kosten und die kleinen Unbequemlichkeiten, die nun einmal damit verknüpft sind, lohnte.

In der Pfingstwoche war ich einmal auch mit unserm Vertrauensmann, Herrn Justus Feddersen-Hooge, auf Norderoog, um mit ihm einige dringende Arbeiten zu besprechen. Die Sturmfluten des letzten Winters haben nahe der Westecke so viel Land fortgespült, daß die Kante sich einem Prielende bis auf einen halben Meter genähert hat. Hier droht ein Durchbruch und infolgedessen eine Zerreißung der Hallig in zwei Teile, der nur durch Zuschüttung des Priels begegnet werden kann. Eine lange Beratung erforderte die Frage, wie die nötigen Arbeitsgeräte, wie Karre, Spaten, Hacke, Planken usw., beschafft werden, und weiter, wie wir einen geeigneten Mann für die Arbeit bekommen könnten. Durch Herrn Feddersens Entgegenkommen wurden diese Fragen glücklich gelöst und im Laufe des Juli ist der Priel auf eine bedeutende Strecke zugeschüttet und mit Rasen belegt worden. Ferner mußte die Hütte neu geteert, die Pappbelegung an verschiedenen Stellen geflickt und an einem der vier Eckpfosten eine Ausbesserung vorgenommen werden. Diese Arbeiten sind ebenfalls durch Herrn Feddersens Vermittlung in zweckmäßiger Weise erledigt worden, so daß die Hütte nun hoffentlich wieder für einige Zeit der Witterung standhalten wird.

Bericht über die Brutergebnisse 1920.

Von Prof. Dr. Fr. Dietrich in Hamburg.

A. Norderoog.

1. Die Silbermöwen, deren Eier gesammelt und auf Hooge verkauft werden, sind auf Norderoog nicht mehr so zahlreich wie früher. Sie haben sich zum Teil auf Norderoogsand, zirka 4 km westlich von Norderoog, angesiedelt.

2. Die Brandseeschwalben fingen in der Pfingstwoche erst an zu legen, offenbar, weil die Witterung bis Mitte Mai dort kalt und regnerisch gewesen. Am Pfingstsonntage waren drei kleine Kolonien vorhanden, die eine auf der Düne ganz nahe östlich der Hütte, eine andere am Nordufer des großen Priels dicht am Strande und die dritte an der Westecke der Hallig. Auf diesem dritten Platz zählte ich am 24. Mai 97 Nester mit ein und zwei Eiern, am 27. Mai schon 243 Nester, während die beiden anderen Plätze am 27. Mai etwa 600 bis 700 Nester aufwiesen.

3. Noch weiter zurück im Brutgeschäft waren die Fluß- und Küstenseeschwalben. Am 23. und 24. Mai wurden im ganzen nur acht Nester mit ein bis zwei Eiern gefunden; am 26. Mai zählte ich schon 52. Nach der Menge der anwesenden Vögel erwartete ich mindestens 1500 bis 1600 Nester. Der Wärter hat später über 2000 Nester gezählt.

4. Von den Zwergseeschwalben fanden wir bei der Besichtigung am 23. Mai nur wenige Nester. Am folgenden Tage markierte ich am Nordstrande 36 Nester, am 26. Mai noch 27 Nester, so daß an der Nordkante im ganzen mindestens 63 Paare gebrütet haben. Ich bemerkte aber auch an der Südkante mehrere Pärchen, die wahrscheinlich dort gebrütet haben, so daß ich die Gesamtzahl der Brutpaare auf etwa 70 schätze.

5. Austernfischernester fanden wir bei der Besichtigung ziemlich zahlreich. Am folgenden Tage ging ich ans Markieren und kam auf 59 Nester. Zu diesen kamen am 25. Mai noch 11, am 26. Mai noch 17 und am 27. Mai noch 11 neue; das macht im ganzen 98 Nester. In den folgenden 14 Tagen fand der Wärter noch 13 Nester, so daß im ganzen 111 Nester sicher festgestellt wurden. Die Zahl der wirk-

lichen Brutpaare ist aber höher, da wir beim Zählen die Gegend der Brandseeschwalbenkolonien, die der Austernfischer bevorzugt, möglichst ungestört ließen. Ich schätze demgemäß die Zahl der Brutpaare auf 120 bis 130. Eine ganze Anzahl von Nestern enthielten vier Eier.

6. Von den beiden in Betracht kommenden Regenpfeiferarten sah ich nur den Seeregenpfeifer. Wir fanden drei Nester mit je drei Eiern, sahen aber zugleich schon Junge, so daß vier Nester sicher vorhanden gewesen sein müssen. Später meldete der Wärter noch sechs Halsbandregenpfeifernester, ohne Zweifel aber solche des Seeregenpfeifers, so daß also zehn Paare nachgewiesen sind.

7. Der Rotschenkel nistet in ziemlicher Zahl auf der Insel aber wer den üppigen, stellenweise dicht verschlungenen Pflanzenwuchs kennt — das Gras reichte mir an vielen Stellen bis über die Hüfte —, wird verstehen, daß die Nester dieses Vogels selten gefunden werden. Ich hatte das Glück, ganz nahe bei der Hütte ein Nest mit vier Eiern zu entdecken, aus denen die Jungen gerade ausschlüpften.

8. Die Stockenten waren mit dem Brutgeschäft noch ziemlich im Rückstande. Wir fanden zahlreiche Nester mit 9 bis 12 Eiern, im ganzen bei der Besichtigung und an den folgenden Tagen 30 bis 40.

9. Von den Brandenten bemerkten wir gleich am ersten Tage mehrere Paare auf dem Watt und fanden auch das vom Wärter uns bezeichnete Nest mit acht Eiern, das später leider von den Silbermöwen geplündert wurde. Am 27. Mai stellte ich aber drei neue Nester mit einem Ei, drei und fünf Eiern, fest, wozu später noch ein viertes kam, vielleicht von dem zuerst gestörten Paar. Sämtliche vier Gelege mit neun bis elf Eiern sind gut ausgekommen.

10. Die Lerche nistete, wie immer, in vielen Paaren auf der Hallig. Ein Nest zu finden, ist mir trotz aller Mühe nicht geglückt (siehe Rotschenkel!).

11. Der Star war in diesem Jahre als Brutvogel nicht vertreten.

Wie die nachstehende Tabelle noch übersichtlicher zeigt, sind also die Brutergebnisse des Sommers 1920 durchaus zufriedenstellend. Ein Vergleich mit den beiden letzten Vorkriegsjahren fällt, von der Brandseeschwalbe abgesehen, sehr günstig aus, besonders die Fluß- und Küstenseeschwalben, sodann auch die Austernfischer weisen bedeutend

höhere Zahlen auf; die übrigen Arten haben sich ungefähr auf dem alten Stande behauptet. Wenn das nächste Jahr einigermaßen günstige Witterungsverhältnisse bringt, wird der Bestand der Brandseeschwalben, so hoffe ich, dem von 1914 nahe kommen.

Norderoog.

	1913	1914	1920
1. Silbermöwe *Larus argentatus*	ca. 200—220 Paare	?	100—150 Paare
2. Brandseeschwalbe *Sterna cantiaca*	ca. 1800 Paare	fast 4200 Paare	1400—1500 Paare
3. Fluß- und Küstenseeschwalbe *Sterna hirundo* und *macrura*	ca. 850 Paare	nahezu 1000 Paare	über 2000 Paare
4. Zwergseeschwalbe *Sterna minuta*	67 Paare	am 23. V. 28 Paare *)	ca. 70 Paare
5. Austernfischer *Haematopus ostralegus*	54 Paare	am 23. V. 67 Paare *)	120—130 Paare
6. Seeregenpfeifer *Charadrius alexandrinus*	7 Paare	9 Paare	10 Paare
7. Rotschenkel *Totanus calidris*	12 Paare **)	9 Paare **)	zahlreiche Paare
8. Stockente *Anas boscas*	ca. 20 Paare	24 Paare	30—40 Paare
9. Brandente *Vulpanser tadorna*	4 Paare	4 Paare	4 Paare
10. Lerche *Alauda arvensis*	zahlreiche Paare	zahlreiche Paare	zahlreiche Paare
11. Star *Sturnus vulgaris*	7 Nester	9 Paare	—

*) Der frühe Termin der Zählung erklärt die niedrigen Zahlen.

**) Soviel Nester sind gefunden worden; doch brüteten auch in diesen beiden Jahren zahlreiche Rotschenkel auf Norderoog.

B. Jordsand.

Das Inselchen Jordsand ist nebst dem benachbarten Festlandsgebiet (Tondern, Hoyer, Hoyerschleuse) dem dänischen Staate zu-

gesprochen. Schon vor der Abstimmung erbot sich der Präsident der Schweizerischen Ornithologischen Gesellschaft Herrn Prof. Dr. Hennicke gegenüber, Schritte zu tun, damit etwaige Freistätten auch unter dänischer Oberhoheit als solche erhalten blieben. Nach Festsetzung der Grenze meldete ich das Ergebnis Herrn Professor Dr. Hennicke; ich hege die Hoffnung, daß der dänische Staat oder ein ornithologischer Verein das Erbe antreten, sich mit dem Besitzer der Hallig, Herrn Aug. Wasmuth-Hamburg, ins Einvernehmen setzen und auf Jordsand praktischen Vogelschutz treiben wird. Auf Veranlassung des Herrn Regierungsrats v. Hedemann wandte sich im Mai dieses Jahres der deutsche Grenzkommissar, Herr Generalmajor v. Hammerstein, an mich mit der Bitte um nähere Information über Jordsand, um das Inselchen, wenn möglich, für uns zu retten. Leider sind diese Bemühungen und die darauf begründeten Hoffnungen vergeblich gewesen.*)

C. Der Ellenbogen.

Gemäß Beschluß der Generalversammlung habe ich mich nach List um Auskunft gewandt, ob schon wieder irgend welche Brutvögel sich auf dem Ellenbogen eingestellt haben und wie die Besitzer sich zu einer etwaigen Pachtung von seiten des Vereins Jordsand stellen würden. Die Antwort steht noch aus.

D. Langenwerder.

Trotz der vergeblichen Bemühungen im Jahre 1919 richtete ich am 5. März ds. Js. wieder eine Eingabe an die Mecklenburgische Regierung in Schwerin, in der ich um Schutz der Vogelfreistätte Langenwerder gegen Eierraub bat, wenn möglich durch Stationierung von Soldaten oder Gendarmen in Gollwitz. Zugleich wandte ich mich an den Heimatbund Mecklenburg mit der Bitte, meine Eingabe, von der ich eine Abschrift beifügte, nach Kräften zu unterstützen. Da ich bis Mitte Mai keine Antwort erhielt, gab ich den Langenwerder verloren. Da kam ein Schreiben von Herrn Dr. Wachs, Privatdozent an der Universität Rostock, das einen Bericht über die Zustände auf dem Langenwerder enthielt. Danach waren in Gollwitz vier Mann der Sicherheitswehr stationiert, die gute Ordnung auf dem Langenwerder hielten. Sofort benachrichtigte ich unsern treuen, alten Schwartz, der ungesäumt und

*) Man vergleiche hierzu die nachträglichen Bemerkungen am Schlusse dieser Nummer.
Hennicke.

Langenwerder 1920.

	Zählung am 26. V.	Dazu kamen bis 9. VI.	Dazu kamen bis 21. VI.	Dazu kamen bis 6. VII.	Gesamtergebnis
1. Silbermöwe *Larus argentatus*	2 Nester 5 Eier	— —	1 Nest 3 Eier	— —	3 Nester 8 Eier
2. Sturmmöwe *Larus canus*	581 Nester 1037 Eier	450 Nester 1276 Eier	256 Nester 680 Eier	37 Nester 88 Eier	1324 Nester 3081 Eier
3. Lachmöwe *Larus ridibundus*	— —	4 Nester 9 Eier	— —	2 Nester 4 Eier	6 Nester 13 Eier
4. Fluß- und Küsten-seeschwalbe *Sterna hirundo* u. *macrura*	38 Nester 76 Eier*)	93 Nester 164 Eier*)	7 Nester 14 Eier*	8 Nester 14 Eier*)	146 Nester 268 Eier
5. Zwergseeschwalbe *Sterna minuta*	2 Nester 3 Eier	3 Nester 4 Eier	24 Nester 43 Eier	6 Nester 10 Eier	35 Nester 60 Eier
6. Austernfischer *Haematopus ostralegus*	2 Nester 6 Eier	3 Nester 8 Eier	2 Nester 5 Eier	— —	7 Nester 19 Eier
7. Halsbandregenpfeifer *Charadrius hiaticula*	1 Nest 4 Eier	— —	2 Nester 8 Eier	1 Nest 4 Eier	4 Nester 16 Eier
8. Weiße Bachstelze *Motacilla alba*	1 Nest 5 Eier	— —	— —	— —	1 Nest 5 Eier
					Sa. 1526 Nester mit 3470 Eiern

*) Ein Teil dieser Nester ist doppelt gezählt, da der erste Brutversuch am nordwestlichen Außenstrande durch eine Ueberflutung bei stürmischem Wetter zugrunde ging und dann eine neue Ansiedlung an der Nordecke des Inselchens entstand.

mit Freuden sein Amt wieder antrat. Die Sicherheitswehrleute blieben bis zum 31. Juli, und unter ihrer Aufsicht und dank Joachim Schwartz sachkundiger Tätigkeit haben sich die Kolonien des Langenwerders in erfreulicher Weise entwickelt. Gegen Ende Mai traf dann ein Schreiben vom Mecklenburg-Schwerinschen Ministerium des Innern ein des Inhalts, daß es Bedenken tragen müsse, meinem Antrage zu entsprechen, da alles vermieden werden müsse, was Anlaß zu einer Beunruhigung der Wismarschen Bevölkerung bieten könne, und das würde durch eine Verhinderung des Eiersammelns leicht geschehen (siehe Anlage).

Ende Juni war ich selbst auf dem Langenwerder und überzeugte mich von dem guten Fortgange des Brutgeschäfts, von dem mir Herr Dr. Wachs inzwischen mehrmals berichtet. Eine Tabelle über die diesjährigen Ergebnisse folgt auf der nächsten Seite. Die Wiesen und Weiden am Breitling, die nun natürlich um so eifriger von den Eierdieben heimgesucht wurden, sind nicht beaufsichtigt worden, da ohne militärischen Schutz die Aufsicht doch zwecklos gewesen wäre. Hoffentlich kommt bald die Zeit, wo wir hier und am Faulen See wieder in alter Weise die Brutvögel schützen können.

Mecklenburg-Schwerinsches
Ministerium des Innern.

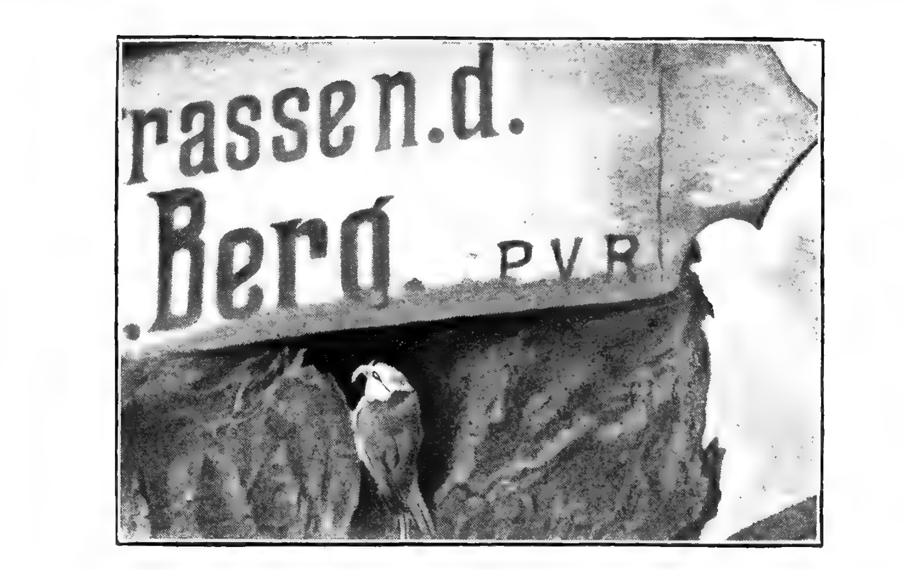
Schwerin (Meckl.), den 20. Mai 1920.

G. No. I. 10643.

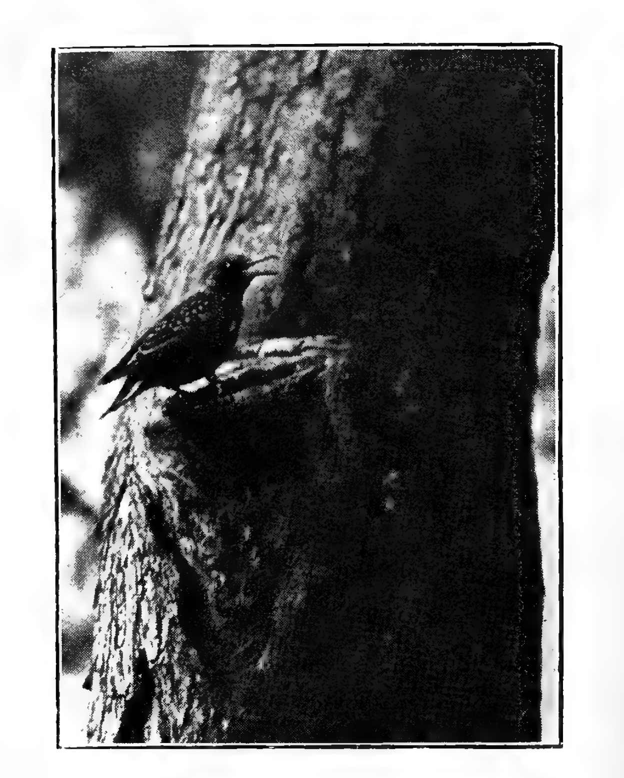
In Erwiderung der dortigen Eingabe, betreffend Gewährung polizeilichen Schutzes für die Vogelschutzstätte auf dem Langenwerder bei Poel erwidert das Ministerium, daß es zurzeit Bedenken tragen muß, dem Antrage zu entsprechen. Abgesehen davon, daß die Abkommandierung von Sicherheitsbeamten für diesen Zweck im Hinblick auf die außerordentliche Inanspruchnahme der Beamten durch andere wichtige staatliche Aufgaben nicht angängig erscheint, muß auch bei der anhaltend erregten Stimmung gerade der Wismarschen Bevölkerung tunlichst alles vermieden werden, was geeignet ist, neuen Anlaß zur Beunruhigung zu bieten. In den jetzigen Zeiten der noch vorhandenen Nahrungsmittelknappheit, wo die ärmeren Kreise der Bevölkerung das Bestreben haben, alle ihnen zugänglichen Lebensmittel sich zu ver-



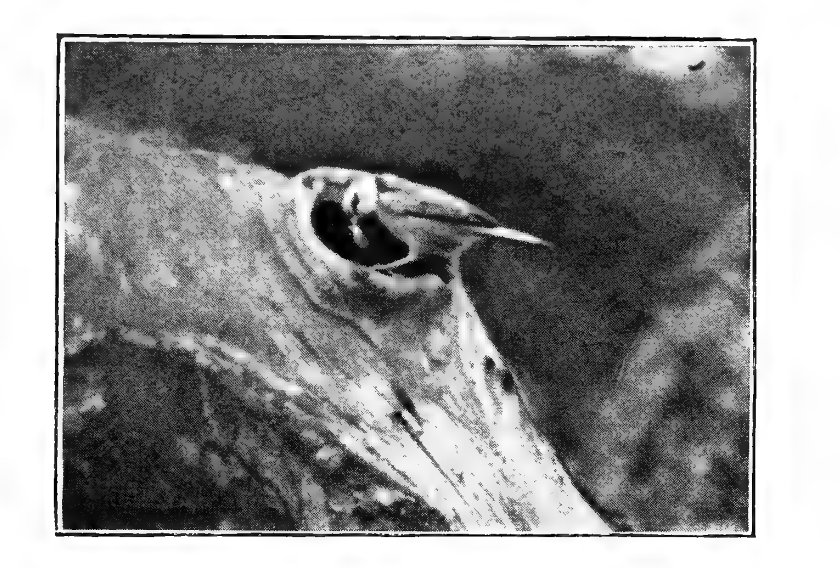
Blaumeise *(Parus caeruleus).*



Blaumeise *(Parus caeruleus).*



Star *(Sturnus vulgaris).*



Blaumeise *(Parus caeruleus).*

Vögel vor natürlichen Nisthöhlen.

schaffen, würden derartige Maßnahmen des Vogelschutzes auf kein Verständnis rechnen können, sondern im Gegenteil die Bevölkerung erregen und Anlaß zu gewaltsamem Vorgehen bieten. Die Regierung wird diesen Aufgaben erst nach Eintritt politisch ruhigerer Zeiten wieder ihre Aufmerksamkeit schenken können.

Im Auftrage:
gez. Walter.

Ueber einige Beobachtungen an höhlenbrütenden Kleinvögeln.

Von Rud. Zimmermann in Dresden.

(Mit 4 Textfiguren und 4 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers auf Schwarzbild Tafel I.)

Im 41. Jahrgange (1916) der „Ornithol. Monatsschrift" gab ich auf Seite 356 ff. unter dem Untertitel „Höhlen und Höhlenbrüter" Schilderungen einiger Brutstätten höhlenbrütender Kleinvögel, die als recht wenig geschützt und in besonders hohem Maße den Witterungseinflüssen zugänglich gelten konnten. Von diesen Höhlen, die von den Vögeln bezogen worden waren, trotzdem ihnen nach unserem Dafürhalten viel günstigere zur Verfügung standen, haben einige auch weiterhin Brutzwecken gedient und sind z. T. Jahre hindurch bewohnt gewesen. Insbesondere gilt das von jener Höhle, die — an einem abgesägten Stammteil entstanden mit einem ziemlich weiten direkt nach oben gerichteten Eingang — von mir auf Seite 358 meiner oben erwähnten Arbeit geschildert worden ist und von der ich gleichzeitig auch auf Tafel XIII, Abb. 7, eine photographische Aufnahme wiedergegeben habe. Sie war 1913 und 1914 von Kohlmeisen besetzt gewesen, hatte 1915, wovon ich mich damals noch persönlich überzeugen konnte, ebenfalls wieder in einem *Parus major*-Pärchen Bewohner gefunden und ist nach den Mitteilungen meiner verstorbenen Schwester und des die Straße betreuenden Wärters auch von 1916 bis 1918 von Kohlmeisen und einmal auch von einem *Erithacus phoenicurus*-Paare besetzt gewesen, während sich 1919 Stare in ihr häuslich niedergelassen und ihre Jungen großgezogen hatten. Ebenso war auch eine weitere, 1913 von Feldsperlingen und im darauffolgenden Jahre von Blaumeisen besetzt gewesene Höhle (S. 358/9 meiner vorerwähnten Ausführungen, Abb. 2—4 auf Tafel XII) 1919 wieder von Blaumeisen bezogen.

Die verhältnismäßig große Zahl von Niststätten, die ich 1913 und 1914 in der Allee, in der ich die eben erwähnten Bruthöhlen beobachtete, fand, ließ schon damals in mir den Wunsch entstehen, einmal längere Zeit hindurch ihre höhlenbrütenden Bewohner zu kontrollieren und über ihren Bestand Buch zu führen. Zu einer Verwirklichung dieses Wunsches kam es aber zunächst nicht; der ausgebrochene Krieg und meine bereits im April 1915 erfolgte Einberufung zum Heeresdienst vereitelten alle dahingehenden Pläne und Absichten. Erst im Jahre 1919, nachdem wir durch diesen elenden Zusammenbruch wieder uns selbst und unseren Neigungen zurückgegeben worden waren, konnte ich mit der Wiederaufnahme so mancher anderen zurückgestellten Arbeit auch den eben erwähnten Wunsch verwirklichen und mit regelmäßigen Beobachtungen in jener Allee beginnen. Da sie nun nicht ganz uninteressant sind und wir aus ihnen vielleicht auch manche dem praktischen Vogelschutz dienende Folgerungen ziehen können, halte ich ihre Veröffentlichung nicht für so ganz zwecklos.

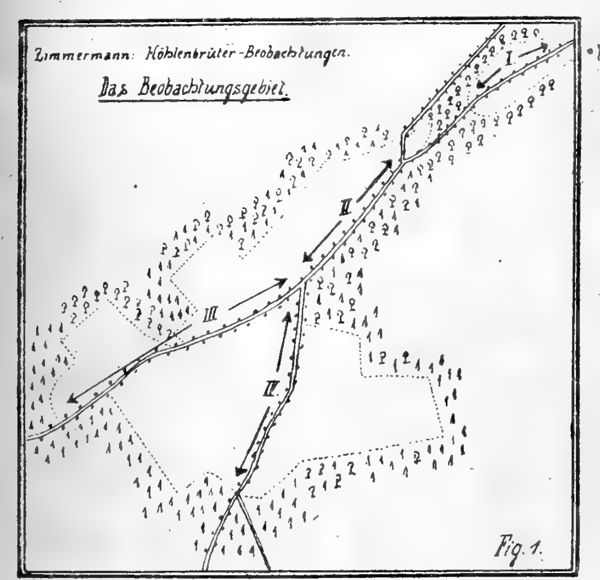


Fig. 1.

Die Beobachtungen wurden gewonnen an einer mit Apfelbäumen gesäumten Staatsstraße in meiner Rochlitzer Heimat. Im wesentlichen wird diese Straße von Feldern begrenzt. Auf eine Strecke von etwa 500 m tritt an einer Seite aber auch der Wald heran, der auch in ihrem sonstigen Verlaufe ihr nicht fernbleibt und an den weitesten Stellen kaum viel über 500 m weit von ihr wegbleibt. Mit einbezogen in das Beobachtungsgebiet wurde noch eine Nebenstraße, die von Kirschbäumen gesäumt ist und beiderseits einen schmalen Feldstreifen besitzt, an den sich gleichfalls Wald anschließt. Die näheren Verhältnisse ergeben sich auch noch aus der abgedruckten Kartenskizze auf dieser Seite.

Bei einer im ersten Junidrittel 1919 vorgenommenen Zählung nun wurden die folgenden höhlenbrütenden Vögel festgestellt:

Teilstrecke I.

Etwa 200 m lang, von Kirschbäumen gesäumt und beiderseits von einem gegen 50 m breiten Feldstreifen begrenzt, an den sich im Süden

ein Laubaltholzbestand und im Norden ein gebüschreicher Laubmittelwaldstreifen anschließen.

1. *Parus caeruleus L.* Nach O gerichtete Höhle in einem Kirschbaum in etwa 3,50 m Höhe. Am 6. Juni fütternd.

2. *Picus viridis L.* Neuangelegte, nach NW gerichtete Höhle gleichfalls in einem Kirschbaum in gegen 2 m Höhe. Sie stellt das Ideal einer Spechthöhle dar: in dem schwach abwärts geneigten Stamme verläuft an der geneigten Seite die Einflugsöffnung nach oben. Am 6. Juni fütternd.

3. *Erithacus phoenicurus L.* Nest in gegen 3 m Höhe in einem nach S gerichteten Astspalt eines Kirschbaumes, vor dessen Eingang ein paar Ueberpflanzen lustig grünten und blühten. Am 10. Juni fünf etwa drei bis vier Tage alte Junge im Nest.

4. *Parus major L.* Nach S gerichtete Asthöhle in etwa 3,50 m Höhe in einem Kirschbaum. Am 6. Juni fütternd.

Ohne die entsprechenden Bruthöhlen zu finden — ich konnte auf meine Beobachtungen immer nur eine beschränkte Zeit verwenden —, beobachtete ich mit Futter außerdem noch je ein Paar *Parus major* und *Certhia.*

An der Einmündung des Weges in die Teilstrecke II befand sich hinter einem hier befindlichen, an einem Baume angebrachten eisernen Wegweiser in einer Höhle, die durch eine Ueberwallung des letzteren durch den stärker gewordenen Stamm entstanden ist, ein Nest von

5. *Parus caeruleus L.* (Abb. 1 auf Tafel I). Schon 1914 beobachtete ich an dieser etwas ungewöhnlichen Stätte nistend ein Pärchen der gleichen Art, und auch während der Kriegsjahre sollen, wie mir nachträglich ein für unsere Vogelwelt sich interessierender Herr mitgeteilt hat, hier Blaumeisen genistet haben. Die nicht alltägliche Art der Niststätte läßt vielleicht darauf schließen, daß es sich dabei immer um das gleiche oder zum wenigsten um Vögel des gleichen Paares gehandelt hat, obwohl sich ein direkter Beweis für diese Annahme nicht erbringen läßt.

Teilstrecke II.

Etwa 350 m lang und von Apfelbäumen bestanden. An einer Seite tritt Wald — Mischaltholz — an die Straße heran, während sie an der anderen von Feldern begrenzt wird, die in etwa zweihundert Meter Weite in vorwiegend aus Laubholz gebildeten Wald übergehen.

6. *Parus caeruleus* L. Nisthöhle in nur gegen 1 m Höhe in dem nach S gerichteten und der belebten Straße zugekehrten Stammspalt eines Apfelbaumes (Abb. 3 auf Tafel I). Am 6. Juni fütternd.

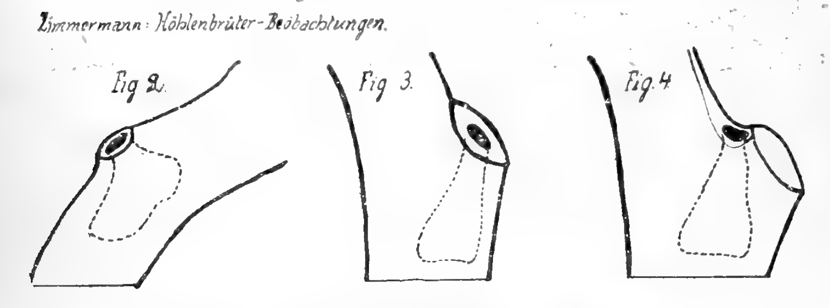
7. *Parus major* L. Nisthöhle etwa 3 m hoch im Aste eines Apfelbaumes mit nach oben gerichtetem Flugloch, also wenig wettergeschützt. Am 10. Juni fütternd.

Außer diesen beobachtete ich noch ein fütterndes *Erithacus phoenicurus*-Pärchen, ohne dessen Nest gefunden zu haben, und sah ferner am 2. Juni ein *Sitta caesia*-Paar die eben flügge gewordenen und wohl auch in der Allee erbrüteten Jungen führen.

Teilstrecke III.

Gegen 500 m lang, apfelbaumbestanden und beiderseits von Feldern begrenzt. Den Feldern schließt sich in 200—500 m Wald an.

8. *Parus caeruleus* L. Nach W gerichtete Asthöhle mit schräg nach oben gerichtetem, also dem Wetter stark ausgesetztem Flugloch. Etwa 2,20 m hoch in einem Apfelbaum (Fig. 2, Abbild. 2 auf Tafel I). Am 6. Juni fütternd.



Wenig wettergeschützte Nisthöhlen im Durchschnitt.

9. *Erithacus phoenicurus* L. Nest in nur 1,50 m Höhe im nach N gerichteten und der belebten Straße zugekehrten Stammspalt eines Apfelbaumes. Der Vogel, der während der Beobachtungszeit (von Anfang bis zum 10. Juni) noch sein ziemlich starkes Gelege von acht Eiern bebrütete — das Nest war von der Straße aus bequem einzusehen —, verließ dasselbe regelmäßig, sobald eine die Straße begehende Person in die Nähe des Nistbaumes kam, hat aber trotzdem, wie mir versichert wurde (ich selbst mußte am 10. Juni infolge einer längeren Reise meine Beobachtungen abbrechen), die Jungen glücklich hochgebracht.

10. *Parus caeruleus* L. Nest in der etwa 3 m hohen Asthöhle eines Apfelbaumes mit nach W gerichtetem und schräg nach oben gekehrtem, also gleichfalls wiederum wenig wettergeschütztem Flugloch. Am 6. Juni fütternd.

11. *Parus major* L. Nisthöhle in gegen 2,50 m Höhe im Stamm eines Apfelbaumes mit nach W gerichtetem Flugloch. Am 6. Juni fütternd.

Außerdem beobachtete ich hier noch je 2—3 *Parus major-* und *Parus caeruleus*-Pärchen, deren Nisthöhlen — ich konnte diese Teilstrecke in ihrem ganzen Verlauf leider nur zweimal begehen — mir nicht bekannt geworden sind. Nach Mitteilungen des Straßenwärters hat hier außerdem noch ein zweites *Erithacus phoenicurus*-Paar gebrütet.

Teilstrecke IV.

Etwa 500 m lang, von Apfelbäumen gesäumt und Feldern begrenzt, die in bald geringeren, bald größeren — bis über 500 m weiten — Entfernungen an Wald anstoßen, der auf eine kurze Strecke auch an die Straße direkt herantritt.

12. *Parus major L.* Nach N gerichtete Höhle im Stamm eines Apfelbaumes in nur 30 cm Höhe über dem Erdboden. Am 6. Juni fütternd.

13. *Sitta caesia Wolf.* Nisthöhle mit nach W gerichtetem Flugloch in 6—7 m Höhe in einer an der Straße stehenden Fichte. Alte Bruthöhle von *Dendrocopus major,* in der bereits 1914 Kleiber nisteten, mit verklebtem Flugloch. Die Jungen Ende Mai ausgeflogen.

14. *Parus major L.* Nisthöhle in etwa 3,25 m Höhe in einem Apfelbaum. Flugloch nach N gerichtet. Am 8. Juni fütternd.

15. *Sturnus vulgaris L.* (Textfigur 3, Abb. 4 auf Tafel I). Die Höhle ist die von mir eingangs schon erwähnte und in der „Orn. Monatsschr." 1916 geschilderte und ebenda auf Tafel XIII,7 abgebildete. In ihr nisteten, um es auch hier nochmals zu erwähnen, 1913 bis 1915 regelmäßig Kohlmeisen, 1916 bis 1918 wiederum Kohlmeisen und einmal auch Gartenrotschwänzchen.

16. *Parus caeruleus L.* Nest in etwa 3 m hoher Höhle eines Apfelbaumes, Flugloch nach O gerichtet. Am 6. Juni fütternd.

17. *Sturnus vulgaris L.* Höhle gegen 2 m hoch in einem Apfelbaum mit nach O gerichteter Eingangsöffnung. Die Jungen Ende Mai ausgeflogen.

In einer zweiten Höhle des gleichen Baumes mit nach oben gerichtetem Flugloch nisteten 1913 *Passer montanus* („Orn. Monatsschr." 1916, S. 358, Abb. ebenda, Tafel XII,2), 1914 *Parus caeruleus* (ebenda, Abb. Tafel XII, 3 und 4) und 1919 wiederum ein Paar.

18. *Parus caeruleus L.* Am 8. Juni fütternd.

19. *Parus major L.* Höhle 3 m hoch im Stamme eines Apfelbaumes mit nach N gerichtetem Flugloch. Am 6. Juni fütternd. Die gleiche Höhle war auch schon 1913 und 1914 von Kohlmeisen bewohnt.

20. *Sturnus vulgaris L.* Nest gegen 2,20 m hoch in der Asthöhle eines Apfelbaumes, Flugloch nach N gerichtet. Junge Ende Mai ausgeflogen. Die gleiche Höhle ist meines Erinnerns auch schon 1914 von Staren besetzt gewesen.

21. *Sturnus vulgaris L.* Nisthöhle im Stamm mit nach N gerichtetem Flugloch in etwa 2 m Höhe in einem Apfelbaum. Die Jungen Ende Mai ausgeflogen. 1914 ebenfalls schon von Staren bewohnt gewesen.

22. *Parus caeruleus L.* Nisthöhle in etwa 2,50 m Höhe in einem Apfelbaum, das große Flugloch direkt nach oben gerichtet und die Höhle (Textfigur 4) infolgedessen recht wenig wettergeschützt. Am 10. Juni fütternd.

23. *Parus major L.* Höhle im Stamm eines Apfelbaumes in etwa 1,90 m Höhe, Flugloch nach S. gerichtet. Am 6. Juni fütternd.

24. *Parus major L.* Höhle gleichfalls wieder im Stamm eines Apfelbaumes in 2,50 m Höhe mit nach W gerichtetem Flugloch. Am 8. Juni fütternd.

Mit Futter beobachtete ich außerdem noch je ein Paar *Erithacus phoenicurus* und *Certhia brachydactyla,* konnte aber deren Nester nicht finden.

Insgesamt haben also nachweislich in einem etwa $1^1/_2$ km langen Straßenbereich nicht weniger als 24 höhlenbrütende Vögel genistet, nämlich 8 Paar *Parus major L.,* 8 Paar *Parus caeruleus L.,* 4 Paar *Sturnus vulgaris L.,* 2 Paar *Erithacus phoenicurus L.,* 1 Paar *Sitta caesia Wolf* und 1 Paar *Picus viridis L.,* während von mindestens 10—12 weiteren Vogelpaaren, die, zum Teil wiederholt, mit Futter angetroffen wurden und mit höchster Wahrscheinlichkeit gleichfalls noch in dem erwähnten Gebiete genistet haben, die Nisthöhlen nicht aufgefunden wurden. Die unter 14 bis 24 aufgeführten Brutpaare, also fast die Hälfte, verteilen sich gar nur auf eine Straßenlänge von etwas über 200 m, so daß hier auf nur gegen 20 m Länge schon ein Brutpaar kommt.

In den Jahren 1913 und 1914, in denen ich aber noch nicht so sehr nach jeder einzelnen Höhle fahndete, wie im Jahre 1919, und die Beobachtungen im wesentlichen auch nur auf die Teilstrecke IV richtete,

stellte ich in dieser, also auf einer Länge von gegen 500 m, nistend die folgenden Arten fest:

1913:

1. *Erithacus phoenicurus L.*, 2. *Parus major L.*, 3. *Erithacus phoenicurus L.*, 4. *Parus major L.*, 5. *Passer montanus L.*, 6. *Parus major L.*, 7. *Sitta caesia Wolf*, 8. *Passer montanus L.* in einer künstlichen Höhle, 9. *Parus caeruleus L.*

1914:

1. *Sitta caesia Wolf* in der gleichen Höhle wie oben unter No. 13;

2. *Parus major L.*;

3. *Erithacus phoenicurus L.*;

4. *Passer montanus L.* in einer künstlichen Höhle;

5. *Parus major L.* in der gleichen Höhle wie unter No. 4 von 1913, in der dann 1919 ein Starenpaar und in den Zwischenjahren regelmäßig Kohlmeisen und einmal auch Gartenrotschwänzchen genistet haben (siehe oben unter No. 15);

6. *Parus caeruleus L.* in der Höhle wie unter No. 5 von 1913, No. 18 von 1919, wiederum von Blaumeisen bewohnt gewesen;

7. *Parus caeruleus L.*;

8. *Parus major L.* in der gleichen Höhle wie unter No. 6 von 1913, die dann auch unter No. 19 von 1919 wieder von Kohlmeisen besetzt gewesen ist;

9. und 10. *Sturnus vulgaris L.* in Höhlen, die auch 1919 wieder von Staren bewohnt gewesen sind;

11. *Parus major L.* in einer künstlichen Höhle wie unter No. 8 von 1913;

12. *Parus major L.* in der gleichen Höhle wie unter No. 9 von 1913, in der dann 1915 auch wieder Kohlmeisen nisteten.

Mit den vorgenannten, von mir in den Jahren 1913, 1914 und 1919 beobachteten sieben Arten und einigen weiteren, hier früher schon von mir notierten Höhlenbrütern habe ich im Laufe der Zeit in dem fraglichen Straßenbereich insgesamt feststellen können:

Erithacus phoenicurus L. als regelmäßige, alljährlich in einigen Paaren nistende Art;

Parus major L. und *Parus caeruleus L.* als die häufigsten Brutvögel unter den höhlenbrütenden Arten;

Parus ater L. und *Parus palustris* als nur gelegentliche, hin und wieder in einem einzelnen Paare sich einstellende Brutvögel;

Sitta caesia Wolf, zwar nur einzeln, aber regelmäßig nistend;

Certhia brachydactyla Brehm, ebenfalls nur einzeln, aber wohl auch regelmäßig nistend;

Passer montanus L. als recht unregelmäßiger, bald ganz fehlender, bald sich aber auch wieder gleich in einigen Pärchen einstellender Brutvogel (1913 nisteten an der Teilstrecke IV zwei und an der Teilstrecke III ebenfalls zwei Pärchen);

Sturnus vulgaris L. ebenfalls unregelmäßiger und in manchen Jahren fehlender Brutvogel;

Dendrocopus major L., Dendrocopus minor L. und *Picus viridis L.* als nur gelegentliche, hin und wieder einmal sich einstellende Brutvögel; zu denen als dreizehnte Art noch *Motacilla alba L.* kommt, die im Jahre 1919 in etwa vier bis fünf Paaren vorhanden war, und die gleichfalls einmal Baum„halb"höhlen bezieht, häufiger aber ihre Kinderstube in den Straßenunterführungen aufzuschlagen scheint. Den ebenfalls von mir in benachbarten Obstalleen nistend angetroffenen Wendehals *(Jynx torquilla L.)* konnte ich in dem hier geschilderten Straßenbereich nistend noch nicht nachweisen, halte ihn aber trotzdem für einen gelegentlichen Brutvogel, wenigstens der Teilstrecke I, wo ich ihn immer einmal gehört habe.

Der große Vogelreichtum in dem hier geschilderten Straßengebiet, der mit den hier aufgezählten Arten aber bei weitem noch nicht erschöpft ist — es gesellen sich ihnen auch noch eine Reihe Freibrüter, wie der Buchfink, die Goldammer und andere mehr zu — und auf den wohl auch die Nähe des Waldes nicht ganz ohne Einfluß sein mag (Vorkommen des Kleibers und der Spechte, gelegentliches Brüten von Tannen- und Sumpfmeise), ist nicht immer ein derart großer gewesen. Die Zahl der Höhlenbrüter — ich kenne das Gebiet von meiner frühesten Jugend an, in der die Straße den täglich begangenen Schulweg bildete — war eine weit bescheidenere, als die die Straße säumenden Bäume jünger waren und noch nicht die heutige Fülle natürlicher Höhlen ent-

hielten. Eine sofort in die Augen fallende Vermehrung der Höhlenbrüter trat ein, als der früher alt gewordene Straßenwärter einem jüngeren Manne Platz machen mußte und dieser, für die Vogelwelt interessiert, aus eigenem Antriebe in der Allee eine größere Anzahl teils selbstgefertigter, teils von Berlepschscher Nisthöhlen aufhängte und damit eine größere Anzahl Höhlenbrüter — in erster Linie wohl aus dem Wald — nach der Straße zog. Die aufgehängten Nistkästen sind in den letzten Jahren nun freilich Opfer ihres Alters oder zerstörungswütiger Gassenjungen geworden — mehrfach sahen ich und auch andere es, wie die letzteren die Kästen so lange als Ziel für ihre Wurfübungen benutzten, bis sie am Boden lagen —, an ihre Stelle aber sind mit dem zunehmenden Alter der Alleebäume eine große Zahl natürlicher Höhlen getreten, die einen Ausgleich für jenen Verlust bilden und die zudem auch weit unauffälliger sind und dadurch den in ihnen nistenden Vögeln in der Regel auch eine größere Sicherheit bieten. Der Reichtum des hier geschilderten Straßengebietes an höhlenbrütenden Kleinvögeln ist aber auch kein nur diesem allein eigener, sondern überall, auch an anderen Straßen, vorhanden, wo die Bedingungen zur Entfaltung eines größeren Vogellebens im Vorhandensein geeigneter Nistgelegenheiten ähnliche sind, wie in unserem Falle. Am ärmsten an einem eigenen Vogelleben bleiben nach meinen Erfahrungen Kirschalleen; meines Dafürhaltens wohl, weil die Kirsche weniger Kostgänger aus der Insektenwelt besitzt, als unsere anderen Obstbäume.

Die namentlich 1913 und 1914 in so hohem Maße sich bemerkbar machende Erscheinung, daß die Vögel mit Vorliebe Bruthöhlen bezogen, die wenig geschützt und ganz besonders Wind und Wetter ausgesetzt waren, obwohl ihnen noch Höhlen zur Verfügung standen, die ihnen nach unseren Begriffen weit zweckmäßigere Wohngelegenheiten geboten hätten, äußerte sich 1919 nicht in jenem auffallenden Maße wie damals. Aber wohl nur, weil einmal die früher noch vorhandenen künstlichen Höhlen fehlten und zum anderen die natürlichen, für die Benutzung sich eignenden fast restlos ihre Bewohner gefunden hatten. Die Frage nach den Ursachen dieser Erscheinung, die ich ja nicht bloß hier, sondern wiederholt auch schon anderwärts beobachtet habe — namentlich bei Blaumeisen sah ich es so oft, daß sie sich erst an einer künstlichen

Höhle zu schaffen machten, dann aber diese zugunsten einer natürlichen Höhle aufgaben —, beschäftigte mich trotzdem weiter, und ich halte sie besonders auch vom Standpunkt des praktischen Vogelschutzes aus einer Klärung für wert. Gelegentlich der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaften in Cöthen 1916 machte mich Herr Amtmann Behr, der den Garten seines Grundstückes ja in weitgehendstem Maße dem Vogelschutze nutzbar und dabei auch ganz ähnliche Erfahrungen, wie ich, gemacht hat, darauf aufmerksam, daß nach seinem Dafürhalten der Innenraum unserer künstlichen Meisenhöhlen für starke Bruten oft ein etwas knapper wird und daß daher der Vogel einer geräumigen, natürlichen Höhle, selbst wenn diese weniger geschützt ist, oder einer größeren, künstlichen Höhle den Vorzug vor der engeren, künstlichen Meisenhöhle gibt. Diese Ansicht ist meines Erachtens vielleicht auch nicht ganz von der Hand zu weisen und einer weiteren Nachprüfung wert. Tatsache ist jedenfalls, daß die seinerzeit von mir geschilderten und später von mir daraufhin auch ganz besonders nochmals nachgesehenen, ungeschützteren Höhlen sich sämtlich durch ein geräumigeres Innere auszeichneten, daß aber andere, zum Teil unbesetzt gebliebene Höhlen in der Nähe der ersteren viel weniger geräumig waren, in ihren Innenmassen aber trotzdem noch etwas denen der künstlichen Meisenhöhlen entsprachen. Ich weise nur hin auf die Höhle No. 15, in der von 1913 bis 1918 regelmäßig Kohlmeisen und einmal auch Gartenrotschwänzchen nisteten und in der dann auch der weit größere Star Platz zur Einrichtung seiner Kinderwiege fand.

Meines Erachtens ist für eine zehn- oder, wie ich dies in einem Falle feststellte („Orn. Monatsschr.“ 1916, S. 357), gar dreizehnköpfige Meisenfamilie das Innere eines etwa 9 cm im Durchmesser betragenden Nistkastens in der Tat etwas knapp. Darauf deuten auch die folgenden Erfahrungen. Gleichfalls ein Blaumeisennest in einer recht geräumigen Höhle an einer anderen Stelle, in dem ich zu Beginn des Brütens elf Eier feststellte, und aus der die Jungen auch gut auskamen, zeigte nach dem Ausfliegen der Brut, als ein Sturm den Nistbaum geknickt hatte und dadurch das Nest freigelegt worden war und von mir näher untersucht werden konnte, dem geräumigen Innern der Höhle entsprechend eine ziemliche Größe mit einer von den größer gewordenen

Jungen sichtlich ausgeweiteten Mulde von etwa 9 cm Durchmesser. Derselbe entsprach also bereits dem leeren Innern einer von Berlepschschen A-Höhle! Als Material zu einer Lösung der Frage mögen auch noch die beiden folgenden, von mir bereits früher gemachten Beobachtungen dienen. An meinem Elternhaus bezog ein Kleiberpaar einen aus Brettern gefügten älteren Starkasten von etwa 20 cm im Geviert, ließ aber eine auf einem Nachbarbaume hängende von Berlepschsche A-Höhle, die ich eigens für *Sitta caesia* vorgesehen hatte, weil die Vögel alljährlich mit den Staren wegen der Eigentumsrechte an den Kästen in Differenz lagen, völlig unbeachtet. Einmal sogar mühten sich beide Arten fast zwei Wochen lang um eine Höhle ab: an den Nachmittagen arbeiteten regelmäßig die Kleiber an der Verengerung der Eingangsöffnung, während in den Morgen- und Vormittagsstunden die Stare die Erfolge der Tätigkeit ihrer Wohnungskonkurrenten wieder beseitigten und sich dabei auch die innere Ausgestaltung der Höhle angelegen sein ließen. Ihnen verblieben zuletzt auch die Besitzrechte in ihr. In dem zweiten Falle hatten sich gleichfalls wieder Kleiber in einer von Berlepschschen B-Höhle eingerichtet, zwei in unmittelbarster Nachbarschaft aber hängende A-Höhlen, die durchaus allen Anforderungen entsprachen, völlig übersehen. Bemerken möchte ich dabei gleich noch, daß nach meinen Erfahrungen *Sitta caesia* dort, wo sie es haben kann, den höher befindlichen Höhlen den Vorzug vor tiefer gelegenen zu geben scheint. In den vorstehenden beiden Fällen hingen die gewählten größeren Höhlen auch wesentlich höher als die übersehenen kleineren Meisenkästen.

Ich würde mich freuen, wenn der von mir hier angeschnittenen, für die Herstellung von Nistkästen ja so wichtigen Frage auch von anderer Seite einmal weiter nachgegangen und eine zweifelsfreie Beantwortung, sei es nun im negativen, sei es im positiven Sinne, versucht würde.

Besonderen Wert legte ich auch auf Beobachtungen über die Nahrungsquellen der in dem fraglichen Straßengebiet nistenden Höhlenbrüter und damit auch auf die Frage ihrer Bedeutung für die Obstalleen überhaupt. Ich konnte derartige Beobachtungen ja auch um so leichter machen, als ich in der Ausübung meiner tierphotographischen

Tätigkeit oft tagelang in der Allee weilte und manches einzelne Brutpaar viele Stunden hindurch ununterbrochen, oft noch mit dazwischen liegenden Pausen von einigen Tagen unter den Augen hatte. Ihren Nahrungsbedarf deckten die Vögel, wie das im wesentlichen ja wohl auch gar nicht anders zu erwarten war, teils in der Allee selbst, teils im näher oder ferner gelegenen Walde. Dabei zeigten aber, und das ist die Hauptsache, die verschiedensten Arten Unterschiede, die ein etwas näheres Eingehen auf die Sache rechtfertigen. Die an der Teilstrecke I nistenden Arten bevorzugten als Nahrungsquelle allerdings ausschließlich den Wald — auch einige Beobachtungen in früheren Jahren stimmten damit überein — und nur ganz ausnahmsweise einmal suchte das 1919 hier nistende Blaumeisenpaar auch einen der Alleebäume ab. Die hier so große Nähe des Waldes und dessen größerer Nahrungsreichtum zeigten eben ihre Wirkungen, wozu wohl auch noch, worauf ich schon hingewiesen habe, die Tatsache kommen mag, daß Kirschbäume im allgemeinen ein geringeres Insektenleben aufweisen, als andere Obstbäume.

An den übrigen Teilstrecken, von denen ich bereits 1913 und 1914 namentlich die Strecke IV und zum Teil auch die Strecke III daraufhin kontrollierte, waren es zunächst die Meisen, und von diesen ganz besonders wieder die Blaumeisen, die ihren Nahrungsbedarf in erster Linie in der Allee selbst deckten und nur dort, wo der Wald in größerer Nähe war oder gar an die Straße direkt herantrat, häufiger auch und wohl selbst einmal in überwiegendem Maße in diesem die Nahrung suchten. Dabei ließ sich wiederholt feststellen, daß sie zu Beginn der Fütterung zunächst die Straßenbäume bevorzugten und den Wald erst beanspruchten, als mit dem fortschreitenden Wachstum der Jungen auch deren Nahrungsbedarf ein größerer wurde und die bisher fleißig abgesuchten Straßenbäume wohl nicht mehr in der Lage waren, ihn restlos zu decken. In den verschiedenen Jahren traten darin auch mehr oder weniger deutliche Abweichungen ein, die sich wahrscheinlich auf einen schwankenden Insektenbestand der Straßenbäume zurückführen lassen. — Nur im Walde — die wenigen Fälle, in denen er dabei auch einmal auf Alleebäumen zu Gaste ging, ändern an dem Bilde nichts — sammelte der Kleiber die Nahrung, wobei er freie Feldflächen von 100

bis 500 m Länge überflog. Im Gegensatz zu ihm schien *Certhia* wieder den Obstbäumen an der Straße den Vorzug zu geben; bei den allerdings etwas spärlichen Beobachtungen sah ich unsere Art nur Alleebäume absuchen, nie aber auch einmal das freie Feld in der Richtung des Waldes überfliegen. Ebenso entnahm auch der Gartenrotschwanz in erster Linie seinen Nahrungsbedarf den Straßenbäumen und verlegte die Jagdgefilde in den Wald erst dann, als diese ihm nicht mehr die nötigen Nahrungsmengen zu liefern imstande zu sein schienen. Darauf deutet ganz besonders die längere Beobachtung eines Pärchens im Jahre 1913, das zunächst auf den der Bruthöhle am nächsten gelegenen Bäumen die Nahrung sammelte, dann sein Jagdrevier immer mehr auch auf die entfernteren ausdehnte und schließlich in den letzten Tagen vor dem Flüggewerden der Jungen in überwiegendem Maße in dem vorher trotz seiner großen Nähe kaum einmal besuchten Wald die Nahrung sammelte. Eine überaus insektenvertilgende Tätigkeit entfaltete in der Obstallee auch der sonst so lästige Feldsperling, dessen zur Brutzeit hier erlangte Bedeutung gar nicht zu unterschätzen ist. Ich sah ihn ausschließlich die Nahrung auf den Straßenbäumen einsammeln und dabei eine Tätigkeit entfalten, die kaum der emsiger Meisen nachstand und direkt vorbildlich genannt werden könnte. Mehr als alle anderen Arten berücksichtigte er dabei die unmittelbarste Umgebung des Nistortes und sammelte auf deren Bäumen die Nahrung für seine Brut. Nie sah ich ihn das freie Feld nach dem Walde zu überfliegen, sondern immer nur in der Allee jagen. Im Gegensatze zu ihm deckte der Star seinen Nahrungsbedarf ausschließlich im Walde — das nur ganz seltene, gelegentliche Zugastegehen auch einmal auf einem der an der Straße stehenden Obstbäume ist kaum der Erwähnung wert —, und er überflog dabei immer auch das freie Feld auf in der Regel sehr weite Entfernungen. Er scheint übrigens auch sonst nicht gern in der unmittelbarsten Nähe seines Nistortes der Nahrung nachzugehen. Wenigstens habe ich es unter anderm seit jeher an den in der Nähe meines waldgelegenen Elternhauses nistenden Staren beobachtet, daß sie in der Zeit der Jungenpflege kaum einmal das für die Brut benötigte Futter in der ganz besonders baumreichen Umgebung des Brutplatzes einsammelten, sondern es nach dem Ueberfliegen eines weit ausgedehnten Steinbruches immer aus größerer Ferne herbeiholten.

In Maikäferjahren besonders wirkte es dann recht eigen, wenn sie die Käfer, die sie auch am Brutplatz in Hülle und Fülle hatten, immer aus der Ferne herbeibrachten. Nicht uninteressant ist dabei jedenfalls auch, daß die Vögel in den vielen Jahren, in denen ich sie hier nun schon beobachtet habe, in ihrem Verhalten kaum einmal eine Abweichung, nicht einmal durch die Verlegung der Jagdgefilde auch nach einer anderen als der Jahr für Jahr benutzten östlichen Richtung gezeigt haben.

Meine Beobachtungen an den Vögeln des geschilderten Straßenbereichs zusammenfassend, möchte ich in bezug auf die Insektenvertilgung in Obstalleen durch deren höhlenbrütende, gefiederte Bewohner den Meisen, die ja auch die häufigsten und regelmäßigsten Bewohner sind, die größte Bedeutung zusprechen und ihnen unmittelbar den meistens ja gleichfalls häufigen Gartenrotschwanz an die Seite stellen. Auch der Baumläufer wird überall dort, wo er sich als Brutvogel häufiger einstellt, eine hinter der der Meisen kaum zurückbleibende Tätigkeit zu entfalten vermögen. Des Feldsperlings Bedeutung endlich, die ihm in der Zeit der Jungenpflege zweifellos zukommt, vermag manche seiner sonstigen Untugenden zwar abzuschwächen, dürfte aber kaum genügen, seine leider so vielen Untugenden auszugleichen.

Aeußert sich die insektenvertilgende Tätigkeit der hier erwähnten höhlenbrütenden Straßenvögel nun aber überhaupt in einer auch praktisch ins Gewicht fallenden Weise? Ich glaube diese Frage, die ich nur ungern stelle, weil mir die Verknüpfung von Vogelschutz und Nützlichkeitsstandpunkt wenig sympathisch ist, ohne den wir aber heute nun einmal noch nicht auskommen, um der großen Masse den Vogelschutz begreiflich zu machen, unbedingt — und das wiederum aus eigenen Erfahrungen heraus — bejahen zu können. In jener von meinen Knabenjahren an bis in das späte Jünglingsalter hineinfallenden Zeit, in der die Zahl der Höhlenbrüter in unserm Straßengebiet noch klein war, war auch das Insektenleben der Bäume ein viel reicheres. Wenn der Straßenwärter die Allee mit der Baumschere durchgegangen war, lagen die herausgeschnittenen Raupennester zu Tausenden am Boden. Als Kinder glaubten wir dann übrigens — ich erwähne das nebenbei —, uns ein besonderes Verdienst zu erwerben, wenn wir (trotzdem die Nester alle noch verbrannt wurden) möglichst viele derselben zertraten;

es ereignete sich dann immer, daß der Nachhauseweg von der Schule sich weit über die übliche Zeit ausdehnte. Dieser Reichtum an Insekten, bei denen es sich ja vorwiegend um schädliche Arten handelte, ließ aber sofort nach, als mit dem Aufhängen von Nistkästen die Wirkungen derselben in einer größeren Zahl der die Allee bewohnenden Vögel sich äußerten, und die Menge der Raupennester, die heute noch von dem Straßenwärter entfernt werden muß, stellt nur noch einen verschwindenden Bruchteil der früheren Mengen dar. Es ist das eine Tatsache, die nicht nur von mir, die Verhältnisse voreingenommen etwa nur zugunsten der Vogelwelt darstellend, beobachtet worden ist, sondern die mir erst wieder im Frühjahr 1919 anläßlich meiner photographischen Tätigkeit in der Allee ein Herr, den sein Beruf nun auch bereits ein ganzes, langes Menschenalter hindurch Tag für Tag durch die Straße geführt hat, mit den Worten „obstschädliche Insekten sind es jetzt aber recht wenige geworden" bestätigte, und die vor allem auch der Straßenwärter empfunden hat und alljährlich immer wieder von neuem empfindet.

Eines dünkt mir dabei noch beachtenswert, nämlich der geringe Einfluß, den die Vogelwelt des an die Straße grenzenden oder doch in ihrer nächsten Nähe liegenden Waldes auf das Insektenleben der letzteren zu haben scheint. Wäre dieser Einfluß größer, so hätte er sich ja damals wohl schon anders äußern müssen, als infolge der geringeren Zahl der Straßenvögel der Insektenreichtum der Allee noch größer war. Es ergibt sich daraus wohl die für den praktischen Vogelschutz recht beachtliche Folgerung, daß zur wirksamen Bekämpfung der Schädlinge in Obstalleen (und wohl auch an anderen Orten) durch die Vogelwelt auch in vogelreichen Gegenden es unbedingt der Heranziehung eines diesen Oertlichkeiten selbst eigenen Vogellebens bedarf.

Ueber der durch andere Arbeiten immer wieder verzögerten Zusammenstellung der vorstehenden Beobachtungen kam inzwischen das Frühjahr 1920 heran. Wenn ich nun infolge meiner inzwischen erfolgten Uebersiedelung nach Dresden auf eine Fortsetzung meiner Beobachtungen auch in diesem Jahre wenig hoffen durfte, so traten doch Verhältnisse ein, die meine wiederholte und auch längere Anwesenheit gerade zur Brutzeit in meiner Heimat zur Folge hatten und die mir,

wenn allerdings auch nicht in dem Maße wie in früheren Jahren, die Fortsetzung meiner Beobachtungen und Aufzeichnungen ermöglichten.

Brütend konnte ich 1920 in dem vorjährigen Beobachtungsgebiet feststellen:

An der Teilstrecke I:

1. *Erithacus phoenicurus L.* Nest in nur 30 cm Höhe im Stammspalt eines Kirschbaumes. — Am 19. Mai fütternd, am 29. Mai die Jungen unmittelbar vor dem Ausfliegen.

2. *Sturnus vulgaris L.* in der 1919 (2) vom Grünspecht angelegten und besetzt gewesenen Höhle. Am 19. Mai fütternd.

3. *Erithacus phoenicurus L.* an der gleichen Stelle wie 1919 (3). Ende Mai anscheinend noch brütend.

4. *Parus caeruleus L.* in der 1919 (4) von *Parus major* besetzt gewesenen Höhle. Am 25. Mai fütternd.

Hierüber noch mit Futter beobachtet, ohne daß ich die entsprechenden Höhlen fand, je ein Paar *Erithacus phoenicurus, Parus major* und *Parus caeruleus.*

Die unter einem Wegweiser (1919/5) befindliche *Parus caeruleus*-Nisthöhle war in diesem Jahre nicht wieder besetzt.

An der Teilstrecke II:

5. *Parus caeruleus L.* in einer vom Straßenwärter angefertigten und neuaufgehängten künstlichen Höhle. Am 25. Mai fütternd.

6. *Erithacus phoenicurus L.* in der 1919 (6) von *Parus caeruleus* bewohnt gewesenen Höhle. Am 17. Mai das ♀ auf sieben Eiern brütend, am 25. Mai das Nest ausgeraubt. — Das starke Gelege läßt vielleicht darauf schließen, daß es sich im vorliegenden Falle um das Paar, das im Vorjahre acht Eier gezeitigt hatte (1919/9), gehandelt hat, dessen damalige Bruthöhle sich etwa 200 m von der diesjährigen entfernt befunden hat.

Hierüber fütternd noch zwei Paar *Parus major* und ein Paar *Parus caeruleus,* von denen ich aber die Bruthöhlen nicht fand.

An der Teilstrecke III:

7. *Parus caeruleus L.* in der gleichen Höhle wie 1919 (8). Am 17. Mai fütternd.

In ihrem weiteren Verlaufe ist diese Strecke von mir in diesem Jahre nicht begangen und untersucht worden.

An der Teilstrecke IV:

8. *Parus major L.* in der gleichen Höhle wie 1919 (12). Am 14. Mai die wenige Tage alten Jungen fütternd, am 25. Mai die Höhle ausgeraubt, ein fast flügges Junges tot im Grase.

9. *Parus major L.* Nisthöhle mit nach oben gerichtetem Flugloch in einem Astabschnitt. Vogel am 17. Mai auf dem Nest.

10. *Sitta caesia Wolf* in der gleichen Höhle wie 1919 (13).

11. *Parus caeruleus L.* Nest nur 1 m hoch in einer nach S gerichteten Stammhöhle eines Apfelbaumes. Am 19. und 25. Mai fütternd.

12. *Erithacus phoenicurus L.* in der gleichen Höhle wie 1913 (vergl. dazu auch „Orn. Monatsschr.“ 1916, S. 359, sowie Abb. 5 und 6 auf Tafel XIII ebenda). Durch ein weiteres Ausfaulen des Baumes ist neben der damaligen schon großen Eingangsöffnung inzwischen noch eine zweite, etwa gleichgroße, entstanden und dadurch die Wettersicherheit der Höhle eine noch viel geringere geworden.

13. *Sturnus vulgaris L.* in der gleichen, wenig wettergeschützten Höhle, die von dem Vogel auch im Vorjahre (1919/15) benutzt gewesen ist und seit 1913 alljährlich Nistzwecken (für *Parus major* und einmal auch für *Erithacus phoenicurus)* gedient hat. Am 19. Mai fütternd.

14. *Parus caeruleus L.* Nach O gerichtete Höhle 3 m hoch in einem Apfelbaume. Am 17. und 25. Mai fütternd.

15. *Sturnus vulgaris L.* Nach W gerichtete Höhle in einem horizontal verlaufenden Ast eines Apfelbaumes. Am 12. Mai fütternd, am 17. Mai die Jungen ausgeflogen. 1919 vermutlich von einem *Erithacus phoenicurus*-Paare, dessen Höhle ich damals nicht fand, besetzt gewesen. *(Parus caeruleus L.* anscheinend wiederum in der gleichen Höhle wie 1919/18).

16. *Parus major L.* in der gleichen Höhle wie 1919 (19). 27. April in die Höhle einfliegend, am 17. Mai fütternd. 26. Juni die zweite Brut fütternd. (In der 1919/20 von *Sturnus vulgaris* besetzt gewesenen Höhle befand sich am 17. Mai ein neuangelegtes Nest, am 25. Mai wurde ein Star an ihr beobachtet, während am 29. Mai die Höhle gewaltsam zerstört war.)

17. *Sturnus vulgaris L.* in der gleichen Höhle wie 1919 (21). Am 27. April hörte man die Jungen in der Höhle, am 12. Mai war sie gewaltsam durch Bubenhände zerstört; fünf tote Junge darin.

18. *Sturnus vulgaris L.* in der 1919 (22) von *Parus caeruleus* besetzt gewesenen Höhle. Am 27. April sind die Jungen in ihr zu hören, am 17. Mai sind sie ausgeflogen.

Diese wenig wettergeschützte Höhle (vergleiche Textfigur 4), die im Vorjahre der kleinen Blaumeise als Kinderwiege diente, in diesem Jahre aber dem weit größeren Star dazu noch Platz bot, ist eine weitere Bestätigung meiner oben ausgesprochenen Ansicht, daß die Kleinvögel einer geräumigeren Höhle gern den Vorzug vor einer engeren zu geben scheinen.

19. *Erithacus phoenicurus L.* in der 1919 (23) von *Parus major* besetzt gewesenen Höhle. Am 17. Mai das erste Ei im Nest, am 25. Mai das ♀ brütend auf dem Gelege.

20. *Parus major L.* in der gleichen Höhle wie 1919 (24). Am 17. und 25. Mai fütternd. 26. Juni die zweite Brut fütternd.

Hierüber beobachtete ich, ohne daß ich die entsprechenden Höhlen fand, noch zwei Paar *Parus major,* ein Paar *Parus caeruleus* (dieses anscheinend in der Höhle 1919/18) und ein Paar *Erithacus phoenicurus.*

Insgesamt gelangten also 1920 zur Beobachtung: *Erithacus phoenicurus* fünf Paare (1919: zwei Paare), *Parus major* vier Paare (1919: acht Paare), *Parus caeruleus* fünf Paare (1919: acht Paare), *Sitta caesia* ein Paar (1919: ein Paar), *Sturnus vulgaris* fünf Paare (1919: vier Paare).

Jedoch ist damit die Zahl der wirklich vorhandenen Brutpaare noch nicht erschöpft. Denn abgesehen davon, daß ich in diesem Jahre die Teilstrecke III nicht abgehen, sondern lediglich nur die in ihrem Anfange befindliche *Parus caeruleus*-Höhle feststellen konnte, beobachtete ich, wie schon bei der Aufzählung der einzelnen Brutpaare erwähnt ist, außer den Vögeln, von denen ich Nisthöhlen sicher nachweisen konnte, noch eine Anzahl weitere, von denen ich die Bruthöhlen nicht aufgefunden habe. Die Zahl der Brutpaare dürfte daher auch in diesem Jahre etwa der des Vorjahres entsprochen haben.

Auch die sonstigen Beobachtungen decken sich mit den Erfahrungen früherer Jahre. Insbesondere ergaben die Beobachtungen über die Nahrungsquellen wiederum das gleiche Bild: *Sturnus vulgaris* deckte seinen Nahrungsbedarf fast ausschließlich im Walde, während die Meisen und der Gartenrotschwanz die für die Fütterung der Jungen

benötigten Insektenmengen in erster Linie auf den Alleebäumen selbst sammelten. Auffallend war dieses Suchen der Nahrung auf den Alleebäumen besonders bei dem *Parus caeruleus*-Paar Nr. 11, dessen Nistbaum direkt an der Waldgrenze stand und das dabei in der Hauptsache doch die Straßenbäume nach Nahrung absuchte, und das auf Strecken hin tat, die das Vielfache der Entfernung zwischen Nistbaum und Waldgrenze betrugen.

Nachtrag zu dem Bericht des Vereins „Jordsand“. Soeben erhalte ich aus Zürich vom Vorsitzenden der „Schweizerischen Ornithologischen Gesellschaft“, gezeichnet Dr. W. Knopfli, einen Brief, in dem mir dieser mitteilt, er habe von Herrn Prof. Dr. Ostenfeld, dem Vorsitzenden des Dänischen „Naturfredningsraadet“ ein Schreiben erhalten, in dem dieser mitteile: „Ihr Schreiben vom 28. Juli habe ich dem dänischen Naturschutzrat, einem vom dänischen Staat gestifteten offiziellen Organ für die Naturschutzbemühungen hier in Dänemark vorgelegt. Wir werden nun mit Freuden das Unsrige dazu beitragen, daß die Insel auch unter der dänischen Verwaltung eine Freistätte für die Meeresvögel werde, und beabsichtigen an unsere Regierung den Vorschlag zu stellen, daß die Vögel daselbst geschont werden“. Herr Prof. Ostenfeld knüpft daran die Bitte, dem Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt und Herrn Prof. Dr. Dietrich in Hamburg dies zur Kenntnis zu bringen und mitzuteilen, daß der dänische Naturschutzrat zu einer direkten Korrespondenz, insofern eine solche gewünscht werde, gerne bereit ist.

Ich freue mich, daß es den Bemühungen unserer schweizerischen Freunde nun doch noch gelungen ist, Jordsand als Vogelfreistätte zu erhalten. Dem Wunsche eines direkten Briefwechsels wird selbstverständlich entsprochen werden. Hennicke.

Bücherbesprechungen.

Neunzig: Fremdländische Stubenvögel. Magdeburg 1921. Creutzsche Verlagsbuchhandlung.

Als fünfte Auflage des ersten Bandes von Carl Ruß' Handbuch für Vogelliebhaber erscheint ein stattlicher Band von nahezu 900 Seiten mit 42 Tafeln in Farbendruck und 400 Textbildern aus der Feder des bekannten Herausgebers der „Gefiederten Welt“, Carl Neunzig. Während Ruß in der ersten Auflage des Werkes 230 Arten von Käfigvögeln beschreiben konnte, war die Zahl in der zweiten Auflage auf 700, in der

vierten, 1900 erschienenen auf 900 gestiegen und beträgt im vorliegenden Buche 1450. Die Darstellung erfolgt systematisch, und zwar werden zunächst bei jeder größeren Gruppe die Bedingungen (Wohnung, Fütterung) geschildert, die für die Käfighaltung und Züchtung der zu ihr gehörenden Arten nötig sind. Sodann folgt eine kurze Beschreibung der Gattung und eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Arten, der sich genauere Anweisungen über die Züchtung, den Gesang und die Lebensweise anschließen. Häufig reiht sich daran eine Ausführung über die Zeit und die Art und Weise, in der der Vogel zuerst in Europa bezw. in Deutschland eingeführt wurde.

Die Abbildungen, fast alle (oder alle? denn bei einzelnen fehlt der Name des Malers) von der Künstlerhand Neunzigs entworfen, sind durchweg vorzüglich und in Dreifarbendruck musterhaft wiedergegeben, soweit sie auf Tafeln dargestellt sind. Alles in allem ist das Werk ein vorzüglicher Ratgeber für jeden Vogelwirt und eine Zierde für den Bücherschrank.

B. Hoffmann: Führer durch unsere Vogelwelt. Leipzig und Berlin 1921. Verlag von B. G. Teubner.

Wir haben die erste Auflage des vorliegenden Buches unseres Mitarbeiters, des Herrn Prof. Dr. Hoffmann, bereits im Jahrgang 1919 besprochen und können die dort ausgesprochenen empfehlenden Worte nur wiederholen. Die zweite Auflage ist insofern erweitert worden, als Brachpieper, Bergfink, Sperber, Steinkauz, Wachtel, grünfüßiges Teichhuhn, Rohrdommel und Schellente aufgenommen worden sind. Außerdem hat der musikalische Teil des Buches einige Veränderungen und Verbesserungen erfahren. Auch die Einführung ist mit Rücksicht auf den nicht musikalisch gebildeten Leser etwas verändert worden.

Dr. Hermann Bartmann: Heimatpflege (Denkmalpflege und Heimatschutz). Leipzig und Berlin 1920. Verlag B. G. Teubner.

Wenn das vorliegende Buch auch insofern etwas aus dem Rahmen unserer Monatsschrift herausfällt, als es sich in der Hauptsache mit Denkmalpflege und Heimatpflege beschäftigt, so verdient es doch Erwähnung und Empfehlung schon deshalb, weil der Vogelschutz doch auch nur ein Teil des Heimatschutzes ist und ausdrücklich in dem Buche auch ein Verzeichnis der Vereine mit „ähnlichen“ Bestrebungen sich findet. Auch die staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege ist eingehend gewürdigt. Allen, die sich über die Heimatpflege unterrichten wollen, kann das Büchlein nur empfohlen werden. Hennicke.

Diesem Hefte liegt Schwarzbild Tafel I bei.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. **Februar 1921.** **No. 2.**

Die Raubseeschwalbe in Deutschland.

Von Prof. Dr. Fr. Dietrich in Hamburg.

(Mit einer Abbildung.)

Wieder ist die deutsche Vogelfauna um einen Brutvogel ärmer geworden. War auch das Verschwinden der Kaspischen oder Raubseeschwalbe über kurz oder lang vorauszusehen, so hätte sich doch das traurige Ende noch gut einige Jahre hinausschieben lassen. Nun ist sie endgültig dahin, und mir bleibt nur die traurige Pflicht, ihr einen kleinen Nachruf zu widmen.

Das Verbreitungsgebiet der Raubseeschwalbe ist sehr groß; es dehnt sich über den ganzen Umfang der Erde aus. Denn sie bewohnt nicht nur Europa und Asien vom 60. Grad an südwärts, sondern auch die Nordküste von Afrika, die Küsten von Deutsch-Südwest-Afrika, von Australien und Neuseeland, endlich die Küsten von Nordamerika, von Alaska südwärts bis Kalifornien und von Labrador bis Florida. Nach einigen Angaben kommt sie auch auf manchen Südseeinseln, z. B. den Hawaiischen Inseln, vor. Häufig scheint sie in der Dobrudscha (nach Flöricke) und am Kaspischen See (nach Radde), sowie am Roten Meer und am Persischen Golf zu brüten. Nach Brehm soll sie an der pommerschen, wie an einigen Stellen der holländischen und französischen

Küste brüten (Brehms Tierleben, Bd. VII, Die Vögel, 2. Band. Neubearbeitung von W. Marshall (†), vollendet von Fr. Hempelmann und O. zur Strassen, S. 334). Wenn es auch zutrifft, daß die Raubseeschwalbe früher auf einigen kleinen Inselchen der pommerschen Küste, nämlich auf der Sandbank Stubber im Greifswalder Bodden und später auf einem Holm im Breetzer Bodden bei Trent auf Rügen gebrütet hat, so liegt der erstere Fall jedenfalls schon sehr weit zurück, so daß Th. Holland in seinen Wirbeltieren Pommerns sie 1871 nur noch als Durchzugsvogel erwähnt („Zur Zugzeit in wenigen Exemplaren am vorpommerschen Strande"). Von dem zweiten Fall berichtet Professor Dr. Nehring: Nach der Demonstration der am 12. August 1903 bei Colberger Deep erlegten Raubseeschwalbe kam ein stud. agron. zu ihm und erzählte, daß einige Paare dieser Art alljährlich auf einer Möweninsel bei Trent auf Rügen brüteten. Weiteres ist über diesen Brutplatz nicht bekannt geworden. Auch auf Hiddensoe soll sie gebrütet haben, denn Hocke will 1889 ein brütendes Paar dort angetroffen haben (Nest mit drei Eiern). Daß sie an der holländischen und französischen Küste als Brutvogel noch jetzt vorkommt, erscheint mir fast ausgeschlossen. Auch innerhalb des dänischen Gebiets kommt sie jetzt als Brutvogel kaum noch vor (H. Th. Hagerup-Kolding, Vorkommen der Seeschwalben und Möwen in Jütland, Bd. XIX dieser Zeitschrift, 1894, S. 149), doch scheint sie an den schwedischen Küsten noch in gut besetzten Kolonien zu brüten, denn Georg E. F. Schulz schreibt mir in diesem Sommer (1920) aus der Gegend von Nyköping: „Es ist hier auf diesen kleinen Skären ein herrliches Vogelleben, zirka 120 Paare *Sterna caspia*". Auch im Finnischen Meerbusen brütete sie früher; ob heute noch, ist ungewiß.

Somit war der Ellenbogen auf Sylt jedenfalls einer der am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Brutplätze dieser stattlichen Seeschwalbe. Die erste genauere Kunde verdanken wir Naumann, der 1819 Sylt und den Ellenbogen besuchte. Damals umfaßte die Kolonie 200 bis 300 Paare, doch sollte sie „in manchem vergangenen Jahr bei weitem zahlreicher" daselbst gewesen sein. In den folgenden fünfzig Jahren muß die Kolonie schon stark zurückgegangen sein, denn 1870 fand der Leuchtturmwärter etwa 50 Junge, 1871 beobachtete Möbius 17 Nester, 1878 Grunack und Thiele zirka 30 Paare (der II. Bericht des

Ausschusses für Beob. Stationen in Deutschland erwähnt zirka 40 Paare), 1879 v. Homeyer 22 Nester, 1886 Leverkühn höchstens 30 Paare, 1890 O. Leege 30 Paare, 1892 Kretschmer eine kleine Kolonie auf Hörnum von 12 Paaren, auf dem Ellenbogen später noch 2 Brutpaare, 1896 Schiffer Peters 2 Paare auf Jordsand. 1897 fanden sich auf Jordsand 12 Nester (5 mit 2 und 7 mit 1 Ei). 1901 beobachtete Hartlaub zirka 15 Gelege, 1902 der Verfasser 5 Paare, die 8 Junge großzogen, 1913 12 bis 13 Paare, die 28 Junge großzogen, 1904 12 bis 13 Paare, 1905 12 Paare, 1908 8 Nester, 1909 11, 1910 11, 1911 7, 1912 2 bis 3, 1913 5, 1914 2 Nester.

Als dann im August 1914 Sylt, und besonders der Ellenbogen, stark mit Militär belegt wurden und nun nicht nur die Dünen ständig belebt waren, sondern auch das Meer und die Luft, als dann mehrfach von der See und aus der Höhe Angriffe stattfanden mit Artillerietätigkeit und Bombenabwurf, da verschwanden die Möwen und Seeschwalben, Austernfischer und Regenpfeifer, Brand- und Eiderenten von diesen ungastlichen Stätten, trieben sich umher und suchten hier oder dort ruhigere Brutstätten. Wo die Kaspischen Seeschwalben in den Jahren 1915, 1916 und 1917 sich aufgehalten haben, darüber habe ich nichts in Erfahrung bringen können; vielleicht haben sie bei Jordsand gebrütet, ohne daß dem schon etwas stumpfsinnigen Wärter dies aufgefallen ist. Im Jahre 1918, als der alte bewährte Wand dort den Wärterposten inne hatte, haben drei Paare auf einem Sande dicht bei Jordsand einen Brutversuch gemacht, der infolge einer hohen Flut leider ergebnislos blieb. Drei Eier, die der Wärter nach der Ueberflutung aufgefunden, sind nach Kriegsende in meinen Besitz gelangt. In demselben Jahre soll auch auf Norderoog ein Paar einen Brutversuch gemacht haben, und zwar mit gutem Erfolg, wie ich gehört. Ob dies eins der drei Paare war, die erst auf Jordsand ihr Glück versucht hatten, oder ein weiteres Paar, ist nicht festzustellen. Der Zeit nach könnte jedoch das erstere zutreffen. Seitdem ist mir nichts mehr von der Raubseeschwalbe zu Ohren gekommen und somit dies Kapitel für Deutschland wohl erledigt.

Der Schutz der Kolonie auf dem Ellenbogen, der nebst den Lister Dünen den beiden Bauern Diedrichsen und Paulsen in List gehört, war

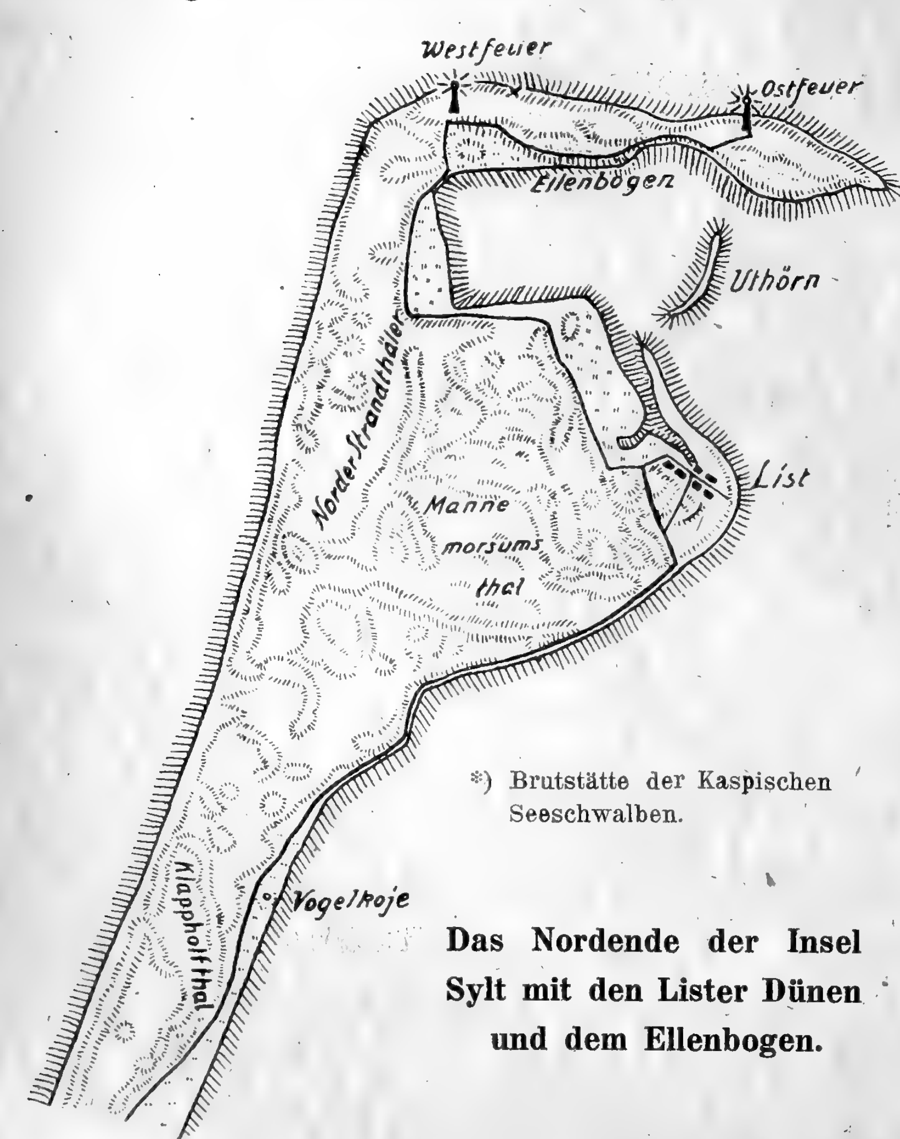
den beiden Leuchtfeuerwärtern von seiten der Regierung besonders ans Herz gelegt, und in der Tat haben die Leuchtfeuerwärter Rinken und Leuckart sich Mühe gegeben, von den Kaspischen Seeschwalben Störungen fernzuhalten. Im Jahre 1907 übernahm der Ornithologische Verein zu Hamburg durch Pachtung des Ellenbogens den Schutz der ganzen Vogelkolonien und vom Jahre 1910 an der Verein Jordsand. Leider hat diese Maßnahme, die in allererster Linie den Kaspischen Seeschwalben galt, eine allmähliche Abnahme der Brutpaare nicht verhindern können, was bei der geringen Zahl vielleicht auf Inzucht, sicher aber auf die räuberischen Neigungen der ganz in der Nähe brütenden Silbermöwen, und besonders auf die ungünstige Lage der Kolonie, zurückzuführen ist. Bei den heftigen West- und Nordwestwinden, von deren Gewalt dort an der exponierten Küste sich der Binnenlandbewohner kaum eine Vorstellung machen kann, ist es den Vögeln nicht möglich, sich auf den Nestern zu halten; sie müssen die Eier verlassen und dann sind diese in wenigen Augenblicken vom Sande verschüttet. Dies kam z. B. im Jahre 1902 zweimal vor, so daß außer einem Jungen des ersten Brutversuchs nur sieben Junge des dritten aufkamen. Nicht unerwähnt will ich schließlich lassen, daß auch die Schießerei der Badegäste mitschuldig ist an dem Rückgange der Kolonie, wie meine Beobachtungen und die der Wärter mit Sicherheit festgestellt haben. Von einem Diebstahl von Eiern habe ich außer einem Falle nichts erfahren.

Die Ankunft der Raubseeschwalben erfolgte in der Regel im letzten Drittel des April. Sie erschienen 1901 am 24. April, 1902 am 21. April, 1903 am 23. April, 1904 am 18. April, 1905 am 21. April, 1906 am 25. April, 1907 am 8. Mai, 1908 am 9. Mai. Rohweder gibt als Ankunftsdatum den 21. April an, nach dem obigen Datum ist der 26. April der mittlere Ankunftstermin. Sie kommt aus Osten resp. Südosten, was zu den Beobachtungen unseres Wärters auf dem Langenwerder bei Poel gut stimmt, der alljährlich um diese Zeit einige Raubseeschwalben dort beobachtet hat. Sie haben sich mehrfach nicht bloß Stunden, sondern Tage in der Gegend umhergetrieben, und wer diese kennt, die sandige, langhingestreckte, abgelegene Halbinsel Kieler Ort mit dem dahinterliegenden flachen Salzhaff und das Inselchen Langenwerder mit seinen

Brutkolonien, wird zugeben, daß sie den Ansprüchen der Raubseeschwalbe wohl genügen könnte. Auch bei Flensburg und Schleswig ist sie als Durchzügler beobachtet worden. Nur wenn sie im 3. Bericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen in Deutschland („Journal für Ornithologie“ 1880, S. 92) als „regelmäßiger Passant bei Hamburg“ bezeichnet wird, so ist das natürlich ein grober Irrtum. Sie zieht zwar sehr hoch, tags und wohl auch nachts, und erscheint ganz plötzlich an ihrer Brutstätte, doch darf man deswegen die Höhe nicht überschätzen. Ich habe verschiedentlich auf dem Ellenbogen bei ganz klarem Wetter die Vögel mit den Augen verfolgt und mich stets gewundert, wie schnell sie dem Blicke entschwanden, habe auch andererseits festgestellt, daß eine Raubseeschwalbe, deren Schrei man schon ganz deutlich vernimmt, erst spät am blauen Himmel erkannt werden kann. Bei trübem Wetter und bedecktem Himmel liegen die Verhältnisse natürlich noch ungünstiger. Der Abzug findet im September statt.

Die Brutkolonie befand sich fast ausnahmslos auf dem recht breiten Vorstrande an der Nordküste des Ellenbogens einige hundert Meter östlich von dem westlichen der beiden Leuchttürme. Wie viel sicherer wären Eier und Junge am Wattstrande geborgen gewesen! Die Nester wurden gern neben angetriebenen Holzstückchen, einem Grasbüschel oder einem Häufchen Seetang angelegt (siehe Abb. VI in dieser Zeitschrift im Bd. XXIX, 1904, Heft 1), bestanden aus einer flachen Mulde und enthielten von Ende Mai ab zwei bis drei Eier, die in der Größe denen unserer Hausenten entsprechen. Beim Brüten sitzen die Vögel mit dem Gesicht gegen den Wind; das ist das Entscheidende, nicht die Sicht auf das Meer. Da dort aber westliche und nordwestliche Winde vorherrschen, so fällt beides meist zusammen. Gegen die südlichen Winde, die in der Regel schwächer sind, geben die Dünen des Ellenbogens Schutz. Die Jungen wurden mit Fischchen, aber auch mit jungen Vögeln ernährt, wie denn die Kaspischen Seeschwalben ihren Namen „Raubseeschwalben“ nicht mit Unrecht führen. Die Jungen sind anfangs unten, an den Seiten und auf dem Unterrücken weiß, auf dem Oberrücken schwarzgrau gefärbt, doch kommen auch ganz sandfarbig graue vor. Sie halten sich nicht lange im Neste auf (siehe die Abb. in dieser Zeitschrift Bd. XXXV, 1910, Heft 1, sowie Heft V der

Naturkunden von Georg E. F. Schulz!) und verstehen sich meisterlich selbst auf dem kahlen Sandstrande so zu drücken, daß man sie schwer auffinden kann. Nähert man sich am Strande oder über die Dünen der Kolonie, so erscheinen zuerst die immer wachsamen Männchen, deren einige stets am Brutplatz anwesend sind, doch erheben sich auch die brütenden Weibchen schon vom Neste, wenn der Störenfried noch einige hundert Meter vom Brutplatz entfernt ist. Wie oft bin ich diesen Weg gegangen! Noch sehe ich im Geiste die hohen Dünen, über die es bergauf, bergab zu der für ganz Deutschland einzigartigen Stätte geht, höre den ersten Schrei, rauh krächzend, den man einmal gehört nicht so leicht wieder vergißt —, ich notierte räb, rab, grräpp, krräpp, ferner kráah, gráab und grääp — und sehe nun den ersten Vogel, wie er sich vor uns in der Luft zurückwirft, den Kopf hoch reckt und bei gesträubten Kehlfedern und weit geöffnetem Schnabel den kreischenden Ruf ausstößt. Bald sind andere bei ihm, nun kommen auch die Weibchen, und schreiend wirbelt die ganze Gesellschaft über uns in der Luft, höher zur Zeit, wenn sie noch auf den Eiern brüten, niedriger und erregt auf uns niederstoßend, wenn sie um die Jungen besorgt sind. Jetzt steigen wir den letzten Dünenabhang zum Strande hinab, und dort liegt auch schon ein Gelege mit drei weißlichen oder grau- oder braungelblichen Eiern, die mit vielen schwärzlichen Flecken ziemlich gleichmäßig übersät sind. Wir halten uns nicht



Das Nordende der Insel Sylt mit den Lister Dünen und dem Ellenbogen.

lange in der Kolonie auf und können uns freuen, wenn wir nicht auf Hut oder Rock die weiße Visitenkarte eines der Vögel mit heim nehmen. Lange noch hält die Unruhe an, auch wenn wir uns schon ein gut Stück entfernt haben; noch länger dauert es, bis alle Weibchen wieder zu ihrem Neste und den Eiern zurückgekehrt sind.

Die Hauptarbeit beim Brüten fällt dem Weibchen zu. Wie Georg E. F. Schulz auf dem Ellenbogen beobachtet hat, löst zwar das Männchen öfters das Weibchen beim Brüten ab, aber sichtlich nur ungern und für kurze Zeit. Wie lange die Eier bebrütet werden, kann ich nicht angeben, doch vermute ich, daß an vier Wochen nicht viel fehlen wird. Denn vor Anfang Juli habe ich nur vereinzelte Junge beobachtet.

Die Nahrung der Raubseeschwalben besteht in erster Linie in kleinen Fischen bis etwa zu Handlänge, deren sie bei stillem Wetter und ruhiger See mehr als genug erhaschen, während sie bei anhaltendem stürmischen Wetter, wie alle Seeschwalben, rechte Not leiden. Im Jahre 1904 hatten sie gute Zeit, als bei andauernden leichten, östlichen Winden oder völliger Windstille große Schwärme eines sprottähnlichen Fisches um den Ellenbogen herum ins Wattenmeer zogen. Da sah man auf einer langen Strecke von der Ostspitze des Ellenbogens südwärts, wo die Fische ihren Weg nahmen, die Seeschwalben des ganzen umliegenden Gebiets fischen, und zwar mit sehr gutem Erfolge. Da schafften die Alten ohne Mühe nicht bloß das heran, was sie selbst brauchten, sondern auch reichlich Nahrung für die Jungen, so daß diese nicht alles bewältigen konnten, was bei dem großen Appetit und der schnellen Verdauung dieser Vögel doch etwas sagen will.

Zur Brutzeit halten sich die Kaspischen Seeschwalben fast nur am Brutplatz und ihrem Fangplatz auf. So kommt es, daß man wochenlang im Dörfchen List verweilen kann, in Luftlinie 3³/₄ km vom Brutplatz, ohne einen der Vögel zu sehen zu bekommen. Hat man einmal dies Glück, so ist es wohl ausnahmslos ein einzelner Vogel, wie denn Geselligkeit und Verträglichkeit nicht zum Charakter der Raubseeschwalbe passen. Nie habe ich Raubseeschwalben anders als im Fluge oder am Brutplatz auf dem Strande sitzend oder herumtrippelnd gesehen. Sie soll sich auch auf das Wasser setzen, aber wohl nur,

um auszuruhen. Was endlich die äußere Erscheinung des Vogels anbelangt, so ist er entschieden viel weniger zierlich gebaut, als unsere anderen Seeschwalben, doch wäre plump wieder zu viel gesagt. Im Fluge ist mir immer besonders der mächtige, ganz rote Schnabel aufgefallen, während der sitzende Vogel durch die niedrigen Beine, den ziemlich dicken Kopf und den kurzen Hals unproportioniert erscheint.

Nun ist dieser schöne und interessante Vogel wenigstens als Brutvogel aus der deutschen Ornis zu streichen. Ich will hoffen, daß der Krieg nicht noch andere Verluste zur Folge gehabt hat, übel genug ist allerdings den Berg- und Eiderenten, Austernfischern, Möwen, Seeschwalben und Regenpfeifern mitgespielt. Möchten die kommenden Jahre wenigstens diesen Schaden wieder ausgleichen.

Literatur.

1. Naumann: Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas mit Anhang: über den Haushalt der nordischen Seevögel.
2. Benicken: Beiträge zur nordischen Ornithologie. (Isis 1824, S. 877.)
3. E. Baldamus: Ornithologisches aus meinem Reisetagebuche. (Rhea II, 1849, S. 120.)
4. N. Kjaerbölling: Danmarks Fugle. (Kopenhagen 1852, S. 326.)
5. A. Rafn: Verzeichnis derjenigen Vögel, welche brütend auf der Insel Sylt im Herzogtum Schleswig vorkommen. (Naumannia VII, 1857, S. 125.)
6. K. Möbius: Ein Besuch der Insel Sylt im Mai 1871. (Zoolog. Garten XII, S. 193.)
7. Dr. W. Heß: Erinnerungen an Sylt. (Hannover 1876 bei Heinrich Feesche.)
8. Jahresberichte des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. (Journal für Ornithologie 1877—1886.)
9. A. Grunack und H. Thiele: Die Sommervögel der Insel Sylt. (Ornithol. Zentralblatt 1878, S. 153.)
10. E. v. Homeyer: Reise nach Helgoland, den Nordseeinseln Sylt, List usw. mit einem Anhang von Rohweder: Verzeichnis der Vögel der nordfriesischen Inseln. (Frankfurt a. M. 1880.)
11. J. Rohweder: Die Vögel Schleswig-Holsteins. (Husum 1875.)
12. J. Rohweder: § 6 des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes. Betrachtungen über Vergangenheit und Zukunft der schleswig-holsteinischen Brutvögel. (Zoolog. Garten XVIII, 1877, S. 98 u. 194.)
13. J. Rohweder: Die Kultur, die schlimmste Feindin der Vögel. (Ornithol. Zentralblatt 1878, S. 1.)
14. Paul Leverkühn: Reise nach Sylt 1886. (Ornithol. Monatsschr. des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt 1886, S. 322.)

15. J. Steen: Die Vögel Schleswig-Holsteins, ihr Nutzen und ihr Schaden. (Schleswig 1891.)
16. Eugen Fr. Kretschmer: Die interessantesten Brutvögel der Insel Sylt. (Zeitschrift für Oologie II, 1892, S. 22.)
17. Eugen Fr. Kretschmer: Ornithologische Reise nach Sylt. (Heimat II, 1892, S. 203.)
18. H. T. Hagerup: Vorkommen der Seeschwalben und Möwen in Jütland. (Ornithol. Monatsschr. des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt 1894, S. 149.)
19. Dr. A. Voigt: Eine Pfingstreise nach Sylt. (Natur und Haus 1896.)
20. K. Junghans: Am Brutplatz der *Sterna caspia.* (Ornithologische Monatsberichte [Prof. Reichenow] V, 1897, S. 153.)
21. C. Wüstnei: Das Brutgebiet der *Sterna caspia.* (Ornithologische Monatsberichte [Prof. Reichenow) VI, 1898, S. 72.)
22. M. B. Hagendefeldt: Die Vogelwelt der Inselt Sylt. (Ornithol. Monatsschr. d. Deutsch. Ver. z. Schutze d. Vogelw. XXVII, 1902, S. 209.)
23. M. B. Hagendefeldt: Die Raubseeschwalbe auf dem Ellenbogen der Insel Sylt. (Mitteilungen über die Vogelwelt IV, 1905.)
24. M. B. Hagendefeldt: Zugdaten zur Vogelwelt der Insel Sylt. (Journal für Ornithologie LIV, 1907, S. 313.)
25. M. B. Hagendefeldt: Zum Vogelzug auf der Insel Sylt. (Ornithol. Monatsberichte [Prof. Reichenow] XVII, 1909, S. 161; XVIII, 1910, S. 71; XIX, 1911, S. 25.)
26. Ballowitz: Die große Raubseeschwalbe *(Sterna caspia Pall.)* an der pommerschen Ostseeküste. (Journal für Ornithologie XLVII, 1900, S. 165.)
27. O. Leege: *Sterna tschegrava Lepech.* auf den ostfriesischen Inseln beobachtet. (Ornithol. Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt XXVII, 1902, S. 445.)
28. A. Nehring: Eine *Sterna caspia* von Deep bei Kolberg. (Ornithol. Monatsberichte [Prof. Reichenow], XI, 1903, S. 165.)
29. Fr. Dietrich: Eine ornithologische Pfingstreise nach Jordsand und Ellenbogen. (Ornithol. Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt XXIX, 1904, S. 53.)
30. Fr. Dietrich: Die Kaspische oder Raubseeschwalbe. (Zeitschrift für Oologie XII, 1902, S. 113.)
31. Fr. Dietrich: Die Vogelwelt der deutschen Küsten und die Bestrebungen des Vereins Jordsand zur Schaffung von Vogelfreistätten. (Die Heimat XVIII, 1908, S. 16.)
32. Fr. Dietrich: Die Vogelwelt der nordfriesischen Inseln und der Verein Jordsand. (Verhandlungen des V. Internat. Ornithologen-Kongresses in Berlin 1910, S. 863.)
33. Fr. Dietrich: Bericht über den im Anschluß an die „Heimat“-Versammlung in Keitum unternommenen ornithologischen Ausflug des Vereins nach List und dem Ellenbogen. (Die Heimat XXII, 1912, Seite 92.)

34. Fr. Dietrich: Berichte des Vereins Jordsand. (Ornithologische Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt XXXIII, 1908—XLV, 1920.)

35. Rud. Zimmermann: Ein ornithologischer Ausflug nach der Insel Sylt. (Die Heimat XXI, 1911, S. 143.)

36. Georg E. F. Schulz: Naturúrkunden. (Heft 5, S. 7 und Abb. 4 bis 8 bei Paul Parey, Berlin.)

37. H. Krohn: Die Brutverbreitung der Möwen und Seeschwalben in Deutschland. (Ornithologische Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt XXX, 1905, S. 264.)

38. Peters: Verzeichnis der friesischen Namen der auf Sylt vorkommenden Vögel. (Anhang zu Hansen, Das Nordseebad Westerland. Garding bei Lühr & Dirks.)

Bartmeisen *(Panurus biarmicus L.)* bei Danzig.

Von Prof. Ibarth in Danzig-Langfuhr.

Im Sommer 1915 wurde auf Anregung einiger Danziger Naturfreunde ein ungefähr 185 ha großes, aus Dünen, sumpfigem Bruchland und zwei größeren Wasserflächen bestehendes Gelände an der alten Weichselmündung bei Oestlich Neufähr unweit Danzig von der preußischen Regierung zum Vogelschutzgebiet erklärt. Die Wasserflächen umfassen den rund 106 ha großen sogenannten Messina-See, ein haffartiges, brackiges Gewässer, das ein schmaler Dünenstreif vom Meere trennt, sowie den etwas weiter landeinwärts davon gelegenen, erheblich kleineren Karauschenteich. Dieser ist nahezu ganz, der Messina-See besonders nach der Seeseite hin von ausgedehnten, unzugänglichen Rohrflächen umgeben. Das Gelände weist somit alle Eigenschaften auf, die Bartmeisen nach Naumann von ihrem Wohnorte verlangen. Es heißt dort Band II, Seite 237: „Ihren Aufenthalt wählen sie jederzeit nur am Wasser und im Rohr *(Phragmitis)*, nur da, wo dieses große Flächen bedeckt und recht dicht und hoch wächst, allemal an den einsamsten und von Menschen am wenigsten beunruhigten Orten. So bewohnen sie nicht sowohl die Ufer, als vielmehr die Mitte großer Rohrseen und andere mit dem gemeinen Rohr dicht bewachsene große Wasserflächen, besonders gern in der Nähe des Meeres oder, wenn sie salziges Wasser haben.“ Wenn demnach hier also Bartmeisen zu erwarten waren, so hatte ich doch in Anbetracht ihrer Seltenheit in Deutschland und der unsicheren Nachrichten von ihrem Vorkommen in unserem Osten nicht

darauf gerechnet, den schönen Vögeln auf dem Gelände des Schutzgebietes zu begegnen. Um so freudiger überrascht war ich daher, als ich am 25. April 1915 diese Art zunächst in einem Stück zu Gesicht bekam. Wegen weiterer Beobachtungen muß ich auf Band VI, Heft 3 der „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“ und „Ornithol. Monatsber.“, XXVIII. Jahrgang, S. 33 ff. verweisen. Mit Ausnahme eines Falles, wo ich einen Flug von ungefähr zwanzig zu Gesicht bekam, handelte es sich in der Regel um zwei bis vier Stücke. Diesen Beobachtungen, die bis zum Herbst 1919 reichen, kann ich nun zwei neue aus dem November 1920 hinzufügen. Am 14. des Monats wurde ich bei einer Wanderung um die Rohrbestände plötzlich auf den von Naumann und Hartert mit ping bezeichneten, mir wie ein heiseres peng klingenden Lockton aufmerksam, der aus dem Dickicht am Messina-See an mein Ohr schlug. Es dauerte auch nicht lange, da erschien ein Flug von sechs bis acht Bartmeisen über dem Rohrwalde und ließ sich ungefähr 5 m von mir nieder. Die Mehrzahl verschwand sofort zwischen den Halmen, nur zwei schön gefärbte ♂ setzten sich auf je eine Fruchtrispe des Rohrs, die sich unter ihrer Last zwar etwas neigten, jedoch nicht so sehr, daß sie meinen Blicken entzogen wurden. Unter behaglichen gück, gück-Rufen begannen sie die Samen aus den Rispen herauszuklauben, und ich hatte Muße, die prächtig gefärbten Vögel eine Weile zu beobachten. Dabei kam mir der Umstand zu statten, daß der eine mir die Vorderseite, der andere den Rücken zugekehrt hatte. Der kohlschwarze Knebelbart hob sich lebhaft von den wunderbar zarten Farbentönen der Vorderseite ab, während auf dem Rücken die durch die Schulterfedern gebildeten, schneeweißen Längsstreifen leuchtend gegen den hell-zimtbraunen Untergrund des übrigen Gefieders hervortraten. Schließlich kletterten sie an den Halmen nach unten und gesellten sich zu den übrigen des Fluges, ohne wieder zum Vorschein zu kommen. Acht Tage später, am 21. November 1920, hatte ich wieder das Glück, wenigstens ein ♂ auf einer Samenrispe des Rohrs wahrzunehmen. Es machten sich zwar noch weitere durch Lockrufe bemerkbar, doch war alles Warten auf ihr Erscheinen vergebens. Ich mußte mir daran genügen lassen, ihre Anwesenheit auch für 1920 festgestellt zu haben. Ganz gefehlt haben sie anscheinend 1917 und 1918,

wo im voraufgegangenen Winter infolge menschlicher Eingriffe und durch Naturgewalt die Rohrbestände zum großen Teile verschwunden waren. Als die Natur den Schaden einigermaßen wieder gutgemacht hatte, stellten sie sich sofort wieder ein. Da Vorsorge getroffen ist, daß das Rohr in Zukunft nicht gemäht wird, so dürfen wir hoffen, daß die seltenen Vögel sich auch ferner dort halten werden.

Höchstwahrscheinlich beschränkt sich ihr Vorkommen an der Ostseeküste nicht auf das Messina-Gebiet bei Neufähr. Jedenfalls werden sie infolge ihrer versteckten Lebensweise nur übersehen. Vielleicht veranlassen meine Wahrnehmungen andere Beobachter, die rohrreiche Seen in ihrem Gebiete haben, der Art ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nach meinen Erfahrungen bieten Spätherbst und Winter die meiste Aussicht auf Erfolg. Einmal erlauben die dann trockenen Blätter des Rohrs dem Auge weiter in das Gewirr der Halme einzudringen; ferner zeigen sich zu diesen Jahreszeiten die Vögel, die nunmehr auf den Fruchtstauden des Rohrs ihrer Nahrung nachgehen, öfter frei als sonst. Das sicherste Anzeichen für ihre Anwesenheit war mir immer der Lockruf, der sich von den Stimmen anderer im Rohr lebenden Vögel auffallend unterscheidet. Hat man ihn vernommen, dann heißt es sich mit Geduld wappnen und abwarten, ob sie sich zeigen werden. Nicht selten bin ich enttäuscht worden und betrachte es immer als einen besonderen Glücksfall, wenn es mir gelingt, die schmucken Tierchen zu Gesicht zu bekommen.

Kleinere Mitteilungen.

Zug von Wildgänsen am 3. und 4. Dezember, abends gegen 6¾ Uhr bei mäßigen südlichen Winden und 3 Grad Wärme in Richtung nach SW.

Friedrichshagen am Müggelsee. Dr. Rud. Neubaur.

Die Wiedereinbürgerung der Nachtigall bei Essen. Ueber die Wiedereinbürgerung der Nachtigall hat Th. Köppen in seinem Büchlein: „Anleitung zur Züchtung und Ansiedlung der Nachtigallen auf Grund eigener Erfahrungen“ (2. Aufl. Otto Janke, Berlin) seine in den 80er Jahren zu Koburg gemachten Erfahrungen mitgeteilt. Der Erfolg, den Köppen hatte, war so groß, daß selbst in der Umgebung von Hildburghausen in den 90er Jahren die Nachtigall als Brutvogel wiederholt festgestellt wurde, allerdings verschwand sie nach einigen Jahren wieder.

Ob sich bei Koburg heute noch Nachtigallen finden, habe ich nicht in Erfahrung bringen können; vielleicht kann einer der Leser der Zeitschrift darüber berichten.

Nach dem Köppenschen Rezept ist nun auch Herr Obergärtner Weerhoff auf Gärtnerei Hügel verfahren, nachdem die Nachtigall infolge Schwinden des Unterholzes den Park und die Umgegend der Villa Hügel verlassen hatte. Herr Weerhoff begann nun bereits vor dem Kriege Schritte, und zwar auch in gärtnerisch-forsttechnischer Hinsicht, zu unternehmen, die Nachtigall wieder einzubürgern. Das ist insofern gelungen, als die Nachtigallen sich in die in der Nähe des Bootshauses angepflanzten Fasanenremisen zurückgezogen haben, wohin sie alljährlich zurückkehren. In diesem Jahre haben daselbst vier Stück geschlagen. Das Beispiel ist also nachahmenswert. Dr. W. R. Eckardt, Essen.

Schmetterlingsfang der Vögel. Als ich eimal eine Dorngrasmücke beim Fang von Schmetterlingen beobachtet hatte, veranlaßte mich die sogenannte Schutz- und Schreckfarbentheorie sowie eine Mitteilung in der Naturw. Rundschau (Vieweg-Braunschweig) von 1899 S. 15, auf den Schmetterlingsfang der Vögel zu achten. In meinem etwa 1 Hektar großen Garten mit vielen Baum- und Gebüschgruppen und reichem Vogelleben fand ich fast täglich Flügel von Faltern, darunter oft recht seltene Stücke, z. B. die schwarze Varietät von *Amphidasis betularia, Orthosia Pistarina* (öfter im Oktober) u. a. Eine Aufzählung aller gefundenen Arten würde zuviel Raum in Anspruch nehmen. Viele dieser Flügel rühren nun zwar von den Mahlzeiten der Fledermäuse her, sicher aber kommen auch Vögel als Fänger in Betracht, namentlich bei solchen Faltern, die nach dem Ausschlüpfen am Fuß der Bäume saßen und deren abgebissene Flügel sich bald darauf an derselben Stelle fanden, z. B. Pappel- und Lindenschwärmer. Solche fanden sich öfter in einem Laubengange meines Gartens, wo meist Garten- und Hausrotschwänze den Insektenfang betreiben. Leider gelang es mir nie, diese beim Schmetterlingsfang anzutreffen, dagegen sah ich einmal einen grauen Fliegenschnäpper einen Weißling fangen und die Flügel abbeißen, die zu Boden fielen. Wie die Losungen zeigen, nährt sich letzterer zwar vorwiegend von Mücken und Fliegen, doch fand ich an seinem zumeist benutzten Fangplatz einmal die Flügel von

Vanessa Antiopa und öfter von *Arctia Caja.* Wiederholt sah ich Sperlinge beim Fang von Weißlingen, die sie ganz nach Art des Fliegenschnäppers im Fluge fingen; indessen blieben die meisten unbehelligt, so daß solche Speise nur eine Ausnahme zu bilden scheint. Die Sperlinge lieben die Abwechslung und verzehren, was sich ihnen gerade bietet. Im Mai 1919 sah ich ein ♀ des Haussperlings seine Jungen fast ausschließlich mit den Raupen des Eichenwicklers füttern, die es von einem nahen Eichbaum holte. Im Sommer 1920 fand ich ein Sperlingsnest, in dem ein totes Junges verblieben war. Nest und Magen des letzteren waren angefüllt mit Flügeln von *Coccinella bipunctata.* Ferner sah ich in diesem Sommer Haussperlinge Blättchen und Knospen von *Artemisia vulgaris* an einem Zaun verzehren, so daß die Stauden allmählich ganz kahl wie von Raupenfraß dastanden, obwohl keine Raupen daran waren. Am 7. Oktober v. Js. endlich sah ich einen Kleiber an einem Eichstamm einen Falter zerhacken, dessen Vorderflügel an der Stelle zurückblieben, es war *Catocala nupta.*

Trotz der zahlreich gefundenen Flügel ergaben sich nur verhältnismäßig wenige unmittelbare Fangbeobachtungen; es scheint hiernach, als ob der Schmetterlingsfang durch Vögel nur Ausnahme ist, woran aber wohl nicht die Farbe, sondern der gaukelnde Flug die Schuld trägt, denn einige Male beobachtete ich sowohl Fliegenschnäpper als Sperlinge, die an den aufs Korn genommenen Weißlingen vorbeistießen und dann beutelos zu ihrem Sitzplatz zurückkehrten.

Osterwald. P. Büttner.

Zum Schutze des Uhus. Bekanntlich wird der Uhu allenthalben viel verfolgt. Wo immer diese mächtige Eule sich blicken läßt, wird sie von Schießbolden und Nützlichkeitsfexen, diesen brutalen Naturverödern, rücksichtslos heruntergeknallt. Gewöhnlich wird dabei noch der Name des „glücklichen" Schützen in der Zeitung eignes veröffentlicht, als wenn derselbe eine rühmliche Großtat vollbracht hätte.

Mit Rücksicht darauf, daß der Uhu auf deutschem Boden bereits zu den selteneren „Naturdenkmälern" zählt, sollte man ihn wenigstens dort, wo er nur ab und zu auf dem Durchzug erscheint, und darum von einer empfindlichen Schädlichkeit desselben für die Wildbahn wohl kaum die Rede sein kann, völlig unbehelligt lassen. Aber auch

in Revieren, in denen er horstet, sollte er, wenn irgend möglich, geschont werden. „Das Bewußtsein," meint M. Bräß*), „einem der schönsten und interessantesten Vogel unserer Heimat, der sich, ein Recke aus grauer Vorzeit, bis in unsere Tage herübergerettet hat, ein sicheres Asyl zu gewähren, ist auch etwas wert und vermag den naturfreundlichen Jäger einigermaßen mit den Uebergriffen des wehrhaften Vogels zu versöhnen. In mancher Gegend, wo der Uhu ziemlich ausgerottet war, sucht man ihn wieder anzusiedeln, z. B. in Nordböhmen. Man denkt dabei gewiß auch an den hohen Wert, welchen die jungen Uhus, die man zur Hüttenjagd verwendet, für den Jäger haben. Falls die Ausübung dieses Sportes, der außer Krähen leider auch vielen Tagraubvögeln das Leben kostet, dazu beitragen würde, den Uhu, den seltensten und schönsten Nachtraubvogel, unserer Heimat zu erhalten, so würde man sich mit jener Jagdmethode wenigstens einigermaßen aussöhnen können. Daß der „Auf", wie die meisten großen Raubvögel, auch Mäuse, Ratten, Hamster, ferner Krähen, Häher u. dergl. in großer Menge vertilgt, wollen wir nicht unerwähnt lassen; also auch hier wenigstens ein kleines Entgelt für den angerichteten Schaden."

Neuburg a. Donau (Schwaben). Max Rendle.

Ueber den Gesang der Nordländer. In Nummer 8 der Ornithologischen Monatsschrift (1920) ist folgende Frage aufgeworfen: Weshalb singen nordische Durchzügler und Wintervögel nicht bei uns? Die Frage ist zunächst etwas befremdlich, da es doch wohl bekannt sein dürfte, daß die meisten Nordländer geradezu überwältigende Massenkonzerte, selbst während des Winters, veranstalten. Wem fielen da nicht die Massenvorträge ruhender Wacholder- und Weindrosseln ein, wer wird nicht an die winterlichen Gesänge nordischer Gimpel, Stieglitze, Erlen- und Birkenzeißige, Blut- und Berghänflinge und Bergfinken erinnert? Diese Vorträge sind doch so etwas Gewöhnliches im winterlichen Wald, an der Landstraße, in Vogelbeeralleen usw. Auch Seidenschwänze beginnen oft, besonders wenn sie gut gefrühstückt, zu plaudern an. Ueber den Gesangswert der nordischen Sänger im allgemeinen herrscht wohl eine Meinung, entweder schlechter wie die Artgenossen in Mitteleuropa — oder arge Stümper. Es würde zu weit

*) Naturdenkmäler, Heft 2, Berlin 1913, S. 42.

führen, all' die Beobachtungen in dieser Richtung hier aufzuführen. Bis vor zwei Jahren fehlte immer noch der Gesang des Bergfinken, bis ich ihn dann auch endlich gesanglich verhören konnte. Es war Ende April, also kurz vor der „Ueberfahrt". Zu Dutzenden saßen die schon meist schwarzköpfigen Männchen in den hohen Rüstern und musizierten. Allerdings ließ der Gesang viel zu wünschen übrig und kam über ein grünlingsartiges Quäken (nicht Lockton) nicht hinaus. Auch die nordischen Buchfinken schlagen viel, wenn auch schlecht, vor der Ueberreise nach Skandinavien.

Wohl ist der Gesang in der Hauptsache ein Ausdruck geschlechtlicher Erregung — aber nur in der Hauptsache. Es gibt keinen Monat im Jahre, wo nicht das eine oder das andere Vogellied ertönt, am ärmsten fand ich begreiflicherweise immer den Dezember. Hier spielen Wohlbehagen infolge reichlicher Nahrung und günstiger Witterung wohl die Hauptrolle.

Stettin. Paul Robien.

Von der Elster. Im Leipziger Zoologischen Garten befindet sich eine Elster, die sich durch besonders gute Nachahmungen anderer Vogelstimmen und auch sonst durch allerlei Geschwätz auszeichnet. So hörte ich im Juli 1920 von ihr täuschend ähnlich das Gezeter der Amsel; auch die Schreie der in der Nähe untergebrachten Papageien hat sie aufgeschnappt. Ihr „Rätsch" gleicht gänzlich dem Ruf des Eichelhähers. Sie verfügt noch über einen besonderen Ruf, der sich genau wie das Geräusch anhört, das entsteht, wenn man schnell über einen Kamm hinfährt. Bauchrednerische Laute und ein singdrosselähnliches „tattitt tattitt" sind weitere Nummern ihres reichhaltigen Vortrags. Richard Gerlach.

Schriftleitung: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuß).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuß).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung: Prof. **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

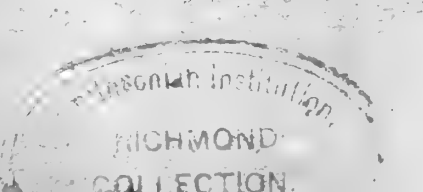
XLVI. Jahrgang. März 1921. No. 3.

Die Vogelinsel Langenwerder im Jahre 1920.

Von Dr. Horst Wachs in Rostock.

Wie erinnerlich, hatte das Jahr 1919 für die Vogelfreistätte auf dem Langenwerder bei Poel schweres Unheil, für den Verein Jordsand, ihren Schutzherrn, bittere Enttäuschung gebracht: der alte, treue Wärter mit Gewalt vertrieben, die Nester täglich geplündert, das ganze Eiland eine trostlose Stätte nutzlosen Kampfes verängsteter Tiere gegen gewinnsüchtige Menschen!

Als ich im Sommer 1919 den Werder besuchte, sah ich sogleich, daß auf dem Werder selbst sicher kein Jungvogel groß werden konnte. Von ihrer alten Brutstätte vertrieben, hatten sich damals aber eine ganze Anzahl Paare nach dem Kieler Ort, der westlichsten Spitze der Halbinsel Wustrow, hinübergezogen. Obgleich auch hier verfolgt, waren doch einige Gelege ausgekommen, da der viel ausgedehntere Brutraum ein Finden der Nester beschwerlicher und ein Suchen unlohnender macht: an zwei Stellen fanden wir je drei etwa acht Tage alte Jungvögel. Trotzdem besteht kein Zweifel, daß diese einzige Vogelbrutstätte an der mecklenburgischen Küste in kürzester Zeit verloren gewesen wäre, wenn nicht energischste Maßnahmen zur Verhütung abermaliger Plünderung getroffen worden wären!



Bei meinem ersten diesjährigen Besuch, am 8. Mai 1920, sah ich mit Freuden, daß der Langenwerder unter Schutz von Sicherheitssoldaten gestellt war! Trotz der frühen Jahreszeit zeigte sich schon der Erfolg dieser Maßnahme: allenthalben hatten die Sturmmöwen wieder ihre Nestmulden hergerichtet, und einige enthielten auch schon ein oder zwei, einige auch schon drei Eier, die bebrütet wurden. Der Rundgang über die Insel, zwischen den Aberhunderten der herrlichen weißen Vögel, gestaltete sich diesmal wieder zu einem hohen Genuß, denn die Sturmmöwe hatte sich in außerordentlich hoher Zahl wieder eingestellt: nicht nur auf der Steindüne, ihrer bevorzugten Brutstätte, sondern auch landein gegen die Wiesenflächen, zwischen tausenden weißleuchtender Blüten des Steinbrech standen und saßen die Tiere, zum Teil schon brütend auf ihren Nestern.

Am Ende der Pfingstwoche, am 28. und 29. Mai, statteten wir dem Langenwerder einen zweiten Besuch ab. Leider bot die Ueberfahrt infolge eines leichten Regens, der auf eine regenreiche Nacht folgte, und infolge der herrschenden Kühle nicht den gewohnten Genuß. Beim Aufbruch von Kirchdorf gegen 9 Uhr klarte das Wetter ein wenig auf. Zunächst ging's nach Vorwerk, um den alten Wärter Schwartz und den alten Gagzow, der die Brutstätten am Breitling betreute, aufzusuchen. Im Hause von Schwartz wurde uns Bescheid, daß der Wärter wieder auf dem Werder sei, eine erste, höchst erfreuliche Nachricht. Bei Gagzow hörten wir, was wir erwarten mußten: die Eiersammler, die diesmal ihre Hoffnungen auf Fortsetzung ihres Handwerks auf dem Werder nicht hatten in Erfüllung gehen sehen, hatten sich tunlichst schadlos zu halten gesucht durch rege Betätigung auf den Wiesen am Breitling! Trotz der schlimmen Erfahrungen des Jahres 1919 waren auch diesmal die Lachmöwen, die Rotschenkel, die Alpenstrandläufer und die Kiebitze wieder gekommen, um zu nisten, aber auch dies Jahr wurden ihnen hier die Eier wieder geraubt. Der Wärter Gagzow, der den Erfolg seiner Mühen so wieder zunichte werden sah, hatte zwar versucht, diesem Unwesen Einhalt zu tun, aber natürlich vergebens. Vielleicht, meinte er, möge dies oder jenes Nest des Rotschenkels oder auch zwei oder drei Nester des Alpenstrandläufers der Vernichtung entgangen sein, von einer wirklich erfolgreichen Brut-

tätigkeit kann auch in diesem Jahre am Breitling nicht die Rede sein! Sicher ist, daß kein Pärchen der Lachmöwe, die ehemals reichlich vertreten war, dort ein Gelege ausbringt.

Betreffs der Kiebitze erscheint es mir nicht ausgeschlossen, daß auch von ihnen das eine oder andere Gelege den Sammlern entgangen ist; durchs Glas konnten wir etwa acht bis zehn von ihnen am Breitling beobachten, so daß sicher auf die Anwesenheit einer noch größeren Zahl zu schließen ist.

Von Vorwerk ging's nun über Gollwitz nach der Ostküste von Poel hin zum Strande beim Werder. Da wir unsere Ankunft nicht gemeldet hatten, rührte sich auch keine Seele, uns zu holen, und so blieb nichts anderes übrig, als einen allerdings recht kleinen Kahn, der am Ufer auf Strand lag, zu Wasser zu bringen und selbst hinüber zu staken. Die Ankunft des Fahrzeuges wurde denn auch noch lange vor erfolgter Landung wahrgenommen, ein erfreuliches Zeichen der herrschenden Aufmerksamkeit. Mit Freuden begrüßte uns derselbe wachthabende Soldat wie beim ersten Besuch. Auch Schwartz war auf dem Werder und kam herbei. Nun zeigte sich, daß die Hoffnungen, mit denen wir den Werder am 8. Mai verlassen hatten, in der Tat in Erfüllung gegangen waren! Auf den Pfählen des Umfassungszaunes, hinter dem die Kälber von Gollwitz lagerten, saßen, auf jedem Pfahl eine, die Sturmmöwen, ganz vertraut wie in früheren Jahren. Dem guten Beginn folgte ein guter Fortgang: Schwartz führte uns von Nest zu Nest, und nirgend brauchten wir lange nach einem Nest zu suchen; denn allenthalben waren jetzt die Nestmulden, die am 3. noch leer gewesen, mit zwei und drei Eiern gefüllt. Wie damals schon gesagt, hatten die Sturmmöwen nicht nur den nördlichen Dünenstreif bevölkert, sondern sich über das ganze Wiesen- und Weideland verteilt.

Die Nester auf der Steindüne boten das gewohnte Bild, die Nester in der Wiese waren z. T. recht sorgsam hergerichtet, und zwar unter fast ausschließlicher Verwendung der trockenen, braunen Stengel der Blüten des Steinbrech, denen nun, nachdem sie verblüht, die Fruchtkapseln ansaßen. Es war überaus erfreulich zu sehen, einen wie schönen Erfolg die getroffene Maßnahme, Soldaten zur Bewachung, d. h. Verteidigung des Werders, zu schicken, gehabt hatte. Es ist nicht mehr als billig,

auch hier den Dank für diese Maßnahme zum Ausdrucke zu bringen. Hoffentlich bleibt der Vogelfreistätte auf dem Werder auch weiterhin diese Fürsorge gewidmet!

Die Besichtigung der Insel dauerte diesmal viele Stunden, da mir daran gelegen war, möglichst zahlreiche Messungen und Wägungen der Eier vorzunehmen; da wir zu zweien arbeiteten, konnten wir an diesem Tage insgesamt 112 Eier aus 53 Nestern messen und wiegen. Ueber die Ergebnisse werde ich besonders berichten. Nur so viel sei hier schon gesagt, daß die große Variabilität, die in bezug auf Farbe und Form bei den Eiern der Sturmmöwe und Seeschwalben besteht, auch in den Maßen und im Gewicht zum Ausdruck kommt. Bei der Sturmmöwe können diejenigen Eier als „mittelschwer" gelten, die 50—55 g (einschließlich) wiegen; von den 64 Eiern, die ich von dieser Art gewogen habe, gehören hierher nicht weniger als 32, also genau die Hälfte. Das leichteste Ei mit 41 g scheidet aus, da es schon bebrütet war; weitere 16 hielten sich zwischen 42 und 49 g. Ueber 55, nämlich 56—64 g, wogen insgesamt 15 Eier. Dies höchste Gewicht von 64 g hatten zwei besonders lange und dicke Eier, die sich im gleichen Nest zusammen mit einem „mittelschweren" von 54 g fanden.

Betreffs des Gewichtsverhältnisses der Eier des gleichen Geleges habe ich gefunden, daß bei „leichten" (unter 50 g) und „mittelschweren" (50—55 g) Gelegen die Differenz im Gewicht der Eier des gleichen Geleges g e r i n g ist. Besonders schwere Eier (über 55 g) treten in Ein- oder Zwei-Zahl neben mittelschweren Eiern auf.

Für die Höhe des Gewichtes macht, wie ohne weiteres klar, ein geringer Unterschied in der Dicke mehr aus als ein Unterschied in der Länge. Das Verhältnis zwischen Dicke und Länge ist beträchtlichen Schwankungen unterworfen; die Extreme für die Sturmmöwe sind in dieser Beziehung 1 zu 1,2584 (Ei No. 14b) und 1 zu 1,3157 (Ei No. 14a), „runde Eier" bezw. 1 zu 1,5718 (No. 24a) und 1 zu 1,5609 (No. 3a), „spitze, schmale Eier". Das heißt mit anderen Worten, daß im ersten Falle der Längendurchmesser den Dickendurchmesser nur um $^1/_4$ (25,8 Prozent) übertrifft, die Eier also sehr rundlich erscheinen, während im anderen Falle der Längendurchmesser den Dickendurchmesser um mehr als die Hälfte (57,18 Prozent) übertrifft, die Eier also besonders

„schmal“ sind. Die höchsten Gewichte besitzen natürlich die langen, zugleich „dicken“ Eier.

Bis 2 Uhr hatten wir nur den westlichen Teil des Werders besichtigt. Nun verlangte erst der Körper sein Recht, und so verzehrten wir im Boot am Westufer sitzend unser mitgebrachtes Mahl. Das Wetter war bedeutend günstiger geworden, und die halbe Stunde der Mittagspause wurde zu einer wahren Freude. Durch unser ruhiges Verhalten vertraut geworden, ließen sich die Sturmmöwen wieder auf ihren bevorzugten Plätzen, den Pfählen, nieder: bald hatte jeder der verwetterten Holzpfähle einen herrlichen Abschluß in Gestalt einer Möwe, deren Gefieder weithin leuchtete. Verträumt standen die einen, aufmerksam schauten die anderen um sich. Zur anderen Seite von uns, nach der Poeler Küste zu, fischten im flachen Wasser die Seeschwalben; mit kurzen Flügelschlägen ruckten die Zwergseeschwalben, die sommerlichen Schneeflocken der Küste, über dem Wasser dahin, hielten einen Augenblick still und fielen dann wie ein Stein ins Wasser, im nächsten Augenblick mit der Beute im Schnabel wieder auftauchend. Lauter trieben die Flußseeschwalben ihr Handwerk, und nicht selten sah sich eine erfolgreiche Fischerin von einer anderen verfolgt. Vor uns, in Richtung des Meeres, lagen zwei kleine Sandbänke frei, und das war der rechte Platz zum Ruhen und Suchen für die Vögel. Dort standen etwa ein Dutzend der Fluß- und Küstenseeschwalben mit ihren schwarzen Käppis und gleichsam unter ihren Füßen die kleineren Genossen, die Zwergseeschwalben, in etwa gleicher Zahl. Für kurze Zeit kam ein Strandläufer dazu, und dazwischen trippelten drei Halsbandregenpfeifer geschäftig herum, als liefen sie auf Rädchen. Auf der zweiten Bank kamen außer den Sturmmöwen, die nirgends fehlten, noch drei Austernfischer hinzu, und draußen auf See schwammen, die Ausstellung aller hier vertretenen Arten zu vervollständigen, sechs Enten. Kein Laut, außer den Rufen der Vögel selbst, störte dies Bild des Friedens, das gerade in unserer Zeit so herzerquickend wirkte.

Gegen $^1/_2$3 Uhr setzten wir unsere Arbeit fort. An der Nordwestecke, wo letzthin die ersten Nester der Flußseeschwalbe angelegt waren, war jetzt nichts mehr davon erhalten: vor etwa zehn Tagen war das Wasser bei stärkerem Winde angestiegen, und so hatte es diese Nester

und mit ihnen noch eine ganze Anzahl anderer fortgeschwemmt. Die Eier hatten die Soldaten dann im Seegras und im Sande in größerer Anzahl gefunden. Beträchtlichen Schaden mag es aber insofern nicht getan haben, als die Tiere um diese Zeit wohl ohne Schwierigkeiten zu einer zweiten Brut geschritten sein werden.

Sowohl die Sturmmöwen als auch die Seeschwalben sind ja in dieser Beziehung merkwürdig unbelehrbar: nicht gewitzigt durch den eben erlittenen Schaden, hatten zahlreiche Sturmmöwen und Seeschwalben ihre Nester außerhalb der Düne am Seegras bezw. am Sandstrande angelegt. Sämtliche Nester waren hier aus dem Material, das am nächsten zur Hand war, wenn man so sagen darf, erbaut, aus Seegras. Ich glaube, daß die eben gegebene Erklärung für die Verwendung des andersartigen Materials am anderen Platze das Richtige trifft und daß es nicht nötig ist, in diesem Falle die Annahme einer absichtlichen Anpassung des Nestes (durch das verwandte Material) an seinen Standort zu machen; selbstverständlich bin ich deshalb weit entfernt, die Tatsache einer solchen absichtlichen Anpassung dort, wo sie bei anderen Formen besteht, zu leugnen!

Indem wir nach Osten den Strand entlang gingen, wurden die Nester der Sturmmöwe immer häufiger, und gegen das Ende dieser Seite des Werders hin, dort, wo die Ostküste beginnt, waren ihrer so viele außerhalb der Düne angelegt, daß sie nicht weit voneinander, zwei sogar in dichtester Nachbarschaft, sich berührend, standen. Eines enthielt vier Eier. Außer diesem Nest fanden wir noch zwei weitere mit vier Eiern; in zweien waren drei Eier in der Färbung, die ja so außerordentlich stark variiert, annähernd gleich, das vierte abweichend, in dem einen waren alle vier fast gleich gefärbt. Dies letztere Nest enthielt lange, schmale Eier (zirka sechs zu 4,3 cm), im Gewicht zwar zwischen 55 bis 61 g schwankend, sonach aber alle den „schweren" und „besonders schweren" zuzuzählen. Da solche schwere Eier nicht die Norm bedeuten, muß diese Uebereinstimmung in Farbe, Form und Gewicht auffallen. Trotzdem halte ich die Herkunft des Geleges von zwei Müttern für wahrscheinlich, die Aehnlichkeit der Eier aber deutet darauf hin, daß der zu legende Vogel vielleicht gerade infolge der ähnlichen Form und Farbe der Eier das fremde Nest mit dem eigenen ver-

wechselte! Leider sind solche Schlüsse, so interessante Einblicke in das Innenleben der Tiere sie uns geben würden, ohne direkte Beobachtung und experimentelle Prüfung allzu unsicher!

Um hier erst die Mitteilungen über die Sturmmöwe abzuschließen; wie nach unserem ersten Besuch zu erwarten, hatte diese Art in diesem Jahre fast ausschließlichen Besitz von Langenwerder ergriffen. Noch war keine einzige Lachmöwe anzutreffen! Und wie zahlreich war ihre Kolonie in der Wiesenmulde in den vorangehenden Jahren doch schon geworden! Nur einige Paare der Silbermöwe hatten einen Versuch gemacht; zwei Gelege hatte Schwartz gefunden: am alten Platz an der Ostküste, darunter eins, wie er sagte, mit einem auffallend hellen Ei.

Von der Sturmmöwe waren damals 581 Nester gefunden, in den zwei Tagen unseres Besuches fanden wir über 60 neue, und es ist gar kein Zweifel, daß inzwischen täglich noch unbemerkte und neu angelegte hinzukamen. Insgesamt wurden in diesem Jahre 1324 Nester mit insgesamt 3081 Eiern festgestellt, allein von der Sturmmöwe! Die Lachmöwe siedelte sich diesmal nur in sechs Paaren an und brachte 13 Junge hoch.

Uebrigens stellten wir fest, daß aus einer ganzen Anzahl von Nestern ein oder zwei Eier wieder verschwunden waren. Wie angehackte und leere Schalen bewiesen, hatten die Möwen selbst geplündert, nicht nur, wie bekannt, die Silbermöwen, sondern offenbar hatten auch unter den Sturmmöwen einige diese Unsitte erlernt!

Bemerken möchte ich noch, daß uns die Eier in den Wiesennestern durchschnittlich viel hellfarbiger erschienen als jene in den Strand- und Dünennestern. Trotz der bestehenden Ausnahmen wollte ich nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken. Vielleicht hängt die Variabilität der Eifarbe zusammen mit der Verschiedenheit des Nistplatzes und Nestmaterials bei diesen Formen. (Vergleiche die besonderen andersartigen Verhältnisse beim Kuckuck und seinen verschiedenfarbigen Eiern!)

Besonders hübsch fanden wir auch diesmal die Tatsache bestätigt, daß die Sturmmöwe nicht selten zwischen ihren Eiern mitten im Nest einen Stein liegen läßt. Georg E. F. Schultz bildet diese Tatsache im 1. Heft seiner schönen „Natururkunden“ auf Tafel 4 ab. Er sagt dazu:

„Zwischen den beiden Eiern liegt ein weißer Feuerstein, den der Vogel nicht weggeräumt hat. Das ist immerhin sonderbar, da der Vogel sonst doch bemüht war, die harten Steine mit weicheren Stoffen zu bedecken, d. h. ein Nest zu bauen.“ (S. 11.) Ich habe diese Eigentümlichkeit oftmals beobachtet; diesmal aber fanden wir nicht nur in einigen Nestern neben zwei oder drei Eiern einen kleineren oder größeren Stein, sondern in einem Nest, das nur ein Ei enthielt und das offenbar bebrütet wurde, lagen neben diesem einen Ei zwei annähernd eigroße Steine: es war, als habe das Tier die Zahl drei vollmachen wollen! Ich glaube nicht fehlzugehen in der Annahme, daß dies Liegenlassen der Steine kein reiner Zufall ist; vielmehr scheint es sich mir hierbei um eine Gewohnheit zu handeln, die einige der Tiere angenommen haben und deren Erfolg darin besteht, daß sich das Gelege vielleicht noch ein wenig mehr den Blicken entzieht. Jedenfalls halte ich dies Liegenlassen dieses Steins für einen zur Herrichtung des Nestes in direkter Beziehung stehenden Akt.*)

Vom Austernfischer fanden wir ein Nest, das ganz mit kleinen Steinchen ausgelegt war; nach Untersuchung der Beschaffenheit des Standortes (Steindüne) konnte kein Zweifel sein, daß diese kleinen Steine als Unterlage hineingetragen waren, da sie in der nächsten Umgebung des Nestes nur vereinzelt herumlagen. Ich erinnere hier auch an das in Meerwarth-Soffels Lebensbildern abgebildete Nest der Flußseeschwalbe (Vögel Bd. 2, S. 39), dessen Unterlage bezw. das in seiner Gesamtheit ausschließlich aus Muscheln besteht, von denen im Bilde mehr als hundert zu zählen sind. Mir scheint, daß es von großem Interesse wäre, derartige Feststellungen tunlichst am gleichen Orte durch Jahre fortzusetzen, um zu ermitteln, ob es sich, wie oben angedeutet, um die Aenderung einer Gewohnheit des Nestbaues handelt, und ob ein solcher neuer oder geänderter Instinkt, sei es durch Nachahmung, sei es durch Blutsverwandtschaft, weiter um sich greift.

*) Es wäre erwünscht, wenn ev. vorliegende diesbezügliche Beobachtungen auch von anderer Seite mitgeteilt würden. Vielleicht handelt es sich hier um einen zurzeit sich neu ausbildenden Instinkt! Bei dieser Gelegenheit sei auch auf Beobachtung der Nester der Mehlschwalbe hingewiesen: das ehemals runde Flugloch soll jetzt immer häufiger oval gebaut werden, in Abwehr der zudringlichen Sperlinge! Gerade solche Beobachtungen würden uns tiefere Einblicke gestatten, nur müssen sie langfristig fortgesetzt werden und zuverlässig sein!

Wenden wir uns nach diesen Betrachtungen, die wir anstellten im Anschluß an die Mitteilungen über die Sturmmöwen, wieder unseren weiteren Beobachtungen zu!

Nachdem wir eine ganze Anzahl Messungen an Eiern der Sturmmöwe vorgenommen hatten, gingen wir auf die Suche nach den Nestern der Seeschwalben. Ein Nest zeigte uns Schwartz an der Südwestseite, in der sandigen Düne beim Seegrasschuppen. Dort hatten auch die Zwergseeschwalben zwei Nester angelegt, jedes, wie üblich, mit zwei Eiern. Weitere Nester der Zwergseeschwalbe fanden wir nicht, obgleich die Tiere in größerer Anzahl vertreten waren, mindestens ihrer zwanzig bis dreißig. Vom Halsbandregenpfeifer, der, wie schon erwähnt, ebenfalls in mehreren Paaren sich herumtrieb, kannte und zeigte uns Schwartz ein Nest außerhalb der Düne, am gewöhnlichen Standort, ebenfalls in der Südwestecke des Werders. Es hatte vier Eier enthalten, aber heute waren es nur noch drei. Das kleinste von ihnen maß 3,48 cm in der Länge, das größte 3,6 cm.

Die große Anzahl, in der sich die Flußseeschwalben herumtrieben, ließ vermuten, daß noch recht zahlreiche Nester vorhanden sein müßten. Bei unserem Suchen an dem Nordstrand, also an der Seeseite des Werders, stießen wir denn schließlich auch auf ein Nest mit zwei Eiern; kaum aber, daß wir dies Nest gesehen hatten, gingen uns gleichsam die Augen auf und aus aller Munde (es hatten sich der Soldat und ein Neffe von Schwartz zu uns gesellt) ertönte es immer reihum: „Hier ein Nest und da ein Nest!“ So fanden wir auf einem Raume, der drei Schritt in der Breite und zwölf Schritt in der Länge maß, 14 Nester der Flußseeschwalbe dicht beisammen! Dabei standen einige innerhalb dieses Raumes ein wenig abseits, die anderen aber um so dichter aufeinander gedrängt. Bei dieser Eiersammlung war wieder aufs schönste die außerordentlich große Verschiedenheit in der Färbung auffallend! So fanden wir ein Ei, daß ringsum, an der dicksten Stelle, eine breite Binde zusammenhängender dunkler Flecken besaß und am spitzen Pol gleichsam Wischer ebensolcher Flecken, die in der Ansicht vom spitzen Pol aus in der Richtung des Uhrzeigers laufen. Besonders auffallend aber war ein Gelege, daß neben einem normalfarbenen Ei ein rein blaues enthielt, das ausschließlich in den tieferen Kalkschichten insgesamt zwei kleine

Pigmentfleckchen hat! Meines Wissens scheint ein so vollkommen ungeflecktes Ei, von rein hellbläulicher Farbe, bisher noch nicht beobachtet; in der Zufügung im 11. Bande des Naumann, S. 135, linke Spalte, heißt es, daß „bisweilen auch fast ungefleckte Eier vorkommen“. Ich habe dieses und das vorige Ei zu Zwecken der Sammlung mitgenommen. Betreffs des Eies mit dem zusammenhängenden Fleckenkranz wollte ich noch bemerken, daß Wüstnei in den „Vögeln Mecklenburgs“ sagt, daß „die Flecken oft einen Fleckenkranz bilden und häufig vom stumpfen Ende aus nach links schräg gestellt sind“, was sich mit den Verhältnissen an diesem von mir gesammelten Ei ja vollkommen deckt.

Die Nester dieses Brutplatzes standen, wie gesagt, außerhalb der Düne, auf dem Kies des Strandes oder auch im angetriebenen trockenen Seegras. Einige hundert Meter weiter fanden wir einen zweiten, weniger besetzten Brutplatz. Den reichsten Brutplatz aber, den Schwartz schon gründlich kannte, fanden wir an der Südostecke des Werders: da dieser Teil durch die Eierräuber am meisten gefährdet ist, hatte Schwartz hier die Nester nicht durch eingesteckte Hölzchen gekennzeichnet; wir zählten allein dort 29 Nester mit insgesamt 54 Eiern. Die meisten Nester enthielten zwei, einige nur ein Ei; ein Nest enthielt drei Eier. Auch diese Nester standen auf dem Kiesstrand oder dem Seegras, eins nur einen Schritt vom Wasser entfernt!

Wie aus dem Mitgeteilten hervorgeht, haben die getroffenen dankenswerten Maßnahmen, veranlaßt durch den Chef der Sicherheitspolizei, Oberst Lange, den Langenwerder unter Schutz zu stellen, sonach ein höchst erfreuliches Ergebnis gezeitigt! Ich verweise auf die durch Herrn Prof. Dietrich mitgeteilte Bruttabelle! Wie wir am gleichen Tage erlebten, ist Schutz aber auch unbedingt nötig, denn abermals, wie nicht selten, suchten Eierräuber einzudringen und wichen nur der Gewalt!

Auf dem Rückweg nach Kirchdorf sahen wir wieder allenthalben auf Poel, wie immer, die Sturmmöwen auf den Feldern, die hier ihrer gewohnten Nahrung, den Schnecken, Würmern und Insektenlarven, nachgehen. So ersetzen sie auf Poel in dieser Beziehung die Krähen, und es ist kein Zweifel möglich, daß sie den Feldbesitzern dadurch

einen nicht geringen Nutzen bringen. Im flachen Wasser nehmen sie außerdem die Würmer und kleinen Wassertiere, aber von Fischen werden nur die kranken ihre Beute. Um die Felder abzusuchen, gehen sie weit ins Land; im Winter sind sie auf den Feldern hinter Wismar und auch bei Rostock, ebenso bei Bastorf, dem Leuchtturm nahe Brunshaupten eine gewohnte Erscheinung. Aber auch im Sommer scheuen sie die Mühe dieser Flüge nicht, und auf unserer Hinfahrt nach Wismar am 28. Mai sahen wir sie jenseits der Eisenbahn im Lande, mehr als sechs Kilometer von der allernächsten Stelle der Wismarschen Bucht entfernt. Es wäre kaum nötig, auf solche Tatsachen hinzuweisen, würde die Sturmmöwe nicht immer wieder von manchen Seiten des Fischraubes beschuldigt, um ihr den glücklich wieder erlangten Schutz zu nehmen!

Am nächsten Tage, dem 29. Mai, besuchten wir abermals den Werder und vor allem den Kieler Ort, die Westspitze der Halbinsel Wustrow am Salzhaff. Die Ueberfahrt war bei wenig bewegtem Wetter im offenen Ruderboot außerordentlich anziehend. Die Sandbank, die ehemals nordöstlich dem Werder vorgelagert war, ist in den letzten Jahren landwärts gewandert und leider stark verkleinert worden. Dort war es, wo im Winter die Zugvögel einfielen und wo manche Kronschnepfe in heller Mondnacht ihr Leben gelassen hat. Dort sollen früher auch immer einige der Seevögel gebrütet haben. Jetzt ist nur noch eine ganz schmale Sandbank übrig, die nur wenig über den Wasserspiegel hervorragt und bei jedem höheren Wasserstand verschwindet. Zwar trieben sich einige Halsbandregenpfeifer und zwei Austernfischer dort herum, aber kein Vogel kann jetzt dort nisten.

Am Kieler Ort gelandet, empfingen uns eine ganze Anzahl von Sturmmöwen, die offenbar dort ansässig waren. Hätten wir aber gehofft, zahlreiche Nester zu finden, so wären wir arg enttäuscht worden. Denn, wie wir wußten, liegen dort unter Land die Fischerboote, und schon tags zuvor hörten wir die Schüsse der Kaninchenjäger. Zwar hielten sich auf den Wiesen des Kieler Ortes, fast in seiner ganzen Ausdehnung über etwa vier Kilometer, also einer Strecke, die den Werder um ein Vielfaches übertrifft, zahlreiche Sturmmöwen auf, aber wir fanden nur ein einziges Nest mit einem Ei, das allerdings bebrütet

schien. Außerdem fanden wir noch ein Nest, unfern davon ein leeres Ei und nicht ferne die Ueberreste einer frisch getöteten Sturmmöwe, offenbar der Besitzerin. Nach dem ganzen Befund blieb kein Zweifel, daß die Möwe über Nacht auf dem Nest getötet war, wie mir nach allem schien, von einem kleineren vierfüßigen Räuber. Ich halte sehr wohl für möglich, daß ein Wiesel in Betracht kommen kann. An einer anderen Stelle fanden wir ältere, ebenfalls zerfressene Ueberreste einer anderen Sturmmöwe, deren Brustbein deutlich die Spuren verhältnismäßig kleiner Zähne erkennen ließ.

Auf und über dem Wasser des Haffs oder richtiger der „Kroy", wie jener Teil benannt wird, trieben sich zahlreiche Sturmmöwen und wenige Seeschwalben umher. Fliegend sahen wir mehrmals je eine Fuchsgans, weiter nach Osten auch wenige Enten, einige Haubentaucher, die aber hier sicher nicht brüten können, und einen einsamen Schwan. Gleich beim Betreten vom Kieler Ort hatten uns einige Rotschenkel empfangen, denen wir auch weiterhin begegneten. Am Strande außerdem zwei Alpenstrandläufer und zwei Austernfischer.

Aus dem ganzen Verhalten der Vögel war deutlich zu sehen, daß hier zahlreiche Brutversuche, fast alle aber erfolglos, gemacht worden sind. An den Sturmmöwen, die sich in den Wiesen aufhielten, war durchs Glas zu erkennen, daß sie nur umherstanden und nicht saßen, also nicht brüteten. Sie flogen auch schon auf große Entfernung ab und fielen an beliebiger Stelle wieder ein. Ob einige Gelege der Rotschenkel oder der Kiebitze, die auf dem Werder beide fehlten, erhalten bleiben mögen, ist nicht sicher zu sagen. Zweifellos ist, daß die Vögel hier eine scharfe Verfolgung erfahren hatten; an einigen Stellen schienen auch die Kaninchenbaue nicht um ihrer eigentlichen Bewohner willen, sondern wegen der Fuchsgans ausgegraben zu sein. Wenn der Schutz des Langenwerders auch weiterhin erfolgreich durchgeführt werden kann, ist zu hoffen, daß auch diese versprengten Gäste sich dort wieder einfinden werden.

Am 25. Juni besuchte ich den Langenwerder zum dritten Male, in Gesellschaft mit Herrn Prof. Dietrich-Hamburg und Herrn Wegener-Hamburg. Der Eindruck war höchst erfreulich, denn in den über 1200 Nestern mit fast 3000 Eiern der Sturmmöwe waren schon jetzt

zahlreiche Junge erbrütet. Kurz, wir hatten das Bild, wie wir es aus einer gut geschützten Kolonie aus der Vorkriegszeit kennen. Besonders erfreute uns eine Siedlung der Zwergseeschwalbe mit einigen 25 Nestern. Auch die Lachmöwen hatten neben bebrüteten Eiern schon einige Junge, kenntlich an dem dunkleren Dunenkleide.

Zum vierten Male waren wir am 15. Juli auf dem Werder, um noch einige Beringungen vorzunehmen. Jetzt war die größte Anzahl der Jungen schon flügge und lag draußen auf See oder sie standen am Strande und gingen bei unserm Nahen zu Wasser. Jedenfalls war der Erfolg deutlich, obgleich die Sicherheitssoldaten schon am 1. Juli die Insel verlassen hatten. Wir beringten 50 Sturmmöwen und zwei Flußseeschwalben. Die übrigen jungen Seeschwalben waren schon flügge oder nicht auffindbar; leider sind auch wieder zahlreiche stark bebrütete Nester abermals zugrunde gegangen, so daß weniger Jungvögel erzielt wurden, als nach den Brutzahlen der Tabelle, auch unter Berücksichtigung der dort gemachten Einschränkung, anzunehmen wäre. Von den jungen Sturmmöwen litten eine ganze Anzahl an eitrig verdickten Füßen, ein Uebel, dem zahlreiche erliegen!

Im ganzen kann das Ergebnis des Jahres 1920 als erfreulich bezeichnet werden, nur ist der starke Rückgang der Lachmöwe zu beklagen, doppelt betrüblich in Rücksicht auf die Tatsache, daß gerade sie an den Fischteichen, wie bekannt, unerbittlich verfolgt wird! Bedauerlich ist auch die Vernichtung der Bruten auf den Wiesen am Breitling und auf dem Kieler Ort. Desgleichen die Tatsache, daß aus jener Gegend die Fuchsgans durch unablässige Nachstellungen (fast?) ganz verschwunden ist! Im Gebiete des Riedensees bei Arendsee hat dies Jahr ein Paar gebrütet, doch sind auch dort, wo ich später, im Herbst, das Nest fand, die Jungen nicht hochgekommen!

Zum Schutze der heimischen Tierwelt gehören Mittel! Hoffen wir, daß Staat, Gemeinden und einzelne auch weiterhin diese Mittel zur Verfügung stellen! Der beste Naturschutz aber bleibt eine anständige Gesinnung des Volkes! Führen wir die Unterweisung über die Eigenart und den Wert der heimischen Natur in der Schule, vor allem auch an Hand guten Anschauungsmaterials (Lichtbild, Illustrationen!) durch, dann erziehen wir das kommende Geschlecht zu

einer solchen anständigen Gesinnung und gewinnen damit nicht nur Schutz der Natur, sondern die Grundlage für inneren Frieden und Wiederaufstieg der Kultur!

Kleinere Mitteilungen.

Neugierige Rotkehlchen. Im Juliheft (1920) dieser Zeitschrift wurde vom sonderbaren Verhalten eines Rotkehlchens gegenüber einem Wiesel berichtet. Das erinnert mich an eine ähnliche Beobachtung, die ich im Winter 1917 in Nordfrankreich machte. Mir fiel das eigentümliche Benehmen eines Rotkehlchens auf, das am Dorfrand dicht an der Straße, ohne sich durch mich stören zu lassen, von einer Staude zur andern flog und dabei unverwandt nach unten in das Gewirr von Efeu und Unkraut hineinschaute. Nachdem ich eine Weile still aufgepaßt hatte, steckte ein Mauswiesel sein Köpfchen sichernd aus den Blättern hervor. Ich sah nun längere Zeit zu, wie das Wiesel dort herumhüpfte und alles durchsuchte. Immer folgte ihm wie ein kleiner Geist das Rotkehlchen und betrachtete es unausgesetzt, ohne einen Laut zu äußern, mit geradezu vorwurfsvollen Blicken.

Ein ähnliches Verhalten der Rotkehlchen kann man auch oft gegenüber anderen Eindringlingen in ihr Revier beobachten. Im Walde kommt es häufig vor, das plötzlich ein Rotkehlchen auftaucht und sich erstaunt vor den Fremden hinsetzt, ihm sogar eine Strecke auf dem Wege das Geleit gibt. An einem sehr kalten Januartage desselben Jahres begleitete mich ein Rotkehlchen fast zwei Stunden lang, als ich ein größeres Gehölz und die umliegenden Hecken und Hänge mit einem Begleiter und dem Hund nach Kaninchen durchstöberte. Der Vogel folgte uns von Busch zu Busch, meist saß er mit aufgeplustertem Gefieder neben mir, manchmal interessierte er sich auch mehr für den Hund. Erst als wir endlich ins freie Feld kamen, machte er am Holzrande Halt und flog wieder zurück. Ich glaube, daß in diesem Falle das Rotkehlchen auch durch Hunger veranlaßt wurde, uns zu folgen. Es waren außergewöhnlich kalte Tage und ich sah auch das Rotkehlchen einigemal in unserer Nähe etwas aufpicken. Vielleicht hatte es die Erfahrung gemacht, daß unter dem durch die Fußtritte aufgewühlten Schnee und Laub Nahrung zu finden sei. Der Haupttrieb

zu solchem Verhalten ist aber wohl die große Neugierde, die gerade den Rotkehlchen eigen ist.

Berlin. F. Hauchecorne.

Stare und Kiebitze. Zu den Kiebitzen, die sich im Frühjahr oder Herbst in den Marschwiesen in kleinen oder großen Flügen aufhalten, gesellen sich sehr oft, fast regelmäßig, Stare und schließen sich ihnen ganz an, fliegen mit ihnen auf, führen in der Luft alle Schwenkungen mit aus und lassen sich auch wieder mit ihnen nieder. Diese Erscheinung ist jedem Beobachter bekannt. Was ist die Ursache dieser Vergesellschaftung? Schutz vor Feinden, etwa durch Wachsamkeit, scheint nicht sehr notwendig zu sein, kann möglicherweise aber in früheren Jahrhunderten, wo ernstliche Feinde häufig waren, der Antrieb zur Tiergemeinschaft gewesen sein. Für die Ernährung ist das Zusammensein der beiden Arten kaum ersprießlich. Auch das gemeinschaftliche Durchstreifen der Wälder und Gärten von Meisen, Goldhähnchen und Spechten dürfte wohl nicht durch den Vorteil, den eine Art aus der Wachsamkeit der andern zieht, hervorgerufen sein. So lange ein Schutzbündnis nicht durch eine Anzahl sicherer Beobachtungen tatsächlich fest begründet werden kann, müssen wir wohl annehmen, daß lediglich dasselbe Wohngebiet und ähnliche Lebensbedürfnisse die Vögel sich enger zusammenschließen lassen, ohne daß ein eigentlicher Zweck damit verbunden zu sein braucht. Richard Gerlach.

Interessantes Kuckucksschauspiel. Als ich am Sonntag, dem 4. Juli, von einem Spaziergange längs des etwa 25 Meter breiten Ems-Jade-Kanals zurückkam, bemerkte ich am andern Ufer zwei auf einem Telegraphendraht sitzende Kuckucke. Das war mir nun insofern nichts Neues, als ich in dieser Gegend öfter Gelegenheit hatte, einen Kuckuck zu sehen, wenn auch nur über freies Feld fliegend. Da diese beiden Vögel jedoch ein sehr wenig scheues Verhalten an den Tag legten, so blieb ich stehen, um sie näher ins Auge zu fassen. Der eine, das Männchen, saß mit herabhängenden Flügeln und hochgestelltem, breit gefächertem Schwanze da; der andere, das Weibchen, zeigte ganz die gegenteilige Haltung: steif, gerade und schlank. Plötzlich flog das sichtlich erregte Männchen auf das Weibchen zu, das jedoch im letzten Augenblicke geschickt auswich. Kein Zweifel, das Männchen wollte

zur Paarung schreiten, stieß jedoch beim Weibchen auf Widerstand. Um die spröde Auserwählte weicher zu stimmen, kuckuckte das Männchen nun, von kleinen Zwischenpausen abgesehen, unaufhörlich; manchmal ließ es auch die bekannten schnarchenden Rachentöne hören. Nach einiger Zeit flog es, wobei es die erste Silbe des „kuckuck“ mehrmals verdoppelte, zum zweiten Male auf das Weibchen zu, das jedoch wieder entfloh. Nach einer sekundenlangen erregten Jagd dicht über dem Erdboden saßen beide Vögel wieder auf dem Telegraphendraht, und das Werben des Männchens begann von neuem. Jetzt ließen sich auch in der Ferne Kuckucksstimmen vernehmen und alsbald sausten aus verschiedener Richtung zwei andere Männchen heran. Im nächsten Augenblick erfolgte ein wirres Durcheinander von Stimmen der drei Männchen, das plötzlich durch ein schönes, klangvolles Kichern des Weibchens übertönt wurde. Ich erwartete nun, Augenzeuge eines ebenso interessanten wie erbitterten Kampfes zu werden. Aber nichts dergleichen geschah. Die vier Vögel saßen jetzt friedlich nebeneinander auf dem Telegraphendraht. Nach kurzer Zeit strichen zwei Männchen wieder ab, ob dieselben wie die neu angekommenen, vermochte ich nicht mit Sicherheit festzustellen. Die beiden andern Vögel saßen noch eine Weile stumm da, worauf auch sie sich entfernten.

Während des ganzen Vorganges kamen auf dem diesseitigen Ufer viele Spaziergänger vorbei und gaben ihrem Erstaunen über das Verhalten der sonst so scheuen Vögel Ausdruck. Auch mochten die meisten von ihnen noch keinen Kuckuck gesehen haben und hatten sich ihn wohl ganz anders vorgestellt.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß sich zu beiden Seiten des Ems-Jade-Kanals größtenteils noch unbebaute Felder hinziehen, die nur ab und zu von einzelnen Bäumen bestanden sind. In diesem Gebiete habe ich den Sommer über recht oft Kuckucksstimmen zu hören bekommen, manchmal auch dicht hinter dem Deich am Jadebusen.

Wilhelmshaven. Erich Nötel.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung: Prof. **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

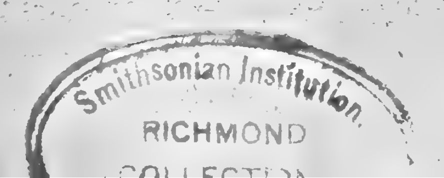
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. **April 1921.** **No. 4.**

Ornithologische Gelegenheitsbeobachtungen aus dem östlichen Spanien.

Von Dr. Leo v. Boxberger in Berlin.

Nach dem traurigen Exodus aus Kamerun im Februar 1916 wurden alle aus der Kolonie nach Spanisch-Guinea übergetretenen Deutschen, unter ihnen auch ich, interniert und nach mehrmonatigem Aufenthalt auf Fernando-Poo nach Spanien verbracht. Dort wurde mir Zaragoza als Zwangsaufenthalt zugewiesen. Leider gehört dieser Ort in ornithologischer Hinsicht zu den weniger interessanten Gegenden der hieran sonst so reichen Pyrenäenhalbinsel. Seine Umgebung ist das 5—10 km breite Ebrotal, die sogenannte Huerta, und die dieses Tal einschließende Hügellandschaft des tertiären Ebrobeckens. Während die Huerta mit Kulturpflanzen aller Art, insbesondere Weizen, Zuckerrüben und Luzerneklee angebaut und sehr fruchtbar ist, sind die Berge kahl und weithin völlig baumlos. Erst in etwa 30 km Entfernung von Zaragoza findet sich hier und da kümmerlicher lichter Pinienwald; im übrigen besteht die Vegetation der Hügel aus lichtem Gestrüpp, wie Stecheichen *(Quercus coccifera),* Wacholder *(Juniperus phoenicea* und *sabina),* Stechginster und allerlei aromatischen Kräutern, unter ihnen besonders Rosmarin *(Rosmarinus officinalis),* Thymian *(Thymus vulgaris),* Lavendel *(Lavandula stoechas);* über weite Strecken hin wachsen als Charakterpflanzen



Asphodelus in zwei Arten *(A. ramosus* und *fistulosus)*, Gypsophila, Artemisia und Halfagras *(Stipa spec.)*. Das Klima von Aragón ist unfreundlich und echt wüstenhaft, in den drei Sommermonaten von schrecklichem Sonnenbrand durchglüht, in der übrigen Jahreszeit von rauhen, durch Mark und Bein gehenden und mit ungeheuren Staubwolken beladenen Winden durchfegt und in jeder Hinsicht weit entfernt von dem, was man sich in unserem Vaterland unter dem „milden Süden" vorzustellen pflegt. Bezeichnend für dieses Klima scheint mir, daß die Vogelarten, deren Verbreitung sich von Spanien bis nach Deutschland erstreckt, in Aragón nicht früher, sondern zum Teil sogar erheblich später zur Brut schreiten als in Deutschland.

Meine Beobachtungen wurden zum ganz überwiegenden Teil in der näheren und weiteren Umgebung von Zaragoza gemacht. Da die Internierung milde gehandhabt wurde, konnte ich jedoch auch von anderen Gegenden Spaniens flüchtige ornithologische Eindrücke mitnehmen. Als ein großer Uebelstand wurde es von mir empfunden, daß mir einerseits jedes literarische Hilfsmittel und andererseits die Möglichkeit fehlte, unbekannte Arten zur sicheren Bestimmung zu erlegen. Ich war ausschließlich auf Beobachtungen im Freien angewiesen, in welchen ich glücklicherweise durch mehr als 25 jährige Uebung eine gewisse Praxis erlangt habe. Immerhin blieb diese Methode unsicher, so daß ich in einzelnen Fällen darauf verzichten mußte, mir über den Gegenstand meines Interesses klar zu werden. Ich lasse nun die einzelnen Arten, die ich im Laufe meines über drei Jahre dauernden Aufenthaltes zu beobachten Gelegenheit hatte, mit begleitenden Anmerkungen folgen.

Corvus corax L. Der Kolkrabe ist bei Zaragoza häufig. Eine Stunde südlich von Zaragoza beobachtete ich einmal 19 Kolkraben, die niedrig über den Bergen kreisten, wo jedenfalls ein gefallenes Tier lag. Die einsamen Bergruinen, wie sie hier und da in den Bergen liegen, dienen ihm als Warte und Operationsbasis bei dem schwierigen Geschäft des Broterwerbs. Der Horst steht mit Vorliebe in den Nischen steil überhängender Wände, wie sie an dem Steilabfall des diluvialen Ebroufers, der die Alluvialniederung dieses Flusses, die schon erwähnte Huerta, begrenzt, und in den felsigen Barrancos zu finden sind, die das Liasgebiet südlich von Zaragoza vielfach durchziehen. Im April sieht man

diesen Vogel noch Reisig zu Horste tragen; erst im Mai kann man ihn brütend auf dem Horste sitzen sehen, den er bei Annäherung eines Menschen schon auf weithin verläßt. Bei dieser Gelegenheit will ich gleich erwähnen, daß die in Aragón brütenden Vögel — und das gleiche ist mehr oder weniger wohl überall in Spanien der Fall — einer künstlichen, aber unerbittlich wirkenden Auslese unterworfen sind insofern, als diejenigen Individuen, die ihre Nester an Orten anlegen, die dem *homo hispanicus* zugänglich sind, ohne Gnade von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden. Da die spanischen Hirtenbuben, die den ganzen Tag und im Sommer auch die Nacht über auf dem Felde sind, mit ihren Herden überall hinkommen und jedes Nest zerstören, dessen sie habhaft werden können, haben es besonders die größeren Vogelarten, wie alle Raubvögel, Kolkraben, Alpenkrähen u. a. in bewundernswerter Weise zu beurteilen gelernt, welchen Stellen sie ihr Nest anvertrauen dürfen und welchen nicht. So stehen die Horste an den Felswänden oft nur wenige Meter hoch, kleine vorspringende Felsbänder scheinen zu ihnen bequem hinzuführen, auch von unten scheint der Platz durch eine Spalte oder über eine Felsnase ohne Schwierigkeit erreichbar —, aber bei näherer Untersuchung hören die Felsbänder einige Meter vom Horstplatz plötzlich auf und die Felsnase ist unersteigbar, weil die ganze Wand gerade so viel überhängt, daß das Gewicht des Kletterers außerhalb der Senkrechten zu liegen kommt. Alle Horste von *Corvus corax,* die ich gesehen habe, waren so angelegt, so daß es mir nicht gelang, Einblick in einen derselben zu tun, obwohl ich leidliche Gewandtheit im Klettern besitze. — Es handelt sich hier wohl stets um die Form *hispanus.*

Corvus corone L. In den Pyrenäen im lichten Kiefernwalde und in Wiesengegenden etwa 1000 m hoch im Juli 1919 mehrfach beobachtet.

Pyrrhocorax pyrrhocorax (L.). Die Alpenkrähe ist an allen geeigneten Oertlichkeiten, wie besonders den kleinen Felspartien und Barrancos des Liasgebietes südlich von Zaragoza, in großartiger Zahl aber an den gewaltigen Felsmauern und Nadeln des Gállegodurchbruchs am Rande der Pyrenäen (Sierra de Grátal), den sogenannten Mallos de Riglos, zu finden. Auch in den Mauerlöchern des alten aragonesischen Königsschlosses Loarre, das nicht fern von der eben erwähnten Gegend einsam

auf einem Felsen am Fuße der Pyrenäen ruht, brütet *Pyrrhocorax.* In dem Barranco de la hoz, kaum 100 m von der einsam im Felde liegenden Station la puebla de Albortón der Eisenbahnlinie Zaragoza—Utrillas nistet diese Art in unmittelbarer Nachbarschaft der über den Barranco führenden Eisenbahn, oft nur 6—8 m über dem Grunde der Schlucht, aber tief im Innern der weit in den Fels hineinführenden Spalten und stets so, daß das Nest ohne Leiter, die es an jenem Orte glücklicherweise nicht gibt, unerreichbar ist. Mit besonderer Vorliebe benutzt die Alpenkrähe diejenigen Spalten zur Unterbringung ihres Nestes, die in der Decke der weit offenen, geräumigen Höhlen liegen, wie sie sich in diesem Kalkgestein gebildet haben; dorthin ist auch mit Hilfe einer Leiter nicht zu kommen, da die Leiter keinen Stützpunkt zum Anlehnen findet. Ende April scheint das Gelege vollzählig zu sein; am 10. Mai hörte ich jedenfalls schon die Jungen in den Nistlöchern leise schreien.

Pica pica melanotos Brehm. Die Elster ist einer der gewöhnlichsten Vögel in der Umgebung von Zaragoza. Obwohl Jahr für Jahr wohl die weitaus größte Zahl aller Nester zerstört wird, gelingt es diesem klugen Vogel doch hin und wieder, im Wipfel einer dünnen, schlanken Pappel oder in einem dichten Oelbaum auf entlegenem Felde seine Brut hochzubringen. Da diese bisweilen aus sieben Eiern besteht, wie ein am 17. Mai 1919 von mir gefundenes, schwach bebrütetes Gelege beweist, so erklärt es sich, daß diese Art trotz der ungünstigen Bedingungen für ihre Fortpflanzung so häufig ist. Das vorerwähnte Nest war eines der schönsten Corvidennester, die mir je zu Gesicht gekommen sind. Es war ganz aus Lehm gebaut und glich vollkommen einem tiefen und drei Finger starken Topf. Die Wände dieses Topfes waren nur von wenigen Reiserchen durchzogen. Im Innern des Topfes befand sich das aus feinen Würzelchen geflochtene eigentliche Nest, das sich restlos und unbeschädigt herausnehmen ließ. Von einer Ueberdachung des Nestes war keine Spur wahrzunehmen.

Oriolus oriolus (L.). Vereinzelt in den Auwäldchen am Ebro, so an der Gállegomündung und bei Sobradiél.

Sturnus spec. Den Star habe ich zur Brutzeit nur auf dem alten Gedächer der Kirchen und Klöster von Toledo gesehen, wo er besonders

auf dem Kirchturm von Sta. Maria Magdalena und den Dächern des Karmeliterkonvents in kleinen Gesellschaften sein Wesen trieb. Ob es sich um *vulgaris* oder um *unicolor* handelte, war mir unmöglich zu beobachten, doch ist das letztere wahrscheinlich. In und bei Zaragoza habe ich im Frühjahr und Sommer den Star nirgends bemerkt. Jeden Herbst erscheinen jedoch in der Markthalle von Zaragoza große Mengen von echten Staren — nordische Durchzügler —, die zu 25 Centimes das Stück in Bündel verschnürt verkauft werden.

Lanius senator L. Ziemlich häufig bei Zaragoza. Alte ausgefärbte Männchen gehören meines Dafürhaltens zu den schönsten europäischen Vögeln. Andere Würgerarten habe ich bei Zaragoza nicht beobachtet, doch sah ich in den Pyrenäen wiederholt den Neuntöter, so auch junge Exemplare dieser Art im Sommer 1919.

Muscicapa atricapilla L. Häufig in und bei Zaragoza, besonders in den Auwäldchen am Ebro. Auch *collaris* sah ich im Frühjahr 1917 und 1918, offenbar zieht aber diese Art bei Zaragoza nur durch, da alle ausgefärbten Männchen, die mir zur Brutzeit zu Gesicht kamen, zu *atricapilla* gehörten.

Phoenicurus titys (L.) [Phoenicurus ochruros gibraltariensis Gm.]. Vereinzelt an Burgruinen, in Steinbrüchen, Barrancos und dergleichen vom Menschen wenig besuchten Oertlichkeiten. Gelege sah ich im Mai 1918 in der Ruine des schon erwähnten Schlosses Loarre, ferner in einem Turm der maurischen Befestigungsanlage der uralten Stadt Daroca, sowie endlich in einem Felsspalt der Mallos de Riglos. In den Steinwüsten des Tendenéragebirges (innere Pyrenäen) und am Gipfel der Sierra de Moncayo begrüßte mich auf 2000 m Höhe sein rauhes Liedchen ebenso fröhlich wie in dem Barranco de la hoz mayor bei Fuendetodos, zirka 50 km südlich von Zaragoza.

Phoenicurus phoenicurus (L.). Hier und da, doch nicht häufig in den Gärten von Zaragoza und den Auwäldchen am Ebro.

Luscinia megarhynchos Brehm. Die Nachtigall ist einer der gewöhnlichsten Vögel in und bei Zaragoza, trotz der spanischen Jugend und der zahllosen Katzen, die manches Nest zerstören. Volles Gelege Mitte Mai. In einem Silberpappel-Auwäldchen ebroaufwärts, das dem Publikum allerdings nicht zugänglich ist, hörte ich an einem Mai-

tage 1919 fünf Nachtigallen gleichzeitig schlagen. Der Gesang ist gute Mittelware; weder hört man besonders hervorragende noch besonders minderwertige Schläger. Im Käfig wird, wenigstens in Zaragoza, die Nachtigall nicht gehalten, da sich bei ihr die Fütterung mit Brot und Körnern, die die Spanier allen Käfigvögeln angedeihen lassen, nicht bewährt. — Ich habe die Bedeutung, die die Stubenvogelliebhaber der Herkunft ihrer Vögel beimessen, immer sehr skeptisch beurteilt, muß aber bekennen, daß mir nach der Erfahrung, die ich auf dem Montserrat bei Barcelona mit dem Gesang der Nachtigall, des Schwarzplättchens, der Amsel und des Rotkehlchens gemacht habe, nun doch nicht ohne Einfluß auf die Bildung des Gesangsvermögens zu sein scheint, ob der Vogel in einem dichten Walde der Niederung oder in den freiliegenden Wäldern des Gebirges lebt. Selbst dem unaufmerksamen Zuhörer hätte es auf dem Montserrat nicht entgehen können, wie ungewöhnlich laut und volltönend dort die Gesänge der erwähnten edlen Vögel von den wildzerklüfteten Bergkuppen über die Landschaft hinschallten und mit ihrem Ton die Schluchten und Gründe, Terrassen und Hänge des Gebirges buchstäblich erfüllten.

Erithacus rubeculus L. Von Herbst bis Frühling in Menge in und bei Zaragoza. Bis Ende März hört man den wehmütigen Gesang dieser lieben Wintergäste in allen Gärten, dann verschwinden sie bis auf das letzte Stück. Nur in den Pyrenäen und auf dem Montserrat bin ich dem Rotkehlchen zur Brutzeit in großer Zahl begegnet.

Turdus merula L. Bei Zaragoza selten und nur ganz vereinzelt in den Auwäldchen am Ebro, häufiger in den lichten Pinienwäldern des Liasgebietes südlich von Zaragoza (Albortón, Valmadrid, Fuendetodos). Der Gesang der dortigen Vögel ist weit monotoner und abgerissener als der unserer deutschen Vögel, oft diesem so unähnlich, daß man die Misteldrossel zu hören glaubt. Im Park von Madrid sah ich die Amsel im Juli 1916 und im August 1918, also brütet sie wohl dort auch. In den Pyrenäen wurden im Juli 1919 noch in den über 1300 m hochgelegenen Urwäldern Amseln angetroffen. Sehr häufig scheint diese Drossel auf dem Montserrat zu sein, wo ich Ende April 1918 ihren Gesang in gleicher Schönheit hörte, wie er in meiner hessischen Heimat vom Februar an von den Dachfirsten herab erklingt. Die Wälder des

Montserratgebirges, deren Baumbestand (immergrüne Eichen) allerdings nur höchst mittelmäßig ist, sind feuchte, grüne Wildnisse, undurchdringlich und infolge ihrer Lage auch vielfach unzugänglich, ein Dorado für Nachtigallen, Drosseln, Rotkehlchen, Grasmücken, Zaunkönige und viele andere Kleinvögel. Auch der wundervolle Naturpark des Monasterio de Piedra, einer wasserdurchrauschten Gebirgsschlucht in einer der namenlosen Sierren auf der Grenze zwischen Aragón und Neu-Castilien, ist ein wahres Amselparadies.

Monticola cyanus L. Im Mai 1919 wurde ein Exemplar unweit des bei der vorigen Art genannten Monasterio de Piedra beobachtet.

Monticola saxatilis (L.). In der Sierra de Moncayo lebt das Steinrötel zwischen dem 1000 m hoch gelegenen Unterkunftshaus und dem 2350 m hohen Gipfel des Gebirges, wo verschiedene Exemplare, teilweise noch singend, Mitte Juli 1919 von Dr. Hartert und mir gemeinsam beobachtet wurden.

Saxicola leucura Gm. Ziemlich selten bei Zaragoza, jedenfalls bei weitem nicht so häufig wie die folgende Art. Am 27. April 1919 fand ich in der Wildnis des wüstenhaften Berglandes südlich von Zaragoza ein Nest mit bereits stark bebrüteten Eiern. Es stand etwa halbmetertief in einem wagerecht in den harten, krustenartigen Lehm des Berges führenden Loch; von irgendwelcher Steinbekränzung oder dergleichen war keine Spur zu bemerken.

Saxicola hispanica L. (S. stapazina). Die häufigste Steinschmätzerart bei Zaragoza. Es überwiegen die Exemplare mit hellrostgelbem Rücken und Brust, doch sieht man bisweilen auch Stücke, bei denen diese Partien fast zimtbraun gefärbt sind. Am 13. Mai sah ich diese Art bereits Junge füttern. Im September werden die Jungen von spanischen Hirten und Feldarbeitern in Menge mit kleinen Schlageisen (Rattenfallen) gefangen, die mit geflügelten Ameisen geködert werden, und für 10 Centimes das Stück zum Verkauf ausgeboten. Die „Ware“ findet reißenden Absatz. Auch *Phoenicurus phoenicurus, Anthus campestris* und andere Kleinvögel fallen dieser Fangart zum Opfer.

Saxicola torquata rubicola (L.). Das Schwarzkehlchen beobachtete ich am 29. April auf dem Montserrat, am 11. Mai in einer Hügellandschaft am Rande der Pyrenäen und Mitte Juli 1919 in der Sierra de

Moncayo. Bei Zaragoza scheint dieser Schmätzer, der sich durch seinen charakteristischen Lockruf sofort verrät, nur in der Gegend von Valmadrid vorzukommen, wo ich am 9. Juni ein schönes, ausgefärbtes Männchen lange betrachten konnte.

Sylvia atricapilla (L.). Im Winter häufig in den Gärten, im Sommer weit seltener zu hören oder zu sehen. Auf dem Montserrat bildet ihr wundervoller Schlag eine wichtige Stimme in dem Vogelkonzert, das in den Frühlingsmonaten dort zu hören ist.

Sylvia communis Lath. (S. cinerea). Kommt an geeigneten Stellen bei Zaragoza vor, wenn auch nicht häufig.

Sylvia borin (Bodd.) [S. hortensis]. Von ihr gilt das gleiche wie von der vorigen Art.

Sylvia hortensis (Gm.) [S. orphea]. Am 27. Juni wurde im Nuervatal eine Familie dieser Art beobachtet und ein Stück erlegt.

Sylvia cantillans Pall. (S. subalpina). Am 27. April 1919 beobachtete ich lange eine Grasmücke mit aschgrauem Kopf, olivbraunem Rücken, rötlichbraunen Flügeln und blendendweißer Kehle; das Tierchen war recht zutraulich und ließ einen leisen, anspruchslosen Gesang hören. Herr Dr. Hartert sagte mir, daß die ihm mitgeteilte Beschreibung auf *Sylvia cantillans* zutreffe.

Accentor modularis (L.). In den Pyrenäen, wo sie die Buchsbaumgebiete bewohnt, sehr häufig, auch im Moncayogebirge im Heidegestrüpp beobachtet.

Cettia cetti La Marm. Ueberall an geeigneten Oertlichkeiten, besonders in der Nähe des Wassers, häufig. Der äußerst charakteristische Gesang bildet eine auffallend laute, scharf hervorgestoßene Fanfare und läßt sich gut durch die Strophe: dídja-ditt-dahítt dahítt dahítt dahítt, wiedergeben. Zu sehen ist der Vogel kaum je, da er sich immer im dichtesten Gestrüpp verbirgt. Im Mai 1919 näherte ich mich beim Durchstreifen einer Ebroinsel einem Tamariskengebüsch; als ich unmittelbar vor einem dichten Strauch stand, „bellte“ mich aus diesem ein Cettisänger derartig an, daß es fast drohend klang, was so unwiderstehlich komisch wirkte, daß meine neunjährige Tochter, die mich begleitete, verwundert fragte: „Na Vater, was hat denn der?“

Cisticola cisticola (Temm) bewohnt die wenigen feuchten Wiesen bei Zaragoza, so z. B. am Rande der Balsas del Ebro viejo und am Bahndamme bei Casetas.

Hypolais polyglotta (Vieill.). Erscheint in Zaragoza von den letzten Apriltagen an. Als ersten Tag, an dem sein Gesang zu hören war, notierte ich 1917 den 30. April, in den beiden folgenden Jahren jedesmal den 16. Mai. In den Gärten und Olivaren ziemlich häufig. Das volle Gelege fand ich erst im letzten Drittel des Juni. Nest und Eier gleichen völlig denen unseres Gartensängers, auch im Gesang besteht nicht der mindeste Unterschied, soweit ich ohne Vergleichsmaterial urteilen kann.

Hypolais pallida opaca Cab. Von Ende Mai an hört man den sumpfrohrsängerartigen Gesang dieses Gartensängers in den Gärten und den alten Ulmen der Alleen von Zaragoza bis tief in den Juli hinein. Sein Nest zu finden gelang mir nicht.

Acrocephalus arundinaceus (L.). Ueberall zu hören, wo einigermaßen zusammenhängende Flächen mit Rohr bewachsen sind, so z. B. dicht beim Dorfe Sobradiél, am Canal imperial, unterhalb von Zaragoza und in der Niederung unterhalb der Cartuja baja. Auch in den Rohrbeständen der — im Sommer trostlos vogelleeren — Albufera von Valencia hörte und sah ich diesen Rohrsänger, sowie *streperus,* den ich bei Zaragoza nicht festgestellt habe. Die galerieartigen Streifen von *Arundo donax,* die die vielen Bewässerungsgräben der Huerta begleiten, bewohnt der Drosselrohrsänger trotz seines Namens nicht.

Phylloscopus spec. Bei Zaragoza habe ich Laubsänger nur im Herbst und Frühling bemerkt. *Phylloscopus collybitus (antea rufus)* ist im März und April zu hören, *trochilus* singt eifrig in den Gärten in der zweiten Aprilhälfte, *sibilator* (oder *Bonelli?*) hörte ich in vollem Gesang in den Gärten und den kümmerlichen Anlagen des Parque Pignatelli vom 29. April bis zum 3. Mai. Mehr nach der Mitte dieses Monats zu verstummen alle Laubvogelstimmen völlig, woraus ich den Schluß ziehen möchte, daß es sich um Durchzügler handelt.

In den Hochpyrenäen hörte ich am 23. Juni 1918 einen Laubsänger unermüdlich singen, der mit dem monotonen Liedchen von *collybitus* begann, dann aber stets in die Kadenzen von *trochilus* über-

ging und wie dieser seinen Gesang beendete. Der Berglaubsänger *(Phylloscopus Bonellii)* ist in den Pyrenäen und der Sierra de Moncayo häufig, auch beobachtete ich ihn in dem schon genannten Barranco de la hoz major bei Zaragoza.

Anthoscopus pendulinus (L.). Diese interessante Meisenart ist bei Zaragoza nahezu überall zu finden, wo die Silberpappel wächst, von der sie unzertrennlich ist. Ihr äußerst charakteristischer Lockruf, ein gedehntes, scharfes, flageolettartiges „Ziüh" verrät sie auch dem ungeübten Ohr sofort. Von Beginn der Paarungszeit und durch die ganze Brutzeit hindurch, ja sogar während sie am Nest bauen, lassen die Vögel unausgesetzt diesen hohen, durchdringenden Ruf hören. Gemäß dem schon bei *Corvus corax* erwähnten Auslesegesetz baut die Beutelmeise ihr Nest überall, wo menschlicher Verkehr stattfindet, an die Zweigenden der höchsten oder äußersten Aeste alter, schwer ersteiglicher Silberpappeln. So kann man die Nester z. B. in den Arboledas del Ebro, d. i. der Silberpappelstreifen am linken Ebroufer innerhalb des städtischen Weichbildes, angebracht sehen. In entlegeneren und weniger besuchten Wäldchen wird das Nest auch an jüngeren Bäumen, und teilweise leicht erreichbar, aufgehängt. Das Gelege ist in der ersten Maiwoche vollständig; am 17. Mai fand ich schon in mehreren Nestern nackte Junge, jedesmal vier an der Zahl, soweit ich durch Tasten feststellen konnte. Im Juni scheint ein zweites Gelege gemacht zu werden, wie ich aus der Auffindung eines neuen Nestes mit vier hochbebrüteten Eiern am 28. Juni schließe. Die bewohnten Nester kennzeichnen sich durch den Besitz einer Einflugsröhre, während die Spielnester, die man häufig findet, ohne diese Röhre sind und ein weites, schräg nach oben gerichtetes Einflugsloch haben, im übrigen aber genau so schön gebaut sind wie die Brutnester. Alle Nester, die ich sah, waren auf Silberpappeln angelegt; die Samenwolle dieses Baumes ist das wichtigste Nistmaterial und unmittelbar, nachdem diese Wolle zu fliegen beginnt — meist in der letzten Aprilwoche — wird mit dem Nestbau begonnen. Wenn das angefangene Nest von starkem Regen durchnäßt wird, wie es in Spanien zwar selten vorkommt, aber z. B. 1919 der Fall war, so scheint es aufgegeben zu werden, wie ich das auch bei der Schwanzmeise in Deutschland wahrgenommen habe.

Von anderen Meisen beobachtete ich in Zaragoza regelmäßig nur Kohl- und selten Blaumeise; nur einmal sah ich in den Balsas del Ebro viejo, einer Art Stadtpark mit schönen, alten Bäumen, einen Flug Schwanzmeisen.

Sitta europaea caesia Wolf. In den Pyrenäen (Val d'Ordesa) häufig im Juli 1919 beobachtet.

Certhia spec. Der Baumläufer ist in Zaragoza häufig. Mitten in dem kalten Winter 1917/18, als das Thermometer bis auf 17° C heruntergging und der Schnee tagelang fußhoch lag, sah ich diese reizenden Baumgeistchen in ihrem harten Kampf ums Dasein an den alten Ulmen des Paseo Sagasta umherklettern. Im Anfang des Frühjahrs schallt seine fanfarenartige Strophe schon aus den Baumwipfeln, wenn sonst noch alles stumm ist. In den weiter oben erwähnten Balsas del Ebro viejo ist der Baumläufer eine der häufigsten Erscheinungen für den, der zu sehen und zu hören weiß. Ob es sich um *familiaris* oder, was sehr viel wahrscheinlicher ist, um *brachydactyla* handelt, bleibt dahingestellt.

Tichodroma muraria (L.). Am 21. April durchwanderte ich den schon bei *Pyrrhocorax* erwähnten, annähernd einen Kilometer langen Barranco de la hoz, der wie ein Graben mit etwa 15 m tiefen Wänden mitten im flachen Lande dahinzieht. Als ich rechts und links an den Wänden hinaufschauend nach Alpenkrähen Ausschau hielt, machte mich mein Begleiter plötzlich auf einen Mauerläufer aufmerksam, der höchstens 8 m von uns entfernt ohne jede Spur von Scheu an der Felswand des Barrancos emporkletterte und bei jedem „Sprung" leicht die Schwingen entfaltete, so daß die rosafarbenen Flecke deutlich sichtbar wurden. Das Tierchen ließ sich lange in Ruhe beobachten, bis es in einem kurzen Flug zu einer benachbarten Felswand unserem nächsten Gesichtskreis entschwand. Der uns begleitende Spanier äußerte nach echtem Landesbrauch bedauernd: Ahora si llevase mi escopeta! Wenn ich jetzt meine Flinte da hätte! Tod und Vernichtung allem Lebendigen, das ist der Gesichtspunkt, unter welchem dieses sonst so liebenswürdige und gutartige Volk die Natur betrachtet, sofern es sich nicht gerade um den Menschen oder die Haustiere handelt. — Ich nehme an, daß der von uns beobachtete Mauerläufer seinen Wohnsitz nicht in diesem

Barranco hatte (obwohl auch dies durchaus möglich wäre), sondern in dem davon etwa eine Wegstunde entfernten und in gleicher Richtung streichenden Barranco de la hoz mayor, der einsam und in wildromantischer Schönheit zwischen pinienbedeckten Hügeln etwa einen Kilometer weit dahinzieht und dessen Steilwände schätzungsweise bis zu 50 m abfallen.

Troglodytes troglodytes (L.). Nicht häufig bei Zaragoza, jedoch auch zur Brutzeit hier und da zu beobachten, überall dagegen in den Pyrenäen.

Cinclus cinclus (L.). Nur am Ordesafluß (Gebiet des Mont Perdu) in zwei jungen Exemplaren im Juli 1919 beobachtet. Scheint auch in den aragonesischen Pyrenäen und sonstigen Hochgebirgen überaus selten zu sein.

Hirundo rustica L. Häufig. Nistet wie bei uns oft im Innern der Gebäude, wo man sie dazu kommen läßt. Trifft in Zaragoza kaum vor Mitte April ein.

Hirundo urbica L. Die Hausschwalbe ist nicht nur bei Zaragoza, sondern augenscheinlich auch an anderen Orten Spaniens viel menschenscheuer als in unserer Heimat. Ihre Nester sieht man kaum je an Wohnhäusern, dagegen kolonienweise an anderen, nicht von Menschen bewohnten Oertlichkeiten. An der in ganz Spanien berühmten Pilarkirche in Zaragoza, einem riesigen Backsteinkasten von geradezu katastrophaler architektonischer Wirkung, befindet sich eine große Nestkolonie an der glatten Außenwand der Frontseite, die in der graugelben Farbe der Nester so mit dem Backstein der Mauer übereinstimmt, daß sie vom Publikum regelmäßig übersehen wird, obwohl sie ganz frei und offen daliegt. Dasselbe kann man an der Kirche von Cariñena beobachten. Eine Kolonie von annähernd 100 Schwalbennestern entdeckte meine Frau im Winter 1917/18 an einem steilen Felsabsturz 20 km südlich von Zaragoza. Im Mai 1918 erkletterte ich mit unendlicher Mühe die Stelle, da ich der Meinung war, es handele sich um einen Brutplatz der Felsenschwalbe. Oben angekommen, mußte ich zu meinem Leidwesen feststellen, daß die Besitzer der Nester samt und sonders Hausschwalben waren.

Eigenartige Brutplätze haben sich die Hausschwalben auch in Toledo ausgesucht, wo unter den hochgewölbten Bogen der beiden

Tajobrücken San Martin und el Cántara je eine Nistkolonie dieser Art zu sehen ist. Die Nester bedecken dort wabenartig zusammenhängend eine größere Fläche des Mauerwerks unter dem Brückenbogen.

Clivicola riparia (L.). Am 28. Juni 1919 wurde eine kleine Kolonie dieser Schwalbe am Ebroufer gegenüber Casetas entdeckt. In einer der Nisthöhlen weilte ein bereits voll flugfähiges Junges. Im übrigen ist diese Art bei Zaragoza sehr selten.

Clivicola rupestris. Diese Schwalbe bildet in ansehnlicher Zahl einen Bestand der bunten, gefiederten Gesellschaft, die an den Mallos de Riglos ihren Wohnsitz hat. Die Nester dort zu entdecken, ist bei der unregelmäßigen, bunt zerklüfteten Oberflächenbeschaffenheit des Konglomeratgesteins, aus dem diese Felsen gebildet sind, sehr schwierig. — Bei Zaragoza habe ich die Felsenschwalbe nirgends beobachtet. (Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Der Volksname der Eisente. Im Augustheft dieser Zeitschrift erwähnt Dr. Neubaur eine Deutung des an der Ostsee gebräuchlichen Namens „Klaas Hahn" für *Nyroca hyemalis L.*, die diesen mit der wissenschaftlichen Bezeichnung *Anas glacialis Naum.* in Verbindung bringt. Diese Lesart taucht zwar mehrfach in der Fachliteratur auf, doch scheinen mir Dr. Neubaurs Zweifel an ihrer Berechtigung durchaus begründet. Ich möchte eine andere, meiner Ansicht nach einfachere Erklärung geben. Bekannte Vogelarten erhalten in der Volkssprache sehr häufig menschliche Vornamen. So heißt z. B. der Tölpel *(Sula bassana L.)* an der holländischen und ostfriesischen Küste allgemein „Jan van Gent". Die Trottellumme *(Uria troille L.)* wird von den Seeleuten „Harm un Philipp" genannt, die auf Juist nach Leege für den Regenbrachvogel *(Numenius phaeopus L.)* gebräuchliche Bezeichnung ist „stamern Hinnerk". Der Zaunkönig ist in Ostfriesland ferner unter dem Namen „körte Jan", das Rotkehlchen als „rode Jan" bekannt und der Spötter heißt mancherorts in Niederdeutschland „Lieschen Allerlei". Dem entspricht „Klaas" oder „Klaus" für die Eisente. Der Beiname „Hahn" ist unschwer zu erklären. Hat doch der Erpel mit seinem bunten Gefieder und seinen langen, beim Schwimmen aufwärts

gerichteten Schwanzfedern entschieden etwas Fahnenartiges. — Nach Leege heißt die Eisente auf Juist ihres Rufes wegen „Jauer“ und „Deliautu“, auf Borkum „Koogecke“. Wendehorst.

Zur Beerennahrung der Vögel. In seinem diesbezüglichen Berichte, Seite 184—187, weist Oberförster Schuster einleitend darauf hin, daß er betreffs der Frage, ob die Früchte von *Sambucus racemosa* als Vogelnahrung dienen, zu anderen Resultaten als ich gekommen sei, daß er nämlich diese Beeren für ein wichtiges und von einer Reihe von Vögeln gern angenommenes Nahrungsmittel halte. Hierzu möchte ich bemerken, daß das für gewisse Gegenden zweifellos richtig ist, wie dieses beispielsweise Lehrer Hörning im Jahrgang 1917, Seite 199—200, auch für die Gegend von Mehlis im Thüringer Walde nachgewiesen hat. Andererseits steht aber fest, daß es auch Gegenden gibt, in welchen diese roten Holunderbeeren nicht oder doch nur in geringem Maße von Vögeln angenommen werden, wie meine Feststellungen hier im Sauerlande ergeben haben, worüber ich bereits in früheren Jahrgängen der Monatsschrift berichtet habe. Außer meinen eigenen Beobachtungen stehen mir auch solche von anderen zu Gebote. So schrieb z. B. Förster Tillmann aus Sundern im Sauerlande, der über eine langjährige Erfahrung verfügt: „Den roten Holunder hielt ich für giftig, weil ich nie beobachtet habe, daß die Früchte von Vögeln genommen wurden.“ Um noch ein Beispiel für das ungleiche Verhalten der Vögel zu diesen Früchten anzuführen, möchte ich darauf hinweisen, daß nach Hörnings Beobachtungen (a. a. O. S. 200) bei Mehlis die Vögel „die Fruchttrauben so gründlich zehnten, daß von der leuchtend roten Pracht bald nicht viel übrig bleibt“, während ein Beobachter in einer anderen Gegend Thüringens dort das Gegenteil konstatierte. Aus Bad Blankenburg schrieb mir nämlich Prof. Dr. Schmiedeknecht: „*Sambucus racemosa* haben wir hier massenhaft, namentlich auf Holzschlägen; es ist merkwürdig, daß diese schönen Beeren im Gegensatz zum schwarzen Holunder fast ganz gemieden werden, nur Rotkehlchen und Schwarzköpfe verzehren gelegentlich einige; so lange es Heidelbeeren neben dem Traubenholunder gibt, ziehen die Rotkehlchen diese vor.“

In meinem zusammenfassenden Berichte über die Beziehungen der Vogelwelt zu den verschiedenen Beerensträuchern, wozu mir bereits ein

umfangreiches Material vorliegt, werde ich des näheren noch auf das unterschiedliche Verhalten der Vögel zu diesen und anderen Beerenarten in den verschiedenen Gegenden eingehen.

Was die Ursachen dieses verschiedenen Verhaltens anbelangt, so sei noch bemerkt, daß mir inzwischen von Pfarrer Rendle und Graf von Schwerin, dem Präsidenten der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, entgegenkommenderweise Material übersandt wurde, welches für die Beurteilung dieser Frage wichtige Anhaltspunkte bietet.

Werdohl. W. Hennemann.

Die Ringeltaube *(Columba palumbus)* oder Wildtaube kenne ich nur als einen scheuen und vorsichtigen Waldvogel, der in unseren einheimischen Laubwaldungen vorkommt und allgemein bekannt ist durch seinen zum Frühjahr und Sommer oft hörbaren Paarungsruf, der sehr charakteristisch die Waldesstimmung beleben hilft. Seit meiner Rückkehr vom Feldzug habe ich nun im Jahre 1919 beobachten können, wie ein Paar Wildtauben an einer sehr belebten Straße — sogar die Straßenbahn unterhält regen Verkehr — in Leipzig-Schönefeld dicht auf der zwischen Kirche und Pfarre stehenden Platane Nistmaterial zusammentrug. Meine wiederholten Beobachtungen bestätigten auch bald, daß zwei junge Vögel im Neste waren, die auch gut durchgefüttert wurden. Eine zweite Brut fand nicht statt. Das folgende Jahr 1920 brütete dasselbe Paar wieder im alten Nest, welch letzteres ungefähr 10 m von der Straße entfernt ist in einer Höhe von zirka 8 m. Sonntags wandern die Kirchgänger sehr zahlreich unter diesem Nest dahin, ohne daß die Tauben sich stören lassen. Im Sommer dieses Jahres konnte ich auch an anderen Stellen, so z. B. auf unserem Grundstück in Leipzig-Neustadt (mitten im Häusermeer der Stadt), vom 5. August ab bis Ende September ebenfalls zwei Wildtauben beobachten, die allabendlich auf einem hohen Akazienbaum übernachteten. Genau dieselben Beobachtungen gelten für die Anlagen gegenüber der Reichsbank (innere Stadt), wo *Columba palumbus* ebenfalls paarweise im regsten Menschen- und Wagenverkehr sich ohne Scheu herumtrieb. Was zwingt nun die Vögel, das Stadtinnere aufzusuchen, wo wir Ueberfluß an Laubwald haben und die Nistgelegenheiten dort wohl ganz hervorragend bessere sein dürften? An Vogelfängern fehlt es zwar nicht gerade, aber trotz-

dem glaube ich mehr in dem sehr häufigen Auftreten der Eichhörnchen einen Grund sehen zu dürfen, warum die befiederte Welt mehr Schutz sucht vor diesen Plagegeistern und in der Stadt findet; was in anderen Gegenden die Elster an Zerstörungskunst leistet — das vollbringen in Leipzigs Waldungen die vielen Eichhörnchen voll und ganz. Könnte es daher nicht möglich sein, das Auftreten der Waldvögel im Raume der Großstadt mit obigen Ausführungen teilweise zu begründen?

Leipzig. Arthur Henze.

Waldkauz inmitten der Großstadt. Als ich am 28. Oktober abends gegen 11 Uhr in Hannover von einem Vortrage heimkehrte, hörte ich plötzlich in dem Garten eines Vergnügungslokales (Uniontheater) in der Nähe des Zentrums gellende Rufe des Waldkauzes. Einmal trillerte der Vogel auch sein hu—huhuhuhu—hu—e. Der Lärm der Menschen — die Vorstellung war gerade zu Ende — und das grelle Licht der Bogenlampen schienen die Eule nicht im mindesten zu stören. Endlich flog der Vogel ab in Richtung auf die Maschwiesen zu. Vielleicht benutzte der Kauz die efeuumsponnenen Bäume eines nahegelegenen alten Friedhofes als Tagesquartier.

Eilvese. H. W. Ottens.

Durchzug der Saatgänse. Am 30. September bemerkte ich morgens 7 Uhr ziemlich niedrig die Keilform ziehender Gänse. Einige Tage später (5. Oktober) bekam ich ein Stück lebend in die Hand, das mit gebrochenem rechtem Flügel auf der Mole vor unserem Bootshaus im Müggelsee saß und gegriffen werden konnte. Die Gans suchte sich durch geschicktes Tauchen mehrmals zu entziehen. Sie blieb etwa 15 bis 20 Sekunden unter Wasser und durchschwamm in dieser Zeit etwa 15 m, angesichts des einen zerbrochenen Flügels eine gute Leistung. Es war ein Weibchen von *Anser segetum Bchst.* und hatte Roggenkörner, kleine Steinchen und etwas Sand im Magen.

Dr. Rudolf Neubaur,
Landesanstalt für Fischerei, Friedrichshagen bei Berlin.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

EINLADUNG

zur

Generalversammlung

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

am Sonnabend, den 28. Mai 1921, abends 8 Uhr
im Hotel „Goldene Sonne“, Gera-R., Heinrichstraße.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Geschäftsjahre 1919 und 1920.
2. Beschluß über Verlags- und Besitzänderung der Ornithologischen Monatsschrift.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung: Prof. **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. **Mai 1921.** **No. 5.**

Ornithologische Gelegenheitsbeobachtungen aus dem östlichen Spanien.

Von Dr. Leo v. Boxberger in Berlin.

(Fortsetzung und Schluß.)

Motacilla boarula L. Die Gebirgsbachstelze hält sich den Winter über in recht bemerkenswerter Zahl an den Wasserläufen von Zaragoza auf. In dem ungewöhnlich strengen Winter 1917/18 kam ein Exemplar von Hunger erschöpft in die Küche eines benachbarten spanischen Hauses, wo es bald zugrunde ging, da es die ihm vorgesetzten Brotkrumen verschmähte. — An den prachtvollen Gebirgsbächen der Pyrenäen ist diese Art nicht selten.

Motacilla flava L. Sehr vereinzelt, so z. B. an den bei *Cisticola* genannten Orten vorkommend; vermutlich handelt es sich um die Form *cinereocapilla Savi.*

Motacilla alba L. Am Ebro, wenn auch nicht häufig.

Anthus pratensis (L.). Vom Herbst bis zum Frühling überall bei Zaragoza. Zur Brutzeit habe ich seine Anwesenheit nicht mit Sicherheit feststellen können.

Anthus campestris (L.). An geeigneten Orten, so im Val d'Espartera, bei Albortón und am östlichen Rande des Huervatales beobachtete ich diese Art zur Brutzeit.



Anthus spinoletta (L.). Auf den kurzgrasigen Hochweiden der Pyrenäen und auf den Höhen des Moncayo-Gebirges ist der Wasserpieper, der hoch in der Luft schwebend einen sehr hohen, dünnen, trillernden Gesang hören läßt, nicht selten.

Galerida cristata (L.). Einer der gewöhnlichsten Vögel in den Ackerbaugebieten des tertiären Ebrobeckens. Sie erschien mir heller, mehr sandfarbig als unsere heimische Haubenlerche, und ich glaube nicht, daß ich mich hierin getäuscht habe, da ich den Vogel in vielen hundert Exemplaren gesehen habe. Es wird sich hiernach um die Form *pallida* handeln.

Calandrella brachydactyla (Leisl.). Ebenfalls ungemein häufig bei Zaragoza, besonders in den wüstenhaften Hügelgebieten. Der Gesang, den der Vogel in der Luft rüttelnd hören läßt, ist eine kurze, etwas gequetscht klingende Strophe, der ein sanft flötender, haubenlerchenartiger Ton vorgeschlagen wird und die in auffallender Weise an den Gesang mancher Schmätzerarten erinnert. Bisweilen kann man von ein und demselben Punkt aus fünf und mehr singende Vögel in der Luft beobachten. Am 23. Mai 1918 fand ich auf einem steinigen Brachfeld unter einem Kompositenbüschchen ein schönes, tiefgenapftes Nest förmlich in die Erde hineingearbeitet. Es enthielt vier schon bebrütete Eier, die in ihrer zarten Fleckung und Größe den Eiern der Heidelerche gleichen.

Melanocorypha calandra (L.). Fehlt in der näheren Umgebung von Zaragoza, wohl infolge von starker Nachstellung, ist dagegen nicht selten in den ausgedehnten Wein- und Getreidefeldern der Gemarkung von Cariñena.

Alauda arvensis L. Nur über den Weizenfeldern des Liasgebietes (Umgegend von Fuendetodos) und an der Sierra de Moncayo habe ich die Feldlerche zur Brützeit (Mai und Juli 1919) beobachtet. Zur Zugzeit sieht man sie scharenweise auch bei Zaragoza auf den Feldern liegen.

Lullula arborea (L.). In der Umgegend von Zaragoza bewohnt die Heidelerche nur die mit Gestrüpp und lichtem Pinienwald bestandenen Bergrücken des Liasgebietes. So ist ihr süßer, glockenreiner Gesang im April und Mai überall in dem Gebiet zu hören, das von den Dörfern Valmadrid, Fuendetodos, Jaulín und Albortón eingeschlossen wird.

Emberiza calandra L. Häufig in den fruchtbaren, stark angebauten Flußtälern (Ebro, Gállego, Huerva) bei Zaragoza.

Emberiza spec. Eine kleine Ammer mit ganz monotonem Gesang kommt häufig in den Pyrenäen und dem Moncayogebirge, seltener auch bei Zaragoza vor. Die Strophe läßt sich ganz getreu wiedergeben durch die Laute: tüe — tüe — tüe — — töh; dabei sind die ersten vier Noten völlig gleich, die letzte um eine Terz tiefer. Ich vermute, daß es sich um *Emberiza hortulana L.* handelt.

Den seltsamen, schwirlartigen Gesang von *Emberiza cirlus* hörte ich vereinzelt in den Pyrenäen, sonst nirgends.

Die Goldammer kommt bei Zaragoza nicht vor, wohl aber sehr häufig und überall in den Pyrenäen.

Ein ebenfalls sehr häufiger Vogel der Pyrenäen und des Moncayogebirges ist die Zippammer *(Emberiza cia)*, die man dort überall in dem Buchsbaum- und Heidegestrüpp antrifft.

Serinus canarius serinus (L.). Der Girlitz ist einer der allerhäufigsten Vögel in und bei Zaragoza und buchstäblich überall zu finden, wo nur ein paar Bäume stehen. Während ich volle Gelege dieses Finken z. B. bei Cassel schon am 30. April fand, sitzt er in Zaragoza im letzten Drittel des Mai noch fest auf den Eiern. Bevorzugter Nistbaum ist hier die Akazie, doch fand ich das Nest auch auf Lorbeer, Zeder und Fichte.

Chloris chloris (L.). Ebenso häufig wie die vorige Art.

Fringilla coelebs L. Bei Zaragoza ziemlich selten. Ueberaus häufig in den Pyrenäen.

Carduelis cannabinus (L.). Gleichfalls überaus häufig, und zwar bewohnt er auch die völlig baumlosen, nur mit Gestrüpp bewachsenen Hügellandschaften. Wird bisweilen im Käfig gehalten.

Carduelis carduelis (L.). Sehr häufig, doch nicht in dem Grade wie Grünfink und Girlitz. Wird ebenso wie jene viel im Käfig gehalten.

Carduelis citrinellus (L.). Ein in Biescas (Pyrenäen) im Käfig gehaltenes Exemplar soll nach Angabe der Besitzer, an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln ist, in der dortigen Gegend gefangen worden sein.

Fringilla montifringilla (L.). Am 5. Juli sah ich in einer kleinen Vogelhandlung in Zaragoza einen lebenden Bergfinken, der zwar etwas

struppig aussah, sich aber sonst anscheinend völligen Wohlbefindens erfreute. Die Besitzerin, die ihr Material nur von eingeborenen Vogelfängern erhält, erklärte, der Vogel sei von einem solchen im vergangenen Winter (dem strengen Winter 1917/18) eingeliefert worden. Aldaz führt in seiner Avifauna von Guipúzcoa (Julián Aldáz y Amazábel, Catálogo de las aves observadas en Guipúzcoa y Viscaya, Madrid 1918) diese Art als Standvogel für jene Gegenden auf, doch braucht diese Angabe wohl nicht ernsthaft widerlegt zu werden.

Petronia petronia (L.). Der Steinsperling ist in Aragón an allen geeigneten Oertlichkeiten ein gewöhnlicher Vogel. Solche Oertlichkeiten sind Felshänge und Steilabhänge, wie sie überall zu finden sind, ferner Ruinen, Kirchen und selbst Bauernhäuser. Seltsamerweise meidet er größere Orte, lebt dagegen in den Dörfern mit dem Haussperling sogar oft unter einem Dach. Sein gequetschter, kanarienartiger Lockruf „böiät" verrät ihn dem kundigen Ohr sofort. Sein Nest aufzufinden ist mir trotz der Häufigkeit seines Vorkommens nicht gelungen. Da wo er an Gebäuden nistet, benutzt er — wie übrigens auch sein Vetter — mit besonderer Vorliebe die Hohlräume unter den Dachziegeln, wo natürlich nicht hinzukommen ist, und wo er an Felshängen brütet, beobachtet er sorgfältig die Wirkungen des schon mehrfach erwähnten Auslesegesetzes. Im allgemeinen ist diese Art nicht so zutraulich oder frech wie ihr städtischer Verwandter, eher scheu, so daß es schwer ist, das Kleid freilebender Exemplare zu studieren.

Passer domesticus (L.). Auffallend ist das prächtige Kleid vieler ausgefärbter Männchen. Nirgends habe ich den Haussperling in so reinen, tiefen Farben prangen sehen.

Ueber *Passer montanus* und *hispaniolensis* konnte ich keine sicheren Wahrnehmungen machen, doch glaube ich das Vorkommen der letztgenannten Art mit genügender Sicherheit verneinen zu können.

Dryocopus martius (L.). Den Schwarzspecht hörte ich in den prachtvollen Urwäldern des Val d'Ordesa (Pyrenäen), wo die Spuren seiner Arbeit allenthalben an den frischen und abgestorbenen Stämmen der mächtigen Edeltanne zu sehen waren.

Picus viridis L. Am Rande der Pyrenäen bei Loarre hörte ich seinen Ruf im Mai 1918. Einige Tage später wurde mir in Riglos, einen Tage-

marsch von dort entfernt, ein unvollständiges Gelege von zwei Eiern gebracht, die beim Fällen eines Obstbaumes zum Vorschein gekommen waren. Auch in den Pinienwäldern des Triasgebietes südlich von Zaragoza traf ich im Frühjahr 1919 den Grünspecht an.

Jynx torquilla L. In und bei Zaragoza häufig. Er erscheint um die Mitte des April.

Alcedo ispida L. Am Ebro und Huerva wiederholt beobachtet, wenn auch bei weitem nicht so häufig wie z. B. bei meiner Vaterstadt Marburg. Die glatten Lehmwände der Flußufer bieten ihm reichlich Gelegenheit zur Anlage der Nisthöhle.

Merops apiaster L. Regelmäßig bei Sobradiel, etwa 25 km ebroaufwärts, beobachtet, wo er zwischen dem Steilabfall des diluvialen Ebroufers und dem heutigen Lauf des Flusses sein Wesen treibt. Dort sieht man ihn, stets zu mehreren Exemplaren, häufig auf den Telegraphendrähten sitzen.

Apus melba (L.). Im Juli in den Hochpyrenäen (Val d'Ordesa) beobachtet, sonst nirgendwo.

Apus apus (L.). Der Segler erscheint in Zaragoza kaum vor Anfang Mai und verschwindet bereits Mitte August wieder; Ende dieses Monats ist keiner dieser wilden Gesellen mehr zu sehen. Nirgends habe ich so viele Segler gesehen wie an dem gewaltigen Schloß Alcázar in Toledo, das wie ein Löwe unter Mäusen auf der Höhe über der Stadt ruht. Um die Zinnen dieses Schlosses (das heute als Kaserne dient) sieht man buchstäblich von früh bis spät viele Hunderte dieser Vögel in sausendem Schwirrflug durcheinanderschießen, so daß die Luft geradezu von ihnen erfüllt ist. — Viele der in Aragón beobachteten Segler schienen mir größer als die mitteleuropäische Form.

Cuculus canorus L. Den Kuckuck traf ich auf einer mit einem kleinen Wäldchen alter Kiefern bestandenen Bergspitze, ca. 1200 m hoch in der Sierra de Gratál, einem Randgebirge der Pyrenäen, sowie in dem mehrfach erwähnten lichten Pinienwald des Liasgebietes im Süden von Zaragoza, und zwar an beiden Orten um die Mitte des Mai.

Clamator glandarius (L.). Am 17. März 1918 scheuchte ich aus einem jungen Ulmenbestand am Ufer des Huerva 16 km südlich von Zaragoza

drei Exemplare dieser Art, bei deren Abstreichen eine Meisengesellschaft, die sich in der Nähe umhertrieb, ein lautes Gezeter erhob. Am 10. Mai 1918 sah ich einen Häherkuckuck in einem jungen Eichenwäldchen unweit des Dorfes Loarre am Rande der Sierra de Gratál. Nach diesem Datum darf angenommen werden, daß die Art auch in Aragón zur Fortpflanzung schreitet.

Upupa epops L. Häufig in den Flußniederungen um Zaragoza. Wo diese Vögel nisten mögen, ist mir rätselhaft geblieben, da an den Orten ihres Aufenthaltes Baumhöhlen regelmäßig nicht zur Verfügung stehen und im übrigen jedes Fleckchen von Hirten und umherstrolchenden Buben durchstöbert wird.

Caprimulpus spec. Am 28. Juni 1919 wurde mir ein offenbar von Elstern zerstörtes hochbebrütetes Gelege dieser Art gezeigt, dessen Eier ganz denen der mitteleuropäischen Art glichen. Anfang Juli sah ich eine Nachtschwalbe am Rande des Städtchens Cariñena.

Bubo bubo (L.). Nach Angabe der Eingeborenen des Dorfes Jaulín, 25 km südlich von Zaragoza, soll der Uhu an den dortigen Felspartien alljährlich brüten, wo ihm regelmäßig die Jungen für jagdliche Zwecke weggenommen werden. Unter diesen Umständen war es natürlich, daß mir der Horstplatz nicht gezeigt wurde. Auch an den Mallos de Riglos soll nach Angabe der Bewohner des gleichnamigen Dorfes der Uhu in den völlig unerreichbaren Felsklüften brüten, was mir ohne weiteres glaubhaft scheint.

Strix aluco L. Auf dem Montserrat hörte ich Ende April 1918 nachts Waldkäuze rufen.

Athene noctua (Scop.). Am 10. Mai 1917 stieß ich einen Steinkauz aus der Höhlung einer Schwarzpappel in einem Auwäldchen am Ebro. Auch im Barranco de la hoz sah ich Ende Juni 1919 am hellen Tage ein Stück an der Felskante sitzen. Scheint durchaus nicht häufig zu sein.

Strix alba (Scop.). Wiederholt hörte ich nachts den Ruf der Schleiereule dicht bei meinem an der Peripherie der Stadt gelegenen Hause.

Otus scops (L.). Am 2. März 1919 hörte ich an verschiedenen Stellen des Barranco de la hoz bei der Station la Puebla de Albortón am hellen Nachmittag den melodischen Ruf dieser Eule, der wie „djuh“ klingt. Regelmäßig hört man ihn auch im Sommer des Nachts aus

den alten Ulmen des Paséo Sagasta in Zaragoza. In den zahlreichen Klüften des erwähnten Barranco findet diese Eule ebenso gute Nistgelegenheit wie in den Löchern der unersteiglichen Ulmen in Zaragoza.

Columba livia Gm. An vielen Felspartien, in den Wänden der Barrancos, an alten Türmen u. dgl. Gelegenheiten nistet eine Taube, die das Aussehen einer gewöhnlichen blauen Haustaube hat und von den spanischen Jägern Paloma de montes genannt wird. So brütet diese Taube zu Hunderten an den Mallos de Riglos, und zwar in den untersten Höhlen und zum Teil so niedrig, daß die Einwohner des Dorfes mit langen Leitern zu den Nistlöchern gelangen können, aus denen dann die Jungen natürlich in die Küche wandern. In ebensolcher Menge bewohnt sie die Sima de San Pedro beim Dorf Albalate del Arzobispo, eine gewaltige Doline, die zu bedeutender Tiefe senkrecht wie ein Kraterloch tief in die Erde hinabgeht. In Daroca traf ich diese Taube am 6. Mai 1918 in einem Turm der alten Umfassungsmauer auf zwei frischen Eiern brütend, und in Toledo sah ich sie auf den Dächern des Karmeliterkonvents in bestem Einvernehmen mit Staren und Turmfalken. Ich bin nicht imstande zu sagen, ob diese Taube der Urform *livia* angehört oder nur eine verwilderte und zurückgeschlagene Haustaube ist. Jedenfalls ist sie recht scheu, was nicht ausschließt, daß sie auf dem ausgedehnten Gedächer der alten Gebäude, wo sie sich ganz sicher fühlen kann, ein beschauliches und kaum je behelligtes Dasein führt.

Streptopelia turtur (L.). Am 19. Mai 1919 hörte ich die Turteltaube in dem Pinienwald zwischen Fuendetodos und Albortón.

Columba palumbus L. Im Juli 1919 sowohl in den Pyrenäen (Val d'Ordesa) als auch in dem Buchenwalde des Moncayogebirgs beobachtet.

Pterocles arenarius (Pall.). Im Juni 1916 erhielt ich ein weibliches Stück dieser Flughuhnart, das aus der Gegend von la Puebla de Hijar, 70 km südöstlich von Zaragoza stammte, sowie ein aus zwei Eiern bestehendes unbebrütetes Gelege. Bei Zaragoza ist diese interessante Art nur einmal von mir beobachtet worden, und zwar am 23. Mai 1918, an welchem Tage ein Exemplar mit dem unverkennbaren Rufe „kaurr, kaurr", den ich von meinem gefangenen Weibchen so oft gehört habe, in meiner Nähe aus einer wüsten Hügellandschaft aufging und mit falkenartigem Flügelschlag an mir vorüber abstrich. Die Jäger und

Wildhändler von Zaragoza kennen den Vogel offenbar nicht, wenn sie es auch niemals rundweg zugestehen.

Caccabis rufa (L.). Ueberall in der Umgegend von Zaragoza häufig. Wie Herr Dr. Hartert feststellte, gehören die hier lebenden Rothühner zu der helleren südspanischen Form *intercedens.* Besonders reich an Rothühnern ist die Umgebung des Dorfes Fuendetodos, dessen Geistlicher mir als berühmter Hühnerjäger bezeichnet wurde.

Coturnix coturnix (L.). Vereinzelt bei Zaragoza in der Huerta in den Pyrenäen noch in Höhen von über 1000 m brütend. Auf dem Zug werden sie auch bei Zaragoza in größerer Menge geschossen.

Falco tinnunculus L. Weitaus der gewöhnlichste Raubvogel und buchstäblich überall zu finden, an jedem Steinbruch, an allen Felshängen und Barrancos und an den meisten größeren Kirchen, doch nicht an denen von Zaragoza, wenigstens nicht zur Brutzeit. An der Kathedrale von Toledo und an vielen anderen alten Gebäuden dieser klassischen Stadt sah ich ihn Mitte Juli 1918 familienweise, lasse aber nicht die Möglichkeit offen, daß es sich um *cenchris* handelte, wennschon mir diese Möglichkeit sehr gering scheint. Dem schon wiederholt erwähnten Auslesegesetz Rechnung tragend, brütet auch der Turmfalk regelmäßig an ganz unzugänglichen Plätzen. Am 22. Mai 1917 fand ich ein ganz frisches Ei von typischem Aussehen im Eingang eines sehr tiefen Felsspaltes unterhalb der einsamen Bergkapelle Sta. Barbara, in dessen innerem Raum sich vermutlich das Nest befand.

Falco peregrinus Tunst. Am 13. April 1919 entdeckte ich bei der Besichtigung einer unersteiglichen Felswand beim Dorfe Jaulín den Horst eines Wanderfalken, der etwa 12 m hoch in einer Nische der Felswand stand und von dem der Falk durch einen Steinwurf gescheucht wurde. Da dem Horst auf keine Weise beizukommen war, auch nicht von oben her, mußte ich darauf verzichten, seinen Inhalt kennen zu lernen. Als ich fünf Tage später wieder an die Stelle kam, schien es mir, als hörte ich schon die leisen Stimmen der Jungen aus dem Horst. Während unseres Aufenthaltes unter dem Horste strich der Falk, dem sich später der andere Ehegatte zugesellte, unaufhörlich rauh krächzend vor der Felswand hin und her. — Vermutlich handelt es sich um die als *F. p. Brookei* bezeichnete Form.

Neophron percnopterus (L.). Brütet an den meisten unzugänglichen Felswänden und Barrancos bei Zaragoza. So fand ich im April 1919 drei Horste dicht benachbart an der Peñarroya bei Valmadrid, von denen zwei völlig unersteiglich waren. In den dritten konnte man nach höchst gefährlicher Kletterei von obenher hineinschauen, er erwies sich aber als offenbar alt. Dicht oberhalb dieser drei Horste sah ich einen Monat später einen Aasgeier sich in verdächtiger Weise umhertreiben. Am 18. Mai scheuchte ich einen Aasgeier aus dem Horst, der etwa 10 m über dem Grunde in einer Nische der mauerartig glatten Wand des Barranco de la hoz mayor stand. Ein Gelege von zwei frischen, falkenartig gefärbten Eiern erhielt ich Ende April von Eingeborenen des Dorfes Jaulín; der Horst soll in einem mir nicht bekannt gewordenen Barranco gestanden haben. Es kann sich dabei nur um eine der entlegenen, engen und tiefen Schluchten handeln, die das abfließende Regenwasser in dem zähen Schotterlehm der kahlen Miocänhügel ausgewaschen hat und welche leichter zugänglich sind als die Felsbarrancos des unmittelbar benachbarten Liasgebietes.

Auch bei Sobradiél sah ich den Milópa, wie er bei den Eingebornen heißt, dicht über der Kante des Steilabfalles, der die Ebrohuerta begrenzt, einherziehen. Selbst über der Stadt beobachtete ich schon von meinem Fenster aus zwei Exemplare dieses prächtigen Raubvogels. Da Menschenkot einen wichtigen Bestandteil seines Speisezettels bildet, ist sein Tisch in Aragón, in dessen Dörfern Aborte ebenso unbekannte Luxuseinrichtungen sind wie vermutlich überall auf dem spanischen Lande, stets reich gedeckt.

Gyps fulvus (Hablizl). An den Mallos de Riglos, diesen schon mehrfach erwähnten „spanischen Vogelbergen", kann man in Ruhe das wundervolle Schauspiel genießen, ganze Gesellschaften dieser wirklich majestätischen Vögel bei ihren Flugspielen bequem zu beobachten. Am 10. Mai waren sie mit der Futterbeschaffung für die Jungen stark beschäftigt, und in schnurgeradem Flug sahen wir sie von fern her den Horstplätzen — unersteiglichen Felsklüften, deren Mündung schon weithin in schneeigem Weiß erglänzt — zueilen, so daß wir das starke Brausen der mächtigen Schwingen in vollster Deutlichkeit über uns hörten. Am frühen Morgen des folgenden Tages bemerkten wir 7 Gänse-

geier auf der Spitze einer etwa 75 m hohen Felsnadel, von deren Fuß wir wohl noch mehr als 100 Schritte entfernt waren. Während wir den Apparat herrichteten, um die Gruppe, die keinerlei Notiz von uns nahm, beim Abfliegen aufzunehmen, sauste plötzlich ein harter Gegenstand — Stein oder Knochen — unmittelbar in unserer Nähe herab, ohne das wir einen Vogel in der Luft bemerken konnten. „Die schmeißen ja mit Steinen" äußerte mein Begleiter mit Bezug auf die harmlos auf der Felsnadel sitzenden Geier, die an dem Vorfall unzweifelhaft unschuldig waren.

Ciconia ciconia (L.). Bei Zaragoza habe ich nie einen Storch und noch weniger ein Storchnest gesehen, wohl aber sah ich ein solches auf dem Glockenturm des Städtchens Tudéla, 80 km nordwestlich von Zaragoza.

Burhinus oedicnemus (L.). Bei Zaragoza beobachtete ich den Triel regelmäßig unterhalb der einsam gelegenen Kapelle Sta. Barbara, in dem sog. Val d'Espartera, und zwar auch in den Sommermonaten. Am 17. April 1919 sah ich ein Exemplar beim Dorfe Jaulín an einem steinigen Berghang der dortigen, gänzlich wasserlosen Gegend, und am 17. Mai hörte ich den Ruf dieses Vogels am kiesigen Ufer des Ebro bei Sobradiél, wo mir am 28. Juni ein hochbebrütetes Gelege gezeigt wurde.

Vanellus vanellus (L.). Im Winter hält sich der Kiebitz auf den weiten Feldern der Huerta auf, wo er auch gejagt wird, so daß man ihn bisweilen in der Markthalle erscheinen sieht. Am 8. Dezember 1917 sah ich zwei Stunden flußaufwärts oberhalb des Dorfes Juslibol einen Schwarm von schätzungsweise 300 Stück auf den nassen Feldern am Ebro, und am 17. Februar 1919 zog eine kleinere Schar von etwa 20 Stück in südwestlicher Richtung über die Felder des Hügellandes zwischen Ebro- und Huervatal.

Charadrius spec. Da ich in der Beobachtung der Regenpfeifer wenig Erfahrung habe, konnte ich nicht mit Sicherheit feststellen, welchen Arten die an den Ufern des Ebro, besonders etwa 3 km aufwärts von Zaragoza, sich aufhaltenden Regenpfeifer angehören. Es kann sich aber wohl nur um *Ch. dubius Scop.* handeln.

Totanus spec. Das gleiche gilt auch für die Totanusarten. Durch seinen Ruf fiel mir ein Wasserläufer auf, der sich an den mit dichtem

Busch umsäumten Altwässern des linken Ebroufers unterhalb des Dorfes Sobradiél aufhielt, da dieser Ruf „djih, djih" fast dem des Eisvogels glich.

Tringoides hypoleucos (L.). Auch bei Zaragoza sieht man diesen Kosmopoliten an allen Wasserläufen und hört häufig seinen nicht zu verkennenden stimmungsvollen Ruf. Da ich ihn Mitte Mai am Ebro antraf, nehme ich an, daß er dort auch brütet.

Mit der vorstehenden Aufzählung sind meine ornithologischen Erlebnisse in Spanien im wesentlichen erschöpft. Sie sind für einen Zeitraum von mehr als drei Jahren bescheiden, es darf aber nicht vergessen werden, daß Aragón infolge seiner dichten Besiedelung und der intensiven Ausnutzung seines Bodens, wo nicht durch Landwirtschaft, so doch durch Weidewirtschaft, kein besonders günstiges Feld für einen Beobachter bildet, der zur Bestimmung vieler Vögel auf die Beobachtung am Nest angewiesen ist. Wenn man weiter berücksichtigt, wie schwer es ist, ohne die Möglichkeit der Erlegung von Bestimmungsexemplaren und ohne alle systematische Literatur in die Vogelwelt eines neuen Landes einzudringen, dessen Sprache dem Fremdling bei der Ankunft eben so unbekannt ist, wie seine sonstigen Verhältnisse, und daß es daher geraumer Zeit bedarf, bis eine gewisse Grundlage für Naturbeobachtungen dieser Art geschaffen ist, so wird man mich von dem Vorwurf freisprechen, meine — übrigens durch ständige dienstliche Beschäftigung keineswegs unbeschränkte — Zeit schlecht ausgenutzt zu haben. Ich bin mir jedenfalls bewußt, weder Anstrengungen aller Art noch beträchtliche Kosten gescheut zu haben, um von der Vogelwelt des Landes so viel kennen zu lernen, als es unter den ungünstigen Verhältnissen, unter denen ich lebte, möglich war, und ich hoffe, wenigstens so viel zusammengetragen zu haben, daß damit für eine eventuelle planmäßige ornithologische Durchforschung dieses ziemlich vogelarmen Teiles von Spanien eine wenn auch bescheidene Grundlage geschaffen ist.

Kleinere Mitteilungen.

Hat der große Buntspecht einen besonderen Paarungsruf? Naumann (Bd. IV, S. 280), Brehm (Tierlb. 4. Aufl., Vög. III, S. 420), Altum (Forstzoolg. 2. Aufl., Bd. II, S. 84), Friderich (Naturg. d. deutsch. Vög., 5. Aufl., S. 346), Gebr. Müller (Thiere d. Heimath, 2. Aufl., Bd. II,

S. 197), Voigt (Exkursionsbuch, 6. Aufl., S. 182) und andere namhafte Ornithologen erwähnen in ihren Schriften einen „Paarungsruf" seitens dieses Spechtes mit keiner Silbe.

Die erste und einzige Mitteilung über den „Paarungsruf" des großen Buntspechtes fand ich in dem von Dr. B. Hoffmann verfaßten „Führer durch die Vogelwelt" (Leipzig 1919). „Der große Buntspecht," heißt es dort (S. 65), „macht sich durch seine Stimme recht bemerklich. Wir vernehmen in etwas gleichmäßiger Folge verschiedene Kjik-Rufe, die meist ziemlich hart und kurz angeschlagen werden, in der Tonhöhe ein wenig zwischen h3 und d4 hin und her schwanken und scheinbar eine gewisse Spannung ausdrücken. So geht's eine ganze Weile fort. Manchmal werden die Rufe etwas gereiht, wobei Tonhöhe und lautlicher Teil wieder kleine Schwankungen zeigen können. Schließlich ringt sich der Paarungsruf hervor, der aus einer Kette gleichhoher Töne besteht: Kik . . . . . . Kik. Nur wenige Male bekommen wir ihn zu hören, dann verfällt der Buntspecht wieder auf die einzelnen, rhythmiklosen Rufe."

Nach meinen Wahrnehmungen verfügt der große Buntspecht über keinen eigenen „Paarungsruf". Im Laufe der Jahre habe ich in der Umgebung des hiesigen Walddorfes, wo gerade diese Spechtart eine tägliche Erscheinung bildet, balzende Buntspechte ungezählte Male näher belauscht und dabei immer wieder die Beobachtung gemacht, daß Lautäußerungen, die man etwa als ihren „Balzruf" ansprechen könnte, von denselben nicht zu vernehmen sind. Sie lassen in der Paarungszeit lediglich ihren gewöhnlichen Lockton „Kjik bezw. Kix", der sonst nur einmal und in größeren Pausen ausgestoßen wird, häufiger und manchmal ziemlich lange hintereinander hören. Das ist, im allgemeinen geredet, auch alles, wodurch die Rufe meiner Buntspechte während der Paarungszeit von den unter dem Jahre üblichen Lauten sich zu unterscheiden pflegen. Möglicherweise ist aber mein Ohr musikalisch nicht genügsam geschult, um aus den verschieden klingenden Kjik-Rufen dieser bunten Waldbewohner einen „Paarungsruf" herauszuhören.

Affaltern (Schwaben). Max Rendle.

Zum rauhen Vorruf der Wachtel kann ich anschließend an meine kleine Abhandlung im Juni-Heft der Ornithologischen Monatsschrift

noch nachtragen, daß es mir endlich auch mal gelungen ist, solchen im Freien zu vernehmen.

Am 26. Juli nachmittags von Gotha nach Neudietendorf radelnd, höre ich im schnellen Dahinsausen oberhalb Grabsleben flüchtig den hellen eigentlichen Wachtelschlag. Um mich zu vergewissern, springe ich ab, gehe wieder etwas zurück, höre rauhe, ein wenig froschartige, auch jungrohrsängerähnliche Töne wie ra ra, eigentlich ganz und gar nicht vogelähnlich. Im ersten Augenblick verblüfft, erkenne ich alsbald den rauhen Wachtelvorruf, zumal ihm das Pickperwick folgt. Noch näher herankommend, mich auf einen Steinhaufen setzend und lauschend, höre ich das rauhe und kurz gerissene wä-wä trotzdem aber leise immer wieder, und zwar aus einem niedrigen Wickenfelde kommend (deswegen vielleicht so gut hörbar). Meist wurde dieser Doppelruf vier-, aber auch drei- und fünffach gebracht, vor der meist gleichfalls vierfachen eigentlichen Schlagreihe.

Wie ich schon in obenerwähnter Abhandlung bemerkte, kenne ich diesen Vorruf aus der Vogelstube nur aus der schlagärmeren Zeit des Frühjahrs, kann mich aber nicht entsinnen, ihn gehört zu haben, wenn die Wachtel im vollen hauptbrutzeitlichen Schlag war. Im Sommer, wenn der Vogel wieder schlagfauler geworden bezw. überhaupt eine Zeit lang pausiert hatte, vernahm ich den Vorruf dann öfter wieder; obige Verhörung würde dieser Beobachtung ja auch entsprechen.

Erfurt. R. Fenk.

Sächsische Ortolan- und Wachtelvorkommnisse 1919 und 1920. In seiner „Ornis Saxonica“ schreibt R. Heyder über sächsische Fundorte des Ortolans (Journal für Ornithologie 1916, Seite 457): „Westlich der Elbe fehlt sie (die Gartenammer), soweit wenigstens meine Erfahrung reicht, völlig.“ Als ich im Juni des vorigen Jahres von Leipzig nach dem links der Elbe gelegenen Teile der Amtshauptmannschaft Meißen übersiedelte, legte es mir schon Prof. Voigt-Leipzig ans Herz, auf etwaige Ortolanvorkommnisse mein besonderes Augenmerk zu richten. Ueber die einzelnen Beobachtungen, die ich nun tatsächlich machen konnte, sei kurz folgendes mitgeteilt:

4. Juli 1919: 1 ♂ singend in einer Aepfelallee, 200 m östlich von Munzig. — 23. Mai 1920: Weg von Schmiedewalde nach Blanken-

stein und Blankenstein nach Helbigsdorf 2 ♂♂ singend. — 2. Juni: 1 ♂ singend bei Munzig. — 3. Juni: 1 ♂ singend bei Seeligstadt. — 18. Juni: Mit Prof. Voigt wieder an den Wegen Schmiedewalde—Blankenstein—Helbigsdorf beobachtet, und da im ganzen 5 Stück verhört. — 21. Juni: 1 ♂ bei Munzig singend. — 29. Juni: 2 ♂♂ bei Krögis singend. — 13. Juli: an der gleichen Stelle wie am 23. Mai und 18. Juni: Zuerst 1 ♀ mit Futter im Schnabel; dann noch 2 Stück, bei denen sich leider das Geschlecht nicht feststellen ließ, da sie vorzeitig abstrichen.

Aus diesen Daten geht zweierlei hervor: 1. daß der Ortolan innerhalb Sachsens westlich der Elbe überhaupt vorkommt; die obengenannten Orte befinden sich ca. 8—10 km westlich derselben; 2. daß er für die Dörfer Schmiedewalde, Blankenstein, Helbigsdorf, wo er sich am liebsten in älteren Kirschalleen aufhält, sicher als Brutvogel anzusprechen ist. Wichtig wird für die Zukunft vor allem sein, ob er in den nächsten Jahren an den gleichen Orten wieder zur Beobachtung gelangt oder ob, wie darüber schon mehrfach berichtet worden ist, wieder eine Abwanderung stattfindet.

Weiter konnten Prof. Voigt und ich am 18. Juni bei unserer ca. 15 km weiten Wanderung innerhalb der Gemarkung der obigen Orte zu unserer Freude konstatieren, daß die Wachtel auch in diesem Jahre ebenso wie 1919 wieder ziemlich zahlreich vertreten war; wir hörten ihren Ruf an ca. 8 verschiedenen Stellen. Hoffen wir auch für die Zukunft das Beste!

Munzig. Dr. W. Zumpe.

Ueber das Auffliegen der Turmschwalbe vom Erdboden aus habe ich die gleichen Beobachtungen gemacht, wie Herr Fritz Türk und Rich. Heyder (Nr. 11, S. 223). Im alten Kollegienhof, im Geraer Gymnasium, habe ich mehrmals zu Boden gekommene Segler in der gleichen Weise sich emporschnellen sehen, wie dies Herr Türk schildert. Interessant war mir auch, wie ich am gleichen Orte das Auffliegen einer Fledermaus vom Boden aus beobachten konnte. Wir Liebeaner fütterten oft die im Kollegienhofe hausenden Fledermäuse mit emporgeworfenen Mehlwürmern oder „Brummern", wenn die Tierchen in der Dämmerung im Hofe herumflogen. Hierbei verfehlte einst eine Fledermaus einen hochgeworfenen fetten Mehlwurm, kam daher zu

Boden, und ehe ich zugreifen konnte. hatte sie einen regelrechten Purzelbaum geschlagen, wobei sie wieder Luft unter die Flughäute bekam, und im nächsten Augenblick flatterte sie wieder über mir in der Luft herum. Das Bild wirkte komisch! F. Heller.

Vom Zaunkönig und Mauersegler. Folgende kleine Erlebnisse haben insofern vielleicht allgemeines Interesse, als sie zu der Frage anregen, ob Aehnliches anderwärts schon beobachtet ist. Mitte Oktober abends gegen 8 Uhr bei völlig stillem, klarem, kaltem Herbstwetter raschelte es plötzlich laut außen am Fenster meines nach dem Garten eine Treppe hoch gelegenen erhellten Zimmers, dessen Gardine vorgezogen war. Beim Oeffnen des Fensters flog ein Zaunkönig herein. Nach mehrfachem Umherfliegen begab er sich zur Ruhe, nächtigte und wurde am folgenden hellen Morgen wieder herausgelassen. Es liegt nahe, anzunehmen, daß er vor einer Verfolgung im erhellten Zimmer Schutz gesucht hat. Hierzu mochte vielleicht beitragen, daß er — falls es nämlich derselbe war — im Frühjahr wochenlang ein künstliches Schwalbennest unter der Dachrinne an derselben Hausseite zum Nestbau erkoren hatte, ohne es aber dort zur Brut zu bringen. Er konnte immerhin annehmen, daß er in oder an diesem Hause Schutz finden mochte. — Im Mai rettete ich einen Mauersegler vor dem Hungertode dadurch, daß ich auf das stundenlang bemerkte Rascheln hin am Knie des Fallrohrs einer Dachrinne, 1 m über der Erde, das Rohr gewaltsam öffnete und den Segler befreite. In die Höhe geworfen flog er in weitem Bogen davon. Der Klempner erhielt für das Auskehren der Rinne 5,60 M. — dies also der Geldwert eines *Apus*.

Wernigerode a. H. San.-Rat Dr. Erler.

Sperling und Kreuzkraut. Ueber Sperling und Aurikel (Hennemann, „Orn. Mon.“ 1920, S. 157) vermag ich nichts zu berichten. Wohl aber habe ich eine andere Vorliebe des Haussperlings, *Passer domesticus L.*, für das gemeine Kreuzkraut, *Senecio vulgaris,* wie für das Frühlingskreuzkraut, *S. vernalis,* festgestellt. Schon als Knabe fand ich zu meiner Verwunderung in der Nestmulde unter den Eiern sorgsam eingewebte frische Blüten von *S.,* vorwiegend von *vulgaris.* In späteren Jahren, und auch bei der letzten Brutperiode, beobachtete ich dasselbe. Die Feststellungen habe ich nicht gebucht, aber die Zahl der Fälle dürfte

zehn bei weitem überschreiten. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß es sich hier nicht um Nahrung handelt, obwohl die Finkenvögel sehr gern Kreuzkraut fressen, sondern um Nestschmuck. Sperlinge weben bekanntlich auch sehr gern Lumpenfetzen und Bändchen von greller Farbe in ihr Nest.

Berlin (Baumschulenweg). Ewald Puhlmann.

Bücherbesprechungen.

Konrad Günther, Kultur und Tierwelt. Leipzig. Verlag v. Quelle & Meyer.

In der unseren Lesern schon bekannten ansprechenden Darstellungsweise schildert der Verfasser die Tierwelt vor der Kultur, die Wirkung der Kultur in Europa, den Vernichtungszug der Kultur in den außereuropäischen Ländern und die Verschiebungen in der Tierwelt durch den Menschen, er behandelt Kulturschützlinge und Kulturschädlinge, die Einwirkung der Tiererbeutung als Sport, des Handels und der Mode auf die Tierwelt und berücksichtigt zum Schluß auch die Tierwelt der Meere. Das Schlußkapitel bildet eine eingehende Aufzählung der Naturschutzparke und Vorschläge zur Gründung neuer Naturschutzparke. Leider geht gerade in letzter Zeit eine Notiz durch die Zeitungen, daß der Naturschutzpark in der Lüneburger Heide durch industrielle Unternehmungen auf das schwerste gefährdet ist. Wir wollen hoffen, daß auch das vorliegende Buch dazu beiträgt, diese Gefährdung abzuwenden. Dazu rufen wir mit Günther alle Mann an Deck. Hennicke.

Otto Schnurre, die Vögel der deutschen Kulturlandschaft. Marburg a. L. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung (G. Braun).

Das vorliegende Buch bildet gewissermaßen den speziellen Teil zu dem vorher besprochenen Güntherschen Buch. Schnurre behandelt die Ornis der einzelnen durch den Menschen geschaffenen landschaftlichen Bestandteile menschlicher Siedelungen, und zwar die Ornis der Kultursteppe, die Ornis des Gartenlandes und die Ornis der Bauten des Menschen. Entsprechend der Bedeutung nimmt die Ornis der Bauten einen wesentlich geringeren Platz in Anspruch als die der Kultursteppe und des Gartenlandes. Der Verfasser behandelt die einzelnen Arten biologisch unter ausgiebiger Benutzung der Literatur, wobei leider unsere Ornithologische Monatsschrift etwas knapp weggekommen ist. Anscheinend haben ihm nur die neueren Jahrgänge zur Verfügung gestanden. Wir wünschen dem Buch eine recht weite Verbreitung.

Hennicke.

Schriftleitung: Prof. Dr. Carl R. Hennicke in Gera (Reuss).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuss).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vögelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatsschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postscheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

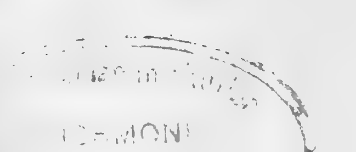
Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. **Juni 1921.** **No. 6.**

Die Entstehung des Vogelzuges.

Von Dr. W. R. Eckardt,
Leiter des Meteorologischen Observatoriums in Essen.

Im Klima der größeren Festlandmassen der warmen geologischen Perioden, die infolge einer gegen heute günstigeren Verteilung von Festland und Meer in höheren Breiten keine Vergletscherung der Pole erkennen ließen, ist selbst für mittlere Breiten eine mehr oder weniger große Regenarmut ein charakteristischer Zug gewesen. Mag die Wüstenbildung im Palaeozoikum und Mesozoikum zu einem guten Teile ihren Grund auch in entwicklungsgeschichtlichen Tatsachen der Pflanzenwelt gehabt haben, so lassen sich die Folgen dieser Regenarmut doch auch noch bis in die warme Tertiärzeit hinein verfolgen. Und darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Denn in den warmen Erdperioden muß das ganze Zirkulationssystem der Atmosphäre — auch das außertropische — ein verhältnismäßig träges gewesen sein, weil jede Abschwächung der thermischen Gradienten notwendigerweise auch eine solche des barischen nach sich zieht, so daß nur mehr oder weniger flache, langsam wandernde und wenige oder doch unregelmäßige Niederschläge spendende Zyklonen auch in den mittleren Breiten der Erde sich entwickeln konnten. Es ist ferner sicher, daß sich die Wüstenzonen während der warmen Erdperioden weiter nach den höheren Breiten hin ausgedehnt haben,



als in der Gegenwart oder gar in der Eiszeit, da bei einer Minderung des Temperaturgradienten und der allgemeinen atmosphärischen Zirkulation der Wirkungsbereich der beiden subtropischen Hochdruckgebiete polwärts verschoben wird. Für einen gegen heute bedeutend geringeren barischen Gradienten selbst in polaren Breiten spricht aber auch der damalige stattliche und verbreitete Baumwuchs in jenen Gebieten.*)

Wenn daher gerade im Sommer der warmen Erdperioden in subtropischen und mittleren Breiten die Niederschlagsverhältnisse infolge ihrer Unregelmäßigkeit und Spärlichkeit für den Pflanzenwuchs und somit auch für einen großen Teil der Tierwelt besonders im Innern der Festlandsräume wenig günstig waren, so mußten sie doch aus thermischen und geographischen Gründen um so günstiger werden, in je höheren Breiten die Länder lagen. Diese günstigen Umstände werden sich mit der Zeit zweifellos viele Vögel zunutze gemacht haben, indem sie allmählich in höhere Breiten auszuwandern lernten, d. h. also in Gegenden, in denen überhaupt noch keine Vögel vorhanden waren, weil dort keine entstehen konnten. Denn wenn auch zu Beginn der Tertiärzeit die klimatischen Verhältnisse hier auch während des Winters noch vielfach günstige waren, so war es doch ein ausschlaggebendes Phänomen, das die Vögel stets wieder zu regelmäßiger Auswanderung zwang, da sich von dieser Tierklasse keine einzige Art zu Winterschläfern entwickelte: die Polarnacht.

In der Tertiärzeit mußte aber in gewisser Entfernung von der Polarzone bei den günstigen Temperaturverhältnissen in der kühlen Jahreszeit ein Zusammenhäufen von Vögeln eintreten. Denn einerseits waren ja die ursprünglich in diesen Breiten beheimateten Vögel zum Teil auch während des Sommers nicht mit ihren Art- und Gattungsverwandten sämtlich nach Norden gezogen und blieben als Standvögel auch den Winter an Ort und Stelle, da sie ja von seiten des Klimas keine Veranlassung hatten, sich auf die Wanderschaft zu begeben, und andrerseits brachten die von polarer Richtung her sich zugesellenden Vögel ihren Nachwuchs, den sie während des günstigen Polarsommers großgezogen, mit. Eine gewisse Uebervölkerung mußte hier also ein-

(* Vgl. hierüber W. R. Eckardt. Ueber Grundlagen und Theorien der Palaeoklimatologie. „Die Naturwissenschaften" 1914, Heft 9.

treten, und gegen eine solche werden sich vor allem diejenigen Vögel am hartnäckigsten und erfolgreichsten gewehrt haben, die als artgleiche Standvögel daselbst in gewisser Zahl dauernd beheimatet waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach lernten allmählich die mit dem stärksten Wandertrieb ausgestatteten, d. h. die am weitesten nordwärts wandernden Vögel auch am weitesten südwärts wandern, wo im Vergleich zum polaren Verbreitungsgürtel, in dem sich Zug- und Standvögel als zum Teil dieselben Arten trafen, infolge der klimatischen Bedingungen mehr als ein Minimum von Existenzmöglichkeit für sie vorhanden war. Mit anderen Worten: es mußte allmählich eine gleichmäßige Verteilung der Winterquartiere eintreten, die die günstigste Ausnutzung derselben für die Erhaltung möglichst vieler Individuen gestattete. So entstand wahrscheinlich die Erscheinung im Vogelzug, die wir heute bei zahlreichen Zugvögeln als „Ueberwandern" feststellen können, und die darin besteht, daß die nördlichsten Arten weiter nach Süden ziehen als ihre südlichen Verwandten. Sicher ist aber auch, daß auf eine derartige nord- und südwärts gerichtete Prolongation außerdem auch noch die Eiszeit von hervorragender Bedeutung gewesen ist. Sie hat vielleicht erst jene Entwicklung wahrer Weltreisen gewisser Zugvögel zur Folge gehabt, die geradezu an das Wunderbare grenzen. Denn zur Tertiärzeit war zwischen der winterdunklen Polarzone und der Polargrenze des subtropischen Wüstengürtels die Gelegenheit zum Ueberwintern zahlreicher Vögel vorhanden, in der Eiszeit aber nicht mehr. So waren die Vögel infolge der Abkühlung des Erdenklimas gezwungen, unmittelbar das Tropengebiet selbst zum Zweck der Ueberwinterung und Erhaltung der Art aufzusuchen. So sehen wir, daß das Problem der Entstehung des Vogelzuges nur die fortschreitende Kenntnis der palaeoklimatologischen Verhältnisse zu klären vermag.

C. G. Schillings †.

Von Oberstudienrat Prof. Dr. Braeß in Dresden.

C. G. Schillings, der bekannte Afrikaforscher und Tierphotograph, ist am 29. Januar d. J. in Berlin verstorben. Durch seinen Tod hat die Naturschutzbewegung, zu deren Vorkämpfern Schillings gehörte, einen schweren Verlust erlitten. Das berühmte Werk „Mit Blitzlicht und Büchse", 1905 in R. Voigtländers Verlag erschienen, machte den

verstorbenen Forscher, den Bruder des berühmten Komponisten Max v. Schillings, mit einem Schlage in den weitesten Kreisen bekannt. Es war etwas vollständig Neues, etwas Unbegreifliches, Niegeahntes, was dem deutschen Volke und der ganzen Kulturwelt mit diesem Werke geschenkt ward. Wohl kannten wir schon Tieraufnahmen nach freier Natur — es sei nur an das kurz vorher erschienene Buch der Gebrüder Kearton erinnert — aber daß es je gelingen würde, die afrikanische Großtierwelt auf die Platte zu bannen, den Löwen, wie er sein Opfer überfällt, die scheuen Zebras, wie sie im Dunkel der Nacht zur Tränke kommen, die flüchtigen Gnus in der Buschsteppe, die Giraffen in den lichten Mimosenwäldern, die hundert verschiedenen Vogelgestalten in den weiten Sumpfgebieten — wer hätte das für möglich gehalten! „Schillings hat sich durch seine afrikanischen Tieraufnahmen unsterblich gemacht," schreibt Geheimrat Dr. Heck, und Prof. Dr. Lampert urteilt: „In diesen Bildern wird die Tierwelt Afrikas auferstehen, wenn sie längst der Kultur zum Opfer gefallen ist." Besonders klar tritt der Naturschutzgedanke in dem gleichfalls bei R. Voigtländer 1906 erschienenen Werke: „Der Zauber des Elelescho" hervor. Auch persönlich ist Schillings vielen Naturfreunden bekannt worden. Der hochgewachsene Mann mit dem blonden Haar und den tiefen, durchdringenden Augen war bei den Tagungen der Geographen, Naturforscher, Natur- und Vogelschützler regelmäßig zugegen, wenn ihn nicht eine seiner vier großen Expeditionen ins äquatoriale Ostafrika fernhielt. Besonders nahe stand Schillings dem „Bund für Vogelschutz" in Stuttgart. Gemeinsam mit diesem begann er im Jahre 1910 einen Kampf gegen das Tragen von Federn wildlebender Vögel. Die beiden vom Bund in vielen, vielen tausend Stück verbreiteten Flugschriften Schillings: „Die Tragödie des Paradiesvogels und Edelreihers" und „Die Arche Noah" suchen das Gewissen der Frauen zu schärfen und fordern auf, die barbarische Sitte, welche die herrlichsten Wunder der Schöpfung zerstört, doch endlich aufzugeben; zugleich verlangen sie nach dem Vorbild Amerikas und Englands gesetzgeberische Maßnahmen zum Schutze der gefährdeten Vogelwelt. Der große Krieg hat diese Bewegung vorläufig zum Stillstand gebracht. Aber Schillings ruhte auch in den Kriegsjahren nicht. Durch Vorträge über den „Welt-

naturschutz" suchte er diese seine Idee in immer weitere Kreise zu tragen. Mit wahrhaft hinreißender Rednergabe ausgestattet, wußte er alle Zuhörer für seine großzügigen Gedanken zu gewinnen. Dabei waren Offenheit und Wahrheit die Wesenszüge seiner Persönlichkeit; Freimut und Kampfeslust allen gegenüber, die nichts nach Naturschutz fragen, größte Rücksichtslosigkeit aber gegen sich selbst, persönlichen Vorteil oder Schaden nicht achtend, wo es galt, einflußreichen Gegnern die Spitze zu bieten — eine Kampfesnatur im edelsten Sinne des Worts.

Schon bei seinen letzten Reisen hatte Schillings einen kinematographischen Apparat mitgenommen. Seine Aufnahmen genügten ihm aber nicht. Unterdessen hat Herr Ingenieur Hähnle Fernlaufbilder von höchster Vollendung mittels eigener Erfindungen geschaffen. Das neue Verfahren auf die tropische Tierwelt anzuwenden, war Schillings heißester Wunsch, den aber nun der Tod vereitelt hat. Die Freunde des Verstorbenen haben beschlossen, sein Werk fortzuführen. Eine Schillingsstiftung ist bereits gegründet worden. Unter der Anschrift Berlin W. 10, Margaretenstraße 1, erhält man nähere Auskunft.

Eine Brut freilebender Hänflinge im Nistkörbchen,

ein Gegenstück zum „Buchfinken"-Idyll
(siehe Aprilheft 1920 dieser Monatsschrift, Seite 101—108).
Von B. Quantz in Göttingen.

Ein neues Erlebnis auf dem Gebiete des Gartenvogelschutzes, das durch die Ueberschrift schon näher gekennzeichnet ist, gibt mir die willkommene Veranlassung, auf die Nistkörbchen-Frage nochmals zurückzukommen.

In der späteren Nachschrift zu meinem Bericht über die Buchfinkenbrut war diese als ein glücklicher Ausnahmefall beurteilt, dem ein wirklicher Fortschritt im „praktischen Vogelschutz" nicht innewohne, weil dabei die Naturgemäßheit fehle.

Ich gestehe, daß ich damit meinen Ausführungen zu Anfang des Brutberichtes, unter dem persönlichen Einfluß Friedrich Schwabes, in einem wesentlichen Punkte selber widersprochen habe; heute bin ich der Ueberzeugung, daß ich mit meiner ursprünglichen Bewertung Recht hatte: die Anwendung geeigneter

Nistkörbchen in Baum und Strauch, wo weder mit Quirlschnitt noch mit Zusammenbinden von Zweigen eine natürliche Nestunterlage geschaffen werden kann, stellt ein erfolgversprechendes Hilfsmittel zur Ansiedlung unserer Gartenvögel dar, das nicht als „bloße“ Spielerei abgetan werden kann. Was die Forderung der Naturgemäßheit anbetrifft, so kann ihr auf höchst einfache Weise noch weiter stattgegeben werden durch den Uebergang vom fein- und enggeflochtenen „Salon-Nistkörbchen“, das meinerseits bislang verwendet wurde, zum roh- und weitgeflochtenen „Natur-Nistkörbchen“ aus Weidenbast.

Was ist denn solch ein Geflecht anders als ein natürlicher Ersatz des Nestquirles? Wird der Vogel bei Annahme dieser Nestunterlage in seinem Nestbautrieb irgendwie gehindert, wie es z. B. bei den künstlichen, aus Zement hergestellten Schwalbennestern der Fall ist? Keineswegs.

Es kommt alles nur darauf an, daß das Körbchen „wettersicher“, d. h. an Stellen befestigt wird, die voraussichtlich der Vogel selber zur Anlage seines Nestes auswählen würde, also an Stellen, die seitlich und nach oben hin durch Blätter und Zweige geschützt sind. Zur Auswahl solcher Stellen gehört nur der erfahrene Blick des Vogelkundigen. Nistkörbchen aus Drahtgeflecht wären als nicht naturgemäß zu verwerten. — Nach diesen allgemeinen Ausführungen sei nunmehr zunächst berichtet, auf welche Weise die Hänflingsbrut im Vergleich zur Buchfinkenbrut zustande kam. Dieser lag, wie im Aprilheft 1920 geschildert, ein besonderes Vorkommnis im Leben meiner Gartenvögel zugrunde: Blaumeisen hatten das Buchfinkennest im Obstbaum zerzaust, worauf die Buchfinken nach einer anderen Nistgelegenheit suchten, die sie im Geisblattgeranke in Gestalt des Nistkörbchens fanden. Die große Nähe des Wohnstuben-Fensters hinderte die Vögel nicht im geringsten an der Verrichtung des Brutgeschäftes.

Bei der Hänflingsbrut lag eine ähnliche Störung durch andere Vögel offenbar nicht vor. Bei ihnen bildete der frühe Austrieb des Geisblattes im Schutze des Wohnhauses und das Fehlen immergrüner Koniferen, wie z. B. eines Eibenstrauches im Garten, den Anreiz, im Geranke des Geisblattes nach einer Nistmöglichkeit zu suchen. Hierbei fanden auch sie das Nistkörbchen vor und nahmen es an. Dies geschah gerade an einem Sonntagmorgen, den 11. April 1920. Andere Hänflinge konnten mit

dem Nestbau erst in der zweiten Hälfte Mai beginnen, als z. B. die Himbeersträucher den nötigen Blattaustrieb gemacht hatten. „Meine“ Hänflinge hatten demnach einen Vorsprung von etwa vier Wochen. Zu einer zweiten Brut im Nistkörbchen kam es nicht, was mit der Zunahme der Nistmöglichkeiten an anderen Plätzen im Garten leicht erklärt werden kann. So bauten Hänflinge ein zweites Nest (das erste in den Himbeeren) auf dem Zweige eines mittelgroßen Birnbaumes (im Vorjahre im Apfelbaum — ein Beweis für den Mangel an Nistgelegenheit in Sträuchern meines Gartens); die Brut flog etwa am 20. Juli aus. Daß die Vögel so nahe am Fenster der Wohnstube — kaum einen Meter entfernt — nur im Notfall brüten, liegt auf der Hand. Ich bin deshalb überzeugt, daß Versuche mit Nistkörbchen mitten im Garten ihren Zweck um so leichter erfüllen werden; sie sollen dieses Jahr gemacht werden, und dann erst wird ein abschließendes Urteil möglich sein.

Doch nun gilt es, über den Brutverlauf meiner Hänflinge Bericht zu erstatten. Der Nestbau fand fast nur vormittags statt; er schien am 16. April schon ziemlich beendet. Rabenbrustfedern, die ich nahe beim Körbchen hinsteckte, wurden zur Innenpolsterung mit verwandt. Am 16. April besuchte das ♂ sein fleißiges ♀ am Nest und atzte es für einen Augenblick. Am 18. April fand ich das erste Ei im Nest; jeden Tag wurde eins vom Vogel dazugelegt, so daß es am 22. fünf Stück waren. Die Fütterung des ♀ auf dem Neste durch das ♂ bot jedesmal ein anziehendes Bild. Am 22. April 7 Uhr abends fand „er“ in Abwesenheit des ♀ das Nest freilich leer, sah sich die Eier an und gab seiner Unzufriedenheit durch gewisse Laute Ausdruck, die „sie“ gehört haben mußte. Denn eiligst kam sie herbei, setzte sich auf die Eier und bettelte um Atzung, die ihr nicht vorenthalten wurde. Am 23. abends $^1/_2$7 Uhr ein ähnlicher Vorgang, nur daß das ♂, vergeblich wartend, vom Nest wieder abflog. Unterwegs trifft sie, die Zurückkehrende, ihn jedoch, sucht eilig das Nest auf und lockt den Ungeduldigen durch süße Locktöne nicht vergebens wieder herbei.

Seit dem 3. oder 4. Mai gibt es fünf Kleine zu füttern. Das ♀ empfängt weiterhin sein Futter vom zärtlich sorgenden Alten und füttert dann die Brut aus dem Kropfe. Frühmorgens begrüßen sich beide mit melodischen Stimmen am Neste. Vom 8. Mai an beteiligt sich

das ♂ direkt an der Atzung der Kleinen; doch kommt es immer noch vor, daß „sie“ auf dem Neste, mit den Flügeln zitternd, die Atzung von „ihm“ bekommt und sie dann an die Kleinen abgibt; jedesmal ein reizender Augenblick, der diesmal leider nicht glücklich im Bilde aufgenommen wurde.

Das ♀ verschluckte von vornherein die Kotballen der Nestjungen, das ♂ flog anfänglich damit fort, fand dann aber auch selber bald Geschmack daran. Beide zerren gelegentlich an dieser eigenartigen Speise, in dem der eine sie dem anderen streitig macht; voll Spannung wetteifern beide, jedesmal den Kot nach beendeter Fütterung abzufangen. Streit gibt es nicht dabei; beide üben die gleichen Rechte und Pflichten in voller Zärtlichkeit aus.

Vom 11. Mai 1920 an blieb das ♀, das bislang nachts die Brut gewärmt hatte, vom Neste fern; dabei war die Temperatur in der Nacht auf den 11. auf 0° gesunken. Es schadete den Kleinen aber nichts, da sie in einer sehr tiefen und weichen Nestmulde saßen.

Schon am 15. Mai verließen die jungen Hänflinge infolge der an ihnen vorgenommenen Beringung das Nest, wohl einen Tag zu früh. Das Wetter war zum Glück trocken, die Nächte freilich kühl. Am 21. Mai traf ich drei „Geschwister“ beisammen wieder im Garten an.

Ob wohl eins von ihnen sich 1921 wieder bei mir sehen läßt oder sogar im Nistkörbchen zur Brut schreitet?

Den am 12. Mai 1919 am Nest beringten Buchfink (♂) traf ich am 12. Mai 1920 in einem Garten derselben Straße (etwa sechs Grundstücke von meinem Garten entfernt) wieder an; er hatte dort seine Brut. Auch Anfang August und am 14. November 1919 hielt er sich in der Nähe meiner Wohnung auf.

Ueber den quäkenden Paarungsruf des Mittelspechtes und Trommeln weiblicher Buntspechte!

Von Reinhold Fenk in Erfurt.

In seinem „Der Kleinspecht“ betitelten in der 1920er August-Nummer der Ornithologischen Monatsschrift erschienenen Artikel schildert Herr v. Hedemann einen von ihm bis dahin noch nicht gehörten Spechtruf ganz treffend wie folgt: Ein langgezogenes, bis zu zehnmal

wiederholtes Quäken, das höchst jammervoll klang und an den Ruf des Wendehalses erinnerte, ertönte aus der Spitze einer Eiche, je mehr ich mich näherte, um so häufiger, am Schlusse jeder Tonreihe schien der Rufer hin und wieder ganz heiser zu werden, so daß die Stimme überzuschnappen drohte. Bald konnte ich *Picus minor* als den Urheber des Rufes feststellen.

Das Letztere stimmt ja wohl nun allerdings nicht, vielmehr liegt hier unzweifelhaft eine optische Täuschung vor, nämlich: War der gesehene Vogel tatsächlich klipp und klar ein Kleinspecht, dann war er — nicht der Rufer; — das Wahrscheinlichste dürfte indessen sein, daß Herr v. H. sich versehen hat, den in der Spitze der Eiche Befindlichen (also nur unter besonders günstigen Umständen und mittels guten Glases genau erkennbaren) eben nicht genau erkannt, den immerhin merklich kleiner als ein Rotspecht seienden und das charakteristische feurige Afterrot nicht habenden Mittelspecht (dessen rosa in der Entfernung sich ja leicht verwischt) aus letzterem Grunde für einen Kleinspecht angesprochen hat.

Herr v. H. gibt nun allerdings an, daß ihm der mittlere Buntspecht als häufigster Buntspecht in Holstein seit Jahren gut bekannt sei, was mit eben Gesagtem absolut nicht in Widerspruch steht, wohl aber liegt ein Widerspruch scheinbar darin, daß Herrn v. H. dieser so überaus charakteristische, täglich und häufig zur Frühjahrs- und Balzzeit (selbst bis in den Mai hinein, wenn auch dann seltener) im Mittelspechtsgebiet hörbare Paarungsruf bislang nicht bekannt war. *)

Nun Herr v. H. hat ihn eben überhört oder verkannt, und das ist begreiflich, denn der Ruf klingt ja nicht sonderlich vogel-, geschweige denn spechtartig; wie immer wieder, wenn ich jemand auf ihn aufmerksam machte, erklärte, das sei der Paarungsruf des Mittelspechtes, bekam ich höchst erstaunte Augen zu sehen, man hatte jeweils dieses etwas tremolierend langgezogene, heisere, quäkende Kuääh (Quääh) eher für das Klagen eines Hasen oder anderen Vierfüßlers gehalten. Und ist der eigenartige Ruf bei Bechstein und in den meisten anderen,

*) Die Annahme des Herrn v. H., daß Naumann den Quäkruf nicht gekannt, ist irrig, das „kreischende Gequäk" ist ausdrücklich im Naumann (Hennickesche Ausgabe Bd. IV, Seite 293) angegeben.

namentlich älteren ornithologischen Werken nicht angegeben, so ist er heute auch noch vielen sonst ganz guten Vogelkennern nicht bekannt. Ich selbst muß ihn in meinen ersten Beobachtungsjahren gleichfalls überhört, verkannt haben, denn als mir der seltsame Laut erst einmal auffiel und ich nicht geruht, bis ich den Rufer heraus hatte, konnte ich nicht zum wenigsten dank eben dieses Quäklautes den Mittelspecht als einen in den Laubwaldungen Mittelthüringens (da, wo Bestände größerer Eichen vorhanden) ziemlich häufigen Vogel feststellen, so namentlich bei Erfurt, Arnstadt u. a. feststellen.

Gerade im typischen Mittelspechtrevier finde ich nun stets auch wohl den gleichfalls die Eichenbestände liebenden Kleinspecht und ebenso sicher auch den Rotspecht. Da nun die Buntspechte und gerade die Mittelspechte zur Balzzeit lebhaftere, sich gern mit Gerufe jagende Gesellen sind, ist es einleuchtend, wie leicht man optischen Täuschungen unterliegen kann. Ein paar Beispiele, nur allein aus meiner diesjährigen Beobachtungszeit, mögen dies erklären.

So vernahm ich einmal den Quäkruf wiederholt von einer Eiche herkommend, danach gehend sehe ich klipp und klar einen Rotspecht an solcher. Der konnte natürlich der Rufer nicht sein, und richtig höre ich im Moment auch das hitzige kickickickick (käckäckäckäck) zweier sich jagender Mittelspechte, die aus den oberen Regionen meines oder eines Nachbarbaumes abgeflogen waren. Wiederholt hörte ich das für den Kleinspecht so typische amsel-, auch turmfalkenähnliche „gigg . . . .“ —, habe dessen längeres schwaches Trommeln vom Mittelspechte gehört, wenigstens — — scheinbar, denn von dem Baume, oder wenigstens unmittelbar aus der Gegend, woher ich es vernommen, kamen jetzt zwei durch oben erwähnte Erregungsrufe genügend charakterisierte Mittelspechte sich jagend angeschossen. Blieb ich indessen ruhig stehen, dann hörte ich nach einer Weile den Kleinspecht wieder und konnte ihn nach einigen Suchen auch jeweils feststellen.

Heißt es so bei Buntspechtbeobachtungen, in Gebieten, wo alle drei nebeneinander vorkommen —, vorkommen dürften, genau aufpassen, höchst kritisch wägen, prüfen, so ist dieses (für einen alterfahrenen Ornithologen übrigens selbstverständliche, wenn auch oft genug gar nicht so einfache und namentlich dem Anfänger rechte Ueber-

windung kostende) bei Spechtbeobachtungen überhaupt angebracht, es gibt da noch so mancherlei des in der Literatur stehenden, was des Nachprüfens, Bestätigens —, der Aufklärung harrt. Ich habe da heuer, wo ich mich im Frühjahr spezieller auf Spechtbeobachtungen legte, so mancherlei gefunden, über das ich vielleicht später einmal berichten werde. Heute möchte ich nur noch zu einem anregen, nämlich dem Trommeln der Spechte nachzugehen und zu konstatieren, wie oft man ein Weibchen als Trommlerin konstatieren kann und ob sich mehr oder weniger bestimmte Unterschiede im Trommeln des Weibchens oder Männchens feststellen lassen. Diese Anregung wird vielen sonderlich erscheinen, steht doch heute noch in den meisten ornithologischen Werken zu lesen, daß nur das Männchen ausschließlich und allein trommelt, und daß dieses Schnurren lediglich zur Anlockung des Weibchens —, einige andere sagen als Streit-, Herausforderungslaut für fehdelustige andere Männchen — diene. Das mag sicherlich beides richtig, mag der Hauptzweck des Trommelns sein, — so wie man aber des öfteren unter den Singvögeln singende Weibchen trifft, meist wohl ältere und mehr oder wenig stümpernde (Stücke), so wohl auch trommelnde Spechtweibchen.

Ich kann diesbezüglich von einer am 29. März des Jahres 1920 von mir gemachten Beobachtung nach meinem ornithologischen Tagebuch folgendes berichten:

Ein „kick ...." schnell gereiht wie beim Mittelspecht, vielleicht etwas härter, hölzerner, läßt mich ein wohl eben angeflogenes Rotspechtweibchen auf dem untersten Aste einer Eiche kleben sehen. Im wundervollsten Sonnenlichte schaue ich deutlich die brennend rote Aftergegend, den glänzend schwarzen Kopf, an dem sich (ich achte speziell darauf!) nicht die Spur des roten Männchenbandes befindet. Also totsicher ein Weibchen. Der Vogel rutscht etwas um den Stamm herum und — — trommelt, den kurzen typischen 4—5fachen Wirbel des großen Buntspechtes! Nochmals das gleiche kräftige, danach ein ganz leises Trommeln, auch wieder kurz.

Uebrigens ist das Trommeln des Rotspechtweibchens auch von Erich Hesse einwandfrei konstatiert worden, und zwar schrieb Hesse im Journal für Ornithologie 1909, Seite 349 hierüber: Am 2. April 1906

beobachtete ich im letztgenannten Forst (dem Leipziger Universitätsholz), wie ein ♂ auf einer Eiche in nächster Nähe trommelte, jedesmal, wenn derselbe aufgehört hatte, antwortete trommelnd ein Specht, der gleichfalls auf einer zirka 300 Meter entfernten Eiche saß, und er stellte sich als Weibchen heraus. Hier trommelten also beide Gatten abwechselnd.

Gleicherweise sah und hörte Hesse das Trommeln vom Kleinspechtweibchen (vergleiche Journal für Ornithologie 1909, Seite 349), das ebenso von Hugo Hildebrandt, Altenburg*), Alw. Voigt, Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 7. Auflage, Seite 182), Snouckaert von Schauburg (Ornithologische Monatsschriftsberichte 1913, Seite 87) und öfter von Carl Lindner (ebenda Seite 178) beobachtet wurde, um die mir augenblicklich bekannten Fälle aufzuführen.

Kleinere Mitteilungen.

Der Kleinspecht. In der Augustnummer dieser Zeitschrift berichtet H. v. Hedemann-Schleswig über das „Quäken" des Kleinspechtes und stellt seine Beobachtungen zur Erörterung. — Ich kann mitteilen, daß ich dieses „Quäken" sowohl von *Dendrocopos minor* als auch von *Dendrocopos medius* vernommen habe. Zum ersten Male hörte ich diesen auffallenden Ruf, den ich als einen im Zustande großer Erregung ausgestoßenen Balzlaut bezeichnen möchte, am 24. März 1913 von zwei Kleinspechten, die im Homburger Kurpark in der Nähe ihrer Nisthöhlen saßen. — Denselben vielleicht nur etwas stärker klingenden Laut hörte ich am 26. April 1916 von einem Mittelspecht, der, anscheinend auf der Suche nach einem Weibchen, ruhelos den Park durchstreifte. An jenem Tage notierte ich: *Dendrocopos medius* beobachtet, der einen ganz sonderbaren quäkenden oder fast knarrenden Ton von sich gab. Ich kann diesen Ruf nur mit dem Geräusch vergleichen, das man mit dem bekannten Kinderspielzeug hervorbringt, welches früher auf den Märkten und Kirchweihen verkauft wurde. (Kurzes Holzrohr oder Mundstück mit daran befindlicher aufzupustender Gummiblase). So weit mein ornithologisches Tagebuch. — Außer Voigt berichtet auch Brehm, daß die Mittelspechte nach dem Kampf um ein Weibchen „kreischend und quäkend schreien, also ganz anders als gewöhnlich". —

---

*) Nach persönlich gemachter Mitteilung mehrfach von ihm konstatiert.

Der oben beschriebene eigenartige Ruf ist wohl auch zur Paarungszeit nur selten zu hören, und so mancher Ornithologe wird ihn nicht kennen.

z. Zt. Elberfeld. E. Garnier.

Schwimmende Wanderung des gemeinen Wasserhuhns *(Fulica atra)*. Am 12. Oktober 1920, dem letzten Tage meines auf heimatlicher Scholle verlebten Herbsturlaubes, stand ich in der Mittagsstunde am Ufer des „Breitling", eines die Insel Poel vom mecklenburgischen Festlande trennenden Armes der Ostsee. Dieses Gewässer verläuft von der in dieser Zeitschrift häufig genannten Vogelfreistätte Langenwerder in einer Länge von 8 km in südwestlicher Richtung bis zur „Wismarer Bucht" und ist am Ort der nachstehenden Beobachtung 700 m breit. Die Entfernung von dort bis zur offenen See beim Langenwerder beträgt 3 km. $11^1/_4$ Uhr vormittags bei hellem Sonnenschein, warmer Witterung und lebhaftem Südwestwinde entdeckte ich vor mir etwa in der Mitte des genannten Gewässers eine Gesellschaft von schätzungsweise 500 Wasserhühnern und etwa 800 m nördlich davon eine zweite von annähernd gleicher Stärke. Die beiden schwarzen Trupps hatten eine an den bekannten Typ des Tauchboots erinnernde langgestreckte, nach vor- und rückwärts spitz verlaufende Form von etwa 100 m Länge und bewegten sich schnell südwärts in Richtung der „Wismarer Bucht". Scharfe Beobachtung durch ein gutes Fernglas ergab, daß auch die einzelnen Vögel, ohne von der Zugrichtung abzuweichen, unaufhaltsam und in sichtlicher Eile, jedoch dabei flügelschlagend und plätschernd, ihrem südlichen Ziel zustrebten. Verschiebungen in der Marschordnung traten nicht ein, ja selbst der an vorderster Stelle allein schwimmende Vogel schien, wie es bei dem bekannten Keilfluge der Kraniche und Wildgänse eine gewisse Zeit lang zu geschehen pflegt, die Führung im allgemeinen zu behaupten. Mein Versuch, die Geschwindigkeit der Vögel zu ermitteln, wurde durch Telegraphenstangen an der Poeler Küste — also von meinem Standpunkt aus gesehen hinter dem Gegenstande der Beobachtung — erleichtert. Mit Hilfe des Sekundenzeigers der Uhr konnte ich feststellen, daß beide Trupps den Kilometer in etwa 15 Minuten zurücklegten.

Als die vorderste Schar etwa 1 km an mir vorübergezogen war, löste sich aus ihrer Spitze ein kleiner Trupp, um sich wassertretend und

fliegend eine kürzere Strecke fortzubewegen. Andere Trupps und bald auch die zweite Vereinigung folgten diesem Beispiel. Immer wieder auf den Wasserspiegel einfallend und sich gegenseitig überholend entschwanden die schwarzen Gesellen nach und nach meinem Auge. Ob diese Beschleunigung der Wanderung freiwillig oder unter dem Druck eines in größerer Entfernung erscheinenden Segelbootes erfolgte, lasse ich dahingestellt. Da meine Zeit abgelaufen war, hatte ich keine Gelegenheit mehr zur Feststellung, ob an diesem oder den folgenden Tagen sich die beobachteten Vorgänge wiederholt haben.

Daß *Fulica atra* sich zu den Zugzeiten in großen Mengen in den geschützten Buchten der Ostsee sammelt oder auf dem Zuge dort rastet, habe ich wiederholt beobachtet. Derartige schwimmende Wanderungen am hellen Tage aber sind mir neu, und ich habe auch in dem mir zugänglichen Schrifttum, besonders im neuen Naumann, darüber nichts gefunden. Offen bleibt leider die Frage, woher die Vögel gekommen waren. Ich nehme an, daß es sich um eine im Höchstfalle 19 km lange schwimmende Zugbewegung, als Fortsetzung fliegender Wanderung über Land, aus dem von der Halbinsel Wustrow und dem Festland gebildeten „Salzhaff" nach der „Wismarer Bucht" gehandelt hat. Denn, daß das Wasserhuhn längs der Küste auf der offnen See fliegend oder schwimmend wandert, entspricht doch wohl der Eigenart dieses Charaktervogels der Binnengewässer nicht. — Erwähnt sei schließlich noch, daß das anziehende Bild durch den darüber erfolgenden Fehlstoß eines Wanderfalken auf eine einzelne Ringeltaube eine spannende und reizvolle Ergänzung erfuhr. Oberst v. Viereck.

Der Wasserstar ***(Cinclus merula*** **[J. C. Schäff]) am Libochbach.** Am 11. Februar 1921 erblickte ich im Libocher Park, da, wo der Mühlgraben in den Park eintritt, einen schwarzen Vogel, vermutlich einen Wasserstar, der aber so rasch verschwunden war, daß ich die Vogelart nicht mit voller Bestimmtheit anzusprechen vermochte. Vorsichtig ging ich den Bach abwärts und konnte schon nach einigen Schritten dieses Tier am Bache zweifellos bestätigen. Wohl seit etwa 20 Jahren war im Park dieser Vogel nicht mehr zu beobachten. Schon im Jahre 1898 war ein Wasserstar regelmäßig am Mühlgraben zu sehen und auch einige Jahre danach noch. Hierauf war aber am Park von

diesem Vogel nichts mehr zu bemerken; obwohl der Bach von mir häufig besucht worden ist wegen der sich dort gleichfalls aufhaltenden Eisvögel.

Merkwürdigerweise beobachtete ich am selben Bache, nur 7 km nördlich, Mitte Januar 1921 oberhalb der Tupadler Säge einen Wasserstar, der nach Angabe des Revierförsters Nase sich schon einige Jahre dort aufhalte und sehr schön singe.

Es wäre erfreulich, wenn dieser herrliche Vogel am hiesigen Wasserlauf, der bei Dauba entspringt und in die Elbe bei Liboch einmündet, am Libochbach sich einnisten und vermehren möchte.

Kurt Loos.

Zum Vorkommen des Flußrohrsängers *(Locustella flaviatilis [Wolf])* bei Leipzig. Bei einer Exkursion des Ornithologischen Vereins zu Leipzig am 16. Mai 1920 in die südwestliche Elsteraue bis Eythra, während welcher wir die stattliche Zahl von 61 Vögeln beobachten konnten, war der Glanzpunkt des Ausfluges das Verhören eines Flußrohrsängers. Wir waren in der Fluß- und Flutbettaue bis zum Ende des „Bistums", einem Auwaldbezirke, vorgedrungen, bis an die Stellen, wo ich schon in den 90er Jahren den Heuschreckenrohrsänger beobachten konnte. Da meldete sich in den dortigen Buschbeständen einer Schlagfläche auch schon ein Heuschreckenimitator. Herr Kollege Nestler, der seinerzeit in den Möckernschen Gebieten, nahe Leipzig, den Flußschwirl brütend feststellen konnte, meinte: „Hier müßte auch der Flußrohrsänger zu finden sein," und — „dem war kaum das Wort entfahren —" da hieß es schon: „da ist er ja!" Und so konnten wir denn alle der Strophe des Sängers entzückt lauschen und die sofort gut hörbaren Unterschiede zur Strophe des links davon schwirrenden Heuschreckensängers leicht feststellen. Bei weiterem, nur flüchtigem Absuchen der Schnittweidenbestände in den Ausschachtungssümpfen, von welchen ich bereits das gelegentliche Vorkommen des Schreiadlers, Schwarzstorches, braunen Sichlers und der Schmarotzerraubmöwe in meinen früheren Aufzeichnungen eintragen konnte, verhörten wir noch weitere vier Heuschreckenrohrsänger, welche, im Gegensatz zu den Angaben mancher Autoren, mittags 11 Uhr laut und eifrig schwirrten. Wenn durch die Forschungen Dr. Hesses, Nestlers und Seyfarths das

Vorkommen des Flußschwirls für die nordwestliche Elsteraue schon seit Jahren bekannt ist, so ist mit der südwestlichen Elsteraue nur ein weiterer, zweiter Punkt festgelegt, wo wir den seltensten unserer Leipziger Vögel antrafen und in Zukunft hoffentlich auch weiter antreffen können. Ueberdies ist dieses Stück Niederungsgebiet — mein spezielles Beobachtungsgebiet — ein Glanzpunkt vielgestaltigen Vogellebens und mir durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Revierförsters und Gutsvorstehers Brückner in der entgegenkommendsten Weise erschlossen worden. Ihm gebührt der besondere Dank lokalfaunistischer Wissenschaft. Hier beobachten wir auch die sonst im Gebiet um Leipzig seltenere Elster noch regelmäßig in einigen Paaren, und der Schwarzspecht, dessen Vorkommen in der südlichen Elsteraue noch nicht bekannt ist, scheint sich von den Nadelholzbeständen der Harth aus auch hier weiter auszubreiten. Ich hörte ihn 1919 und 1920 im Eichholz und in den Eythraer Beständen regelmäßig auf allen zahlreichen Frühjahrsexkursionen. Nur sein Brüten konnte ich in den zuletzt genannten Revieren noch nicht nachweisen. Vielleicht sind die hier beobachteten, sowie die zeitweise im Connewitzer Holze auftretenden Exemplare vorderhand nur als Etappenposten zu werten.

Richard Schlegel.

Vom Mauersegler und Buchfinken. Wie ich bestimmt weiß, sind die Mauersegler aus unserem Markte in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli vorigen Jahres fortgezogen. Seit derselben Zeit haben auch die Buchfinken mit dem Schlagen aufgehört. Dagegen habe ich schon Mitte Juli vereinzelt junge Buchfinkenmännchen der ersten Brut gehört, wie sie sich im Schlagen versuchten.

Mainburg. Justizrat Dobel.

Schriftleitung: Prof. Dr. **Carl R. Hennicke** in Gera (Reuß).
Druck der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera (Reuß).

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 1,25 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. Juli 1921. No. 7.

An die geehrten Vereinsmitglieder!

Wie die verehrten Vereinsmitglieder aus dem Bericht über die Generalversammlung ersehen werden, ist die „Ornithologische Monatsschrift“ von der Julinummer dieses Jahres an in den Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera übergegangen. Betreffs der Bezugsbedingungen tritt für unsere Mitglieder durch die Verlagsübergabe keinerlei Aenderung ein. Die „Ornithologische Monatsschrift“ wird nach wie vor durch das Postamt des Wohnorts des Mitglieds postfrei bestellt. Dagegen werden die Mitgliedsbeiträge vom 1. Januar 1922 an durch die Geraer Verlagsanstalt und Druckerei eingezogen, die ihrerseits mit dem Geschäftsführer des Vereins abrechnet.

Wir hoffen, durch diese Verlagsänderung die Monatsschrift wieder auf gesunde Füße zu stellen.

Bei dieser Gelegenheit sprechen wir dem bisherigen Kommissions-Verlage, der Creutzschen Buchhandlung in Magdeburg, auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus für die uneigennützige Tätigkeit im Interesse des Vereins, die er in den verflossenen Jahren geleistet hat.

Der Vorstand des Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt e. V.



Bericht über die Hauptversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.

am 28. Mai 1921, abends 8 Uhr, im Hotel „Goldene Sonne" in Gera.

In Verhinderung des 1. Vorsitzenden, Oberjägermeisters Freiherrn von Wangenheim, leitete der 2. Vorsitzende, Prof. Dr. Hennicke, die Versammlung. Er berichtete über die Vereinstätigkeit der Jahre 1919 und 1920 und führte aus, daß die Zahl der Mitglieder durch den Krieg, die Revolution und die unerquicklichen Verhältnisse in Deutschland anfänglich zurückgegangen sei, in letzter Zeit aber wieder zugenommen habe. So seien in diesem Jahre 60 Beitrittserklärungen erfolgt. Infolge der außerordentlichen Teuerung des Papiers und der Druckpreise werde es trotzdem kaum möglich sein, die „Ornithologische Monatsschrift" in der jetzigen Weise weitererscheinen zu lassen. Zwar seien noch einige Tausend Mark Vermögen vorhanden, aber einmal seien diese nur zurückzuführen auf die vielen während des Krieges nicht bezahlten und nachträglich vom Vorstand eingezogenen Mitgliederbeiträge, sodann wären sie bei weitem nicht ausreichend, den Druck der „Ornithologischen Monatsschrift", der trotz der bedeutenden Verringerung des Umfanges und des außerordentlichen Entgegenkommens der Druckerei auf das Vielfache gestiegen sei, weiter zu bestreiten. Es müsse also da ein anderer Weg beschritten werden, und er behalte sich vor, nach der Rechnungslegung die Vorschläge des Vorstandes der Versammlung vorzulegen.

Sodann nahm der Geschäftsführer, Herr Paul Dix, das Wort zu dem Berichte über die Kassenverhältnisse des Vereins. Das Jahr 1919 schloß bei einer Gesamteinnahme von 13006,58 M. und einer Gesamtausgabe von 8054,18 M. mit einem Kassenbestand von 4952,40 M. ab, auf Separatkonto befanden sich noch 2841,48 M., im Wangelinfonds 11,14 M., in der Prof. Kalmus-Stiftung 537,31 M., in der Prof. Hennicke-Stiftung 2062,40 M. Das Jahr 1920 brachte eine Einnahme von 14804,51 M., eine Ausgabe von 10314,01 M. In der Einnahme betragen die Beiträge 8394 M. Allein der Druck der Monatsschrift kostete 9183,49 M., die übrigen 1100 M. der Ausgaben setzen sich aus Post-, Verwaltungs- und Mahngebühren zusammen. Die Beiträge genügen also noch nicht einmal zur Deckung der Druckkosten. Am

31. Dezember 1920 war ein Kassenbestand von 4490,50 M. vorhanden, während auf Separatkonto 2860,44 M., im Wangelinfonds 11,52 M., in der Prof. Kalmus-Stiftung 554,22 M. und in der Prof. Hennicke-Stiftung 2331,80 M. vorhanden waren.

Die bereits vorher, wie schon stets seit vielen Jahren, von Kanzleirat Busch in Merseburg vorgeprüfte Rechnung wurde von dem Vereinsmitglied Herrn Rud. Friedrich nachgeprüft und darauf dem Geschäftsführer Entlastung erteilt und ihm der Dank der Versammlung für die Aufopferung ausgesprochen, mit der er die Geschäfte des Vereins geführt habe.

Sodann legte Prof. Dr. Hennicke der Versammlung unter Bezugnahme auf die Kassenverhältnisse des Vereins einen Vertrag vor, den der Vorstand des Vereins vorbehaltlich der Genehmigung durch die Hauptversammlung mit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei abgeschlossen bezw. vorbereitet hatte. Nach diesem Vertrag übernimmt die Geraer Verlagsanstalt und Druckerei den Verlag der „Ornithologischen Monatsschrift“ und druckt diese auf eigene Kosten. Die Schriftleitung bleibt nach wie vor in den Händen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt bezw. des von diesem Verein beauftragten 2. Vorsitzenden des Vereins, Prof. Dr. Hennicke, ohne Entgelt. Die Geraer Verlagsanstalt und Druckerei zieht die Vereinsbeiträge ein und erhält für jedes Exemplar der „Ornithologischen Monatsschrift“ 10 M., das portofrei an jedes der Mitglieder geliefert wird. Sollten die Verhältnisse sich so gestalten, daß die Geraer Verlagsanstalt und Druckerei nicht mehr in der Lage wäre, die „Ornithologische Monatsschrift“ erscheinen zu lassen, dann fällt die Zeitschrift ohne Entschädigung an den Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt zurück. Eine Veräußerung durch die Geraer Verlagsanstalt und Druckerei an einen Dritten ist ausgeschlossen. Der Verlag beabsichtigt, der Zeitschrift noch eine Anzeigenbeilage zu geben und hofft dadurch, den Unterschied zwischen Unkosten und Beiträgen auszugleichen.

An die Verlesung des Vertrages schloß sich eine längere Aussprache, die damit endigte, daß der Vertrag einstimmig angenommen wurde.

Der Uebergang in den neuen Verlag soll am 1. Juli erfolgen. Der bisherige Kommissionsverlag, die Creutzsche Buchhandlung in Magdeburg, der der beste Dank der Versammlung für ihre bisherige Tätigkeit ausgesprochen wurde, hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, aus dem Vertrag ohne Kündigung zurückzutreten.

Die Versammelten blieben noch längere Zeit in regem Meinungsaustausch beisammen. I. V.: Israel.

„Strittige Punkte zur Storchforschung".

Von Wilhelm Götz in Kehl a. Rh.

In Nummer 9 des letzten Jahrganges dieser Zeitschrift diskutiert Herr A. Klengel verschiedene unklare Punkte aus der Lebensgeschichte des Storches. Ich glaube durch die Mitteilung der folgenden Beobachtung einen kleinen Beitrag zu ihrer Klärung zu liefern.

In den letzten Tagen des Monats Juli 1920 wurde aus dem Storchneste auf der Biermannschen Tabakmanufaktur in Kürzell bei Lahr in Baden ein in der Entwicklung zurückgebliebenes juv. aus dem Neste gestoßen (nach Mitteilung eines Augenzeugen). Wie ich das nahezu flügge Tier erhielt, mußte ich feststellen, daß der rechte Ständer oberhalb der Ferse gebrochen war. Ich behielt das Tier in der Annahme, daß die Elterntiere das eventuell in das Nest zurückversetzte Jungtier doch nicht mehr füttern würden, da seine Geschwister das Nest schon verlassen hatten. Trotz der unnatürlichen Nahrung, wie Brot, gekochtes Fleisch usw., gedieh das Tier vortrefflich, und ich konnte feststellen, daß der gebrochene Ständer nach sechstägiger Pause wieder gebraucht wurde; einige Tage später konnte man von dem Beinbruch überhaupt nichts mehr bemerken. In der Zwischenzeit flog das Gros der Störche ab, ohne irgendwelche Rückwirkung auf meinen Patienten, der sich noch nicht einmal im Gebrauch seiner Flügel übte, trotzdem er in einem offenen Garten gehalten wurde, den er auch öfters verließ. Am 21. September wurde ich gerufen und sah das Tier wie besessen im Kreise herumlaufen und dazu mit dem Flügel schlagen. Erst als sich das Tier vom Boden erhob, ist mir der Zweck dieses Tuns klar geworden. Dieser Tag verstreicht mit vielfachen Flugübungen, die dann das Tier mit den sumpfigen Schutterwiesen bekannt machten, wo es sich sofort auf Nahrungssuche begibt. Folgenden Tags

kreist es einigemale über dem Hof, um dann für immer nach Süden abzustreichen; jedenfalls, um seinen Geschwistern nach Afrika zu folgen.

Der Nahrungsmangel, verursacht durch den niederen Wasserstand der Schutter, der die Sumpfwiesen fast vollständig trocken legen ließ (und so die einzige Nahrungsquelle nahezu versiegte), glaube ich mit dem Nestauswurfling in Verbindung bringen zu müssen. Doch dies geschah erst, als die andern ihre Flügel probierten und dies noch schwächlich im Nest saß und somit, wenn die ganze Familie auf diesen Schwächling gewartet hätte, zu ihrem Hindernis geworden wäre. Es wäre interessant zu untersuchen gewesen, ob der durch äußere Umstände zurückgehaltene Nachzügler wohl sein Winterquartier gefunden hat, woran ich nicht zweifle, da er doch ohne Anleitung genaue südliche Richtung, die Zugrichtung aller Vögel in der Rheinebene, einschlug ohne Rücksicht auf die am westlichen Himmel stehende Sonne. Man mag einwenden, daß der östlich liegende Schwarzwald und die westlichen Vogesen den Weg bezeichneten; woher soll aber das Tier „wissen“, daß zwischen diesen Gebirgen die Zugbahn liegt und nicht südwestlich über die Vogesen gerade im Winkel der Sonne?

Dieser Fall, wenn er auch vereinzelt dasteht, hat doch einige Streiflichter auf das Instinktleben dieses Tieres geworfen, wobei ganz besonders das Fliegen„lernen“ beleuchtet wird. Ich vermute, daß das stufenweise Aneignen des Flugvermögens nicht allein auf einem Unterricht durch Altvögel beruht, sondern, daß die wirkliche Schulung eine ganz nebengeordnete Rolle spielt und lediglich ein Verkennen oder unbewußtes Verkennenwollen (Vorurteil) besteht. Der in der Entwicklung befindliche Jungvogel gebraucht eben seine Extremitäten in dem Maße, in dem sein Entwicklungsstand es erlaubt. Wenn das Nestjunge bei genügenden Kräften sich nach mehreren vergeblichen Versuchen von der Fußsohle auf die Zehen erhebt, so wird man doch auch nicht von Lernen im eigentlichen Sinne sprechen, schon deshalb, weil kein Altvogel da ist, der das Aufstehen vormacht. Das Jungtier muß ohne Willenstätigkeit sich auf die Zehen erheben, sobald es eben ein gewisses Alter erreicht hat, oder besser gesagt, wie innere Säfte es dazu treiben. Parallel liegen die Verhältnisse mit dem Flugvermögen. Das Jungtier flattert eben mit den noch nicht ganz ausgebildeten

Flügeln, nur weil es muß, ohne Vorbild nachahmend oder gar Anleitung dazu, wenn man nicht das An- und Abfliegen der fütternden Alten als „Vorbild“ auffassen will. Da auf einmal kommt der Tag, an dem die Jungstörche flatternd um den Rand des Nestes laufen; die Elterntiere fliegen hin und her, umkreisen das Nest und „zeigen ihren Sprößlingen, wie sie am besten des Nachbars Dach erreichen“. So kann man sagen; doch besitzt die Erklärung genau dieselbe Berechtigung, die Altstörche sind in „Aufregung“, der vermeintlichen Gefahr des Abstürzens wegen, die ihren Nachkommen droht. Haben wir denn nicht dasselbe Gebaren der Altvögel, wenn ein unberufener Eindringling den näheren Nestinhalt besichtigt? Der konsequent logische Schluß aus der ersten Erklärung müßte sein, daß die Altstörche das neugierige Menschlein wollen fliegen lernen, denn die im Neste liegenden Eier können sie doch nicht zum Abflug veranlassen wollen.

Die Fähigkeit zu fliegen liegt im Flügel selber und wäre mit einem Male da, wenn nur die nötigen Kräfte vorhanden wären; da letztere aber ganz allmählich in Erscheinung treten, so kommt das Flugvermögen eben auch langsam und allmählich, was als Lernen oder Selbstunterricht gedeutet wird. Unser Fall zeigt deutlich den ganzen Vorgang. Durch den Beinbruch und die absonderliche Nahrung war der Flugtrieb ausgeschaltet, trotz der Ausbildung der Flugorgane. Als nun alles vollständig entwickelt ist, schreitet das Tier vielleicht durch eine äußere Einwirkung zu den Flugbewegungen, die es vorher nicht geübt hatte; da jetzt alles vorrätig ist, was das Tier zum Fliegenkönnen benötigt, so bedarf es auch nicht des berühmten Lernens, um die Flugfähigkeit zu erlangen, sondern in etwa einer Viertelstunde war diese fix und fertig da. Das bewußte Unterrichten halte ich für ein anthropomorphistisches Märchen; das soll aber nicht heißen, daß nicht doch unbewußte Unterweisung vorkommt, doch kann ihr eine wichtigere Rolle nicht zufallen.

Um zum Schluß allen Mißverständnissen zu begegnen, möchte ich eine Begriffsfassung der fraglichen Faktoren geben, wie sie oben verwandt wurden.

1. Unterricht — Unterweisung ist die Veranlassung, zu zweckmäßigen Handlungen Anleitung zu geben zur Verbesserung lebenswichtiger

Fähigkeiten, vorausgesetzt, daß diese Veranlassung mit einer Absicht verbunden ist.

2. Liegt eine Absicht nicht vor, so handelt es sich lediglich um ein Nachahmen des passiven Individuum (des Lernenden).

3. Lernen im engeren Sinne heißt jede Verbesserung oder Unterlassung irgendeiner Tätig- oder Fähigkeit zum Nutzen des lernenden Tieres. (Im Gegensatz zu Lernen im weiteren Sinne, das alle modifizierten Handlungen einschließt.)

Ornithologische Einzelfragen.

Von Dr. W. R. Eckardt in Essen.

I. Mimikry unter den Vögeln.

Unser Kuckuck gleicht in Größe, Form, Farbe und Zeichnung auffallend dem Sperber und vermag in der Tat selbst solche Vögel durch sein Erscheinen in Schrecken zu jagen, die er nicht mit seinem Brutparasitismus beehrt: die Schwalben.*) Mit Hilfe seiner Sperberähnlichkeit soll das ♂ die Singvögel von ihren Nestern scheuchen bezw. zur Verfolgung locken, während das ♀ die Eier einschmuggelt. Jedenfalls ist es sehr auffällig, daß der indische Kuckuck *(Hierococcyx varius)* dem indischen Sperber *(Astur badius)* noch ähnlicher ist, auch in der Art des Fluges. Schon bei seinem bloßen Anblick lassen die Singvögel angstvoll ihr Nest im Stich. Die indischen *Oriolus*-Arten sind meist grellgefärbte auffallende Vögel, die aber ziemlich wehrlos sind. Eine Anzahl von Arten ist aber mattfarbig und mit eigenartigen Federn um die Augen und im Nacken ausgezeichnet, wodurch sie den wehrhaften, geselligen Mönchsvögeln *(Tropidorhynchus)* sehr ähnlich werden, und es ist nach Wallace sehr bemerkenswert, daß immer in den einzelnen Gebieten der austromalayischen Region jeweils eine solche Pirolart in der Gesellschaft einer ihr sehr ähnlichen Mönchsvogelart vorkommt. So ist auf Burn das Artenpaar erdbraun, auf Caram haben beide Arten ockergelbe Fleckung, auf Timor helle Kehlflecken usw.

Die auch bei uns in Deutschland stellenweise brütende Sperbergrasmücke *(Sylvia nisoria Bechst.)* legt mit Vorliebe ihr Nest in nächster Nähe eines Nestes vom rotrückigen Würger an. Es ist nun interessant, daß manche Laute dieser Grasmückenart verblüffend an die

*) Das ist doch bisweilen der Fall. Schriftleitung.

jenes Würgers erinnern, so daß nach Frau Dr. M. Heinroth diese Aehnlichkeit in den Stimmen beider Vögel als eine Art irreführende Schutzanpassung von seiten der Grasmücke gedeutet werden könnte. Im übrigen gleicht auch der Flug der Sperbergrasmücke sehr dem des rotrückigen Würgers.

Gänzlich rätselhaft ist aber die zwischen dem Schwarzplättchen einerseits und der Nonnen- bezw. Weidenmeise andererseits bestehende Mimikry, die um so bemerkenswerter ist, als die Nonnenmeise in ihrem Gesang Töne einer anderen Grasmückenart, nämlich *curruca*-Rufe, einflicht.

II. Konvergenzerscheinungen.

Die Marabus oder Kropfstörche mit ihrem keilförmigen, sehr starken Schnabel, welche in je einer Art im tropischen Afrika, in Vorder- und Hinterindien, sowie in Malaka und den Sundainseln heimisch sind, verrichten in ihrer Heimat, namentlich in der Nähe von Ortschaften, das Amt der Abdecker, wie die Geier, mit denen sie infolge ihrer Ernährungsweise die nackten Hälse gemeinsam haben, während das übrige Gefieder des Körpers bei beiden Vogelformen von den nackten Stellen durch eine Krause von festen struppigen Federn getrennt ist und die Beine bis hoch hinauf von Federn frei sind. Die Vögel können daher unbekümmert in dem blutigen und schmierigen Brei der Kadaver der größten Tiere herumwühlen.

In Amerika fehlen die Marabus. Möglicherweise aber wird der Marabu, soweit er als Aasfresser in Frage kommt, in Süd- und Mitteleuropa vom Jabiru *(Mycteria americana L.)* vertreten, der im Gegensatz zu seinen beiden Gattungsverwandten *M. asiatica Lath.* und *M. senegalensis* nackten Kopf und Hals besitzt. Der stark seitlich zusammengedrückte Schnabel ist etwas aufwärts gebogen und an der Wurzel ziemlich hoch, er weicht also hinsichtlich der Gestalt vom Marabuschnabel nicht unbedeutend ab, ganz abgesehen von der geringeren Größe dieses Körperteiles im Vergleich zu den Kropfstörchen. Immerhin ist es möglich und wahrscheinlich, daß der südamerikanische Riesenstorch auch Aasfresser ist, während sich seine beiden nächsten altweltlichen Verwandten nicht zu solchen entwickelten, da ihr Verbreitungsgebiet mit den Marabuarten zusammenfällt. Nirgends habe ich in der Literatur etwas über die Lebensweise von *Mycteria americana* entdecken können. Für

etwaige Mitteilungen wäre ich sehr dankbar. Unser echter Storch (Gattung *Ciconia)* wird in Südamerika vom Gabelschwanzstorch *(Euxenura maguari Gm.)* vertreten. Er wird größer als unser Hausstorch, ist im allgemeinen weiß, während Schwingen, die großen Flügeldecken, Schulterfedern und der gabelförmige Schwanz schwarz, der Schnabel bleigrau und die Füße rot sind. Die jungen Vögel tragen viele schwarzbraune Federn im weißen Gefieder. Ob sich diese Storchart dem Menschen in Südamerika angeschlossen hat, oder wie sonst lebt, habe ich ebenfalls nirgends in der Literatur erfahren können. Der neue Brehm ist ja infolge „einer Großzügigkeit“ über derartige Auskünfte viel zu erhaben. Aber eine vergleichende Tierkunde ist doch erst die wahre Biologie: das wahre Tierleben! Es ist im höchsten Grade bedauernswert, daß nunmehr der zweite Neudruck der 4. Auflage von Brehms Tierleben auch bezüglich der Vögel in gänzlich unveränderter Form vorliegt.

III. Schlafgewohnheiten der Höhlenbrüter.

Es ist noch nicht allgemein bekannt, daß sämtliche bei uns überwinternden Höhlenbrüter, also Spechte, Kleiber, Baumläufer, Meisen, auch außerhalb der Brutzeit stets in Höhlen nächtigen, während die ziehenden Höhlenbrüter, wie Stare, Fliegenschnäpper, Blauraken, Wiedehopfe, Rotschwänze nicht in Höhlen zu nächtigen pflegen.

Kleinere Mitteilungen.

Hermelin, Goldammer und Elster. Am Vormittag des 26. Septembers 1920 unternahm ich mit Mitgliedern des Verdener Heimatbundes einen Beobachtungs-Spaziergang, wobei wir Zeugen eines recht eigenartigen Vorfalls wurden. Im Cluvental gewahrten wir auf dem flachen Dache einer leerstehenden Schweinemästerei fünf Elstern, die ab und zu aufflogen, sich aber immer wieder auf dem Dache niederließen. Als wir aus dem sonderbaren Benehmen nicht klug werden konnten und näher zusahen, bemerkten wir, daß ein Hermelin nach jedem Vogel sprang, der in seiner Nähe auf dem Dache saß. Auch eine Gesellschaft von etwa 15 Goldammern schien es darauf abgesehen zu haben, das Hermelin zu foppen. Elstern und Goldammern ließen sich stets gerade vor dem Hermelin nieder, warteten, bis es ganz dicht

herangekommen war und flogen ihm dann vor der Nase weg, um in einiger Entfernung wieder auf dem Dache Platz zu nehmen. Wir sahen diesem Possenspiel eine ganze Weile zu, bis die Tiere durch vorübergehende Leute verscheucht wurden. Viele Vögel scheinen Freude daran zu haben, die Feinde der Nacht am Tage zu narren, ohne dabei auf Gefahren zu achten. Richard Gerlach.

Die Stimme der Waldohreule. Zurufe der Geselligkeit sind gi, gië, giië, diid, gähk, guië, gaia, meist gedehnt, selten in Zusammenstellungen, z. B. giëg giëg giëg gu gruig. Zur Zugzeit vor dem Abfluge rufen Wanderer lange gee, gië.

Der übliche tiefe Balzruf hů, hůw, hůk, důt, hůů ist zuweilen schon von Ende Oktober an zu vernehmen. Er wird in Pausen wiederholt, in einer Minute 19—25 mal, doch auch weniger oft. Bei einzelnen Vögeln klingt dieser Laut regelmäßig höher und mehr oder weniger nasal, wie me, hiw, hing, selten hiwiwi. So hörte ich's stellenweise von Mitte Dezember bis Anfang Mai. Mitunter antwortet einem hing-Schreier ein huw-Rufer. Einzelne huw und hing drücken Aerger aus. Leise tiefe wu ruft das Männchen dem Weibchen zu, und tiefe huw-Rufer bringen zuweilen in geschlechtlicher Erregung einen oder einige stark nasale meůn- oder gneä-Laute. Im November hörte ich einmal vier taubenähnliche u hu hu hu.

Was seltene dät dät und bis achtmalige wädwäd . . ausdrücken, vermochte ich nicht sicher zu ergründen. Wahrscheinlich besagen sie: Achtung! Aufgepaßt!

Jungvögel zirpen schrille tirrirr, piepen heisere bsit oder pjit oder rufen helle 1/2 bis ein sekundenlange zii, giĕ, pië, die in der Nähe wie Gequietsch von Kinderwagenrad, in der Ferne wie hohe, dünne Pfiffe klingen.

Die der Waldohreule zugeschriebenen Triller scheinen mir vom Waldkauz herzurühren. Es sind ein bis zwei sekundenlange, sieben bis zwanzig meckernde wü ü . . ., die entweder gleichmäßig vibrieren oder im Anfang etwas steigen und gelegentlich im Ende fallen. Nicht überall und nicht alltäglich hörte ich diese Meckertriller, oft beschränken sich Waldkäuze auf ihre allbekannten Balzrufe, die in vollendeter Form lauten: hůů Pause, sechs bis zehn kurze, etwas trillernde hůů . .

und so fort im Wechsel. Man kann das genau nachahmen, wenn man beide Hände hinten geschlossen vor den Mund hält und zwischen den Daumen hineinbläst.

Freiburg i. Br. Wilhelm Schmidt-Bey.

Vom Kirschkernbeißer. In diesem Jahre beobachtete ich auffallend viele Kernbeißer in der näheren und weiteren Umgebung Hannovers. Der Vogel ist sonst bei uns recht spärlich vertreten. 1913 fand ich im Bokmer Holze südlich von Hannover einmal in einer etwa drei Meter hohen Fichte ein Nest mit sechs Eiern. Späterhin sah ich im Herbst 1915 einmal morgens einen Flug an der Schaumburg im Wesergebirge. In diesem Jahre nun beobachtete ich den Kernbeißer: am 5. April in den Siebenbergen bei Alfeld ein singendes ♂ im raumen Buchenbestand — zirk-, zi-e-, sri-Laute —, am 14. April einen Flug von acht Stück in den hohen Buchen zwischen Steuerndieb und Zoologischen Garten in der Eilenriede, dem Stadtwalde Hannovers. Die Vögel fraßen die Knospen und riefen nur vereinzelt ihr zirk, zireck. (Am 11. April war von Mitgliedern des Hannoverschen Vogelschutzvereins in der Nähe auch ein Kernbeißer gesehen.) Wenige Tage darauf, am 18. April, traf ich in einer der Ulmenalleen des Engesohder Friedhofes wieder vier Vögel, die eifrig die Blütenknospen der Bäume knabberten. Acht Tage später, am 25. April, sah ich in der Eilenriede im südlichen Teile bei Bischofshole wiederum zwei Kernbeißer, offenbar ein Pärchen, hörte auch den Gesang. Am 27. Mai sah ich drei Vögel, einen alten und zwei junge, in den Baumschulen der Stadtgärtnerei am Bischofsholerdamm und am 1. Juli endlich sah ich mindestens ein Dutzend der schmucken Kerle im Amtsgarten in Neustadt a. Rbg. Die Vögel hatten es besonders auf die vielen Wildkirschen abgesehen, die in großer Zahl am Hange der alten „Harpunenschanze", der mittelalterlichen Befestigung des ehemaligen Herzoglich Kalenbergischen Schlosses Neustadt, wuchern. Aber auch in den Buchen und Linden des herrlichen Parkes, in den Baumgängen und der üppig wuchernden Wildnis von Schlehdorn, Wildrose, Hasel, Geißblatt und anderen Heckenpflanzen trieben sie ihr Wesen, und ihre scharfen Zirklaute waren in dem vielstimmigen Vogelchor des alten Parkes gar nicht zu überhören. Alles in allem scheint sich der Kernbeißer im

letzten Jahre bei uns nach meinen Beobachtungen ziemlich ausgebreitet zu haben. In den Vorjahren war er nicht da, sonst wäre er mir auf meinen zahlreichen Ausflügen sicher nicht entgangen.

Eilvese. H. W. Ottens.

Zu der Notiz Dr. Eckardts („Ornithol. Monatsschrift“ No. 9 (1920), S. 190/191): **„Wie vollzieht der Mauersegler die Begattung?“** kann ich aus meinem ornithologischen Notizbuche folgendes mitteilen: „Am 25. Mai 1874 sah ich bei Neuärgerniß bei Greiz, wie sich ein Pärchen *Cypselus* in der Luft begattete. Das Weibchen schwebte mit ausgebreiteten Flügeln eine kurze Strecke, flatterte dann und schwebte wieder. Während des Schwebens stieß das Männchen von oben auf das Weibchen und vollzog unter lautem Geschrei den Begattungsakt.“ Ich kann mich noch recht gut entsinnen, daß das Weibchen die Flügel während des Aktes nur im Anfange bewegte, als das Männchen auffußte, alles übrige vollzog sich im Gleitfluge, wobei das Männchen die Flügel halbhoch hielt. Der ganze Akt dauerte kaum vier Sekunden. Warum ist übrigens *Cypselus* in manchen Büchern als „tückisch“ verschrieen? Wenn er mit seinen Artgenossen unter lautem Sriii, sriii durch die Luft jagt, so scheint mir das doch nur der Ausdruck ungebändigter Lebensfreude zu sein, nicht aber Zanksucht, denn gerauft wird dabei nicht. Was kann er dafür, daß er nicht flöten kann, wie eine Nachtigall! Manchen Ohren mag ja das schrille „sriii“ nicht angenehm klingen, mir gefällt es; denn das Erscheinen des Vogels bringt bei uns den Frühling.

Bahnhof Bad Elster. F. Heller.

Vogelstimmen im niederösterreichischen Volksmunde. Bauernmädel im Rottal bei Litschau im niederösterreichischen Waldviertel plauderten beim Kuhhüten mit mir von den Schätzen ihres Waldes. Als über uns von einer Fichte herab ein Buchfink sein Lied schmetterte, belehrte mich eins der Mädel: Wissen Sie auch, was er uns zuruft? —: „Sieh sieh sieh sieh sieh sieh . . . e Holzedieb. Zuweilen ruft er auch: Sieh sieh sieh sieh . . . . er stiehlt schon wieder; oder: s'is s'is s'is s'is . . . in'n Wald spaziert.“ Die Rauchschwalben zwitschern: „Kittel flicken, Kittel flicken, hab' kein' Fleck, Schneider hätt'n, Schneider hätt'n, gibt kein'n weg.“ Der Vorname Ignatz, der hier

häufig vorkommt, wird zum Entengeschnatter „natz natz natz natz natz“, womit besonders Kinder die Ignatze ihres Dorfes gern verspotten. Diese Vogelstimmen-Nachahmungen werden freudig von alt und jung angewandt, zumal wenn im Frühling Buchfink und Schwalbe ihre ersten Lieder singen. Richard Gerlach.

Star und Eidechse. Daß der Star ein starker Fresser ist und z. B. auch Kaulquappen frißt, ist bekannt. Neu war mir dagegen eine Beobachtung, die mir einer meiner Mitarbeiter an der Hessenfauna *) (für die mir stets Beobachtungen aus ganz Hessen erwünscht sind) jetzt mitteilte: „Ich ging Anfang Juli dieses Jahres nach Hungen in Oberhessen, als ich auf dem Wege vor mir auf 15 Schritte einen Star gewahrte, der mit ausgebreiteten Flügeln und herabhängendem Kopf auf der Erde lag und schwache Bewegungen ausführte. Als ich näher kam, erhob er sich und flatterte etliche Schritte weiter, um wieder zur Erde zu sinken. Ich sah sofort, daß ihm ein längerer Gegenstand aus dem Schnabel hing; ich ging daher auf den Vogel los, er erhob sich nochmals, fiel aber gleich wieder ein. Beim dritten Näherkommen machte der Star heftigste Bewegungen mit dem ganzen Körper und lebhafte Schlingbewegungen, worauf plötzlich die gefaßte Beute herausgewürgt wurde. Der Star erhob sich und strich, allerdings noch matt, ab. Ich besah mir nun die Beute und gewahrte zu meinem Erstaunen eine ausgewachsene grüne Eidechse, welche noch Lebenszeichen von sich gab. Diese hatte der Star schon bis über die Hinterbeine herabgewürgt gehabt.“ Der Beobachter, H. Roeder aus Frankfurt a. M., bemerkt noch, daß der Star wohl schon dem Ersticken nahe war. W. Sunkel.

Lautäußerungen des Raubwürgers *(Lanius excubitor L.)* am Nistplatz. In der letzten Woche fand ich gelegentlich der Bockbirsch in Linsburg (Kreis Nienburg an der Weser) am 30. Juni und in Eilvese (Kreis Neustadt a. Rbg.) am 2. Juli je ein Nest des Raubwürgers. In Linsburg waren die Jungen gerade so weit flügge, daß sie un-

*) Alle Arten Beobachtungen an Vögeln und anderen Wirbeltieren Hessens, Eier, Nester, Gewölle, sowie tote Vögel und Tiere, sowie einschlägige Aufsätze und dergleichen sind nach wie vor für meine Hessen-Fauna mir sehr willkommen, und bitte ich um Mitarbeit. W. Sunkel, Marburg (H.), Fr. Str. 55.

beholfen von Ast zu Ast flattern konnten, hier in Eilvese konnten sie schon kleinere Strecken fliegen. In beiden Fällen stand das Nest in einer halbwüchsigen dichten Fuhre auf einem brachliegenden Heidestück inmitten von Wiesen, Kornfeldern und verwachsenen Hagen (Hecken). Im Vorjahr fand ich in Wulfelade (an der Leine) ein Nest in ähnlichem Gelände. Als ich mich in Linsburg dem Nistplatz näherte, flogen die Alten aufgeregt zuerst auf die Spitze einer Kiefer, dabei riefen sie hart und scharf räp oder gedehnter rääp, dann stiegen sie hoch in die Luft und umkreisten den Platz fortwährend. Dabei hörte ich einmal ein dünnes schrilles sirb, das täuschend dem Ruf aufgescheuchter Feldhühner glich. Die drei Jungen ließen mich ganz dicht herankommen, verhielten sich aber stumm, sahen sich nur ängstlich an und machten mit ihrem flaumigen Kopf einen ganz eigentümlichen Eindruck. — Hier in Eilvese verrieten sich die Jungen durch viele schnärrende und quäkende Laute (einmal wie das Quäken eines Junghasen), die ganz anders klangen als die junger Neuntöter, die ich in der Nähe verhören konnte. Die Alten zeigten ganz ähnliches Gebaren wie in Linsburg, sie riefen auch das harte räp, und von einem der Alten, der auf der Spitze einer Fuhre saß, hörte ich ein hohes schrilles schriëp — und abwechselnd das räp. Ab und zu flog einer der alten Vögel auf die Erde, um irgendein Beutetier zu fangen. Die Jungen fütterte einer der Alten öfter in der Weise, daß er vor dem Zweige, auf dem ein junger Vogel saß, rüttelnd stehen blieb.

Eilvese. H. W. Ottens.

Wohin zieht die weiße Bachstelze *(Motacilla alba)?* Endlich liegt nun auch über diesen Vogel eine bemerkenswerte Rückmeldung vor. Am 29. Juni 1920 beringte Herr M. Weißkirchner in Harmannsdorf in Niederösterreich drei nestjunge Bachstelzen aus einem Nest mit den Ringen I 1613, 1615 und 1619 der Salzburger Ornithologischen Station. — Am 2. Februar 1921 berichtet Herr Apotheker Mauricio Hernandez in Mahon auf Menorca (Balearen), daß am 30. Januar 1921 dortselbst eine *Motacilla alba* mit einem Ring der Ornithologischen Station Salzburg I 1615 erbeutet wurde. Demnach überwinterte diese niederösterreichische Bachstelze auf den Balearen bezw. hielt sich, wenn auch vielleicht nur vorübergehend, dort auf.

Bisher fehlte uns ziemlich jeder positive Anhaltspunkt über den Zug dieser Vogelart. Es war ja wohl anzunehmen, daß auch sie, gleich den meisten übrigen Kleinvögeln, auf ihrer Winterwanderung die Richtung SW einhalten würde. Nun ist mit vorliegendem Fall diese Vermutung zur Gewißheit geworden. Interessant ist der Umstand, daß wir nun schon den zweiten österreichischen Vogel an den Balearen zurückerhielten. Der erste war eine in Kufstein (Tirol) erbeutete Singdrossel.

Hellbrunn b. Salzburg, 21. Februar 1921. Ed. Paul Tratz.

Beobachtungen am Ziegenmelker ***(Caprimulgus europaeus).*** Der Ziegenmelker ist in den Kiefernheiden nördlich von Hannover eine ganz häufige Erscheinung, obwohl ihn die meisten wegen seines „Dunkellebens“ nicht kennen. Im letzten Frühjahr nun habe ich mich von der auffälligen Vertrautheit des Vogels öfters überzeugen können. So birschte ich am 9. Juni, abends 9½ Uhr, an einer mit Heide bewachsenen Blöße im Walde entlang. Lautlosen Fluges kam ein Ziegenmelker, umkreiste mich mehrmals ganz dicht (einmal so nahe, daß ich deutlich ein feines Flügelschwingen hörte, ähnlich wie man es bei Eulen, die auf den Mausepfiff zustehen, des öfteren wahrnehmen kann) —, dann setzte er sich keine zehn Schritt entfernt drei- oder viermal auf den Boden, einmal auf einen Fuhrenstumpf. Auf den Mausepfiff kam er heran, dabei vor mir rüttelnd. Ein zweiter Vogel kam dazu, umkreiste mich auch und rief erst leise, dann lauter mehrmals ein heiseres rap rap (Gaumenlaut). Dann setzte er sich und begann zu spinnen. Am folgenden Abend wiederholte sich die Szene. — Ein ähnliches Erlebnis hatte ich am 16. Juni. Ich befand mich in der Nähe meiner Wohnung abends gegen 10 Uhr auf dem Heimweg, schon dicht am Dorfe mitten zwischen den Ackerfeldern. Plötzlich flog vor mir ein Ziegenmelker auf den Weg, zehn Schritt entfernt setzte er sich, flog wieder auf, rüttelt über meiner Teckelhündin, setzte sich keine drei Meter vom Hunde entfernt wieder hin, flatterte abermals auf, kam ganz dicht heran und rüttelte vor meinem Gesicht. Ich hielt mich ruhig, stand aber keineswegs unbeweglich. Als ich in der Richtung des sitzenden Vogels den Stock warf, um einmal zu sehen, ob ihn das verscheuchen würde, nahm er davon kaum Notiz, er rüttelte nur eine Weile über dem Stocke. Das

ganze dauerte mehrere Minuten. — Vor zwei Jahren setzte sich eine Nachtschwalbe einmal neben mich auf die Lehne meines Hochsitzes, einem durchaus glaubwürdigen Bekannten auf den Lauf des über dem Knie liegenden Drillings. — Aus allem geht hervor, daß der Vogel sehr vertraut ist. Glücklicherweise gereicht ihm diese Vertrautheit nicht zum Schaden, denn bei seiner nächtlichen Lebensweise dürften ihn die meisten Menschen wohl in Ruhe lassen. H. W. Ottens, Eilvese.

Vom Sperber. Am 17. März wurde bei Stjärnsund in Dalekarlien, Schweden, ein Sperber (*Accipiter nisus*) geschossen, und bei Untersuchung desselben ergab es sich, dass er einen Ring um den einen Tarsus hatte, und auf diesem Ring war eingeritzt: K. K. 6/2 21. Vielleicht wäre es möglich, herauszufinden, wo der Sperber diesen Ring erhalten hat.

Stockholm, Naturhistoriska Riksmuseum.

Professor Dr. Einar Lönnberg.



Anzeigenteil.





Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 1,25 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. August 1921. No. 8.

Zur Vogelwelt des Kinkeimer Sees.

II. Nachtrag.

Von F. Tischler in Heilsberg.

In zwei Arbeiten („Ornithologische Monatsschrift“ 1906, S. 260—277; 1909, S. 239—241) habe ich bereits die Vogelwelt des bei Bartenstein in Ostpreußen gelegenen Kinkeimer Sees geschildert. Zu den bisher für den See nachgewiesenen 95 Arten konnte ich in den Jahren 1909 bis 1918 folgende 23 Arten als neu für ihn feststellen:

96. *Locustella luscinioides (Savi),* Rohrschwirl. Am 30. August 1915 erlegte ich im dichten Weidengebüsch am See von dieser in Deutschland erst aus der Rheinprovinz und aus Brandenburg bekannten Art ein Stück, das ich schon am Tage zuvor dort bemerkt hatte. Bereits am 25. April 1915 hatte ich in einem unweit des Sees gelegenen Rohrsumpfe von drei schwirrenden ♂♂ eins erlegt und damit diesen interessanten Vogel zum erstenmal für Ostpreußen nachgewiesen. Auch am 8. Mai 1916 beobachtete ich in demselben Sumpfe ein eifrig schwirrendes ♂, und in einem Rohrbestande des Kinkeimer Sees hörte ich ein ♂ vom 11. bis 13. Juni 1916. Eine eingehende Schilderung meiner Beobachtungen habe ich in den „Ornithologischen Monatsberichten“ 1915, S. 118—120 und 154; 1916, S. 119 und 155—156, gegeben.

97. *Accentor modularis (L.),* Heckenbraunelle. Mit Vorliebe läßt sich diese auf dem Zuge, besonders im Herbst, bei Bartenstein gar nicht seltene Art im Weidengebüsch des Seeufers nieder. Ich schoß hier als Belegexemplare je ein Stück am 10. April 1901 und 6. April 1913, 1. Oktober 1911, 4. Oktober 1915 und 13. Oktober 1918.

98. *Budytes flavus thunbergi (Billb.) = borealis (Sundevall),* nordische Schafstelze. Ein ziemlich typisches ♂ dieser Form schoß ich am See am 9. Mai 1909. Auch im Mai 1915, 1916 und 1918 zeigten sich am Seeufer vielfach gelbe Bachstelzen auf dem Zuge. Vier am 9. und am 12. Mai 1915 geschossene ♂♂ gehörten annähernd der nordischen Form an. Je ein ganz typisches ♂ schoß ich daselbst am 15. und 22. Mai 1916 und auch am 12. Mai 1918 erlegte ich drei ♂♂ dieser Form. Eine eingehende Darstellung meiner Beobachtungen findet sich in „Falco" 1917, S. 4—6.

Am 1. November 1914, einem für Ostpreußen auffällig späten Datum, beobachtete ich am See ein altes ♂, das vielleicht auch hierher gehörte, da die Wangen recht dunkel waren.

99. *Anthus cervinus (Pall.),* Rotkehlpieper. Am 17. Mai 1914 erlegte ich am See ein ♂ im Sommerkleide mit sehr ausgedehnter rostroter Kehl- und Brustfärbung. Auch am 15. Mai 1916 schoß ich dort wieder ein rotkehliges ♂; ein anderes beobachtete ich am 21. Mai 1916. Stimme und Betragen habe ich in den „Ornithologischen Monatsberichten" 1914, S. 138—139; 1916, S. 122 sowie in der „Ornithologischen Monatsschrift" 1917, S. 185—189, geschildert.

100. *Falco peregrinus Tunst.,* Wanderfalke. Während der Zugzeiten, namentlich im Oktober, gar nicht selten am See, besonders auf Enten Jagd machend. Auch am 15. Mai 1916, 3. September 1918 und 29. August 1917 beobachtete ich je einen am See jagenden Wanderfalken, und zwar an dem letztgenannten Tage ein ziemlich vertrautes junges Exemplar.

101. *Haliaëtus albicilla (L.),* Seeadler. Vom 28.—30. März 1916 hielt sich ein jüngerer Vogel am See auf. Dann wurde er geschossen und gelangte in meinen Besitz.

102. *Circus cyaneus (L.),* Kornweihe. Von September bis November in manchen Jahren am See nicht selten, im Frühjahr weniger zahlreich.

Ein graues ♂ schoß ich daselbst am 30. September 1918. Meine frühere Angabe, daß die Wiesenweihe *(Circus pygargus)* sich zuweilen auf dem Zuge dort ziemlich häufig zeige, war irrig. Die Wiesenweihe ist bei Bartenstein auf dem Zuge sehr viel seltener als die Kornweihe. Die meisten weißbürzeligen Weihen, die man im Herbst sieht, sind — abgesehen von den Steppenweiheninvasionen — junge Kornweihen.

103. *Nycticorax nycticorax (L.)*, Nachtreiher. Am 7. Mai 1904 beobachtete ich abends am See mit Sicherheit einen einzelnen ziemlich scheuen Nachtreiher, der sich häufig auf Bäume setzte und dabei seine teils rabenartige, teils quakende Stimme hören ließ. Versehentlich ist diese völlig sichere Beobachtung in meiner ersten Arbeit ausgelassen worden.

104. *Ciconia nigra (L.)*, schwarzer Storch. Einen alten Vogel sah ich 1918 vom 1.—3. September wiederholt am See und einen jungen bemerkte ich dort in demselben Jahre am 29. September.

105. *Charadrius apricarius L.*, Goldregenpfeifer. Am See stellte ich ein Stück am 2. und 3. April 1911 fest und auf einem gepflügten Felde unweit des Sees sah ich eine Schar von 20 bis 30 meist schon schwarzbäuchigen Stücken am 7. April 1918. Eilig durchziehende kleine Flüge zeigen sich im Herbst öfters; im Frühjahr sind sie sehr viel seltener.

106. *Haematopus ostralegus L.*, Austernfischer. Am 1. Juni 1915 wurde ein Stück von Faber mit Sicherheit am See bemerkt, und ich selbst sah dort einen jungen Vogel am 4. September 1918.

107. *Recurvirostra avosetta L.*, Säbelschnäbler. Am 28. April 1918 beobachtete ich ein Exemplar am See. Ausführlich habe ich darüber in den „Ornithologischen Monatsberichten“ 1918, Seite 99, berichtet. Bereits am 3. Oktober 1915 hatte ich dort einen Schnepfenvogel gesehen, den ich jetzt für diese Art zu halten geneigt bin.

108. *Calidris arenaria (L.)*, Sanderling. Ein einzelner junger Vogel wurde am 9. September 1915 von Faber am See geschossen. An der Ostsee, namentlich auf der Kurischen Nehrung, ist diese Art im August und September in der Regel ziemlich häufig. Auffallenderweise wird vielfach behauptet, daß Sanderlinge an der Ostseeküste selten seien.

109. *Limicola platyrincha (Temm.)*, Sumpfläufer. Am 29. Juli 1917 schoß ich am See einen alten Vogel dieser bisher aus dem Binnenlande von Ostpreußen noch nicht bekannten Art. Ein weiteres Exemplar beobachtete ich am 5. August 1917. Ausführlich habe ich darüber in den „Ornithologischen Monatsberichten" 1917, S. 146—147, berichtet.

110. *Tringa alpina schinzi Brehm*, kleiner Alpenstrandläufer. Die beiden in meiner zweiten Arbeit erwähnten jungen Stücke vom 8. und 10. Juli 1907 gehören nach ihren sehr kleinen Maßen unbedingt zu dieser kleinen Form, falls man sie überhaupt als berechtigt anerkennen will, desgleichen ein junger Vogel, den ich am 15. Juli 1917 am See schoß.

111. *Totanus stagnatilis Bechst.*, Teichwasserläufer. Am 14. Mai 1911 beobachtete ich am See mit Bestimmtheit zwei Exemplare dieser bisher erst einmal für Ostpreußen nachgewiesenen Art. Eine eingehende Darstellung dieses Zusammentreffens habe ich in meinem Buche „Die Vögel der Provinz Ostpreußen", S. 112, gegeben.

112. *Limosa limosa (L.)*, schwarzschwänzige Uferschnepfe. Neuerdings zeigt sich diese Art fast alljährlich am See. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß sie als Brutvogel in Ostpreußen, namentlich am Ostufer des Kurischen Haffs, immer häufiger wird. Einen Flug von fünf alten Vögeln beobachtete ich am 13. Juni 1909, je ein einzelnes altes Exemplar am 7. Mai und 4. Juni 1911. Am 24. Mai 1915 wurde ein alter Vogel von Faber am See geschossen. Junge Stücke wurden am 25. Juni und 15. Juli 1911, sowie am 2. Juli 1916 daselbst erlegt. Auch am 28. Juni und 5. Juli 1914, sowie am 1., 8. und 15. Juli 1917 bemerkte ich dort mehrere junge Uferschnepfen, die also zum Teil sofort nach dem Flüggewerden ihre Brutplätze zu verlassen scheinen.

113. *Numenius phaeopus (L.)*, Regenbrachvogel. Im Binnenlande zeigt sich diese an der Küste so häufige Art ziemlich selten. Ich konnte denn auch erst dreimal ziehende Regenbrachvögel am See beobachten, nämlich am 24. April und 9. Mai 1909, sowie am 24. Juni 1911.

Naumann gibt an, daß der Regenbrachvogel nur selten mit dem großen zusammenziehe, dem auch seine Stimme ähnlich sei. Auf der Kurischen Nehrung ziehen dagegen nach Thienemanns und meinen

Beobachtungen beide Arten im Juli und August fast stets zusammen; von *Numenius phaeopus* hört man dort auch nur die eigentümlich trillernde Stimme. Auch Ferdinand v. Droste („Vogelwelt der Nordseeinsel Borkum", S. 248) bestätigt, daß der Regenbrachvogel niemals das „tloit" von *Numenius arquatus* hören lasse, während man von diesem niemals tremolierende Töne vernehme. Dasselbe gibt Hantzsch („Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt Islands" 1905, S. 255) für *Numenius phaeopus* von Island an.

114. *Gallinago media (Lath.)*, große Sumpfschnepfe, Doppelschnepfe. Am 17. September 1915 wurde von Faber ein Stück am See geschossen.

115. *Anser albifrons Scop.*, Bläßgans. Fast alljährlich habe ich einzelne eilig durchziehende Scharen von Bläßgänsen, die durch ihre hohe Stimme ja leicht kenntlich sind, bei Bartenstein im Herbst beobachtet. Im Herbst 1911 hielt sich eine Schar von 30—40 Stück etwas längere Zeit, nämlich vom 14.—29. Oktober, in der Gegend, und besonders auch am See auf (vergl. mein Buch, S. 91). Auch im Oktober 1916 verweilte eine Schar daselbst ziemlich lange, während 1917 sich ein Flug am 29. September und 3. Oktober, 1918 am 30. September zeigte. Am 20. Oktober 1918 fand ich in Losgehnen das frische Knochengerüst einer Bläßgans mit beiden Flügeln und einem Fuß, aber ohne Kopf. Da die Flügellänge 40 cm, die Länge von Lauf und Mittelzehe etwa 7 cm betrug, kann es sich kaum um eine andere Art gehandelt haben. Im Frühjahr bemerkte ich erst einmal diese Art, nämlich am 1. Mai 1916.

116. *Mergus serrator L.*, mittlerer Säger. Am 7. November 1909 beobachtete ich einen einzelnen Vogel und am 3. April 1910 einen kleinen Flug, die mit größter Wahrscheinlichkeit dieser Art angehörten.

117. *Sterna minuta L.*, Zwergseeschwalbe. Am 13. Juli 1913 bemerkte ich mit Sicherheit drei Stücke über dem See, wo ich schon am 22. und 23. Juli 1911 einige mit großer Wahrscheinlichkeit gesehen hatte.

118. *Colymbus auritus L.*, Ohrentaucher. Am 5. Mai 1918 sah ich einen ausgefärbten Vogel auf dem See (vergl. „Ornithol. Monatsschrift" 1918, S. 238—239).

II. Bemerkungen über einige bereits in meinen früheren Aufsätzen erwähnte Arten.

Die vorgesetzten Zahlen entsprechen den dort gegebenen laufenden Nummern. Auch die Nomenklatur ist der Einheitlichkeit wegen größtenteils unverändert gelassen.

1. *Erithacus philomela (Bechst.),* Sprosser. Am 25. Juni 1916 schoß ich am See ein vor kurzem dem Nest entflogenes weißes Exemplar. Schwanz und Flügel waren reinweiß, das übrige Gefieder weiß mit graubräunlichem Anfluge (vergl. „Ornithol. Monatsberichte" 1916, S. 139). Als auffällig spätes Beobachtungsdatum für diese Art nenne ich den 11. September 1916; in der Regel verlassen uns die Sprosser im Laufe des August.

2. *Erithacus cyaneculus (Wolf),* weißsterniges Blaukehlchen. Auf dem Herbstzuge im August und September regelmäßig und nicht selten, im Frühjahr spärlicher und nicht alljährlich am See. Alle von mir erlegten alten ♂♂ gehören der weißsternigen Form an. Außer den bereits früher erwähnten Stücken schoß ich im Frühjahr je ein altes ♂ mit weißem Stern am 18. April 1909 und 30. April 1916, im Herbst junge ♂♂ mit weißem, rostgelblich überflogenem Stern am 29. August 1909, 24. August 1913, 23. und 29. August 1915, 15. September 1918. Ein am 18. April 1909, sowie vier am 12. September 1909, 28. August 1910, 24. August 1912 und 9. September 1917 geschossene ♀♀ gehören wohl auch zu *cyaneculus.* 1910 hat ein Paar anscheinend unweit des Sees genistet.

5. *Locustella fluviatilis (Wolf),* Flußrohrsänger. Wird bei Bartenstein und auch am See immer häufiger.

10. *Phylloscopus collybita abietinus (Nilss.),* östlicher Weidenlaubvogel. Einen einzelnen beobachtete ich im Weidengebüsch am See noch am 25. Oktober und 7. November 1915, sowie am 1. November 1917.

16. *Parus atricapillus tischleri Kl.,* ostpreußische Weidenmeise. Nistet alljährlich in Losgehnen. Am 18. Mai 1914 und 16. Mai 1915 fand ich je eine Bruthöhle mit kleinen Jungen in Kopfweiden.

Die ostpreußische Form der Weidenmeise, die sich durch geringere Flügellänge und stärkeren ockergelblichen Anflug von *borealis Selys* unterscheidet, ist neuerdings von Kleinschmidt unter einem be-

sonderen Namen beschrieben (vergl. „Falco" 1917, S. 23). Die Flügellänge beträgt 60—66, während bei livländischen *Parus atricapillus borealis Selys* eine Flügellänge von 67 häufig vorkommt, ja sogar eine solche von 68 beobachtet ist. 34 ostpreußische Weidenmeisen in Kleinschmidts und meiner Sammlung messen: a) 19 ♂♂ 63—66 (7×63, 3×64, 8×65, 1×66); b) 10 ♀♀ 60—62 (2×60, 4×61, 4×62); c) 4 pulli: 60; 60,5; 61,5; 62; d) ein Stück unbestimmten Geschlechts 63. Also schon 66 mm kommt in Ostpreußen selten vor; es wird dies Flügelmaß nur von einem alten ♂ erreicht.

21. *Carpodacus erythrinus (Pall.)*, Karmingimpel. Hat in den letzten Jahren am See nicht mehr gebrütet. Einzelne ♂♂ hörte ich daselbst am 26. Juli und 2. August 1908, 3. Juli 1910, 4. und 5. Juni 1911, 3. Juni 1912, 28. Mai 1916.

26. *Clivicola riparia (L.)*, Uferschwalbe. 1907 und 1910 nisteten Uferschwalben in einem flachen Sandausstich am Seeufer; jedoch ertranken die Bruten infolge Hochwassers. Vielfach wird behauptet, daß man diese Schwalben im September nur noch selten sehe; doch zeigen sie sich in Ostpreußen bis zur Mitte dieses Monats meist noch ziemlich häufig. Einzelne beobachtete ich vielfach noch im letzten Drittel des September, so 1904 am 21., 1913 am 28., 1917 am 23., 1918 am 22. Ja im Jahre 1918 wurde eine Anzahl sogar noch am 3. Oktober in der Provinz gesehen.

33. *Circus aeruginosus (L.)*, Rohrweihe. 1918 haben zwei Paare im Weidengebüsch am See gebrütet.

34. *Circus pygargus (L.)*, Wiesenweihe. Wie bereits oben erwähnt, auf dem Zuge am See sehr viel seltener wie die Kornweihe.

36. *Ardea cinerea L.*, Fischreiher. 1913 und 1914 betrug die Zahl der Brutpaare in Losgehnen etwa 15; 1915 und 1916 war sie wieder geringer, ohne daß ein Grund dafür angegeben werden könnte, stieg aber 1917 auf etwa 20 und belief sich 1918 auf etwa 15.

38. *Ardetta minuta (L.)*, kleine Rohrdommel. Wenn auch nicht alljährlich, so doch nicht allzu selten am See Brutvogel. Am 29. August 1909 schoß ich einen jungen Vogel, der noch Dunen am Kopf hatte und von den Alten gefüttert wurde. Auch 1918 hat ein Paar offenbar am See gebrütet.

39. *Botaurus stellaris (L.),* große Rohrdommel. Im Jahre 1907 hat zuletzt ein Paar am See gebrütet und Junge großgezogen, während 1918 wenigstens an einem Rohrteiche in der Nähe ein ♂ sich hören ließ. Auf dem Herbstzuge im September und Oktober, gelegentlich auch noch Anfang November, nicht selten am See.

45. *Charadrius squatarola L.,* Kiebitzregenpfeifer. Je ein ausgefärbtes Exemplar beobachtete ich am See mit Sicherheit am 21. Mai 1911 und 25. August 1918. Im Herbst hörte ich dort einen Kiebitzregenpfeifer am 11. Oktober 1915. Zwei junge Vögel, von denen ich einen schoß, sah ich am 1. Oktober, einen einzelnen noch am 8., 15. und 16. Oktober 1916. Im Jahre 1918 bemerkte ich 1—4 Junge vom 16. September bis 21. Oktober und erlegte ein ♀ juv. am 14. Oktober.

46. *Charadrius hiaticula L.,* Sandregenpfeifer. Im August und September, gelegentlich auch schon Ende Juli, bei niedrigem Wasserstande alljährlich am See. Ein junges ♀ erhielt ich von dort am 19. September 1909, vier weitere junge Stücke am 30. September und 14. Oktober 1917, 1. und 23. September 1918. Gewöhnlich handelt es sich um Stücke im Jugendkleide; doch sah ich am 20. August 1911 auch vier alte Vögel. Am 31. Mai 1914 beobachtete ich am See ein Paar, das recht vertraut war, dann aber wieder verschwand. 1915 wurde ein alter Vogel am 20. Mai, 1916 am 28. Mai daselbst geschossen. Am 4. Juni 1916 bemerkte ich am See einen Flug von vier alten Vögeln, am 16. Oktober 1916 noch einen einzelnen jungen Vogel unter *Tringa alpina.*

48. *Tringa temminckii Leisler,* Temmincks Strandläufer. Im Mai am See regelmäßig und bei niedrigem Wasserstande geradezu häufig; im Frühjahr daselbst bei weitem die häufigste Strandläuferart. Außer den bereits früher mitgeteilten Daten erwähne ich noch die folgenden: 18. Mai 1905; 22. Mai und 5. Juni 1910; 7., 13., 14., 21. und 28. Mai 1911; 12. und 19. Mai 1912; 17., 24. und 31. Mai, 1. Juni 1914; 15., 16., 17., 20., 23. und 24. Mai 1915; 14., 15., 21., 22., 28. und 29. Mai 1916; 20., 21., 27. und 28. Mai 1917; 19., 20. und 26. Mai 1918. Dabei sind die Flüge bisweilen recht groß; so waren am 20. Mai 1915 und 21. Mai 1916 sicher mehrere Hundert, am 23. Mai 1915 noch

mindestens 30—40 am See zu sehen. Es ist auffällig, daß diese Art, die doch im allgemeinen als seltener und spärlicher Durchzügler gilt, bei Bartenstein im Frühjahr so regelmäßig und häufig durchzieht. Im Herbst zeigt sich *Tringa temminckii* nicht so zahlreich, aber doch wohl fast in jedem Jahr in der Zeit von Ende Juli bis September. Wie bei allen Strandläufern eröffnen die Alten den Herbstzug. 1917 bemerkte ich die ersten am 15. Juli, auffallend viele am 5. August. Ende August sieht man meist junge Vögel, aber nicht in jedem Jahr.

49. *Tringa minuta Leisl.,* Zwergstrandläufer. Einen einzelnen jungen Vogel schoß ich 1916 noch am 15. Oktober, das ist recht spät. Am 29. Juli 1917 erlegte ich zum erstenmal einen alten Vogel am See.

50. *Tringa alpina L.,* Alpenstrandläufer. Bei niedrigem Wasserstande zeigt sich diese Art auch im Frühjahr einzeln oder in kleinen Flügen regelmäßig am See, gewöhnlich im Mai, bisweilen auch schon Ende April. Auffallend große Flüge alter Vögel bemerkte ich am 29. Juli 1917.

51. *Tringa subarcuata (Güld.),* bogenschnäbliger Strandläufer. Alte Vögel sind am See nicht häufig. Ein altes ♀ schoß ich am 29. Juli 1917 und sah auch am 27. Juli 1918 daselbst ein rotes Exemplar. Flüge junger Vögel zeigen sich Ende August und Anfang September fast alljährlich. Auffallend zahlreich waren sie im Herbst 1911 und 1918, während 1909, 1915, 1916 und 1917 die Flüge wesentlich kleiner waren.

52. *Philomachus pugnax L.*, Kampfläufer. Meine frühere Angabe, daß alte ♂♂ am See selten seien, war irrig. Sie traf nur für den Herbstzug, also für die Zeit von Mitte Juli bis Ende September, zu. Auf dem Frühjahrszuge, namentlich im Mai, sind in Jahren mit nicht zu hohem Wasserstande alte ♂♂ ganz gewöhnlich, und auch Ende Juni und Anfang Juli, wenn sie die Brutplätze verlassen, sieht man oft große Flüge von ihnen. Einzelne alte ♂♂ und ♀♀ trifft man auch während der Brutzeit im Juni fast stets am See an.

56. *Totanus totanus (L.),* Gambettwasserläufer. 1909, 1911 und 1912 hat mindestens ein Paar am See genistet. Auch 1910 und 1913 bis 1918 waren mehrere Stücke während der Brutzeit fast stets am See zu sehen; doch sind in diesen Jahren Junge daselbst wohl nicht großgezogen worden.

57. *Totanus fuscus (L.),* dunkler Wasserläufer. Auf dem Frühjahrszuge zeigt sich diese Art einzeln oder in kleinen Flügen alljährlich im Mai am See. Auffallend viele sah ich am 9. Mai 1918 und schoß auch ein schon fast schwarzes ♂. Ich hörte vielfach den Paarungsruf, den ich in den „Ornithologischen Monatsberichten" 1918, S, 117—119, beschrieben habe. Am 12. und 13. Mai bemerkte ich nur noch sechs bis acht Nachzügler. Ungepaarte Stücke treiben sich auch im Juni und Anfang Juli zeitweise am See umher. Am 25. Juni 1911 zeigte sich sogar ein Flug von neun schwarzen Exemplaren, während Faber am 17. Juni 1915 von vier Stücken eins erlegte. Der Herbstzug ist im August in der Regel ziemlich lebhaft. 1915 beobachtete ich einen einzelnen noch am 24. Oktober, 1916 und 1917 je einen am 1. Oktober, während sich 1918 vier bis fünf noch bis zum 19. Oktober am See aufhielten.

63. *Cygnus cygnus (L.),* Singschwan. Auf dem See wurde je ein Stück am 28. Oktober 1909 und 9. Oktober 1915 beobachtet. Flüge durchziehender Singschwäne sind im November und Dezember, bisweilen auch noch im Januar, öfters zu sehen.

91. *Tadorna tadorna (L.),* Brandente. Am 8. Mai 1910 sah ich auf dem See zwei sehr schön ausgefärbte alte Vögel. Am 1. Oktober 1911 schoß ich aus einem Fluge von drei Stücken zwei junge Vögel, ♂ und ♀.

68. *Anas strepera L.,* Mittelente. Ein junges ♂ erhielt ich am 11. September 1910, ein junges ♀ am 14. September 1915 vom See. Im Frühjahr beobachtete ich ein Paar mit ziemlicher Bestimmtheit am 9. April 1916. Recht zahlreich zeigten sich diese Enten auf dem See im Frühjahr 1918. Vom 14. April bis 6. Mai sah ich regelmäßig an den verschiedensten Stellen einzelne Paare; je eins beobachtete ich sogar noch am 16. und 23. Juni.

70. *Anas crecca L.,* Krickente. Diese Art wird bei Bartenstein neuerdings als Brutvogel immer häufiger. Bei den Entenjagden im Juli werden Krickenten jetzt wohl ebenso häufig erlegt wie Knäkenten.

71. *Dafila acuta (L.),* Spießente. Am 13. Juni 1909 traf ich auf dem See ein ♀ mit Dunenjungen an. Auch 1910 und 1913 hat die Art wohl am See gebrütet.

73. *Fuligula fuligula (L.),* Reiherente. Wenn sich auch alljährlich Reiherenten im Juni und Juli auf dem See zeigen, so ist das Brüten daselbst doch erst einmal mit völliger Bestimmtheit festgestellt. Meist handelt es sich um ♂♂, die wohl von der bekannten Brutkolonie auf dem Großen Lauternsee im Kreise Rössel stammen. 1915 wurde ein altes ♀ am 6. Juli von Faber auf dem See geschossen, und am 12. August 1917 bemerkte ich dort ein ♀ mit sechs Dunenjungen.

Entgegen meiner früheren Angabe ist der Frühjahrszug in der Regel wesentlich stärker als der Herbstzug.

74. *Fuligula marila (L.),* Bergente. Im Oktober und November fast alljährlich in kleinen oder größeren Flügen auf dem See, im Frühjahr auffallenderweise ganz fehlend.

75. *Fuligula clangula (L.),* Schellente. Auch zur Brutzeit gelangen kleine Flüge nichtbrütender Stücke gelegentlich auf dem See zur Beobachtung. Am 3. Juni 1912 sah ich daselbst drei ♂♂, drei ♀♀; am 8. Juni 1913 schoß ich ein altes ♂ und ein einjähriges ♂ auf einen Schuß. (Ueber das Kleid des letzteren vergl. „Falco" 1915, S. 6—8.) Auch am 14. Juni 1914, 24. Mai, 8. Juni und 20. Juli 1915 zeigten sich dort einzelne alte ♂♂. Am 10. Juni 1917 sah ich auf dem See fünf Schellenten, darunter ein ♂ ad., und am 15. Juli 1917 ein ♂ ad., zwei ♀♀.

76. *Fuligula ferina (L.),* Tafelente. Während die Art 1911 bis 1914 und 1916 bis 1918 auf dem See wohl nicht gebrütet hat, ist dort 1915 mindestens ein Paar zur Brut geschritten. Je ein junger, noch nicht flugfähiger Vogel wurde von Faber am 31. Juli und 17. August 1915 geschossen.

77. *Fuligula nyroca (Güld.),* Moorente. Neuerdings auffallenderweise als Brutvogel ganz aus der Gegend verschwunden und auch auf dem Zuge fast ganz fehlend. Ein Paar beobachtete ich auf dem See am 20. April 1914 mit ziemlicher Bestimmtheit, zwei ♂♂ völlig sicher am 17. April 1916 und ein ♂ am 15. April 1918. Im Herbst in den letzten Jahren fast gar nicht festgestellt. Am 21. November 1915 bemerkte ich 3—4 Stücke, die wohl dieser Art angehörten.

92. *Harelda hiemalis (L.),* Eisente. Am 11. November 1915 wurden zwei junge Stücke, ♂ und ♀, von Faber auf dem See geschossen.

78. *Mergus albellus L.,* Zwergsäger. Im März und April, sowie von Oktober bis November oder Dezember auf dem See meist häufig. Im Herbst bemerkte ich die ersten am 15. 10. 1905, 24. 10. 1907, 29. 10. 1908, 24. 10. 1909, 23. 10. 1910, 27. 10. 1912, 26. 10. 1913, 16. 10. 1915, 13. 10. 1916, 15. 10. 1917, 3. 11. 1918. Im Jahre 1912 hielt sich ein Paar noch bis zum 19. Mai auf dem See auf.

79. *Mergus merganser (L.),* Gänsesäger. Während der Brutzeit nur ganz ausnahmsweise am See. Kleine Flüge gelangten am 24. Juni 1911 und 23. Juni 1915 zur Beobachtung.

82. *Larus minutus Pall.,* Zwergmöwe. Am 9. Mai 1915 wurde ein altes, ausgefärbtes Stück in meiner Gegenwart von Faber auf dem See geschossen. Am 5. und 6. Mai 1918 sah ich drei alte Vögel daselbst.

83. *Larus ridibundus L.,* Lachmöwe. Zur Brutzeit zeigen sich in manchen Jahren einjährige, aber auch alte, fortpflanzungsfähige Stücke nicht selten am See. Wahrscheinlich stammen sie von der Brutkolonie auf dem Großen Lauternsee, die jetzt nach dem nahegelegenen Wangster See verlegt ist. Ein von mir auf dem Großen Lauternsee im Juni 1914 beringter Vogel wurde Mitte Juli 1914 von Faber auf dem Kinkeimer See geschossen.

84. *Larus canus L.,* Sturmmöwe. In den Monaten März bis April und September bis November in manchen Jahren einzeln oder in kleinen Flügen am See.

85. *Larus fuscus L.,* Heringsmöwe. Nicht allzu selten am See, auch in kleinen Flügen während der Brutzeit durchziehend.

86. *Colymbus cristatus L.,* Haubentaucher. Im Herbst bisweilen in großen Flügen auf dem See. Naumann (neue Ausgabe Bd. XII) sagt, daß er im Herbst die Stimme der Alten nie vernommen habe. Auf dem Kinkeimer See hörte ich jedoch das „kruorr“ und „kraorr“ alljährlich noch im Oktober und November nicht selten.

87. *Colymbus griseigena Bodd.,* rothalsiger Lappentaucher. Mit völliger Sicherheit ist das Brüten für den See noch nicht erwiesen, wenn auch für manche Jahre sehr wahrscheinlich. 1915 hätte ein Paar wohl sicher auf dem See genistet; es wurde aber leider am 23. Mai geschossen. 1918 sah ich einen alten Vogel am 25. August, und Faber schoß einen jungen am 5. Oktober 1917.

88. *Colymbus nigricollis (Brehm)*, schwarzhalsiger Lappentaucher. 1913 wurde ein ♂ von Faber Mitte April auf dem See geschossen. Auffallend häufig zeigte sich die Art im Jahre 1915 vom 23. April bis Anfang Juni, ohne aber zur Brut zu schreiten. Am 27. August 1916 schoß ich daselbst einen jungen Vogel; drei waren im ganzen zu sehen. Ein Stück im Winterkleide erlegte ich am 14. Oktober 1918.

93. *Colymbus fluviatilis Tunst.*, Zwergtaucher. 1915 hat ein Paar jedenfalls auf dem See genistet. Der Balztriller war noch Mitte Juli zu hören, und im August ließ sich auch eine ganze Familie sehen. Während des Herbst- und Frühjahrszuges zeigt sich die Art neuerdings auf dem See nicht selten.

94. *Urinator arcticus (L.)*, Polartaucher. Am 7. April 1915 wurde ein Stück im Prachtkleide von Faber auf dem See beobachtet, und am 26. Mai 1916 erhielt ich von dort ein ausgefärbtes ♀ noch lebend. Am 11. Oktober 1915 hörte ich einen Polartaucher auf dem See, und am 9. November 1915 bemerkte Faber zwei Stücke, die sich auch in der Folgezeit dort zeigten; ich selbst sah sie am 14., 21. und 22. November. Auffallend zahlreich traten Polartaucher im Spätherbst 1917 auf. Am 4. November bemerkte ich eine Gesellschaft von mindestens 40 Stück, die lange Zeit über dem See hin- und herflog. Sie ließen eifrig ihre Stimme hören und lärmten namentlich abends so, daß der ganze See widerhallte. Am 5. November sah ich etwa 20 auf dem Wasser; unter ihnen befanden sich verhältnismäßig viele Alte mit noch schwarzer Kehle. Am 11. November bemerkte ich nur noch drei auf dem Wasser, am 19. November einen einzelnen in der Luft über dem See und am 2. Dezember ein Exemplar ohne schwarze Kehle, das eifrig unweit des Ufers fischte. 1918 sah ich am 14. Oktober zwei Alte auf dem See, während am 10. November 23 Polartaucher hoch durch die Luft nach Südwesten zogen.

95. *Urinator lumme (Gunn.)*, Nordseetaucher. Am 6. November 1910 beobachtete ich zwei, am 8. November 1914 einen Seetaucher auf dem See, die nach Stimme und Größe jedenfalls dieser Art angehörten. Am 12. November 1915 sah Faber einen alten Vogel mit roter Kehle.

Kleinere Mitteilungen.

Vom grauen Fliegenschnäpper. Ich möchte zu der Ausführung des Herrn Oberförsters Schuster in No. 9 des vorigen Jahrganges hinzufügen, daß ich dieselbe Beobachtung, die jener an den Rotschwänzchen gemacht hat, nämlich, daß sie ihre Jungen mit Johannisbeeren füttern, auch bei dem gemeinen grauen Fliegenschnäpper gemacht habe.

Lüneburg, 19. Sept. 1920. Bruno zu Zeddelof.

Beobachtung in einem Schwarzamselnest. In einem Schwarzamselnest außerhalb der Stadt fand ich am 11. Juni 1919 drei Eier, ein noch fast nacktes Junges und eine schon gut befiederte Drossel (mit rötlichem Gefieder) — alles in ein und demselben Nest — vor. Leider habe ich die Eier nicht näher hinsichtlich ihrer Beschaffenheit untersucht. Eine stichhaltige Erklärung für diese höchst ungleichen Brutverhältnisse vermag ich nicht zu geben. B. Quantz.

Zur Beerennahrung unserer Singvögel. — „Klaus Hahn“ oder „Klaas Hahn“. Zu den Ausführungen des Herrn Oberförsters L. Schuster in Nummer 9 des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift bezüglich der Beerennahrung unserer Singvögel möchte ich bemerken, daß der Traubenholunder, wenigstens hier in Ostpreußen, als Lockspeise in den Dohnen keine Beachtung findet.

Dann sei mir noch eine Bemerkung zu dem Artikel in Nummer 8 von Dr. R. Neubaur über den Namen „Klaus Hahn“ oder „Klaas Hahn“, den Herr Dr. Neubaur als in Mecklenburg gebräuchlichen Namen für die Eisente bezeichnet, gestattet.

In Mecklenburg sagt man scherzweise von einer nicht näher zu bestimmenden Gegend „Klaashahnenurt“ und verbindet damit den Nebenbegriff des Oeden und Entlegenen. Den Namen „Klaas Hahn“ dürfte die Eisente sich also wohl nur deshalb erworben haben, weil sie in einer der Bevölkerung Mecklenburgs unbekannten öden Gegend beheimatet ist.

Sandning. O. Sardrey.

Vom Kleinspecht. Am 17. Mai ds. Js. in der Umgebung der „Pfingst-Burg“ bei Potsdam reitend, wurde ich auf einen weithin schallenden schnarrenden Ton aufmerksam, den ich mir der eigentümlichen Klangfarbe wegen zunächst nicht zu deuten vermochte. Näher reitend,

entdeckte ich auf der etwa einen halben Meter im Durchmesser haltenden goldenen Kugel, welche den Turm der sogenannten „Russischen Kapelle“ krönt, einen Buntspecht bei der bekannten schnurrenden Balztätigkeit. Durch das Trommeln auf der hohlen, dünnwandigen Kugel wurden helle Errrr-Töne von metallischem Klang und gewaltiger Stärke erzeugt. Um so auffallender wirkte es, als sich der Vogel beim Abfliegen als Kleinspecht entpuppte. — Daß ein Specht sich einen derartigen Resonanzboden erkor, mag noch nicht oft vorgekommen sein.

Potsdam, 18. Mai 1921. von Viereck, Oberst.

Zur Verbreitung des Girlitzes in Niedersachsen. In Nummer 6 der „Ornithologischen Monatsschrift“ spricht Herr Brinkmann-Hildesheim die Vermutung aus, daß der Girlitz die Nordgrenze seines Verbreitungsbezirkes im Jahre 1914 wohl schon überschritten habe. Die Vermutung trifft zu. *Serinus hortulanus* ist von meinem in Nienburg a. W. tätigen vogelkundigen Freunde, Herrn Lehrer Räbe, in diesem Jahre mehrfach in Gärten, Anlagen gehört und gesehen worden. In Hannover hat sich der Vogel sehr ausgebreitet; kürzlich beobachtete ich einen Girlitz, der vom Telegraphendraht über den vierstöckigen Häusern einer Straße sein Liedchen schnurrte.

Eilvese. H. W. Ottens.

Von der Singdrossel. Als typischen Fall für die in den letzten Jahren vollzogene völlige „Domestizierung“ der Singdrossel *(Turdus musicus)* als Gartenvogel möchte ich das Brüten eines solchen Paares an einer Baubude unter dem Dachvorsprunge auf einem Dielenbrette für Göttingen im Sommer 1919 hiermit verzeichnen. Am 10. Juni beringte ich die Jungen im Nest, die am 13. Juni ausflogen. Im September desselben Jahres schoß Architekt Hannig hierselbst versehentlich eines davon, etwa zehn Minuten Wegs vom Brutplatz entfernt, in seinem Garten. Der junge Vogel war in den drei Monaten demnach noch nicht weiter fortgewandert.

Göttingen. B. Quantz.



Anzeigenteil.



Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 1,25 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. September 1921. No. 9.

Ein neues Naturschutzgesetz.

Die nachstehend wiedergegebene Polizeiverordnung für Preußen, die schon seit 1916 vorbereitet worden ist, bedeutet einen großen Fortschritt auf dem Gebiete des Natur- und Vogelschutzes in Preußen. Schade ist nur, daß auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes keine höheren Strafen angedroht werden können. Es erscheint deshalb dringend geboten, daß gemäß Artikel 150 der Verfassung ein höhere Strafen androhendes Naturschutzgesetz erlassen wird. Eine Strafe von 150 Mark wirkt heutzutage geradezu lächerlich. Trotzdem begrüßen wir das Gesetz, besonders weil es mit der Utilitätsbegründung bricht, aber auch wegen der Aeußerlichkeit der Angaben der wissenschaftlichen Namen, durch die Verwechslungen vorgebeugt wird.

Der Vorstand des Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsamml. S. 437), betreffend die Abänderung des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880, in Verbindung mit § 136 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsamml. S. 195) wird für den Umfang des Staatsgebiets folgendes angeordnet:



§ 1.

Die in den Anlagen 1 und 2 bezeichneten Tier- und Pflanzenarten sind geschützt. Der Schutz erstreckt sich, soweit es nicht anders bestimmt ist, auf das ganze Jahr.

Anordnungen, die einen über diese Verordnung hinausgehenden Schutz von Tierarten, Pflanzen oder Naturschutzgebieten bestimmen, bleiben in Kraft und können auch künftig erlassen werden.

Die Erklärung zum Naturschutzgebiet erfolgt durch Anordnung der zuständigen Minister.

§ 2.

Es ist verboten, Tieren geschützter Arten — Anlage 1 — nachzustellen, sie mutwillig zu beunruhigen, zu ihrem Fang geeignete Vorrichtungen anzubringen, sie zu fangen oder sie zu töten. Auch ist verboten, Eier, Nester oder sonstige Brutstätten solcher Tiere fortzunehmen oder zu beschädigen. § 1 Absatz 3 des Reichsvogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 (R.G.Bl. S. 317) gilt jedoch auch für die Vögel, welche durch die auf Grund des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsamml. S. 437) erlassenen Verordnungen geschützt sind.

Diese Bestimmungen gelten auch für den Meeresstrand und das Küstenmeer.

Die Bestimmungen über das Sammeln der Eier der eigentlichen Möwen *(Larinae)*, jedoch nicht der Seeschwalben, bleiben unberührt.

§ 3.

Es ist verboten, Vögeln, mit Ausnahme der Enten *(Anatidae)*, der Gänse *(Anseridae)*, des Auerhuhns *(Tetrao urogallus)*, des Birkhuhns *(Lyrurus tetrix)* und der Schnepfen *(Scolopacinae)* zur Nachtzeit nachzustellen.

Als Nachtzeit gilt die Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang.

§ 4.

Es ist verboten, geschützte Pflanzen — Anlage 2 — zu entfernen oder zu beschädigen, insbesondere sie auszugraben, auszureißen, Blüten, Zweige oder Wurzeln abzupflücken, abzureißen oder abzuschneiden. Dieses Verbot hat, soweit nichts anderes bestimmt ist, keine Geltung gegenüber dem Nutzungsberechtigten.

§ 5.

Es ist verboten, die auf Grund dieser Verordnung geschützten Tierarten einschließlich ihrer Eier und Nester, sowie Pflanzen, soweit nicht eine anderweitige Anordnung getroffen ist, feilzuhalten, anzukaufen, zu verkaufen, sowie zu befördern. Diesem Verbot unterliegt auch jede andere Art des Erwerbs oder der Veräußerung, das Anerbieten oder die Vermittlung solcher Rechtsgeschäfte, das Eingehen einer Verpflichtung zum Erwerb oder zur Veräußerung.

§ 6.

Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 6/7, der Regierungspräsident für den Umfang des Regierungsbezirks oder für Teile desselben, sowie die von ihm ermächtigten, nachgeordneten Behörden sind befugt, schriftliche Ausweise zu erteilen, welche die darin bezeichnete Person berechtigen, fremde Grundstücke zu solchen Untersuchungen und Ermittlungen zu betreten, die den Schutz von Tierarten, von Pflanzen oder von Naturschutzgebieten betreffen.

Die Ausstellung des Ausweises erfolgt auf ein Kalenderjahr. In besonderen Fällen kann der Ausweis auf eine längere Zeit, jedoch nicht über mehr als drei Kalenderjahre, erteilt werden.

Die Grundstückseigentümer und Nutzungsberechtigten sind verpflichtet, den mit Ausweis versehenen Personen den Zutritt zu gestatten und ihnen die zur Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlichen Auskünfte zu erteilen.

Der Ausweis ist jederzeit widerruflich.

Nach Ablauf seiner Gültigkeit, insbesondere auch nach erfolgtem Widerruf, ist der Ausweis der Behörde, die ihn ausgestellt hat, abzuliefern.

§ 7.

Aus besonderen Gründen, insbesondere zur Abwendung wesentlicher wirtschaftlicher Nachteile, für Zucht- und Brutzwecke, zu wissenschaftlichen und Unterrichtszwecken, kann der Regierungspräsident nach Anhörung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung, sowie anderer auf Grund des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsamml. S. 437) ergehenden Anordnungen für den Bereich oder Teile seines Bezirks gestatten.

Die unterzeichneten Minister behalten sich ihrerseits die Zulassung von Ausnahmen, sowie die Uebertragung dieser Befugnisse an andere Stellen vor.

§ 8.

Die Vorschriften dieser Verordnung, sowie die übrigen auf Grund des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsamml. S. 437) ergangenen und ergehenden Anordnungen sind nicht anwendbar auf Tiere, die rechtmäßig in Privateigentum gelangt sind. Im übrigen gelten sie, soweit im Einzelfall nichts anderes bestimmt ist, auch gegenüber dem Eigentümer, dem Jagdberechtigten und dem Fischereiberechtigten.

§ 9.

Uebertretungen dieser Polizeiverordnung, sowie der auf Grund derselben ergehenden Anordnungen werden gemäß § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsamml. S. 437) mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft.

Berlin, den 30. Mai 1921.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
I. V.: Ramm.

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
Becker.

Anlage 1.

Liste
der nach vorstehender Polizeiverordnung auf Grund des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsamml. S. 437) über das Vogelschutzgesetz und die Jagdgesetze hinaus im ganzen Staatsgebiet geschützten Tiere.

Insekten: 1. die Apollofalter *(Parnassius apollo L.* und *Parnassius mnemosyne L.)*, 2. Gottesanbeterin *(Mantis religiosa)*.

Kriechtiere: Sumpfschildkröte *(Emys orbicularis L.)*.

Vögel. a) Das ganze Jahr sind geschützt: 1. Kormoran *(Phalacrocorax carbo L.)*, 2. Höckerschwan *(Cygnus olor Gm.)*, 3. Zwergtrappe *(Otis tetrax L.)*, 4. Schwarzer Storch *(Ciconia nigra L.)*, 5. Weißer Storch *(Ciconia ciconia L.)*, 6. Reiher und Rohrdommeln *(Ardeidae)*, mit Ausnahme des Fischreihers *(Ardea cinerea L.)*, 7. Schlangenadler *(Circaetus gallicus Gm.)*, 8. Schreiadler *(Aquila pomarina Br.)*, 9. Steinadler *(Aquila chrysaetus L.)*, 10. Seeadler *(Haliaetus albicilla)*, 11. Wespenbussard *(Pernis apivorus L.)*, 12. Baumfalk *(Falco subbuteo L.)*, 13. Rotfußfalk *(Cerchneis vespertina L.)*, 14. Turmfalk *(Cerchneis tinnunculus L.)*, 15. Eulen *(Strigidae)* einschl. des Uhus *(Bubo bubo L.)*, 16. Spechte *(Picidae)*, 17. Rotköpfiger Würger *(Lanius senator L.)*, 18. Schwarzstirniger (Grau-)Würger *(Lanius minor Gm.)*, 19. Kolkrabe *(Corvus corax L.)*, 20. Steinsperling *(Petronia petronia L.)*, 21. Karmingimpel *(Carpodacus erythrinus Pall.)*, 22. Wasserschmätzer (Wasseramsel) *[Cinclus]*.

b) Vom 1. März bis 31. August sind geschützt: 1. Eisalk (Tordalk) *[Alca torda L.]*, 2. Trottellumme *(Uria troille L.)*, 3. Papageientaucher *(Fratercula arctica L.)*, 4. Polartaucher *(Urinator arcticus L.)*, 5. Möwen und Seeschwalben *(Laridae)*, 6. Eiderente *(Somateria mollissima L.)*, 7. Schellente *(Clangula clangula L.)*, 8. Brandgans (Brandente) *[Tadorna tadorna L.]*, 9. Austernfischer *(Haematopus)*, 10. Steinwälzer *(Arenaria)*, 11. Regenpfeifer *(Charadrius)*, 12. Kiebitz *(Vanellus)*, 13. Triel *(Oedicnemus)*, 14. Säbelschnäbler *(Recurvirostra)*, 15. Strandläufer *(Tringa)*, 16. Kampfläufer *(Pavoncella)*, 17. Wasserläufer *(Totanus)*, 18. Uferschnepfe *(Limosa)*, 19. Brachvogel *(Numenius)*, 20. Kranich *(Grus)*, 21. Turteltaube *(Turtur turtur L.)*, 22. Hohltaube *(Columba oenas L.)*, 23. die Weihen *(Circus)*, mit Ausnahme der Rohrweihe *(Circus aeruginosus L.)*, 24. Milane *(Milvus)*, 25. Wanderfalk *(Falco peregrinus Tunstall)*, 26. Raubwürger *(Lanius excubitor L.)*, 27. Tannenhäher *(Nucifraga)*.

c) Vom 1. März bis 30. Juni sind geschützt: 1. die Säger *(Mergidae)*, 2. Graugans *(Anser anser L.)*.

Säugetiere: 1. Siebenschläfer *(Glis glis L.)*, 2. Baumschläfer *(Dryomys nitedula Pall.)*, 3. Gartenschläfer *(Eliomys quercinus L.)*, 4. Haselmaus *(Muscardinus avellanarius L.)*, 5. Biber *(Castor fiber L.)*, 6. Nerz oder Sumpfotter *(Mustela lutreola L.)*.

Anlage 2.

Liste
der nach vorstehender Polizeiverordnung auf Grund des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (Gesetzsamml. S. 437) allgemein geschützten wildwachsenden Pflanzen.

---

1. Straußenfarn *(Onoclea struthiopteris Hoffm. [Struthiopteris germanica Willd.]),* 2. Königsfarn *(Osmunda regalis L.),* 3. alle Arten von Bärlapp, Schlangenmoos *(Lycopodium),* 4. Eibe *(Taxus baccata L.),* 5. Federgras *(Stipa pennata L.),* 6. Türkenbund *(Lilium martagon L.),* 7. Frauenschuh *(Cypripedium calceolus L.),* 8. Strandvanille *(Epipactis rubiginosa Gaud.),* 9. Seidelbast *(Daphne mezereum L.),* 10. Wassernuß *(Trapa natans L.),* 11. Stranddistel *(Eryngium maritimum L.),* 12. eichenblättriges Wintergrün *(Chimophila [Pirola] umbellata Nutt.),* 13. die ausdauernden (blaublühenden) Arten von Enzian *(Gentiana),* 14. Linnäe *(Linnaea borealis L.).*

Neuauffindung der Bartmeise *(Panurus biarmicus L.)* als Brutvogel am Madüsee in Pommern.

Von Dr. Fr. Lindner in Quedlinburg.

Schon im vorigen Jahre, als ich auf Einladung des Herrn B. v. Sethe-Schlötenitz sieben Wochen (vom 19. 8. bis 7. 10.) lang zur Erholung und zu ornithologischen Beobachtungen (über die ich im Pyritzer Kreisblatte einige Artikel veröffentlicht habe) an dem zweitgrößten See Pommerns, dem westlich von Stargard und nördlich von Pyritz gelegenen 15 km langen und bis zu 3¼ km breiten gurkenförmigen Madüsee weilte, der in seinen Tiefen — er ist an der tiefsten Stelle 41 bis 42 Meter tief — die von alters her berühmte schmackhafte Maräne birgt, vermutete ich in dem zwischen dem etwa 300 Meter östlich vom südlichen Teil des Sees entfernten „Werbener Pfuhl", dem Schönnigskanal und dem schilfumsäumten Seeufer gelegenen dichten Rohrwald, über dem täglich die Rohrweihen beutesuchend dahinflogen und in dem die große Rohrdommel alljährlich wohl in mehreren Paaren nistet, vor etwa zehn Jahren auch einmal ein Höckerschwanpaar am Pfuhl gebrütet und seine Jungen großgebracht hat, außer anderen Seltenheiten auch die in Deutschland ja an so wenigen Stellen aufgefundene, in den letzten Jahrzehnten nur an einer einzigen Stelle — bei Danzig von Prof. Ibarth — noch sicher beobachtete Bartmeise. Bei den mehrfachen Ausflügen nach diesem nur an wenigen

Stellen und auch da nur mit großer Schwierigkeit zugänglichen Pfuhl- und Rohrdickichtgebiet konnte ich zwar manche andere wertvolle Beobachtung machen, aber die Bartmeise (und drei andere große Seltenheiten, auf die ich es abgesehen hatte) aufzufinden, gelang mir nicht. Mit um so größerem Eifer war ich darauf bedacht, bei meinem diesjährigen, sechswöchigen Aufenthalt (vom 26. Mai bis 6. Juli) bessere Erfolge zu erzielen. Leider stellten sich mir manche Schwierigkeiten und Hindernisse — wochenlang anhaltender starker Westwind, Regen und große körperliche Schwäche infolge chronischen fortgeschrittenen Lungenleidens — in den Weg. Trotzdem unternahm ich bei günstiger Gelegenheit mehrere Ausflüge, teils zu Fuß über die Werbener Wiesen, teils im Kahn über den See, nach dem verheißungsvollen Gebiet. Dabei machte ich manche gute und zum Teil für mich noch neue Beobachtung; ziemlich oft sah ich große Rohrdommeln — einmal zwei im Fluge sich kurz bekämpfende; ich beobachtete eine Schmarotzerraubmöwe, die dann mehrere Tage später von einem Jäger aus Selow geschossen und von mir für die v. Sethesche Sammlung präpariert wurde (es war ein mindestens zweijähriges ♀); ich sah Trauerseeschwalben, Kraniche, Graugänse als gelegentliche Besucher des Gebiets, beobachtete mehrere seltenere Entenarten, Schell-, Reiher-, Löffel-, Moor-, Krick- und Tafelenten, sah außer dem gewöhnlichen Haubentaucher auch Rothals- und Schwarzhalstaucher und außer dem Gänsesäger mehrere (einmal fünf alte) mittlere Säger, die doch meist nur im Küstengebiet brüten, aber auch hier am Madüsee nicht seltene Brutvögel sind, wie ich schon im vorigen Jahre feststellen konnte. Aber bis zum 30. Juni konnte ich von der Bartmeise nichts bemerken. An diesem — endlich einmal günstigen! — Tage ruderte mich Herr Lehrer Lietzmann in seinem niedlichen Kielboot bis vor die Ausflußstelle des den Pfuhl mit dem See verbindenden etwa 300 m langen Hadwezgrabens, auf dem wir im vorigen Jahre zu Kahn nach der Pfuhlblänke gelangt waren. In diesem Jahre war der Wasserstand etwa $^3/_4$ m tiefer als im Vorjahre und der schon seit vielen Jahren verkrautete und verschlammte Graben zum allergrößten Teil ohne Wasser, so daß wir den Kahn im seichten Wasser am Ostufer des Sees festliegen lassen und watend unsere Wanderung nach dem Pfuhl fortsetzen mußten. Solches Waten durch zum Teil

knietiefen, stinkenden Morast, über die Füße arg piekende Schilfstengelstubben und durch hohes, scharfkantiges Seggen- und Schilfdickicht ist freilich ein Vergnügen eigener Art und wurde mir, da mir bei der geringsten Anstrengung die kranke Lunge und das wappelige Herz Streik machen, trotz vieler Verschnaufpausen recht sauer. Herr Lietzmann watete zu Anfang erst terrainsondierenshalber eine Strecke voraus und sah auf einer kleinen Blöße im Schilf eine große Rohrdommel frei dasitzen, aber nicht in der bekannten Pfahlstellung. Leider flog sie kurz zuvor auf, ehe ich auf Herrn Lietzmanns Zuruf die Stelle erreicht hatte. Bei unserm Weiterwandern am nördlichen Rande des Hadrezgrabens vernahm ich aus ziemlicher Entfernung aus dem dichtesten Rohrwald heraus einen bisher von mir noch nie vernommenen Laut, ein hohes, metallisches „zink", das am meisten an ähnliche Laute des Baumsperlings oder auch an das „z'ling" des Brachpiepers erinnerte. Sofort rufe ich Herrn Lietzmann „Halt" zu und sage ihm, daß wir wohl Großes zu erwarten hätten. Wir stehen still und warten mit gespannter Aufmerksamkeit auf eine etwaige Wiederholung des höchst verdächtigen oder richtiger gesagt verheißungsvollen Lautes. Minuten vergehen. Da erklingt es — schon erheblich näher als das erste Mal — wieder „zück" und noch einmal „zink". (So und nicht wie „penk", wie Prof. Ibarth den Laut wiedergegeben hat, vernehmen wir den Ruf.) Plötzlich sehe ich — nicht schon auch der etwas weiter nach dem Pfuhl zu stehende Herr Lietzmann — für einen Moment drüben auf der anderen südlichen Seite des Grabens an einem hohen vorjährigen Schilfstengel im hellen Sonnenschein einen schwanzmeisenähnlichen, aber größeren, lichtgelben, bräunlich aussehenden Vogel, der sogleich wieder im Rohrdickicht verschwand. Nun war ja wohl kein Zweifel mehr, daß ich wirklich die Bartmeise gesehen hatte. Aber solch flüchtige Beobachtung hätte mir namentlich in einer so wichtigen Frage doch noch nicht genügt. Da ich die Phantastereien und Schwindeleien, unwissenschaftliche Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit gewisser „auch" ornithologischer Skribifaxe, deren Keckheit in kühnen Behauptungen im umgekehrten Verhältnis zu ihrem äußerst armseligen Wissen und Können steht, mit dem heiligen Zorne sich dagegen empörender wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit hasse und scharf bekämpfe, so muß ich trotz meines

von vielen Bekannten bewunderten scharfen Gehörs und Gesichts doch bei meinen eigenen Beobachtungen so kritisch und vorsichtig als nur möglich sein und erst eine, auch die letzte Möglichkeit eines Irrtums ausschließende, unanfechtbare Gewißheit haben, ehe ich Tatsachen berichten kann. Und diese Gewißheit wurde mir zu meiner höchsten Forscherglückseligkeit nun auch zu teil. Noch einmal hörten wir nun ganz aus der Nähe das hohe, scharfe „zink“ und dann erschien erst eine, dann gleich noch eine und sogar noch eine dritte Bartmeise jenseits der dort etwa 15—17 Schritt breiten Ausflußstelle des Hadrezgrabens am äußersten Rande des Schilfdickichts und wir konnten über die kleine, freie Wasserfläche hinweg ganz frei die von uns scheinbar gar keine Notiz nehmenden herrlichen und so seltenen Vögel, die teils ganz niedrig über dem Wasser, teils in höheren Regionen an den Schilfstengeln und hohen Seggen des Uferrandes herumkletterten, in allen möglichen Stellungen und von allen Seiten minutenlang wunderschön und ganz genau betrachten und die Abstufung des keilförmigen langen Schwanzes ganz deutlich sehen. Es waren drei junge Exemplare, zwei Weibchen und ein viel lebhafter gefärbtes und vor allem an der scharf abgesetzten Längsstreifung auf der Oberseite (am Flügelbug) sofort kenntliches Männchen, das noch nicht die herabhängenden schwarzen Bartknebel unter den Augen aufwies, die das alte Männchen so einzigartig auszeichnen. Ich kann Laien nicht in Worten die Wonne beschreiben, die mich bei diesem unvergeßlichen Anblick, bei dem es des scharfen Zeißglases, das wir auch mit benutzten, bei solcher Nähe gar nicht bedurft hätte, erfüllte. Nur solche, die selbst eifrige und begeisterungsfähige Freibeobachter sind, werden mein Empfinden höchster Forscherfreude verstehen und zu würdigen wissen! Freilich, einen noch schöneren Anblick hätten wir gehabt, wenn uns auch noch ein altes Männchen mit seinem Bartschmuck zu Gesicht gekommen wäre. Aber unsere Beobachtung nur jugendlicher Exemplare in dieser Jahreszeit ist gerade deshalb so wertvoll, weil sie die unanfechtbare Bürgschaft dafür bietet, daß es sich nur um an Ort und Stelle ausgebrütete Exemplare handeln konnte, daß also damit *Parus biarmicus* zum ersten Male sicher als Brutvogel Pommerns nachgewiesen ist. Seit 84 Jahren war keine Bartmeise mehr in Pommern sicher beobachtet. In der ganzen

Literatur sind nur folgende wenige Fälle vom sicher beobachteten Vorkommen der Bartmeise in Pommern verzeichnet:

1. Die älteste kurze Notiz findet sich in den noch nicht herausgegebenen, in der Urschrift in der Bibliothek des Zoologischen Museums in Greifswald aufbewahrten und in einer von meinem im vorigen Jahre von der Lungenpest wenige Tage nach seiner an der gleichen Seuche verstorbenen Gattin dahingerafften unvergeßlichen Freunde Franz Koske, dem ornithologischen Bibliographen Pommerns, angefertigten, in meinem Besitze befindlichen Abschrift der ornithologischen Tagebücher des ehemaligen Konservators Dr. W. Schilling-Greifswald über die Beobachtungen in den Jahren 1825—1843. Da schreibt Schilling: „In der letzten Hälfte Juni 1826 ist hier in der Stadt ein *Parus biarmicus* gefangen."

2. Nach dem Katalog des Zoologischen Museums in Greifswald hat Schilling zweimal frische Stücke erhalten: eins im Juli 1829, ein ♀, vom Direktor des Zoologischen Instituts, Prof. Dr. Hornschuch, und ein zweites im Oktober 1829, ein ♂, wiederum von Prof. Hornschuch. Das letztere erwähnt Ludwig Holtz in seinen „Beobachtungen aus der Vogelwelt von Neuvorpommern und Rügen" (in „Mitt. d. naturw. Ver. f. Neuvorpommern und Rügen", XI, 1879) mit dem Hinzufügen, daß es auf dem Rosenthal bei Greifswald geschossen sei.

3. Im Museum zu Greifswald ist jetzt noch ein Stück vorhanden mit der Bezeichnung „Greifswald"; woher und wann ist nicht gesagt (Koske, D. Samml. pommerscher Vögel in Greifwald; „Journ. f. Ornithologie" 1919, S. 190).

W. Schilling schreibt in seinem Tagebuche von 1833 unter dem 16. Januar: „*Parus biarmicus* ist von Herrn Melms (Stilow) in einem Rohrbruche (sogenannten Gestiner Bruche) in der Nähe von Müggenhall heute gesehen worden. Es war Männchen und Weibchen. (In ihrem 1837 erschienenen „Verzeichnis der in Pommern vorkommenden Vögel" (Greifswald 1837) führen Hornschuch und Schilling die Bartmeise ohne Einzelangabe nur ganz allgemein als seltenen Zugvogel an.)

5. Eugen Ferdinand v. Homeyer berichtet in seiner „Systematischen Uebersicht der Vögel Pommerns" (Anclam 1837, Seite 6), daß im Herbst 1835 in einem Rohrplan bei Uckermünde eine Gesellschaft

von 10—16 Stück beobachtet wurde und daß ein bei Greifswald gefangenes Exemplar sich im dortigen Museum befinde (siehe unter 2 und 3).

6. In seinem (jetzt sehr schwer noch erhältlichen, wenig bekannten) „I. Nachtrag“ zu vorgenannter Arbeit (1841, S. 9) sagt E. v. Homeyer: „Auch im Herbst 1837 zeigte sich eine Familie dieses Vogels an ebenderselben Stelle des kleinen Haffs, wo im Herbst 1835 eine ganze Gesellschaft gesehen wurde. Vielleicht wird diese Gegend alljährlich von diesen Vögeln besucht; nur ist es schwer, sie in dem dichten Rohr zu bemerken, noch schwerer, sie zu schießen.“

Das ist alles, was bisher vom Vorkommen der Bartmeise in Pommern bekannt war! Ganze sechs Fälle aus der „guten alten Zeit“, aus den Jahren 1825—1837. Seit 84 Jahren war der so seltene Vogel in Pommern verschollen; als Brutvogel war er für diese große, vogelreiche Provinz bisher überhaupt noch nicht nachgewiesen. Man wird daher wohl meine stolze Freude über meine Entdeckung begreiflich finden. Ich habe sofort tüchtige Stettiner Ornithologen (die Herren Garduhn, Besch und Robien, den verdienstvollen Verfasser der „Vogelwelt des Bezirks Stettin“, Stettin 1920, Verlag von Leon Sauniod) von ihr in Kenntnis gesetzt, damit sie unter Führung von Herrn Lehrer Lietzmann-Werben, dem Ohren- und Augenzeugen meiner Entdeckung, an Ort und Stelle weitere Beobachtungen machen und womöglich auch noch das oben überdachte (wie das Nest der Schwanzmeise, des Zaunkönigs, der Laubsänger, der Elster), mit einem seitlichen Einflugsloch (aber nicht, wie das der Beutelmeise, auch mit einem Einschlupfrohr) versehene, nicht, wie die Rohrsängernester zwischen Schilf- (oder anderen Pflanzen-)Stengeln aufgehängte, sondern auf einer Seggenkufe oder im Pflanzendickicht auf sumpfigem Boden stehende Nest noch aufzufinden. Nachdem nun in neuerer Zeit, zuerst von Prof. Ibarth bei Danzig 1915, die Bartmeise als in Norddeutschland noch vorhanden festgestellt ist, dürfte wohl ziemlich sicher zu erwarten sein, daß es bei eifrigem Nachforschen (bei dem vor allem zuerst auf den „zink“-Ruf zu achten wäre) gelingen wird, sie auch noch an anderen für sie geeigneten Stellen Norddeutschlands, etwa an schilfreichen Seen Hinterpommerns und Ostpreußens, aufzufinden. Für die Erhaltung dieses Naturdenkmals wäre es zu wünschen, daß die es bergenden Rohrbestände nicht abgemäht,

sondern auch während des Winters stehen gelassen würden. Zum Schlusse möchte ich noch auf den lesenswerten, mit dem schönen Bilde Keulemanns aus dem neuen „Naumann“ (Bd. II, Tafel 16) illustrierten Aufsatz des Herrn Paul Roux in dieser Zeitschrift (Band XXIII, 1898, S. 164 ff.) über die Bartmeise in Freiheit und Gefangenschaft verweisen.

Nachschrift.

Als ich eben vorstehenden Bericht absenden wollte, erhielt ich von Herrn Besch-Stettin eine Karte vom 12. Juli mit sehr wichtigen ornithologischen Nachrichten. Am 6. Juli hatte ich in Stettin die Herren Besch und Robien angeregt, doch so bald als möglich nach dem Werbener Pfuhl zu reisen und weiter den dort von mir entdeckten Bartmeisen und dem von mir dort vermuteten aber noch nicht beobachteten Nachtigallenschwirl nachzuspüren. Am 10. Juli sind die genannten Herren der Anregung gefolgt und haben unerwartet glänzende Erfolge gehabt. Am 11. Juli früh wurden am Ausfluß des Schönnigskanals drei Stück Bartmeisen festgestellt. Auf der Blänke, die er durchwatete, fand dann Herr Robien ein Nest der Bartmeise mit fünf Jungen, von denen er eins zur Aufzucht mitnahm, ferner zwei Trupps flügger Junge und mehrere Alte, im ganzen 30 Bartmeisen!! Und am 12. Juli früh gelang es Herrn Robien auch, im Nußrietbestand *(Cladium maniscus)* zwei Nachtigallrohrsänger festzustellen. Damit ist der außerhalb von Werben bisher gänzlich unbekannte Werbener Pfuhl auf einmal zu ornithologischer Berühmtheit gelangt, zu einem *locus classicus,* der mehrere Juwele von Naturdenkmälern, von Seltenheiten ersten Ranges birgt. Der 30. Juni 1921 als der Tag der Wiederentdeckung der Bartmeise als Brutvogel Pommerns wird daher ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der deutschen Ornithologie bleiben.

Kleinere Mitteilungen.

Beobachtung an Schwalben. Nach persönlich gemachter Beobachtung ist am hiesigen Platz ungefähr Mitte Juli die Rauchschwalbe (Turmsegler) plötzlich abgezogen. Der hiesige Kirchturm, vielleicht auch noch andere Stellen, war zu dieser Zeit von zirka 30—40 Stück bewohnt, die allabendlich ihre schönen Tummelflüge im Weichbild des

Städtchens ausführten, was seit jener Zeit nicht mehr der Fall ist; trotz Bemühung konnten bisher auch einzelne dieser Schwalbenart nicht beobachtet werden. Die Haus- und Uferschwalbe izt noch da und brütet zurzeit das zweite Mal. Wurde anderorts Gleiches beobachtet?

Deidesheim (Pfalz), 8. August 1921.

Hans Pistel, Postverwalter.

Einige Beobachtungen aus Ostpreußen. Gelegentlich eines mehrwöchigen Aufenthalts in der Nähe von Osterode i. Pr. im Juni konnte ich außer einigen sonstigen Feststellungen (Ortolan, Flußschwirl, Zwergfliegenfänger und die häufige Weidenmeise) für Ostpreußen das nach Tischler im letzten Jahrzehnt nicht mehr festgestellte Noch- (oder Wieder?-)Brüten des Kormorans auf einer kleinen, mit riesigen Bäumen und Gestrüpp urwaldartig bewachsenen Insel (dem „Lindenwerder") im Marungsee, Kreis Mohrungen, inmitten einer etwa 120 besetzte Horste zählenden Kolonie des Fischreihers drei Pärchen der Scharbe bestätigen. Auch den Horst des Seeadlers birgt jenes Inselchen, das vom Besitzer samt seinen ornithologischen Schätzen gehütet wird.

Naumburg. C. Lindner.

Kirschenvertilgende Vögel. In diesem Sommer habe ich hier in meinem Obstgarten, wie auch in der Nachbarschaft, zum ersten Male beobachtet, daß Möwen in großer Zahl die Kirschbäume überfielen, was ihnen allerdings nicht leicht fiel, da sie sich schlecht auf den Zweigen, wegen ihrer Schwimmhäute, halten konnten; wurden sie aber einmal fest, so fraßen sie die Früchte desto gieriger. Offenbar hat die Möwen der Mangel an Nahrung dazu getrieben; auf den Aeckern, wo sie hier sonst zu Hunderten gleich der Saatkrähe dem Pfluge folgen, fehlte es infolge der Trockenheit an dem nötigen Gewürm. Außer der Möwe wurden meine Kirschbäume von fast allen Vögeln im Garten angenommen; neben Eichelhäher, Dohle, Krähe und Drossel vom Buntspecht, verschiedenen Meisenarten, Fliegenschnäppern, Schwarzplättchen, Ammern usw.

Ahrensbök (Holstein). Oberförster Franz Hayessen.

Bemerkenswerte Nistplätze. Der Zaunkönig hat schon oftmals Beweise seiner überraschenden Anpassungsfähigkeit im Nestbau geliefert, sei es als einsamer Waldschluchtbewohner, sei es als ausgesprochener Freund menschlicher Ansiedlungen. Aus Latten erbaute

Schuppen, in die er an allen Seiten eindringen kann, denen er aber auch an jeder beliebigen Stelle schnell wieder entweichen kann, gehören zu seinen bevorzugten Wohnplätzen, zumal wenn darin z. B. Bohnenstroh zum Trocknen aufgehängt ist: Freund Zaunkönig baut gern sein Nest dahinein; ist er doch sicher, daß dieses so leicht nicht entdeckt wird.

In Göttingen war es diesen Sommer (1920) ein Ballen gepreßte Holzwolle, der den Baukünstler zur Anlage seines Nestes daran bewog. Aeußerlich verwandte er altes Laub dazu, inwendig Moos mit weicher Federnpolsterung. Mit einigen Holzwollfäden band er es noch fest. Wie das vorstehende Bild nach einer Aufnahme des Photographen Georg Otto zeigt, konnte dieses Nest dem Besucher des Schuppens nicht verborgen bleiben. Leider wurden auch Wiesel durch das Piepen der heranwachsenden Jungen darauf aufmerksam: am 5. Juli morgens lag das Nest zerrissen am Boden; die Brut war vernichtet. Sicher vor Nachstellungen ist das Nest, wenn es auf einem Rauchschwalbennest im Viehstalle angelegt ist, so auf der Stegemühle bei Göttingen (wie auch anderwärts schon angetroffen).



Vom Rotkehlchen wurde mir am 28. Mai 1920 ein Nest mit fast flüggen Jungen gezeigt, das am Boden im lichten Laubwalde unter einem schirmartig emporstehenden Laubkonglomerat (von alten, zusammenhängenden Ahornblättern) völlig unauffällig angelegt war.

Am 15. Mai 1919 bog ich eine der Thujas oder Zypressen, die den Weg zur Kaiser-Wilhelm-Allee umsäumen und die sich durch breiten, vollen Wuchs auszeichnete, auseinander, weil ich darin wohl ein Drosselnest vermuten durfte. Mein überraschter Blick fiel aber auf ein fünf

Kleine wärmendes Rotkehlchen! Ein bemerkenswerter Fall von wohl überlegter, instinktiv richtig getroffener Auswahl des Nistplatzes an einer von Menschen und Hunden begangenen, sonst wohl — was Nahrung anbetrifft — günstigen Oertlichkeit. (Wasserführende Schlucht in der Nähe!) Das Nest war $1\,^1/_4$ Meter vom Erdboden entfernt angelegt und ruhte auf einem Klumpen alten Laubes mit Erdteilen; es selber bestand aus einer dicken Moospolsterung. Es liegt hier wohl die geschickte Benutzung eines alten Drosselnestes vor. Jedenfalls war hier der Vogel und seine Brut weit besser vor Störungen sicher als niedrig am Boden etwa am Fuße eines schräg gewachsenen Baumes.

Göttingen. B. Quantz.

Vom Kranichzug bei Eilvese Herbst 1920. Der Kranichzug war in der ersten Oktoberhälfte in diesem Jahre besonders auffällig. In der Woche vom 4. bis 9. zogen täglich ein bis drei Züge über Eilvese. Am stärksten war der Zug am 11. Oktober. 17 Flüge in Stärke von 18 bis etwa 300 Stück überflogen den Ort; am 12. waren es sieben Flüge, am 13. fünf, vom 14. ab hörte der Zug auf. Nur ein Flug von etwa 20 Vögeln ließ sich südlich des Dorfes nachmittags im Moore unweit des Funkenturmes nieder, alle anderen rasteten nicht. Die Zugrichtung war, wie ich seit zehn Jahren in hiesiger Gegend nun alljährlich beobachtet habe, von Nordost nach Südwest. Auch Wildgänse ziehen hier bei Hannover immer in derselben Richtung. Das Wetter war dem Zuge günstig, bei andauernd blauem Himmel wehte die ganzen Tage leichter Ostwind.

Eilvese. H. W. Ottens.

Bücherbesprechung.

Dr. A. Szielasko: Die Gestalten der normalen und abnormen Vogeleier. Berlin 1920. W. Junk.

Der Verfasser ist der wissenschaftlichen Welt durch seine jahrzehntelangen Studien über die geometrische und strukturelle Bildung der Vogeleischale bekannt geworden, die zumeist im „Journal für Ornithologie“ deponiert sind. Nunmehr liegt ein zusammenfassendes und abschließendes Werk über die Gestalt der Vogeleier vor, in dem das Problem mit allem Rüstzeug eines naturwissenschaftlich-anatomisch und mathematisch geschulten Geistes behandelt wird. Es war das Ziel des Verfassers — und wir können schon jetzt sagen, daß er es auf durchaus eigenen Wegen erreicht hat —, den Nachweis zu führen, daß die Gestalt der Eier nicht ein Spiel des blinden Zufalls ist, sondern

daß sie nach bestimmten, mathematisch definierbaren Gesetzen gebildet ist. Für die praktisch-systematische Seite der Frage ergibt sich hierbei der Gewinn, daß das bisherige Verfahren, die Form der Eier durch unkontrollierbare und ziemlich nichtssagende Beschreibungen zum Ausdruck zu bringen (kreiselförmig, gedrungen, spitz zugerundet und dergleichen) durch die Angabe bestimmter Zahlenwerte ersetzt wird. Zur Auffindung der Gesetze, aus welchen diese Zahlenwerte abgeleitet sind, ist der Verfasser durch Messung eines riesigen Materials an Eiern und mathematische Bearbeitung der Eier durch gewonnene Ergebnisse gelangt. Welche Wege er hierbei gegangen ist, wird in 15 Kapiteln erläutert und bildet den Kern des Werkes, zu dessen Studium subtile Aufmerksamkeit und ein gewisses mathematisches Verständnis gehört. Hier kann davon nur so viel mitgeteilt werden, daß man zu unterscheiden hat zwischen der einfachen Eikurve, welche die normal gestalteten Eier aufweisen, und der zusammengesetzten Eikurve, die sich auf die abnorm gestalteten Eier beschränkt. Die Eikurve ist ein Zweig des Cartesischen Ovals, welches aus zwei kongruenten Zweigen besteht, von denen jeder in sich geschlossen ist. Bei dem abnormen Ei stellt die Kurve am spitzen Pol eine größere oder kleinere Strecke weit eine Hyperbel dar, um sodann in die gewöhnliche Eikurve überzugehen. Es lassen sich 12 Hauptgruppen von Eiformen unterscheiden, die voneinander durch Zahlenwerte abzugrenzen sind. Im übrigen wird der Verlauf der Eikurve von dem Verhältnis der Länge zur Breite und dem Schnittpunkt der beiden Achsen bedingt, so daß auf Grund dieser am Ei selbst abzumessenden Werte die Kurve mit Hilfe der allgemeinen und speziellen Formentafeln, die dem Buch angehängt sind, mathematisch ausgedrückt werden kann. Stellt man die auf diese Weise tabellarisch gefundene Kurve geometrisch dar, so ergibt sich Kongruenz mit der vom Ei selbst abgezeichneten Kurve.

Die Arbeit Szielaskos ist ein Musterwerk deutschen Gelehrtenfleißes, der sich vorbehaltlos der Erreichung des erstrebten Zieles, der Erkenntnis einer neuen Wahrheit, hingibt. Sie hat aber noch eine über ihr spezielles Ziel hinausgehende Bedeutung. Die kritische Betrachtung einer Naturerscheinung unter zwei ganz heterogenen wissenschaftlichen Gesichtspunkten, dem konkret-physiologischen und dem abstrakt-mathematischen, wie sie Szielasko unternommen hat, bedeutet einen Schritt weiter auf einem Wege, der vorläufig noch ganz außerhalb des Bewegungskreises der sich immer mehr spezialisierenden wissenschaftlichen Arbeit liegt, aber vielleicht einst bestimmt sein wird, dieser Arbeit eine neue Richtung zu geben.

Dr. v. Boxberger.



Anzeigenteil.



Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 1,25 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. Oktober 1921. No. 10.

Die Haubenlerche.

Von A. Klengel in Meißen.

Die volkstümliche Literatur berichtet gemeinhin, daß die Haubenlerche erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Rußland und den asiatischen Steppen in Deutschland eingewandert sei. Ein Märchen erzählt sogar, sie wäre im Jahre 1813 den Kosakenhorden gefolgt, die nach dem Zusammenbruche der Napoleonischen Streitkräfte vor Moskau und an der Beresina nach Westen drängten; die Aepfel der Kosakenpferde hätten der „Mistlerche“ reichliche Nahrung geboten.

Das einzige Wahre an diesen Erzählungen scheint nun zu sein, daß sich die Haubenlerche zu Anfang des 19. Jahrhunderts über weitere Teile Deutschlands auszubreiten begann, nachdem sie in einzelnen Landstrichen schon lange vorher bekannt war. M. Brinkmann berichtete erst kürzlich an dieser Stelle, daß sie um 1825 erstmalig bei Oldenburg auftrat und Anfang der vierziger Jahre im Münsterlande noch ein seltener Wintergast war. Allgemein in allen deutschen Gauen verbreitet ist sie wohl heute noch nicht.

Zu den Ländern, in denen sie schon seit alter Zeit bekannt war, scheint unser Sachsen zu zählen. Naumann berichtet um 1822 „in den

Ebenen Sachsens zu allen Zeiten gemein". Dies trifft im gewissen Sinne auch heute noch zu, wenn man unter gemein „weit verbreitet, ohne gerade häufig zu sein" versteht. Sie ist mit ihren Wohnplätzen nicht auf die Ebenen beschränkt geblieben, sondern hat sich auch das Erzgebirge erobert, wo sie vereinzelt bis über 700 m hoch vorkommt. Ruhsam verzeichnet sie für Annaberg. Markert fand sie als ungewöhnliche Erscheinung auf Hermannsdorfer Flur (bei Buchholz; 600 m), Helm ebenso bei Droßdorf (bei Oelsnitz i. V.; 500 m), Berge bei Kottenheide i. V.; 750 m) [vergl. Heyder, Ornis Saxonica]. Ich selbst beobachtete sie vereinzelt in Bärenstein im Müglitztale (550 m Seehöhe) und auch in Altenberg (750 m hoch).

Kürzlich fand ich nun in dem 1699 erschienenen „Historischen Schauplatz des Meißnischen Ober-Ertzgebirges" von Chr. Lehmann, der auch die Vogelwelt ziemlich eingehend berücksichtigt, folgende Bemerkung: Lerchen sind dreyerley Art / Heide-Lerchen / welche gerne auff den Bäumen sitzen und auf dem Rasen hecken; Feld-Lerchen, die auff der Erde nisten; Kopf- und Hauben-Lerchen hecken hier nicht. Wenn diese anfangen zu singen / solls bald Winter werden.

Lehmann, der im 17. Jahrhundert — sein Lebenswerk wurde 1699 von seinen Erben herausgegeben — in Scheibenberg im Erzgebirge lebte und seine Beobachtungen in der 600—700 m hoch gelegenen Umgebung anstellte, kannte also die Haubenlerche bereits, wenn auch nicht als Brutvogel, so doch als Wintergast. Wenn auch in Lehmanns sonstigen zoologischen Aufzeichnungen zuweilen noch allerlei abenteuerliche und ungeheuerliche Gestalten spuken, so hege ich doch keinen Zweifel, daß ihm die Haubenlerche tatsächlich bekannt war, zumal die von ihm mitgeteilte Bauernregel „Wenn diese anfangen zu singen, soll's bald Winter werden" in bezug auf die Haubenlerche im Erzgebirge heute noch allgemein verbreitet ist. Seinen eigenen Beobachtungen kann man eine große Gewissenhaftigkeit nicht absprechen; sein einziger Fehler besteht nur darin, daß er auf das, was die Sage berichtet, vielfach kritiklos hereinfällt.

Auch aus den Mitteilungen eines anderen, um etwa dieselbe Zeit (1717) erschienenen Buches glaube ich schließen zu können, daß die Haubenlerche um die Wende des 17. Jahrhunderts bei uns schon bekannt

war. Es ist das weitschweifige Werk des Lockwitzer Pfarrers Magister Gerber: Die unerkannten Wohltaten Gottes in dem Kurfürstentum Sachsen. Im 21. Kapitel, das „von dem vielen und guten Feder-Wildpret“ handelt und zugleich interessante Aufschlüsse über den früher geübten Vogelfang gibt, schreibt er: „Was die Lerchen anlangt, so sind das bekanntermaßen sehr delicate Vögel, zumahl wenn sie recht fett seyn. Viel 1000 Schock werden jährlich derselben gefangen, und mit grossen Profit in denen Städten verkaufft, wie denn fast ordentlich in Leipzig von denen Hamburgern, Amsterdamern und andern Niederländischen Kauffleuten die Mandel oder 15 Stück um 16 Groschen bezahlet, eingepacktet und als eine Rarität und Delicatesse mit nach Hause genommen werden. Sie haben ein sehr zartes, schmackhafftes und gesundes Fleisch, und sind am besten, wenn sie alsobald den ersten oder andern Tag gegessen werden, denn weil sie sehr zart Fleisch und Fett haben, werden sie bald weich und alt-schmeckend. Nicolai Henelii Anno 1701 herausgegebene Silesiographia renovata oder erneute Beschreibung des gantzen Schlesiens, im 4. Capitel handelt von zahmen Thieren, Vieh-Zucht und Vögeln, da Num. 33 von den Lerchen stehet, es wären derselben dreyerley Species, die Sang-Lerche, die Wege-Lerche, die Wald-Lerche. Ich weiß nicht, ob Herr Henel hierinnen irret, oder ob in Schlesien unterschiedliche Arten seyn, die in andern Ländern nicht anzutreffen. Wir wissen hier in Sachsen nichts von Wege-Lerchen, auch nichts von Wald-Lerchen; sondern wir haben zweyerley Arten, Nacht-Lerchen und Tage-Lerchen, die auch Heide-Lerchen genennet werden. Unsere Nacht-Lerchen sind eben die rechten schönen Sang-Lerchen, und weil sie an den meisten Orten des Nachts mit Netzen gefangen werden, heissen sie Nacht-Lerchen, wie wohl sie auch an viel Orten gegen Abend, wenn die Sonne bald will untergehen, mit langen Leinen, die quer über die Aecker von 2 Personen bißweilen auch von einem Pferde gezogen werden, fortgetrieben, und zu letzt in die aufgehenckten Klebe-Netze gejaget und also gefangen werden. Denn wenn die gantze Heerde Lerchen auf der Erde hin gelauffen, und endlich an die aufgestellten Netze kommen, werden sie aufgejagt, da fliegen sie dann weil es dunkel wird, und sie die Netze nicht sehen, in dieselben hinein, und bleiben darinnen kleben,

das ist, sie verwickeln sich mit ihren Füssen und Flügeln, und werden auf einmahl zu vielen Mandeln und Schocken gefangen, welches eine schöne Lust ist, damit sich die Herren von Adel auf dem Lande zu delectiren wissen. Die Nacht-Lerche flieget nun sehr hoch in die Lufft, wie Herr Henelius schreibet, und hält sich daselbst lange mit Singen auf; sie kommt aber gleichwohl herunter auf die Wege, läufft auf denenselben herum, welches Henelius allein seiner Wege-Lerche zuschreibet. Die Tage-Lerchen sind bey uns viel kleiner als die Nacht-Lerchen, lauffen mehr auf den Fußsteigen vor den Menschen hin, als die Nacht-Lerchen, singen auch nicht so viel und schön als jene, werden sowohl des Nachts, als des Tags auf dem Heerde gefangen. Das sind unsere zwey Arten in Sachsen, von Wald-Lerchen wissen wir nichts . . . . ."

Mit ziemlicher Sicherheit ist daraus wohl zu entnehmen, daß Henel 1701 die Haubenlerche unter dem Namen Wegelerche für Schlesien festgestellt hat. Für Sachsen läßt sich dies wegen der von Gerber angewendeten eigentümlichen Einteilungsweise der Lerchen nach der Zeit ihres Fanges zwar schwerer behaupten, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß der als Tage-Lerche beschriebene Vogel unsere Haubenlerche ist. Das „Laufen auf den Fußsteigen vor den Menschen hin" und das „wenige und nicht so schöne Singen" sind wenigstens Merkmale, die die Haubenlerche von der Feldlerche unterscheiden.

Der Vogelzug in seinem Verhältnis zu Luftdruckverteilung und Wind.

Von Dr. W. Eckardt, Leiter des Meteorologischen Observatoriums in Essen.

K. Bretscher hat in verschiedenen Veröffentlichungen*) an der Hand eines umfangreichen Materials zu beweisen versucht, daß weder die Lage der Tiefdruckgebiete noch auch die Windrichtung einen besonderen Einfluß auf die Zugserscheinungen erkennen ließen. Inwieweit Bretscher Feldornithologe ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist indessen auffallend, daß seine lediglich auf Grund statistischen Materials gewonnenen Ergebnisse doch mehr oder weniger im Widerspruch stehen mit anderen Beobachtungen und Feststellungen, so zum

*) Neue Denkschr. der Schweiz. Naturforsch. Ges. Bd. LI, Abt. 2, 1915. Ferner: Biol. Zentralbl. 1916 und 1918.

Beispiel denen von V. Häcker,*) H. Weigold, Marek**) und last not least auch der Ungarischen Ornithologischen Zentrale. Um unter anderm die Frage restlos zu klären, inwieweit die Lage der barometrischen Depressionen von Einfluß auf den Vogelzug ist oder nicht, habe ich einen Beobachtungsplan ausgearbeitet, über den ich in Kürze in den ornithologischen Fachzeitschriften noch weiteres mitteilen werde. Er wird voraussichtlich schon im Frühjahr 1921 ausgeführt werden können, und zwar in Verbindung mit dem öffentlichen Wetterdienst. Ich glaube auf Grund meiner langjährigen Beobachtungen indessen heute schon annehmen zu dürfen, daß die künftigen Feststellungen doch z. T. ein anderes Bild ergeben werden, als es K. Bretscher gegeben hat.

Selbst die Folgerungen, die Marek aus den Beziehungen zwischen Wetterlage und Vogelflug gezogen hat, sind, was die wenigen von ihm beobachteten Vögel anbelangt, und zwar vor allem bezüglich der Waldschnepfe, größtenteils richtig; aber sie gelten im allgemeinen nur für das von ihm untersuchte Gebiet: das östliche Mittelmeer.***) Die weiteren Folgerungen Mareks, soweit sie sich auf den Vogelorganismus beziehen, dürften freilich durchaus verfehlt sein.

Es ist zwar von vornherein klar, daß die Wanderungen der Vögel oft weit mehr von der Stärke, als von der Richtung des Windes abhängig sein dürften. Dies muß, wie R. M. Barrington in seinem umfangreichen Werke: The Migration of birds as observed at Irish Lighthouses and Lightships usw., London and Dublin 1900, auseinandergesetzt hat, ja dann der Fall sein, wenn der Tiefdruck oder Hochdruck, innerhalb deren der Beobachtungspunkt liegt, nur geringen Durchmesser besitzen und sich nicht in der Richtung des Vogelzuges weiterbewegen. Weiterhin aber wäre es doch mehr als wunderbar, wenn die Vögel sich nicht unbewußt die Lage der Depressionen und die damit verbundenen günstigen Winde zunutze machen würden, weil sie hierzu geradezu gezwungen werden, wenn es gilt, weite Meeresteile zu überfliegen. Zwar fliegt der nordamerikanische Goldregenpfeifer *(Charadrius*

---

*) Biol. Zentralblatt 1916, Heft 9.

**) Ornith. Jahrbuch 1906.

***) Vergleiche hierzu das Werk von Erzherzog Ludwig Salvator über Zante. Prag 1904. Allgem. Teil. Seite 541—553, sowie J. Partsch im Göttinger Gelehrte-Anzeiger 1909, Nummer 4.

dominicus) bei den verschiedensten Wetterlagen direkt von Labrador nach Brasilien, denn es ist ja meteorologisch undenkbar, daß ihn auf dieser seiner Weltreise über den Ozean ständig Nordwind begleiten könnte; aber ein so kompetenter Forscher, wie Eagle Clarke, führt doch in seinem Monumentalwerk: „Studies in Bird Migration, London 1912" andererseits eine Anzahl Wetterlagen im Bilde vor, bei denen Zugvögel von Island nach Großbritannien, und umgekehrt, wandern können oder nicht. Liegt z. B. weit draußen auf dem Atlantik ein stationärer Tief- und über Osteuropa Hochdruck, so daß eine südnördliche Isobarenrichtung die Folge ist, so sind gute Wanderbedingungen für die Zugvögel gegeben, von Großbritannien nach Island zu fliegen. Ebenso ist bei nicht zu tiefem Druck über dem Ostseegebiet und Hochdruck über Island, wobei wenigstens von Island bis England der Isobarenverlauf meridional ist, der Weg für die Zugvögel von Island nach Großbritannien frei. Günstig für die Wanderungen zwischen Großbritannien und Island in beiden Richtungen ist dann aber die Lage eines mäßig starken Hochdruckgebietes über dem Nordmeere mit einem Ausläufer auf Skandinavien zu, wobei tiefer Druck über Norditalien herrscht, während hoher Druck über Mitteleuropa und sehr tiefer Druck mit dem Kern über dem Nordmeere zwischen Island und Großbritannien jeglichen Vogelzug herüber wie hinüber hemmt. Man sieht jedenfalls schon aus diesen Beispielen und allgemeinen Erwägungen, daß die Luftdruckverteilung unmöglich ohne jeden Einfluß auf den Vogelzug sein kann. Es fragt sich eben nur, ob Beobachtungen und Verarbeitungen des in Frage kommenden Materials immer richtig ausgeführt werden bezw. ob das betreffende Material überhaupt vollständig und einwandfrei genug ist für die Entscheidung solcher wichtiger Fragen auf rein statistischem Wege.

Beobachtungen aus dem Vogelleben.

(Auszug aus ornithologischen Tagebuchnotizen vom zweiten Halbjahre 1919.)

Von Dr. Fr. Sehlbach in Rinteln a. d. Weser.

Abweichender Gesang von Mönchsgrasmücke und Amsel. 15. Juli. Vernahm heute, wie in letzter Zeit des öfteren bei Kleinenbremen, einem Dorfe in der Umgebung von Rinteln, eine Mönchsgrasmücke

(Sylvia atricapilla), die in ihrem Gesang, den sie aus einem die Fahrstraße begrenzenden Walde erschallen ließ, ein lautes, flötendes, gedehntes Tü, Tü, Tü einflocht, wie man es sonst bei dieser Vogelart zu hören nicht gewöhnt ist. — Vor einiger Zeit sang hinter unserm Hause in der Stadt eine Schwarzdrossel *(Turdus merula),* die sich gleichfalls durch ihren abweichenden Gesang auszeichnete. Es war ein lauter, wie Terü, Terü klingender, öfter wiederholter Flötenruf, den sie in ihre Strophen einmischte, wobei die Betonung auf der letzten Silbe zu liegen pflegte.

Lachmöwen. 17. Juli. Ueber 20 Lachmöwen *(Larus ridibundus)* fliegen eleganten Fluges dicht vor den Toren Rintelns über die Wiesen in ziemlicher Höhe etwa weserabwärts. In der vorigen Woche bot sich mir Gelegenheit, gleichfalls vier Möwen der genannten Art, einige Kilometer von Rinteln entfernt, weserabwärts fliegend zu beobachten. Um diese Zeit sieht man die Lachmöwe in hiesiger Gegend selten.

Auf fliegenden Vogel stoßender Raubwürger. 11. August. Als wir heute nachmittag durch die Felder nach Hause zurückfuhren, gewahrten wir, wie ein kleiner Vogel — Singvogel, die Art ließ sich bei der Entfernung nicht erkennen — von einem größeren, der jedoch offenbar kein Raubvogel war, verfolgt wurde. Der größere stieß nach Raubvogelart verschiedentlich heftig auf sein Opfer, welches ihm durch geschickte Schwenkungen auszuweichen suchte, was auch gelang. Nun ließ der Räuber von seinem Beutetiere ab, strich einem im Felde stehenden Baume zu, erhob sich wieder, rüttelte kurze Zeit, flog weiter, um sich dann wieder auf dem Baume niederzulassen. Wir waren unterdessen näher gekommen, und ich konnte nun deutlich erkennen, wen ich vor mir hatte. Es war der große Raubwürger *(Lanius excubitor),* der einen fliegenden Vogel zu erbeuten trachtete. Bekanntlich sucht der große Würger die Singvögel zumeist beim Sitzen zu überfallen, fängt sie, wie Naumann sagt „aber auch im Fluge, wenn er sie nämlich vom Gebüsche abtreiben kann“.

Zutrauliche Wasseramsel. 17. September. Von der Sommerfrische Schieder aus Ausflug nach den Euternsteinen und von dort Fußtour zum Hermannsdenkmale. Ein herrliches, nicht zu warmes Wetter zum Wandern! Im Teutoburger Walde viele Meisen und Goldhähnchen. Ein Weidenlaubsänger läßt sein Zilp, Zalp ertönen. Zuweilen

machen sich Eichelhäher bemerkbar. Bei den Berlebecker Quellen, wo kristallklares Wasser dem Erdboden entquillt, machen wir kurze Rast. Ein Bächlein fließt, scheinbar durch die Quellen gespeist, dem Dorfe Berlebeck zu. Zwei Gebirgsbachstelzen trippeln graziös, schwanzwippend über die Steine des Baches. Da — in dichter Nähe von uns, etwa zwei Meter entfernt — gewahren wir den Vogel, nach dem ich ausspähe — hatte ich denselben doch vor 14 Tagen bei den Quellen gesehen —, unsere traute, hier so zutrauliche Bachamsel *(Cinclus merula)*. Das niedliche Geschöpf erhebt sich, fliegt ein Stückchen dem Bach entlang, setzt sich nieder und läßt sich nun in aller Muße beobachten. Die Wasseramsel zuckt mit der ihr eigentümlichen Weise mit dem Schwanze, spaziert ins Wasser und läßt sich durch uns durchaus nicht stören. Blendendweiß leuchtet ihr weißer Kehlfleck. Prächtig ist der Vogel dem Wasser und den Steinen des Baches angepaßt. Nur der weiße Kehlfleck verrät ihn. Aber auch dieser verschwindet fast gänzlich in der Umgebung, wenn das beobachtende Auge ihn nicht scharf festhält. Langsam nähere ich mich dem reizenden Tierchen bis auf etwa zwei Meter. Erst jetzt erhebt sich unser Vogel, um sich, dem Laufe des Baches folgend, in geringer Entfernung wieder niederzulassen. Nun nehme ich mein Glas zur Hand und beobachte. Groß und deutlich sitzt die eigenartige Bewohnerin der klaren Waldbäche vor mir. Eine ganze Weile verhält sie sich still, bewegt nur den Kopf ab und an etwas, scheinbar mir ihre Aufmerksamkeit zuwendend, dann schreitet sie ins Wasser, taucht suchend oft den Schnabel ein, manchmal Nahrung aufnehmend, wendet scheinbar des öfteren Blätter mit dem Schnabel um, einmal sogar einen nicht gerade kleinen Stein, wohl um nach für sie Genießbarem zu fahnden. Noch eine ganze Zeit sehe ich dem trauten Geschöpfe zu, ehe ich mich zum Weiterwandern entschließen kann.

Verspäteter Mauersegler. 27. September. Sah heute abend um 6 Uhr 17 Minuten — es dämmerte bereits etwas — eine vereinzelte Turmschwalbe *(Apus apus)* eiligen Fluges bei der Ahrensburg (Bückeburg) die Luft durcheilen. Der Spätling strich hastigen Fluges durch das Waldtal über einen benachbarten Berg, kehrte dann zurück, wobei er in nicht sehr erheblicher Höhe über mir herflog. Es herrscht mildes, von Wolken verdunkeltes Wetter.

Rauhfußbussard. 22. Oktober. Auf der Eisenbahnfahrt zwischen Rinteln und Hameln beobachteten wir einen Bussard, der sich durch seine Schwanzfärbung als ein Rauhfußbussard *(Archibuteo lagopus)* verriet. Bekanntlich besucht dieser Wintervogel Deutschland in den Monaten Oktober bis April und ist an seinem weißen, am Ende mit brauner Binde gezierten Schwanze (ältere Vögel haben mehrere braune Querbinden), an seiner hellen Vorderbrust und einem dunklen Schilde auf der Unterbrust auch in einiger Entfernung vom Mäusebussard nicht schwer zu unterscheiden.

Ermattete Heidelerche. 10. November. Allzu früh hat in diesem Jahre der Winter eingesetzt. Schon im Anfange des November waren starke Schneemassen vom Himmel heruntergewirbelt, wobei man das merkwürdige, eigenartig schöne Schauspiel hatte, die herbstlichen, zum Teil in bunten Farbentönen, zum Teil auch noch im grünen Gewande prangenden Laubbäume in der weißen Schneelandschaft sich malerisch abheben zu sehen. — Bei meiner Rückkehr vom Lande in die Stadt überfuhr ich heute nachmittag mit meinem Wagen beinahe eine Lerche, die auf der Fahrstraße dicht bei Rinteln sich auf der Erde scheinbar beim Pferdemiste zu schaffen machte. Der Vogel schien äußerst erschöpft, hatte sein Gefieder dick aufgebläht und machte den Eindruck, als ob er bald eingehen würde. Merkwürdigerweise handelte es sich um die hier wohl recht seltene Heidelerche *(Lullula arborea)*, die entweder auf einem verhältnismäßig späten Durchzuge sich befindend von ihren Artgenossen getrennt wurde oder den Versuch machen wollte, in Deutschland zu überwintern.

16. November. Folgen des starken Winters für die Vogelwelt. Tiefer Schnee, stärkerer Frost, in den Wäldern oben auf den Bergen Rauhfrost. Ein herrliches Märchenbild im Walde! Wir haben uns mühsam durch den Schnee bis zu einem am Waldesrande gelegenen Gasthause durchgekämpft und treten dann noch eine kleine Waldwanderung an. Ein köstlicher Anblick! Hoch aufgetürmt liegt der Schnee auf den grünen Tannen, allerlei Figuren dem Beschauer vortäuschend, hochaufgetürmt auf den noch im Herbstschmuck prangenden, teils noch fast grünen, teils gelblichen, teils bräunlichen Laubbäumen. Zwei Rotkehlchen *(Erithacus rubeculus)* treiben sich in der Nähe

des Gasthauses umher, scheinbar nach Futter suchend. Sonst wenig Vogelleben. Ueberhaupt ist es merkwürdig, wie verhältnismäßig selten man Vögeln in diesen Tagen begegnet. Hungernd und frierend treiben sich Haubenlerchen *(Galerida cristata)* auf den verschneiten Landstraßen umher, nach Roßäpfeln fahndend. Ein Vogel dieser Art kam sogar aus unserer auf dem Hofe gelegenen Futterkammer hervor. Buchfinken, Sperlinge, Goldammern tauchen zuweilen auf, ab und an auch eine Krähe. Bei unserm Hause finden sich zuweilen Kohlmeisen ein, um an aus dem Fenster hängenden Tierkadavern zu knabbern. Einmal sah ich zwei Stieglitze bei einem Dorfe in der Umgebung Rintelns bei eisigem Ostwinde mühsam gegen den Sturm ankämpfen. In den Gärten der Stadt vernimmt man ab und an den flötenden Lockruf des Dompfaffen. Auf der Weser sind häufig Steißfüße sichtbar. Sonst ist wenig von unserer Vogelwelt zu sehen. Es macht fast den Eindruck, als ob die meisten Vögel sich in dieser Zeit weiter südlich gewandt hätten. — Wie mir mein Junge erzählte, fing ein Mitschüler aus einem Trupp vollständig ermatteter bunter Drosseln ein Exemplar, welches er seinem Lehrer schenkte, der es als Wacholderdrossel *(Turdus pilaris)* bestimmt hätte. Der Vogel, den ich nicht zu Gesicht bekam, ging später ein.

Rotdrossel in der Stadt. 18. November. Heute morgen gewahrte ich vom Fenster aus auf der gegenüberliegenden Straßenseite bei der Gosse einen Vogel herumhüpfen, der sich namentlich durch eine lebhaft rostrote Farbe an den Körperseiten auszeichnete. Mein Fernglas zur Hand nehmend, betrachtete ich das Tier genauer. Zwischen den schmelzenden Schnee- und Eismassen verschwand der Vogel des öfteren, ließ sich jedoch manchmal genau betrachten, und so konnte ich feststellen, daß es sich um eine Rotdrossel *(Turdus iliacus)* handelte, und zwar dem Anscheine nach um ein älteres Männchen, da der rostgelbe Flecken über den Augen und die rostrote Farbe an den Körperseiten sehr lebhaft waren. Das schöne Geschöpf war durchaus nicht scheu und machte einen ziemlich munteren Eindruck trotz der voraufgegangenen grimmen Wintertage. Die auffallende Erscheinung, daß unser Vogel sich hier mitten in der Stadt umhertrieb, erkläre ich mir durch den frühen strengen Winter mit seinen enormen Schnee-

massen, der den nordischen Durchzügler auf seinem für diese Vogelart ohnehin schon späten Zugtermine überraschte. Die Drossel konnte wohl zunächst vor Erschöpfung ihren Zug nicht fortsetzen, wurde von ihren Genossen getrennt und suchte nun ihren Hunger an Stellen zu stillen, wo der Schnee hinweggeschmolzen war (Straßengossen usw.). Wie erwähnt, war der Vogel jetzt ziemlich munter. — Als ich eine Weile nachher die Straße durchschritt, flog die Rotdrossel dicht vor mir umher und bog dann in eine schmale Seitenstraße ab.

Ueberwinternde Rotkehlchen. In diesem Winter, sowohl im November nach der Zugzeit, als auch später im Dezember und jetzt im Januar begegnete ich auffallend häufig überwinternden Rotkehlchen *(Erithacus rubeculus)*. Als Beispiele seien nur einige Tage aus meinem ornithologischen Tagebuche aus dem Monate November angeführt. 18. November: Heute nachmittag das Schnickern von zwei Rotkehlchen in der Nähe des Sanatoriums von Rinteln gehört. 23. November: Heute bei mildem, jedoch recht dunklem, regnerischem Wetter singt am Rande der Stadt (Wall) ein Rotbrüstchen angenehm und feierlich, wenn auch nicht so laut wie im Frühling und Sommer. — Hinter unserem Hause in den Gärten ertönt der Lockruf eines Rotkehlchens. 27. November: Beobachtete in Hameln drei Rotkehlchen, darunter eins beim Kriegerdenkmale, ein anderes am linksseitigen Weserufer im Gartengebüsch in der Nähe der Kettenbrücke. Der eine der niedlichen Vögel sang fröhlich.

Ueberwinternde Vögel (Turmfalk, Fischreiher, Stare). 14. Dezember. Ostwind. Frostwetter. Ein Turmfalk *(Cerchneis tinnuncula)* steht rüttelnd über einem Felde. Zwei Fischreiher *(Ardea cinerea)* fliegen bei Strücken, einem Dorfe in der Umgebung Rintelns, mit langsamen Flügelschlägen weseraufwärts. — Auf dem Rückwege, als es schon stärker dunkelte, streicht ein Schwarm von zehn bis zwölf Vögeln eilig über uns hinweg. Wegen der Dunkelheit vermögen wir die Tiere nicht genau zu erkennen. Es scheint sich jedoch um Stare *(Sturnus vulgaris)* zu handeln. — Daß Stare im Wesertale überwinterten, hatte ich jetzt im Januar zu beobachten mehrfach die Gelegenheit. So begegnete ich am 18. Januar 1920 einer größeren Anzahl der munteren Vögel, die sich bei den Wiesen im Ueberschwemmungsgebiete umhertrieben.

Kleinere Mitteilungen.

Nachtigallschwirl, Bartmeise und kleines Sumpfhuhn im Bezirk Stettin. In der Nacht vom 11. zum 12. Juli, die ich am Werbener Pfuhl (Madü-See) verbrachte, fiel mir ein Schwirl durch sein von *Locustella naevia* verschiedenes Schwirren auf. Ich widmete dem Sänger — es war der vermutete Nachtigallschwirl *(Locustella luscinoides)* — den folgenden Tag, um ihn ganz eingehend zu beobachten. Er ließ sich durch meine Hantierungen, Treten eines Pfades durch das übermannshohe Schneiderietgras, durch Sturm und Kühle nicht beirren. Zeitweise sang er in knapp 3 m Entfernung. Ich konnte dann das rotschwanzartige Tk, tk, das er fast regelmäßig zwischen den einzelnen Schwirrtouren brachte, deutlich vernehmen. Immer fußte er beim Gesang $^1/_2$ m von der Spitze eines eingesprengten Rohrhalms, selten auf dem Rietgras. Nur, wer verhältnismäßig viel *Locustella naevia* studiert, wird sofort auf den Seltling verfallen, denn das Schwirren ist fast dasselbe, ganz verschieden aber von *Locustella fluviatilis,* der auch in diesem Jahre als Brutvogel festgestellt wurde. In der Größe und Färbung nähert sich der Nachtigallschwirl dem letzteren. Ausführliche Beobachtungen, auch von späteren Besuchen, an anderer Stelle.

Die von Dr. Lindner hier am Pfuhl entdeckte Bartmeise ist hier Brutvogel. Ich stellte am 11. Juli mindestens 30 Exemplare fest, darunter drei sichere Bruten, teils schon langschwänzig, teils stutzschwänzig, teils halbflügge im Nest. Letzteres in *Cladium mariscus,* dem schon erwähnten Schneideriet, 15 cm über dem Wasser. Die Alten fütterten die Jungen trotz Beobachtung aus 4 m Entfernung, das ♂ seltener, aber argloser. Die nächste Beobachtungsstelle lag reichlich $1^1/_2$ km entfernt. Am 21. Juli abermals Beobachtung. Die Jungen flügge, das Nest, leider durch die Jungen geweitet, enthielt, von zahllosen Dunen abgesehen, über 130 Federn von Rohrweihe, Stock- und Knäkente, Bekassine, Rotschenkel, Kiebitz, einige Mausefellreste. *Panurus biarmicus* dürfte auch an anderen größeren Seen Norddeutschlands brüten.

Im Juni und Juli wurden die drei Fundstellen von *Ortygometra parva* mehrmals aufgesucht, nämlich im Borkenbruch, am Neuendorfer See und an dem eben erwähnten Rohrpfuhl am Madü-See. Im Borkenbruch Höchstzahl sechs, am Neuendorfer See drei Nester, davon zwei

leer, eins mit zerbrochenem Ei und Federresten, zwei Exemplare in Nähe der Nester lockend. Am Madü-See nachts gehört, zwei Nester mit Eischalresten. Ueber die Darstellung der Stimmlaute dieser geheimnisvollen Rallen herrscht im Naumann große Unklarheit. Ich habe sie mehrere Nächte und Tage verhört und beobachtet und finde, daß sich kaum eine Vogelstimme so getreu wiedergeben läßt wie die der genannten Art. Ausführlich in einer längeren Abhandlung. Die Nester standen in Seggenbüschen zwischen Rohr (3) und in *Cladium mariscus* (2).

(Ueber *Ortygometra pusilla,* die ich bei Rothen-Clempnow gesehen und gehört zu haben glaube, werde ich bis zum kommenden Jahre warten.)

Ich weiß nicht, ob die Verwechselung der Eierabbildungen im Naumann in bezug auf *Ortygometra parva* und *pusilla* an irgend einer Stelle berichtigt ist. Der Text ist richtig.

Stettin. Paul Robien.

Einige Beobachtungen aus der Nähe von Tann i. Rhön. Vom 15. August bis 4. September 1919 hielt ich mich in Tann auf, speziell, um bryologisch zu sammeln und die persönliche Bekanntschaft des großen Pilzforschers Dr. Ricken in Lahrbach bei Tann zu machen (sein jetzt in 2. Auflage erschienenes „Vademekum" kann ich wegen seiner Vortrefflichkeit jedem, der wissenschaftlich sich genauer mit Pilzen beschäftigen will, nicht warm genug empfehlen!). An einem milden Ende-Augusttag ging ich auf der Höhe des Auersberges (über 700 m) auf grasig-moosiger Schneise hin, nach Pilzen suchend; rechts und links dichter Fichtenbestand. Da sehe ich an einer Stelle, wo eine Lücke in der Fichtenpallisadenwand war, anscheinend ein Stück Borke im Sonnenschein liegen. War schon im Begriff lautlos weiterzugehen, als mein Blick nochmals auf die „Borke" fiel und ich nun, bei schärferem Hinsehen, in ihr eine, mir den Rücken zukehrende Waldschnepfe erkannte — und, einige Spannen davon entfernt, alsbald eine zweite, das Gesicht mir zugewendet, beide sich sonnend. Die erst erblickte schien zu schlafen. Ich blieb ruhig stehen und der wachende Langschnabel äugte mich ruhig an. Erst, als nach einiger Zeit ich so tat, als wollte ich mit dem Stock ausholen und nach den beiden werfen, standen sie auf und strichen ab. Ich schritt nun die Entfernung ab

und stellte fest: auf 4—5 Schritt waren die Schnepfen frei ausruhend liegen geblieben, obwohl wenigstens die eine mich hatte kommen bezw. stehen sehen.

Mit Baron von der Tann von einem Pilzbummel unter Führung von Dr. Ricken zurückkommend — mein Begleiter erzählte mir gerade, wie er bis noch vor einigen Jahren an der das Tal durchfließenden Ulster eine Anzahl Fischottern erbeutet habe (teils mit Gewehr, teils mit Falle, teils mit Dreizack!) — da höre ich, mich elektrisierend, die Weidenmeise, die ich dann auch flüchtig zu sehen bekam. Einige Tage später stieß ich unerwartet, hart vor den Toren Tanns, auf der Straße nach Geisa auf eine kleine Anzahl (4—6) Weidenmeisen, in deren Nähe auch die gewöhnliche Sumpfmeise war. Aufmerksam wurde ich, mit meinen Gedanken auf ornithologische Ueberraschung gar nicht eingestellt, durch eigenartigen Gesang, durch anmutige Pfeiftöne, wie ich sie vor Jahren erstmalig ähnlich im Loisachtale bei Garmisch vernommen hatte. Ich erkannte gar nicht mal gleich die Sänger, dachte nicht gleich an die Weidenmeise, um jedoch, noch ehe das Auge sie als solche feststellen konnte, alsbald durch den in den Gesang eingestreuten so überaus kennzeichnenden Lockruf zu wissen, wen ich vor mir hatte. Ihre Unstetheit verleugnete auch hier diese Art nicht. An einer schwer zugänglichen Felswand der Ulster (in der Nähe der Papiermühle [?]) entdeckte ich, nachdem ich vorher mehrere Stücke des Wasserstares gesehen hatte, das große leere Moosnest desselben. Auch der Eisvogel kam mir zu Gesicht. Sonderbarerweise habe ich bei all den Spaziergängen und Wanderungen durch die Wälder der Umgegend nicht ein einziges Mal den Schwarzspecht zu hören oder sehen bekommen, dagegen mehrfach sehr hübsch eine Familie Wespenbussarde am Habelberg beobachtet.

Naumburg. C. Lindner.

Ueber Beerennahrung. Im Juni 1916 beobachtete und photographierte ich bei Braunschweig ein Paar Dorngrasmücken am Nest aus guter Deckung auf $1^1/_2$ m Entfernung. Dabei stellte ich fest, daß sie ihre halberwachsenen Jungen sehr ausgiebig mit reifen Johannisbeeren, daneben mit haarlosen grünen Räupchen fütterten.

Berlinchen Nm. Kurt Kammerer.

Inhalt: A. Klengel: Die Haubenlerche. — Dr. W. R. Eckardt: Der Vogel in seinem Verhältnis zu Luftdruckverteilung und Wind. — Dr. Fr. Sehlbach: Beobachtungen aus dem Vogelleben. — Kleinere Mitteilungen: Nachtigallschwirl, Bartmeise und kleines Sumpfhuhn im Bezirk Stettin. Einige Beobachtungen aus der Nähe von Taun i. Rhön. Ueber Beerennahrung.



Anzeigenteil.

Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.



Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 1,25 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. November 1921. No. 11.

Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert im Jahre 1920.

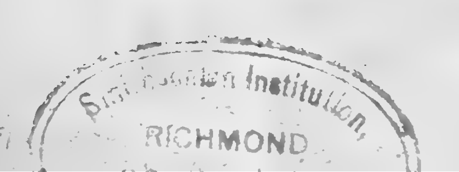
Von Otto Leege in Ostermarsch.

(Mit 4 Schwarzbildern auf Tafel II und III.)

Aus naheliegenden Gründen muß ich mich auch diesmal kurz fassen. Ich weiß mich kaum eines Jahres zu erinnern, das uns einen so schönen Vorfrühling brachte, wie 1920. Von schweren Sturmfluten blieben wir im Winter verschont, so daß die Insel nicht nur keinen Abbruch erlitt, sondern durch Weiterverbreitung der Samen von der unverwüstlichen Dünenquecke und dadurch bedingte starke Aufstäubung an Ausdehnung weiter zunahm. In der zweiten Märzhälfte konnte man glauben, im schönen Monat Mai zu sein, und den ersten Froschlaich sah ich bereits in unseren Marschgräben am 18. März; am 23. März machten die jungen Kaulquappen den Versuch, sich von der Gallerte zu befreien, und am 28. März hörte man schon in unseren Kolken die rauhe Stimme des grünen Seefrosches.

Als ich am 6. April für einige Wochen nach dem Memmert übersiedelte, war ich nicht wenig erstaunt über den außerordentlich reichen Blütenflor in den Dünen, über die sich ein goldiger Teppich, gebildet aus Tausenden von Blütenscheiben des Taraxacum, ausbreitete und ebenso über die vielen anderen Blüten — ich notierte nicht weniger

12



als 39 Arten —, im Gegensatz zu der eintönigen Marsch, der schlimmen Sturmecke. Und welch ein Leben und Treiben über den zerrissenen Dünenköpfen! Die Luft ist erfüllt vom Gekreisch der Silbermöwen, an deren prächtigen Flugspielen sich das Auge weidet, andere halten von den Graten und vom malerischen Kaap aus Umschau, wieder andere paradieren am Hochwassersaume als breites Silberband oder lassen sich hinter der Brandung von der Strömung schaukeln. Noch ist es zu früh, die Kinderstube herzurichten, aber die herrliche Witterung gab doch manchem Paare Veranlassung, schon jetzt an die Zukunft zu denken und ein wohlgepolstertes Heim einzurichten. Die Sturmmöwen machen sich mehr bemerkbar, als in anderen Jahren und geben der Hoffnung Raum, daß diese verhältnismäßig seltene Art sich immer mehr auf unseren Inseln einbürgern wird. Die Sterniden sind natürlich noch nicht da und lassen noch drei Wochen auf sich warten. Trotz vieler Beunruhigungen während des Nachwinters zähle ich 8 ♀♀ und etwa die doppelte Zahl von Erpeln der Stockente, dagegen scheint bedauerlicherweise die Krickente in diesem Jahre ganz zu fehlen. Gegen 50 Paare Brandgänse stolzieren sowohl am reinsandigen Außenstrande, wie auch am schlammigen Watt und an den wenigen Süßwasserstellen im Dünengelände umher, doch dürften wohl nicht alle zur Brut schreiten, weil die alten Kunsthöhlen größtenteils zerfallen sind und die Piraten in der voraufgegangenen Zeit sämtliches Holz, das wir sonst für die Nestanlagen verwenden, an sich genommen haben. Den Tag über sieht man im Brutgelände noch keine Austernfischer, wohl aber findet man hier schon manche Nester, die natürlich noch unbelegt sind. Sobald die Sonne am Abend ins Meer taucht, wird es um unsere Häuschen lebendig, und besonders in Mondscheinnächten nimmt das Lachen, Quietschen und Tremolieren kein Ende. Wohl vernahm ich das weiche Locken des Seeregenpfeifers, aber noch sah ich ihn nicht. Der lustige Kiebitz, der schon in der Marsch am 23. März die ersten Eier hatte, treibt an seiner alten Brutstätte, im östlichen, nassen Kobbeglopp, in zwei Paaren seine hübschen Flugspiele, doch der Rotschenkel zeigt sich noch nicht, obwohl er an der Küste schon seit 14 Tagen sein flötendes Tüt hören läßt. Das Teichhuhn, das im Vorjahre zum ersten Male fehlte, scheint in diesem Jahre wieder einziehen zu wollen; denn man hört

und sieht es an den verschiedensten Stellen im überständigen Schilf und den dichten Beständen der Meerbinse. Mehr noch als in anderen Jahren überwinterten Stare, die sich an der Mietskaserne zu schaffen machen, und deren Frühkonzerte zu mancherlei Verwechslungen Anlaß geben. Der Flötist, der so manches Jahr bei uns wohnte, im Vorjahre aber sein Quartier nach Juist verlegte, ist zu unserer Freude wieder bei uns eingekehrt, hat nichts vergessen, aber auch nichts dazu gelernt. Zwei Paare von weißen Bachstelzen trippeln am Teich und an den Blänken der Warf, aber ob sie brüten werden, ist wohl zweifelhaft, ebenso wie die Trauerbachstelze, die sich an der Küste schon am 25. März einstellte. Die regelmäßig brütende gelbe Bachstelze ist noch nicht da, dagegen sieht und hört man überall die niedlichen Wiesenpieper balzen, und das Jubilieren der Feldlerchen nimmt kein Ende.

Nach dem „tollen Jahre“ 1919, das allen Naturschutzstätten so schwere Schäden zufügte, führte sich 1920 günstig ein, doch bestand die große Sorge, ob bei der kläglichen Finanzlage der Staat auch die dringendsten Geldmittel für seine Reservate zur Verfügung stellen könne, ohne welche die beiden größten Vogelschutzkolonien an der deutschen Küste, Langeoog und Memmert, dem Untergange preisgegeben wären. Nachdem das Landwirtschaftsministerium und das Ministerium für öffentliche Arbeiten die notwendigsten Summen bewilligt hatten, wurden für den Memmert zwei energische Leute vom Festlande als Wärter für die Zeit vom 1. Mai bis zum 15. September eingestellt, da ein Wärter nicht genügte, bei der allgemeinen Verwilderung den Schutz auszuüben. Zwar bemühte man sich anfangs, durch Drohungen oder Bestechungsversuche die Wärter, die vereidigt und denen Polizeibefugnisse eingeräumt waren, von ihrer Pflicht abzuhalten, als man aber das Vergebliche einsah, beruhigte man sich allmählich, und es traten völlig geordnete Verhältnisse ein. Dementsprechend waren auch die Erfolge, die geradezu als glänzend hingestellt werden können, wenn sie auch noch nicht wieder die des Jahres 1918 erreichten.

Eine Regierungskommission, bestehend aus den Herren Regierungspräsident v. Heppe, Oberregierungsrat Dr. Bunk, Regierungsräten Grutering und Kranz aus Aurich, Landrat Schede und Regierungs- und Baurat Witte aus Norden, besichtigte die Insel am 3. Juli, und man

war sehr erfreut über die Zunahme der Kolonie, sowie über das Wachstum des Eilandes mit einer üppigen Flora. Vom 4. bis 10. Juli waren anwesend die Herren Hans Freiherr v. Berlepsch, der als Pächter nach sechsjähriger, durch den Krieg bedingter Abwesenheit über die enormen Fortschritte lebhafte Freude empfand, dessen Vetter, der Graf Karl v. Berlepsch, Sohn des bekannten großen Ornithologen auf Schloß Berlepsch, ferner Dr. W. von Szeliga-Mierzeyewski von der Insel Oesel, ein hervorragender Forscher, der Marinemaler und Ornithologe Alf Bachmann aus München nebst Sohn und Berichterstatter. Besonders erfreulich war es mir, als mein alter Freund Dr. Hugo Weigold von Helgoland, der die Insel seit 1910 nicht sah, am 25. und 26. Juli hier war und gleichzeitig eine Anzahl Beringungen vornehmen konnte. Voll hoher Begeisterung widmete er den Fortschritten auf dem Inselidyll in unserem Besuchsbuche anerkennende Worte, wie denn auch von anderen Besuchern in Poesie und Prosa, in Wort und Bild die Schönheit des einsamen Eilandes gepriesen wurde. Von anderen Ornithologen und Vogelfreunden seien nur noch erwähnt die Herren Dr. Hans Stadler aus Lohr a. Main, der bekannte Vogelstimmenforscher, Regierungsbaumeister R. Wendehorst, der sich der Inselornis besonders angenommen hat, Geheimrat Professor Dr. Lehmann aus Würzburg, H. Bardenwerper aus Büschdorf b. Halle, Dr. A. Hoppe aus Emden und G. Buchheim aus Berlin.

Für außerordentlich wichtig halte ich es, daß auch weitere Kreise die Bedeutung des Vogelschutzes würdigen lernen, ist doch bei der großen Menge durchweg die Meinung verbreitet, als handle es sich hier nur um einen Sport, und wir suchten uns gegen die Außenwelt abzuschließen, um unbehelligt ein freies Leben führen zu können. Es sind doch nur verhältnismäßig wenige Eingeweihte, die unsere Aufgaben und Arbeiten richtig einzuschätzen wissen, während alle anderen unseren Bestrebungen gleichgültig oder verständnislos, manche sogar feindlich gegenüberstehen, weil sie sich geschädigt glauben. Natürlich ist es unmöglich, jedermann in die Kolonie einzuführen, haben doch die Erfahrungen in anderen Schutzstätten gelehrt, wie häufige Beunruhigungen eine Vertreibung der Brutvögel zur Folge haben, weswegen möglichste Ruhe geboten ist.

Die Lehrerschaft ist insbesondere berufen, den Naturschutzgedanken in die Schule und ins Volk zu tragen, und daher folgte ich gern der Bitte der Lehrer aus der Stadt Norden, ihnen auf dem Memmert einen Vortrag über die Naturschutzbewegung und insbesondere über den Vogelschutz zu halten, desgleichen 14 Tage später den Landlehrern des Kreises Norden und danach dem Verein für Heimatkunde des Kreises, jedesmal etwa 30 Teilnehmer, die jetzt als eifrige Anhänger die edle Sache kräftig fördern.

Die Insel dehnt sich nach Osten hin immer weiter aus, da die Dünenquecke sich schnell ausbreitet und den stäubenden Sand festhält, so daß immer mehr Brutgelände gewonnen wird. Die Pflanzenwelt hat abermals um eine Anzahl neuer Arten, die durch Vögel verschleppt sind, zugenommen, und mehr als 300 Spezies verleihen dem Eilande vom ersten Frühling bis in den Spätherbst eine unvergleichliche Blütenfülle. Auf entomologischem Gebiete ist ebenfalls fleißig weiter gearbeitet und viele Neuerscheinungen sowie wichtige biologische Feststellungen waren aufzuzeichnen. Durch selten unterbrochenes Helmpflanzen wurde versucht, die am meisten durch Sturmfluten gefährdeten Stellen festzulegen.

Am 1. Dezember erfolgte die Neuverpachtung des Memmert, und an Stelle des leider so früh verstorbenen Grafen Wilamowitz-Moellendorf trat der Berichterstatter in das Pachtverhältnis ein. Herr W. Niemeyer aber, der eifrigste und stets opferwillige Förderer der Memmertsache, stellt vor wie nach sich ganz in den Dienst des herrlichen Werkes.

Eine genaue Zählung der Massenbrüter (Silbermöwen und Seeschwalben) mußte auch in diesem Jahre wegen der damit verbundenen häufigen Beunruhigung unterbleiben, doch entsprechen die angegebenen Zahlen annähernd der Wirklichkeit, ist man doch durch jahrzentelange Uebung im Schätzen geschult.

Auszüge aus dem Tagebuch über unsere Brutvögel.

1. Silbermöwe — *Larus argentatus argentatus Brünn.*

1919: etwa 3000 — 1920 etwa 3600 Gelege.

Wegen der sehr günstigen Witterung begannen die Möwen bereits im letzten Drittel des April zu legen; da die Bewachung der Insel aber erst am 1. Mai einsetzte, wurden bis dahin sämtliche Eier von

freundlichen Nachbarn „requiriert". So erklärt es sich auch, daß hernach manche Nester nur zwei Eier oder gar eins enthielten. Wiederum ließ ich alle Eier aus den Norddünen auflesen, auch in unbelegte Nester der Hauptdünen bringen, um für die Seeschwalben ruhige Brutplätze zu reservieren. Die Horste der Silbermöwen standen oft besonders nahe beisammen, so einmal fünf Nester in ca. 30—50 cm Entfernung. Das mag eine schöne Klatscherei gegeben haben! Nur fünf pigmentlose blaue Eier sah ich, ferner drei Stück von halber Normalgröße. 24. Mai. Es herrscht im Gelände ein abscheulicher Verwesungsgeruch von den umherliegenden Speiballen und Fäces. Erstere bestehen in der Hauptsache aus den Schalen von *Cardium edule,* während *Mytilus edulis,* die früher am meisten verspürte Muschel, deren Bänke sich nach dem Kriege noch immer nicht wieder erholt haben, äußerst sparsam ist. Auffallend häufig sieht man bis 5 cm große Schalen von *Mya arenaria,* Krebsschalen und Reste von Seesternen, aber nur sehr wenige Plattfische. Dünen und Gräser sind an manchen Stellen von den Speiseresten geradezu getäfelt. Eierräubereien seitens der Möwen greifen immer mehr um sich. An den blutigen Eischalen sieht man, daß das Brutgeschäft schon weit vorgeschritten ist. — 3. Juni. Die ersten Jungmöwen aus den Eiern. — 9. Juli. Nur noch wenige Eier. Ein Teil der Jungmöwen ist bald flugfähig, und man sieht ganze Trupps zwischen den Alten außerhalb der Dünen auf dem weiten Sandfelde oder auf dem Durchbruch schwimmen. Kannibalismus tritt in ärgster, nie zuvor erlebter Form auf, zahllose verendete Jungmöwen ringsum mit blutigen Schädeln und aufgerissenen Weichen; nur wenige bis aufs Skelett aufgezehrt, die meisten bis auf die Verwundungen unverletzt, manche mit ausgerissenen Eingeweiden. Ob die Mörder immer dieselben sind? Täglich holen Altvögel aus der Seeschwalbenkolonie ihren Tribut, und die geraubten Jungen werden „mit Haut und Haar hinunterwürgt". Nahrung hauptsächlich Mollusken, nach ihrer Häufigkeit *Cardium edule, Tellina baltica, Mya arenaria, Mytilus edulis,* von anderen Arten immer nur einzelne, viele *Carcinus maenas,* wenige *Pagurus Bernhardus,* fast keine *Asterias rubens,* ziemlich oft *Nereis pelagica,* aber ich sah nicht einen einzigen Fisch oder Reste von solchen, merkwürdigerweise nie Käferreste, wie auf Langeoog. — 13. September. Nur noch wenige

Jnngvögel in den Dünen, z. T. Invalide. Die große Masse längst über das Watt verteilt, auf dem Durchbruch am Rande des Brutgeländes täglich noch gegen 100 umherschwärmend.

2. Sturmmöwe. — *Larus canus canus L.*

1919: 8 — 1920: 16 Gelege.

Erfreulicherweise hat sich diese zierliche, früher auf unseren Inseln als Brutvogel fehlende Möwe in doppelter Zahl ansässig gemacht. — 24. Mai. In den Norddünen, fern von ihren räuberischen Schwestern, umgeben von zahllosen Seeschwalben auf flacher mit Sonchus bewachsener Innendüne fünf Nester nahe beisammen, z. T. auf Festucapolstern. Draußen auf dem Strande in einem angetriebenen Korbe ein Nest mit drei Eiern, außerdem in der alten Siedlung in der Steerndelle sechs Nester, die sich zur Hälfte an dichte Bestände von *Juncus maritimus* anlehnen, während die übrigen zwischen *Scirpus maritimus* stehen, in gefährlicher Nachbarschaft der Silbermöwen. Später noch vier weitere Nester z. T. im Flugsande. — 15. Juni. Die ersten jungen Sturmmöwen ausgeschlüpft, aus einem am 8. Juni gefundenen Neste die Jungen am 30. Juni geschlüpft. — 9. Juli. Heute kein Ei mehr. Es scheint aber, als ob noch mehr als 16 Paare brüteten; denn über allen Dünen vernimmt man ihre so auffallenden Gniarufe. — 14. September. Nicht mehr in und über den Dünen, nur noch vereinzelt am benachbarten Strande, alle andern auf dem Watt. Die diesjährige erfreuliche Annahme bestätigt die Hoffnung auf ein weiteres Wachsen der Kolonie.

3. Brandseeschwalbe — *Sterna cantiaca Gmel.*

1919: 0 — 1920: 420 Gelege.

Zwei Jahre völlig fehlend, siedelten sie sich zu unserer großen Freude in diesem Jahre wieder an, und zwar nicht in der Nachbarschaft der gefahrbringenden Silbermöwen, sondern trotz ihrer großen Scheuheit und ihrer absonderlichen Gewohnheiten auf Steinwurfweite östlich des Wärterhauses auf flachen Sonchushügeln, nicht wie sie sonst zu wohnen pflegen mit dem Ausblick aufs offene Meer, sondern auf ein endloses Sandfeld. Sie verteilten sich über drei winzige Erhebungen von wenigen Metern im Durchmesser, dicht beisammen liegend, diese völlig bedeckend, ein herrlicher Anblick von der Veranda aus. Rundum wohnten gegen 2000 Paare der Fluß- und Küstenseeschwalbe

in einträchtigster Harmonie, die leider nur zu oft durch die brutalen Einfälle der Silbermöwe gestört wurde. In kurzer Zeit war jeglicher Pflanzenwuchs an den Brutstätten durch die ätzende Wirkung des ausgespritzten Kotes vernichtet, und auf den übertünchten Hügeln lagen die prächtigen Eier, die von allen Seeschwalbenarten die schönsten und abwechselungsreichsten Färbungen aufweisen, als wären sie, jeder Unterlage bar, über das Gelände ausgestreut, gewöhnlich je zwei beisammen, oft auch drei, manchmal einzeln. — Erstes Ei am 24. Mai, am 28. 14 Gelege, am 30. 42, am 5. Juni 90, am 8. 150, am 13. 220, am 3. Juli 420. Die ersten Jungen am 19. Juli. — 9. Juli. Heute nur noch wenige Eier, aber alles voll von Jungen. Leider sind sie oft von Möwen belästigt und dezimiert, aber hoffentlich kehren sie doch übers Jahr wieder. — Am 28. April trafen die ersten aus dem Süden hier ein, und die letzten sah und hörte ich am 26. September.

4. Fluß- u. Küstenseeschwalbe — *Sterna hirundo L.* u. *Sterna macrura L.*

1919: etwa 2000 — 1920: etwa 2000 Gelege.

In unverminderter Zahl stellten sie sich ein und besetzten das vorjährige Brutgelände, das flache, dichtbewachsene Dünenvorland östlich und nördlich vom Wärterhause, so daß wir den ganzen Brutvorgang vom Hause aus bequem verfolgen konnten. Die Nester befanden sich z. T. am höchsten Winterwassersaum, die meisten aber im dichten Grase *(Agrostis alba, Festuca rubra)*. Die Küstenseeschwalben, die zwischen den Flußseeschwalben brüteten, waren in diesem Jahre in größerer Zahl da, wenngleich noch in der Minderheit. — 24. Mai. Viele Nester enthalten schon zwei Eier. — 30. Mai. Die ersten Jungschwalben. — 21. Juni. Starke Regenfälle mit Kälte, infolgedessen viele Jungvögel eingegangen. — 7. Juli. Sehe heute die ersten flugfähigen Jungschwalben. — 9. Juli. Rund 2000 Paare nisten im Halbkreise rund um die Häuschen in einem Radius von 50 bis 100 Meter, und mitten dazwischen auf drei Zwergdünen die Siedlung der Brandseeschwalben. Fast alle Nester enthalten drei, wenige zwei Eier, im selben Gelege Färbung und Form außerordentlich wechselnd, rein blaue nicht selten, die zugehörigen oft schokoladefarbig mit dunkleren Flecken. Heute nur noch wenige Eier, sehr viele Junge bereits flugfähig. Es ist ein herzerquickender Anblick, wenn alle drei Arten mit ihren Jungen auf dem

Brackwassertümpel vor dem Häuschen in anmutigen Bewegungen ihre gemeinsamen Bäder in Gesellschaft von Brandgänsen, Austernfischern, Rotschenkeln und Seeregenpfeifern nehmen. Alle drei Arten litten leider sehr empfindlich unter Ueberfällen räuberischer Silbermöwen. Gefüttert wurde mit Spierlingen *(Ammodytes)*, Jungheringen *(Clupea harengus)*, jungen Wittlingen *(Gadus merlangus)* und Garneelen *(Crangon vulgaris)*. — 13. September. Sie sind inzwischen auf dem Watt schon selten geworden und scheinen bis auf wenige Nachzügler bei ihrer größeren Empfindlichkeit die Reise nach dem Süden angetreten zu haben.

6. Zwergseeschwalbe — *Sterna minuta minuta L.*

1919: 60 — 1920: 32 Gelege.

Immer mehr meiden die zarten Zwergseeschwalben die Nachbarschaft der größeren und lärmenden Arten, suchen aber immer, wenn auch in geringerer Zahl, die einmal gewählten Lieblingsplätze, die Muschelfelder westlich der Wohndüne auf, wo zahllose große Sandklaffmuschel-, Herzmuschelschalen und verwandte Arten in der Sonne bleichen, obgleich sie fast alljährlich dieselbe üble Erfahrung machen, daß gelegentlich höhere Fluten im Juni ihre Gelege fortschwemmen. Trotzdem halten sie starrköpfig an ihrer alten Gewohnheit fest, und man ist versucht, diese zierlichste ihres Geschlechts auch für die beschränkteste zu halten. — 24. Mai. Erst wenige Paare über dem Schillfelde; Eier sah ich noch nicht. — 26. Juni. Im SW der Warfdüne auf dem Schillfelde 20 Nester, nördlich der Norddünen noch eine kleine Kolonie. — 3. Juli. Heute sehe ich die ersten ausgeschlüpften Jungen; nach Wendehorst sah man sie auf Baltrum schon vor 14 Tagen. — 9. Juli. Weil in diesem Jahre das Gelände ausnahmsweise nicht überschwemmt wurde, sind alle 32 Gelege glücklich ausgebrütet. Sie haben kaum, wie ihre größeren Schwestern, durch Nässe, Kälte und Hagel (besonders am 21. Juni) gelitten, weil die Jungen bei Eintritt der ungünstigen Witterung noch nicht aus den Eiern geschlüpft waren. — 13. September. Man hört und sieht keine mehr auf dem Watt.

7. Stockente — *Anas boschas boschas L.*

1919: 4 — 1920: 2 Gelege.

7. April. Trotz vieler Beunruhigungen im Winter und selbst noch in letzter Zeit — überall haben sich Schießer an geeigneten Stellen in

den Tälern „Poolhütten“ angelegt, von welchen aus die Enten beschossen sind, und zahlreiche umherliegende Patronenhülsen beweisen ihre Tätigkeit —, zähle ich heute 8 ♀♀ und etwa die doppelte Zahl Erpel in den Wasserdellen. Zweifellos sind Nester da, aber sie zu finden ist reiner Zufall; denn unter den bogig niederhängenden dichten Blättern der Elymusfelder, die sie bevorzugen, kann man unmöglich Nachschau halten. — 24. Mai. Eine Mutter mit einer größeren Kinderschar, die sich bei meiner Annäherung sofort ins Meerstrandsdickicht flüchtet, treffe ich fast täglich an, ob aber noch mehr Schöfe da sind, wage ich nicht zu behaupten, möchte es aber annehmen. — 9. Juli. Noch immer treibt sich eine Mutter mit ihren Kleinen in der Steerndelle umher. — 13. September. Ob die wenigen, die hier brüten, sich mit den großen Schwärmen aus dem Osten nach Nordosten, die hier täglich einfallen, vereinigt haben?

8. *Anas crecca crecca L.*

1919: 0 — 1921: 0 Gelege.

Seit 1918, als drei Gelege gefunden wurden, konnte ihr Brüten nicht wieder nachgewiesen werden. — 23. Mai. An einem Süßwassertümpel einen toten, ganz frischen Erpel gefunden. — Während der Brutzeit sonst keine gesehen. — 13. September. Ungeheure Schwärme streichen mit voriger Art, ferner mit *acuta* und *querquedula* umher und fallen fast täglich bei uns ein.

9. Brandgans — *Tadorna tadorna (L.).*

1919: 20 — 1920: 12 Gelege.

Leider ist die Zahl der Brutpaare noch weiter zurückgegangen. — 7. April. Es sind viele da, sowohl am reinsandigen Außenstrande, wie auch am seichten Durchbruch, an den benachbarten schlammigen Wattrinnsalen und in den Süßwasserdellen, stets paarweise, im ganzen etwa 50 Paare. Leider sind fast alle Kunsthöhlen verfallen und konnten wegen Holznot nicht erneuert werden, weil Strandpiraten jedes angetriebene Brett kaperten, weswegen die Vögel wieder auf die alte Brutweise — Freibrut — zurückkommen müssen. — 24. Mai. Ich zähle nur noch gegen 40 Stück. Die noch brauchbaren Kunsthöhlen sind benutzt. — 9. Juli. Nachgewiesen unter dem „Herrenhause“ zwei Paare, eins in alten Kunsthöhlen und nur drei als Freibrüter, gegen 54 im





Brütender Austernfischer im Sonchusfeld von vorn gesehen.



Brütender Austernfischer im Sonchusfeld von rückwärts gesehen.

Jahre 1918. Gelege bis 12 Eier. Junge sind schon draußen. Heute noch ein Nest mit sieben bebrüteten Eiern gefunden. — 15. September. Man trifft sie nur noch weitab auf dem Watt.

10. Austernfischer — *Haematopus ostralegus ostralegus (L.).*

1919: 15 — 1920: 45 Gelege.

Erfreulicherweise ist der Austernfischer wieder in Zunahme begriffen. — 24. Mai. Ich finde zwei Nester mit einem, acht mit drei und zwei mit vier Eiern in den Dünen, aber oberhalb des Hochwassersaumes dürften weit mehr sein. — 13. Juni. Die ersten Jungen notiert. — 9. Juli. In 45 Nestern waren fast alle mit drei und nur vier mit vier Eiern belegt. Bis auf wenige sind alle geschlüpft; man sieht auch schon flugfähige Junge. Viele Gelege in der Kolonie der Seeschwalben, die sie gegen räuberische Möwen schützen.—13. September. Wie immer in großen Schwärmen auf dem Watt, aber auch manche auf der Insel an den Durchbrüchen, besonders von abends bis morgens ihre Trillertöne und Lockrufe hören lassend, offenbar die hier brütenden.

11. Seeregenpfeifer — *Charadrius alexandrinus L.*

1919: 10 — 1920: 32 Gelege.

Zu unserer großen Freude nimmt auch diese Art wieder zu. Am 7. April waren schon manche aus ihren Winterquartieren zurückgekehrt, und in den Dämmerstunden und während der Nacht vernahm ich ihre weichen Huirufe und ihr „Quaddeln". Am 24. Mai notierte ich zehn Gelege, drei von diesen wenige Meter vom Wärterhause; am 9. Juli wurden im ganzen 32 Nester gebucht, und die Jungen waren schon größtenteils flugfähig, doch waren auch noch Eier da. Mitte September verschwanden die letzten aus dem Brutgelände.

12. Kiebitz — *Vanellus vanellus (L.).*

1919: 2 — 1920: 2 Gelege.

Die beiden Brutpaare haben sich wieder frühzeitig an ihrer alten Brutstätte, dem Kobbeglopp, eingestellt, und als Anfang April noch vorüberziehende Wanderer zum Mitziehen lockten, hatten sie keinen Erfolg. Mitte Juli waren sie fort.

13. Rotschenkel — *Totanus totanus totanus (L.).*

1919: 3 — 1920: 2 Paare.

Zwei Paare haben in der Warfdelle ihre Jungen ausgebrütet.

14. Grünfüßiges Teichhuhn — *Gallinula chloropus chloropus (L.)*
1919: 0 — 1920: 3 Gelege.

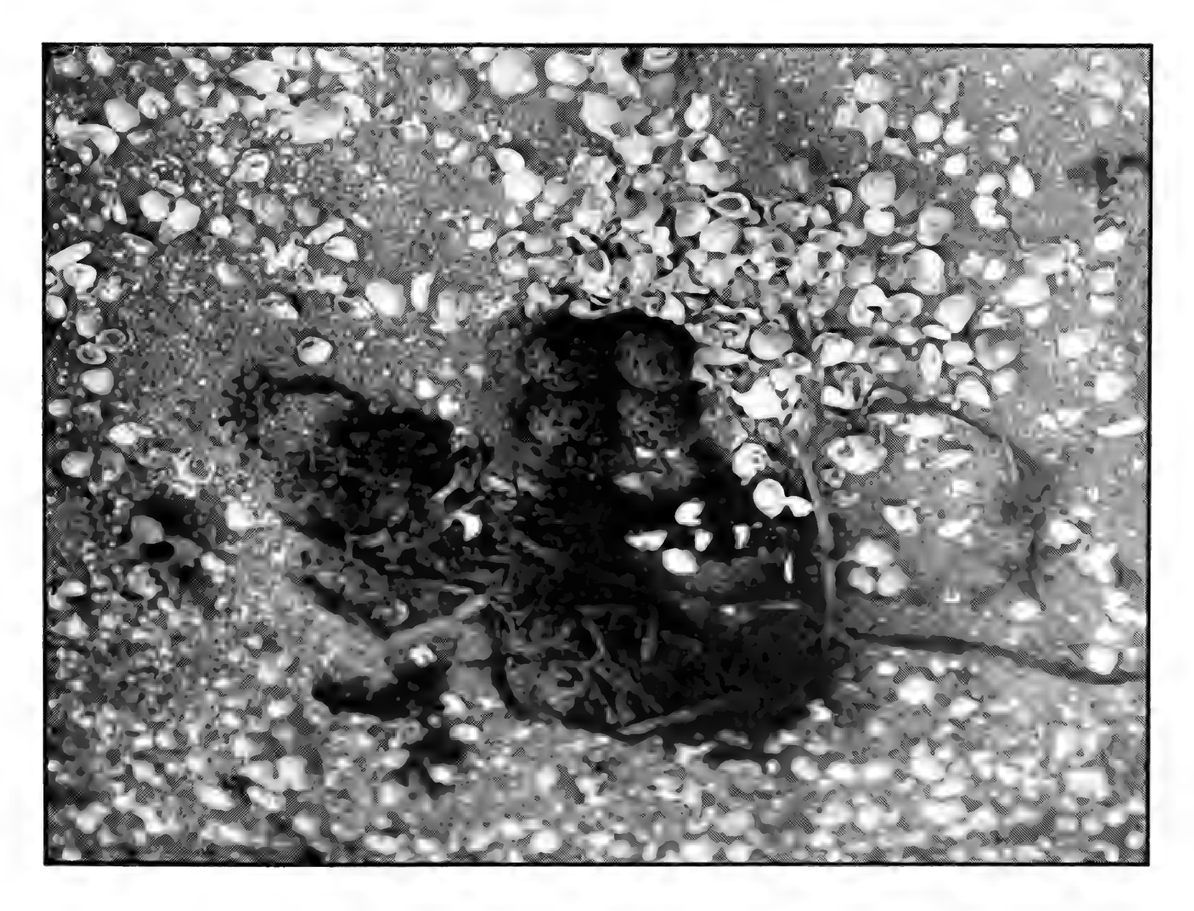
Von 1915 bis 1918 hier brütend, fehlte diese Art 1919, ist jetzt aber wieder da; kein Wunder, bei der starken Zunahme von Schilf und Meerbinse. — Am 24. Mai notierte ich drei Paare, eins davon hatte sein Nest in der Süderdobbe, 30 cm über dem Wasserspiegel, und die Jungen schwammen fiepsend um das Nest. — 13. September. Nie sah und hörte ich mehr als jetzt. In allen Niederungen, selbst im Helm, hört man auf Schritt und Tritt ihre fiepsenden Laute, und fortwährend erheben sich schleppenden Fluges einzelne aus den Binsendickichten, um wenige Schritte weiter wieder einzufallen. Ob alle hier wohnhaft?

15. Star — *Sturnus vulgaris vulgaris (L.)*
1919: 20 — 1920: 20 Gelege.

Besonders zahlreich überwinterten die Stare bei uns. — 7. April. Ein großer Starschwarm treibt sich auf der Insel umher, der besonders gegen Abend seine Flugschwenkungen ausführt. Die Mietskaserne zwischen den beiden Häuschen wird fleißig besucht, ein großer Teil nächtigt im Weidengebüsch und hoch oben im Lattengerüst der Kaapkugel. — 3. Mai. Als außergewöhnliche Niststätten seien erwähnt: ein Nest mit 6 Eiern im schadhaften Ofenrohr, das ich im Gärtchen aufrecht gestellt hatte. Das Nest befand sich 50 cm vom oberen Rande, und es ist erstaunlich, wie die Vögel trotz der Steilheit ein-, aber besonders ausfliegen konnten. Ein anderes Nest befand sich in der nur 3-fingerbreiten „Papiertasche“ des verschwiegenen Oertchens stark eingequetscht, und die 6 Eier wurden trotz der bedrückenden Enge und der fortwährenden Beunruhigung glücklich ausgebrütet. Am 27. Mai die Jungen flugfähig. An der gegenüberliegenden Wand hatte ich, um die Familie nicht zu stören, eine ähnliche „Aktenmappe“ angefertigt, die sofort von einem zweiten Paar mit Beschlag belegt wurde, gegen welche Zudringlichkeit meinerseits energischer Protest erfolgte, so daß man sich nach einem anderen Plätzchen umsehen mußte. In den Steerndünen wohnte eine Familie an der Erde unter einem eingesandeten Fischkasten, eine andere in einer im Grase liegenden defekten Nisthöhle. — 9. Juli. 20 Nester wurden eingetragen, aber es waren mehr. Heute besichtigte ich mit Freiherrn v. Berlepsch die v. Schlüterschen



Brütender Seeregenpfeifer am Dünensaum.



Nest eines Austernfischers mit vier Eiern im Muschelfeld.



Nisturnen, die tote, fast erwachsene Jungstare (zweite Brut) enthielten; die gestern allem Anscheine nach noch gesund waren. Die Ursache ist auf die rasch wechselnden Temperaturverhältnisse in den Tonurnen und auf den Regen zurückzuführen. Die Niststoffe erwiesen sich als mistig, das Gefieder der Jungvögel war feucht und kotig. Die Nachkommen aus der übrigen zweiten Brut waren durchweg flügge. — 15. September. Riesenschwärme durchstreifen die Dünen, und der für sie angefertigte „Galgen“ beim „Herrenhause“ ist oft mit hunderten besetzt.

16. Wiesenpieper — *Anthus pratensis L.*

1919: 12 — 1920: 20 Gelege.

6. April. Ueberall in den Dünen hört man die lieben, kleinen Kerlchen im Balzfluge ihre Minneliedchen vortragen. Den ganzen Juli hindurch währte noch das Liebesglück. — 15. September. Den einheimischen (20 Paare) haben sich große Scharen von Durchzüglern angeschlossen.

17. Weiße Bachstelze — *Motacilla alba alba (L.).*

1919: 0 — 1920: 0 Gelege.

Zwei Paare, die sich während der ersten Aprilhälfte regelmäßig an den Blänken der Warfdünen herumtrieben, berechtigten zu der Hoffnung, sie in diesem Jahre wieder als Brutvögel unserer Insel ansprechen zu dürfen, aber leider vergeblich.

18. Trauerbachstelze — *Motacilla alba lugubris Temm.*

1919: 0 — 1920: 0 Gelege.

Dasselbe gilt von ihr. Am 28. März sah ich die ersten an der Küste und im April auf dem Memmert.

19. Gelbe Bachstelze — *Motacilla flava flava L.*

1919: 2 — 1920: 5 Paare.

Das erste Stück, ein prächtiges ♂, sah ich am 9. April auf dem Memmert. Die hernach brütenden fünf Paare verteilten sich über die Dünen, zwei davon wohnten bei den Häuschen im ausgewaschenen Ufer.

20. Feldlerche — *Alauda arvensis arvensis L.*

1919: 10 — 1920: 10 Paare.

Der Winter ist noch nicht vorüber, dann steigt auch schon die Lerche jubilierend in die Lüfte und weckt auf der einsamen Insel

Frühlingsgedanken. Die Nester werden wie die des Wiesenpiepers nur selten im dichten Grase entdeckt, obschon hier zehn Paare brüten.

Die Hoffnung, zwei neue Brutvogelarten unserem Verzeichnisse einreihen zu können, hat sich zu unserem Bedauern nicht erfüllt. Am 25. Mai fanden wir das fertige Nest eines Hänflings in dem dichten Bocksdorngebüsch am Herrenhause, das aber hernach leider verlassen wurde. Das Brutpaar machte sich wochenlang bemerkbar, ebenso schien ein Paar der Zaungrasmücke sich häuslich niederlassen zu wollen. Das wären die ersten Buschbrüter gewesen.

Rauchschwalben, die hier immer längere Zeit verweilen, finden keinen Schlamm für den Nestbau, weswegen wir am „Herrenhause" und im Windfang Bunnemann'sche Nistnäpfe für Rauch- und Mehlschwalben anbrachten. Ein solcher Napf wurde von einem Rauchschwalbenpärchen angenommen, sorgfältig gepolstert, aber obwohl das eingerichtete Heim lange Wochen hindurch als Schlafstätte benutzt wurde, kam es doch nicht zum Brüten.

Nach dem sorgenvollen Jahre 1919 dürfen wir uns neuer Hoffnung hingeben und mit dem Brutergebnis dieses Jahres zufrieden sein, hat doch die Vogelfreistätte Memmert nach Abzug der eingegangenen Jungvögel gegen 15000 neue Erdenbürger in die Welt hinausgeschickt.

Bücherbesprechungen.

K. Bretscher: Der Vogelzug in Mitteleuropa. Innsbruck 1920. Druck der Wagnerschen Universitätsdruckerei. Selbstverlag des Verfassers.

Auf Grund der Aufzeichnungen in der Literatur behandelt der Verfasser den Frühlings- und Herbstzug in der Schweiz, den Frühlingszug in Elsaß-Lothringen, in Braunschweig und in Ungarn. Er sucht bei jedem der bearbeiteten Vögel Zugrichtung und Zugzeit festzustellen. Zu diesem Zwecke stellt er die schweizerischen Angaben in einer Tabelle nach Zeit und Ort zusammen. Die Angaben wurden nach drei Richtungen verarbeitet. Einmal wurden sie innerhalb der einzelnen Gebiete nach dem Eintreffen zusammengestellt, um für jede Art die Hauptzugzeit zu erhalten, sodann wurde aus den Angaben bezüglich der einzelnen Zugtage das arithmetische Mittel und die ganze Zugzeit bestimmt und schließlich die Angaben der einzelnen Jahre verglichen. Anhangsweise wird dann noch der Einfluß der Temperatur auf das Eintreffen der Sommergäste behandelt. Die Untersuchungen des Verfassers in dieser Hinsicht führten ihn zu dem Schlusse, daß die Temperatur nicht ganz ohne Einfluß auf den Vogelzug ist. Die Angaben über den Zug der Vögel in Ungarn werden durch eine große Reihe Karten mit graphischen Darstellungen erläutert.

Das Buch fordert jedenfalls sorgfältige Beachtung, auch wenn sich der oder jener mit der Art der Behandlung und den daraus gezogenen Schlüssen nicht einverstanden erklären kann.

Prof. Dr. Bastian Schmidt: Liebe und Ehe im Tierreich. Leipzig. Theodor Thomas Verlag.

Das durch eine größere Anzahl Textbilder und sechs Volltafeln erläuterte Werk befaßt sich nach einer allgemeinen Einleitung über Fortpflanzung und Organisation mit den Geschlechtsmerkmalen und geschlechtlichen Vorgängen (geschlechtlicher und ungeschlechtlicher Fortpflanzung, Zwittrigkeit, Parthenogenesis, Generationswechsel, sekundären Geschlechtsmerkmalen, Begattung), und in einem zweiten Abschnitt mit der Liebe und dem Geschlechtsleben. Es wird Psychologisches über die Brunst und die Begattung, Liebesspiele, Tierfreundschaften, geselliges Leben mitgeteilt und die geschlechtliche Liebe im Tierreich und die Fürsorge für die Nachkommenschaft geschildert. Alles wird durch Beobachtungsbeispiele belegt. Unter diesen Beispielen befindet sich zahlreiches ornithologisches Material. Die Bilder stehen leider nicht alle auf der Höhe, insbesondere das einen Fasan verfolgende Raubvogelpaar auf Seite 81.

Hennicke.

Diesem Hefte liegen die Schwarztafeln II und III bei.



Anzeigenteil.

Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.





Franz Friedrich, Gera-R., Hofl.

Kaffee- und Tee-Einfuhr seit 1872. 18

::: Versand in jeder gewünschten Packung. :::

Kaffee, frisch geröst. Camp.-Mischung, Pfund 20—25 M., Java-, Guatemala-, Costarica-, Caracas-Mischung, Pfd. 25—30 M.

Tee, feinste indische und Ceylon-Mischung, Orange-, Java-, **Souchong- und Pekoe-Mischung, Pfund von 25 M.** an.

Seit 25 Jahren Mitglied des Deutschen Vereins z. Schutze der Vogelwelt.

Vertikalschränke

in extra starker Ausführung.

Schüler & Co
Gera-Reuß

Moderne Büro-Einrichtungen

19

Aerztliche Instrumente

Geräte, Verbandstoffe u. **alle Krankenpflege-Artikel** zu Original-Fabrikpreisen.
Instandsetzungs-Werkstätten von Instrumenten und Bandagen.

Medizinisches Kaufhaus, Gera-R.

Apotheker **Johannes Wunderlich**
Leipziger Strasse 24.

20

Gutes Insertionsorgan

Geraer Zeitung
Gera-R.

Bedeutendes Anzeigenblatt

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 1,25 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 12 Mark.

XLVI. Jahrgang. Dezember 1921. No. 12.

Biologische Beobachtungen an Reiherkolonien auf der Frischen und Kurischen Nehrung 1917 und 1919.

Von Dr. Hans Lüttschwager in Elbing.

Wer weiß, wie lange man noch Beobachtungen an deutschen Reiherkolonien machen kann! In vielen Gegenden unseres Vaterlandes ist dies bereits unmöglich geworden. Die Kultur verträgt Sumpfbildung schlecht. Außerdem ist dem Menschen jeder Mitbewerber um seine Nahrung verhaßt; so kommt es, daß Reiherkolonien Seltenheiten geworden sind. Deshalb sind wohl Beobachtungen in dieser Hinsicht nicht ohne Wert und können Anspruch auf weiteres Interesse erheben.

In den preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen haben wir noch einige Gegenden, in denen Reiher und ihre gefräßigeren Gefährten, die Kormorane, brüten.

In Krohns Zusammenstellung („Der Fischreiher“, Leipzig 1903) findet sich von der Frischen Nehrung nur eine Kolonie von Pröbbernau erwähnt, zugleich mit einer Kormorankolonie. Bei Pröbbernau findet man jetzt weder Reiher- noch Kormorannester; dafür findet man aber eine beträchtliche Reiherkolonie an einer anderen Stelle der Frischen Nehrung, bei Bodenwinkel. Auch von der Kurischen Nehrung finden sich bei Krohn keine Angaben über Reiherhorste, obwohl die von mir besuchte Reiherkolonie bei Schwarzort schon recht alt ist. Ueberhaupt

gibt wohl Krohns Zusammenstellung kein klares Bild von dem Vorkommen des Fischreihers in Preußen. Dies erhält man erst durch die Zusammenstellung Ecksteins in „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“, Band II, Heft 3, 1912.

Man sieht aus dieser, sorgfältig auf Grund von beantworteten Rundfragen zusammengestellten Statistik, daß in der früheren Provinz Westpreußen sich 24 Kolonien mit 372 Horsten befinden. In keiner anderen Provinz ist die Zahl der Kolonien so groß. Die Zahl der Horste wird zwar in anderen Provinzen noch übertroffen; trotzdem steht auch hier Westpreußen mit 529 Horsten obenan; vor allem der Kreis Marienwerder. Ostpreußen hat nach Eckstein 15 Kolonien.

Ich konnte im Jahre 1917 in der Reiherkolonie der Frischen Nehrung Beobachtungen machen, besuchte die Kolonie 1919 wieder und dann die Kolonie auf der Kurischen Nehrung. Einige Beobachtungstatsachen sollen im folgenden mitgeteilt werden.

Am 24. Mai 1919 fuhr ich von Elbing mit dem Dampfer nach Bodenwinkel auf der Frischen Nehrung. Es liegt an der Westseite der Nehrung; dort, wo diese in die Danziger Werderlandschaft übergeht. Die Nehrung ist hier verhältnismäßig breit, etwa zwei Kilometer. Das durch die bewaldeten Dünen unübersichtliche Gelände erschwert das Auffinden der Kolonie. Man verläßt sich hierbei am besten auf das Ohr. Die lauten Grah-grah-Rufe, ähnlich Krähenschreien, machen auf die großen im Segelfluge über uns dahinsegelnden Reiher aufmerksam. Die Flugfigur ist der der Störche ähnlich; jedoch macht die Reiher der eingezogene Hals kenntlich; ein charakteristisches Merkmal aller Reihervögel. Der Hals ist nicht zu sehen, denn der Kopf ist ganz zurückgelegt, und der Hals infolgedessen S-förmig gebogen. Weiteres Ueberlegen läßt die Reihernester dort vermuten, wo die höchsten Bäume stehen bezw. auf den höchsten Dünen. Der Wald besteht aus prächtigen, wohl über 100 Jahre alten Kiefern. Nach der Seeseite zu stehen einige Dutzend besonders hoher Kiefern. Diese bergen in ihren Kronen die Reiherhorste. Schon in einigen 100 m Entfernung hörte man lebhafte Rufe, etwa wie schnell gesprochenes Kak-Kak-Kak-Kak. Es sind dies die Rufe der Jungen, mit denen diese die alten Vögel begrüßen. In der Nähe ertönen andauernd die mißtönenden Schreie der alten Reiher, sobald

diese die Störung wahrnehmen. Die Schreie erinnern an Gänseschreie, wie gaïr, baick, bak, bak, groch. Alle Augenblicke kommt einer herbeigeflogen mit vollem Kropfe, um die Jungen zu atzen. Schief in der Luft liegend, steuert er herbei, in der Nähe des Nestes wird der Hals vorgestreckt, die Beine nach unten gestreckt, um festen Fuß auf den Bäumen zu fassen. Die Brustfedern stehen weit hervor, sie erinnern an einen Schiffskiel. Sobald die Alten die Störung bemerken, fliegen sie, ohne sich niederzulassen, davon, kommen aber immer wieder, und so wie man sich etwas entfernt, lassen sie sich auf den Aesten am Neste nieder und wenden sich dann den Jungen zu, allerdings andauernd sichernd.

Die Kolonie ist gut besetzt. 1917 besuchte ich sie etwas später, am 1. Juli, als der größte Teil der Jungen halbflügge war. Damals waren etwa 70 Reiherhorste besetzt, in den Vorjahren etwa 80. In dem Jahre 1919 war die Besetzung wohl auch wieder die gleiche. Ich zählte auf einer Kiefer fünf, auf anderen zwei bis drei Horste. Zum Teil stehen auch noch alte, unbesetzte Horste oben, die erst vom Sturm herunterbefördert werden müssen.

Die Schreie der Alten und das Locken der Jungen wird übertönt von schrillen Krähenschreien. Eine ganze Anzahl von Nebelkrähen sind in der Kolonie, kommen herbeigeflogen, setzen sich an das Nest, hüpfen hinein und — fliegen mit einem Reiherei im Schnabel davon. Es ist unerklärlich, daß die Reiher ihre Eier nicht schützen. Andere Vögel, die auch stark unter dem Eierraub der Krähen leiden, wie die Kiebitze, stoßen sofort nach jeder Krähe, die sich nur im Nestrevier sehen läßt. Ich beobachtete Reiher, die am Nest saßen und trotzdem die Krähen nicht am Eierraub hinderten. Während ich die Kolonie beobachtete, sah ich dreimal, wie eine Krähe mit dem Ei im Schnabel davonflog. Daß nicht etwa meine Anwesenheit den Eierraub durch die Scheuheit der Reiher begünstigte, geht daraus hervor, daß buchstäblich Dutzende von Eiern am Boden lagen, die ausgeraubt waren. Diese Schalen rührten sicher nur zum kleinsten Teil von ausgeschlüpften Jungen her, denn einmal waren bisher nur wenig Junge ausgeschlüpft, ferner waren die Schalen zum großen Teil nur wenig verletzt, nur an einer Seite angepickt und des Inhalts beraubt, und drittens war ein Teil noch voll

Eiweiß bezw. Eidotter. Alles Beweise dafür, daß die Eier geraubt waren. Es befanden sich in unmittelbarer Nähe die Horste der Krähen; ein Krähenei fand sich am Boden. Erstaunlich ist auch, daß die Krähen die immerhin für ihren Schnabel ganz ansehnlichen Reihereier unversehrt davontragen. Die Größe der Reihereier war die eines Enteneies, im großen Umfang 16 cm, im kleinen 13 cm, die Länge beträgt 6 cm, die Breite 4 cm. Für einen Reiher ist das Ei also verhältnismäßig klein. Die Schale ist außen mattgrün, innen weiß.

Diese starke Dezimierung durch die Nebelkrähe ist eigentlich recht bedauerlich, da die Reiher sonst hier in Bodenwinkel Schutz genießen. Trotzdem wird ja immer noch eine beträchtliche Anzahl groß, da sich der Bestand auf der gleichen Höhe hält.

Prächtig sieht es aus, wenn die Jungvögel noch etwas zitternd auf ihren Ständern sich im Neste aufrechterhalten, oder wenn sie flügge zu werden beginnen und neben dem Neste stehen. Ducken sie sich im Horste, so sind sie nicht zu sehen, da das dichte Flechtwerk sie verbirgt. Herabgestürzte alte Horste zeigen den näheren Bau. Das ganze Nest aus außen stärkeren, innen dünneren Kiefernzweigen. Sonst läßt sich an Auspolsterung nichts weiter erkennen. Es scheint, als ob das Lager recht hart ist.

Die Bäume, auf denen die Horste stehen, sind nicht abgestorben, wie man es vielfach von anderen Beobachtern hört. Mitunter sieht man einzelne dicke Aeste, die keine Nadeln haben; es scheint dies aber kaum von dem Kot zu kommen, denn sie sind nicht weiß gefärbt. Der Waldboden ist teils mit leichtem Unterholz, teils nur mit Waldpflanzen und leichten Gräsern bedeckt. Es sieht unter den bewohnten Horsten aus, als wenn jemand mit einem Pinsel Kalk gespritzt hätte Alles ist voller kleiner, weißer Spritzer, trotzdem ist alles prächtig grün, keine absterbende Pflanze ist zu finden, auch verwesende Fische und Junge habe ich weder 1917 noch 1919 gefunden!

Das Ganze ist ein Bild, das einen wunderbaren tiefen Eindruck hinterläßt. Besonders schön ist das Bild, das man von der Seeseite von den Dünen aus hat. Man sieht die einzelnen Horste in den Baumkronen. In ihnen heben sich prächtig die jungen und alten Vögel ab. Am Neste zeigen die Reiher meist dieselbe Kopfhaltung wie sonst beim

Fischen, wenn sie sich beobachtet fühlen, einen etwas gebogenen Hals mit schief gehaltenem Kopfe. Prächtig hebt sich das leuchtende Weiß der Unterseite und des Halses vom dunkelgrauen Rücken ab. Im Zusammenhange mit der brausenden blauen See und den hellen, weißen Dünen ist es eine Harmonie, die wunderbar wirkt. Noch manche andere Schönheit kommt hinzu. So war in der Nähe der Kolonie ein Horst von einem Baumfalken; auch schrie der Schwarzspecht ohne Scheu.

Mitte Juli 1919 konnte ich auch noch die Reiherkolonie in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung besuchen, die ebenfalls stark besetzt ist. Es bot sich mir dasselbe Bild wie in Bodenwinkel. Auch hier war von abgestorbenen Bäumen, verpesteter Luft usw. nicht eine Spur, obwohl doch nun die Jungen schon halbflügge waren. Interessant war hier, daß in unmittelbarer Nähe der schwarzbraune Milan *(Milvus korschun Gm.)* brütete, ohne die Reiher zu stören, ferner, daß auch hier Nester der Nebelkrähen in der Kolonie waren, wie ich einwandfrei feststellen konnte.

Die Reiher suchen ihre Nahrung hauptsächlich auf und an dem Haff, im Frischen Haff besonders an den Ufern. Hier sieht man sie im Sommer ohne Scheu am hellen Tage, auch mittags, fischen. Im Kurischen Haff sitzen sie bei Schwarzort am Nehrungsufer nach der Haffseite zu, ferner überall auf den ausgelegten Fischreusen, die oft zum Teil herausragen oder nur in geringer Höhe angebracht sind. Sie fischen hier wohl manchen kleinen Fisch und manches Insekt heraus. Im Kurischen Haff konnte ich, wohl weil sich viele Junge darunter befanden, sie zu Dutzenden beobachten. Ein schönes Bild!

Hoffentlich ist es noch manches Jahr möglich, diese Schönheit der Natur zu genießen. Der geringe wirtschaftliche Schaden, der vielleicht entsteht, wird durch den Genuß des Anblicks des fliegenden, fischenden und brütenden Reihers wohl vielfach aufgewogen. Schützen wir unsere verarmende Natur zu unserem Heil!

Vogelbeobachtungen in einem Hausgarten.

Von Lucy Wilde in Frankfurt a. M.

Es ist vielleicht von Interesse einmal zusammenzustellen, was für Vögel in einem kleinen Hausgarten der Großstadt beobachtet werden können.

Neben unserem Gärtchen von etwa 400 qm liegen nach Westen hin zehn ziemlich gleichgroße Obst- und Blumengärten. Im Norden sind wenig bebaute Straßen, Schrebergärten und noch bewirtschaftete Felder, im Süden und Osten Wohnviertel mit Straßenbahnverkehr und dergleichen. In fünf Minuten Entfernung liegt der Hauptfriedhof und in entgegengesetzter Richtung ein öffentlicher Park mit kleinem Weiher.

Als auffälligster Vogel kommt zunächst die Schwarzamsel in Betracht, die sich in dem vor 16 Jahren angelegten Garten als erster brütender Vogel einfand. Zuerst baute sie ihr Nest ziemlich niedrig, z. B. in einer $1 \frac{1}{2}$ m hohen Fichte $\frac{1}{2}$ m vom Erdboden entfernt. Nachdem ihr wiederholt die Brut von Katzen ausgenommen wurde, suchte sie sich ihren Nistplatz zwischen Glasveranda und Mauervorsprung. In späteren Jahren gaben ihr Birnbäume und Efeuwände geeignete Nistgelegenheiten. Im Sommer 1920 baute ein Pärchen sogar auf dem Blumenbrett vor einer bewohnten Mansarde. Von der Winterfütterung waren Tannen- und Taxuszweige auf dem Blumenbrett liegen geblieben. Das Nest bestand nur aus der inneren Mulde. Die Jungen ließen sich später vor dem Flüggewerden von uns mit Regenwürmern füttern und kamen von ihrer hochgelegenen Wiege unbeschadet in den Garten.

Im Frühjahr schmettern und kämpfen stets mehrere Buchfinkenmännchen, und ein Pärchen nistet. In den ersten Jahren wurde eine im Stachelbeerhochstamm ausgekommene Brut wegen Katzengefahr mit Erfolg am Balkonfenster in einem Käfig von den Alten großgefüttert. Haussperlinge nisten im wilden Wein und unter dem vorspringenden Dach. Hier fanden einmal heftige Kämpfe um die fertigen Nester mit Seglern statt, die als Sieger die Spatzennester bezogen.

Andere brütende Vögel fanden sich in unserem Garten nur wenige ein. Sie bevorzugen natürlich den Friedhof und Park. Ich stellte folgende Arten als Brutvögel im Laufe der Jahre fest: Bluthänflinge, Grünfinken, Blaumeisen, Hausrotschwänze, Girlitz und Spiel- und Brutnester vom Plattmönch. Der Hausrotschwanz baut jedes Jahr auf dem Dachboden eines Nachbarhauses, dessen Fenster im Sommer nicht geschlossen werden.

Von Jahr zu Jahr konnte ich nun immer mehr Vogelarten beobachten, die als Durchzügler, Wintergäste oder allein und mit ihren Jungen Nahrung im Garten suchten. So konnte ich mit der Zeit in mein Tagebuch folgende Beobachtungen schreiben: Als ständiger Gast findet sich im Herbst ein Rotkehlchen ein. Es singt oft, kommt an die Meisenfutterstange und holt sich unerlaubterweise vom Balkon als Fischfutter in einer Glasschale aufbewahrte rote Mückenlarven. Beim Umgraben des Gartens ist es sehr zutraulich. Ein Kirschkernbeißer ist in den letzten zwei Jahren oft zu beobachten. An der Meisenstange: Kohl-, Nonnen- und Blaumeisen, zeitweise auch Tannenmeisen. Hier und da kommt auch mal ein Erlenzeisig für ein paar Tage. Ein Zaunkönig überwintert auch regelmäßig. Seltnere Gäste sind Dompfaffen, Grünspechte, die im Frühjahr den Rasen nach Ameisennestern absuchen, Hausbaumläufer, Rabenkrähe. In einem Winter sah ich zwei Goldhähnchen die Fichten absuchen und in dem Kriegsjahre 1916 kamen die auf dem Main überwinternden Möwen futterheischend bis zu uns heraus. Der Main liegt $2^1/_2$ km durch die Innenstadt von uns getrennt entfernt. Bussard und Sperber kann man öfter ihre Kreise ziehen sehen. Dann wären noch Haubenlerchen zu nennen und alle drei Buntspechtarten. Aufgeregtes Vogelgeschrei verursachte einst ein Steinkäuzchen, das mehrere Stunden auf dem Kirschbaum saß. 10 bis 15 Schwanzmeisen konnte ich auch einmal beobachten.

Im Frühjahr überfliegen Wildenten und gelegentlich auch ein Storch den Garten, und die Krähen führen sehr hoch ihre Flugspiele auf. Kurze Gastrollen gibt der Wendehals. Einen großen Kirschlorbeer hatten sich für zwei Wochen vier weiße Bachstelzen im Vorfrühling zum Schlafplatz erwählt.

Von den Zugvögeln sah und hörte ich im Sommer außer den schon genannten Vögeln: Weidenlaubsänger, Gartenspötter, Zaungrasmücken, Gartenrotschwanz, einmal auch drei bis vier Tage einen Trauerfliegenschnäpper und die Singdrossel, die in den letzten zwei Jahren immer häufiger wird. Einmal sah ich sie auf dem Rasen eine Hainschnecke zerhacken. Außerdem kommen Stieglitze und Goldammern in den Garten und baden gern im Wasserbecken. Kohlmeisen und Stieglitze bewiesen unter anderm ihre Findigkeit dadurch, daß sie die

in dichten Netzbeuteln an Obstbäumen gezogenen ausgewachsenen Raupen und auch die Puppen der Kupferglucke ausfraßen. Im Herbst verweilen Stare, und ein Kleiber tut sich tagelang an den Haselnüssen gütlich.

Im letzten Sommer machten wir uns den Spaß, eine ausgestopfte Waldohreule auf dem Balkon aufzustellen. Es war sehr interessant, wie binnen wenigen Minuten zuerst die Spatzen mit von ihnen sonst nie gehörten Lauten und dann sämtliche Vogelarten, voran Buchfink und Hausrotschwanz, zeternd die Eule zu verscheuchen suchten.

Aus Kurlands Vogelwelt.

Zum Heil der Fauna.

Von Baron H. von der Ropp in Lensahn i. Holst.

In der Annahme, daß die Leser dieses Blattes ganz gern einmal etwas aus Kurlands Fauna hören würden, will ich heute von meinen Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Leben unserer buntbefiederten Sänger und schnellbeschwingten Zugvögel erzählen. Es ist doch wohl allerseits bekannt, daß man Vögel zwecks wissenschaftlicher Forschungen beringt. Mit Hilfe dieses Mittels ist es möglich, hinter der Vögel Zuggeheimnisse und internste Familienangelegenheiten zu kommen, was für die Wissenschaft von großer, nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. — Bevor ich näher auf dieses interessante Thema eingehe, will ich einiges über die Beschaffenheit der Ringe sagen, um zum Schlusse auf meine Erfolge einzugehen.

Es ist ein Aluminium-Ring, in den hineingepreßt deutlich die Worte zu lesen sind: „Vogelwarte Rossitten Germania E No. . . .“ Der Buchstabe E bedeutet Möwenringe, Schwalbenringe heißen F, und jede Ringsorte hat eine fortlaufende Nummer. Sobald nun ein Vogel gefangen ist, wird ein Ring aufgebogen, um den rechten Ständer oberhalb der Zehen gelegt, zugebogen, worauf das übergreifende Stück mit einer flachen Drahtbiegschere fest angedrückt wird. Dann liegt der Ring, auch beim erwachsenen Tier, ganz locker um den Fuß. Alsdann wird Ringsorte, Nummer, Vogelart, sowie Ort und Datum der Beringung notiert und der Vogelwarte gemeldet. Erbeutet jemand einen beringten Vogel, sei es auf der Jagd oder im Netz, so muß der Erbeuter sofort der Vogelwarte von dem Geschehenen Bericht erstatten, worauf die

Warte dem Zeichner des erbeuteten Vogels den Erfolg meldet. So vereinigen sich im menschlichen Hauptstab der Vogelwelt der Vogelwarte Rossitten, mit Hilfe einer durch aller Herren Länder ausgedehnten Korrespondenz, die Berichte über Beobachtungen aus dem Vogelleben.

Und nun wollen wir weiter forschen. — In der Hauptsache werden natürlich Zugvögel beringt. Aber auch Spechte, Dohlen und überhaupt alle Vögel, die auch den Winter bei uns verbringen, können beringt werden; denn man kann auch von ihnen so manches erfahren, wie das Alter, ihre Seßhaftigkeit, Familienverhältnisse. Man verspricht sich Großes von dieser Art der Forschung. Doch gilt es Ausdauer im Beringen und Geduld auf Erfolg zu beweisen; denn der Erfolg läßt lange auf sich warten. Nicht immer gelangen Versuchsobjekte beim Umkommen in die Hände der Menschen.

Hierzu folgendes Beispiel: Als die Schwarzen Afrikas dereinst einen Storch schossen und an dessen Ständer einen breiten, silberglänzenden Ring leuchten sahen, stürzten sie brüllend davon in der Meinung, es wäre ein Götze auf Erden erschienen. Als der Schreck sich gelegt, näherten sie sich schüchtern dem Wunder und fanden doch endlich den Mut, den Ring von des Storches Kadaver zu lösen und denselben als teuerstes Kleinod ihrer Häuptlingsfrau an die Halskette zu hängen, bis dann schließlich doch die Nachricht nach Rossitten drang.

Zu meinem großen Bedauern muß ich gestehen, daß auch noch hierzulande in Kreisen unserer Intelligenz große Unkenntnis über die Beringversuche herrscht. — Jeder Jäger und Heger müßte eigentlich stets Ringe bei sich tragen auf dem Reviergang, um beim Finden eines Gehecks sofort zeichnen zu können. Besonders, wer nicht bloß an Jagd, sondern auch an jetzt so nottuende Hege denkt, wird auch für dieses wichtige Unternehmen Verständnis finden. Hier möchte man nicht vergessen, den Jägern und Hegern nahezulegen, den Kolkraben, den Uhu und den Fischreiher, wo dieselben noch auftreten, zu schonen; denn wenige sind ihrer, und sie drohen auszusterben. Abgesehen davon, daß des Waidmanns Auge sich erfreut am prachtvollen Flug des schwerbeschwingten Kolkraben beim Kreisen in schwindelnder Höhe, ist es sehr wichtig, daß wir die drei jetzt bei uns seltenen Vögel erhalten.

Und nun zu meinen Erfolgen. Vor mir liegt mein aufgeschlagenes Vogelbuch; daraus will ich erzählen. Im Frühjahr 1914 faßte ich den Entschluß, Vögel zu beringen. Und da ich gewohnt bin, einen einmal gefaßten Entschluß durchzuführen, ging ich alsbald fleißig an die Ausführung dieses Planes. Wenn ich heute auf meine Tätigkeit zurückblicke, so weist mein Vogelbuch bis zum Herbst 1920 569 beringte Vögel auf. Als leidenschaftlicher Jäger und Eiersammler, die heimatlichen Forsten durchstreifend, hatte ich reichlich Gelegenheit, Nester zu finden. Dann galt es eben, ohne die Bewohner zu stören, die Brut zu beobachten, bis der junge Nachwuchs eine Woche vor dem Flüggewerden beringbar befunden wird. Dann werden die Alten (Stare und Schwalben) mit dem Schmetterlingsnetz gefangen und die Jungen unmittelbar gezeichnet. Viel Vergnügen bereitet das Besteigen der Storchnester, was ich niemandem raten möchte, denn es ist für Uneingeweihte entschieden eine Gefahr. Mit dem alten Herrn von Langschnabel hatte ich bisher noch nicht die Ehre, persönliche Bekanntschaft zu machen. Während ich in seinem erhöhten Quartier bei der Jugend zu Gaste weilte, hatte Vater Langschnabel genügend Taktgefühl, um sich in genügend respektvoller Entfernung aufzuhalten. Aber während des Beringens hieben die jungen Störche mit ihren schwarzen Schnäbeln tüchtig nach Augen und Händen ihres Ruhestörers. So sah ich mich gezwungen, Lederhandschuhe anzulegen. Es ist äußerst anmutvoll, die Drillinge oder Vierlinge zu beobachten. Im Anfangsstadium grau, welches später in schneeweiß übergeht. Verlängertes Gesicht, Schwingen und Ständer schwarz. Es wurden auch Aufnahmen gemacht oben im Nest. Von den 20 von meiner Hand beringten Störchen ist noch keiner als erbeutet gemeldet. Folglich ist anzunehmen, daß sie alle noch seelenvergnügt in ihren Kreisen verkehren, alljährlich ihr Heimatnest im Baltenland zum Brutgeschäft aufsuchen, um im Herbst wieder die Schwarzen Afrikas aufzusuchen, bis sie endlich durch einen Schuß umkommen oder übermüdet während des Zuges ins Meer stürzen; und die Nummer auf ihrem Ring, Ort und Datum der Todesanzeige gibt den Menschen Auskunft über so manche Frage. Ist das nicht eine sehr weise, sicher zum Ziele führende Erfindung? Eben erst hat das Ausland wieder begonnen, der Warte die Erbeutung beringter Vögel zu

melden, was bisher durch den Krieg nicht möglich war. So spannt sich wieder das unsichtbare Netz um den ganzen Erdball, dessen Fühlhörner sehr langsam aber sicher in die Geheimnisse der Fauna dringen. — Was ich jedoch als greifbaren Erfolg meiner Arbeit ansehen kann, ist die lebendige Erbeutung selbstberingter Schwalben. Nach Jahresfrist oder auch nach drei Jahren fing ich sie wieder am Ort der Beringung, begrüßte sie freudig als alte Bekannte und ließ sie sofort wieder frei. Dieses ist ja sehr natürlich und bloß ein Beweis unserer Vermutung. — Ich habe durchaus nicht die Absicht, Pastor zu werden, gedenke auch kein Heiratsbureau einzurichten für zweibeinige Blaßgesichter des Morgenlandes, aber unter meinen buntbefiederten Fliegenfängern spiele ich doch eine kleine Rolle als Besiegler des ehelichen Bundes. Es ist nämlich eine selbsterfundene Spezialität meinerseits, das in einem Neste brütende Schwalbenpaar zu fangen, gleichzeitig zu beringen und beide Nummern als Zeichen der Alliance eines getrauten Paares zu buchen, um im nächsten Jahr dieses mir bekannte Eheverhältnis kontrollieren zu können. Außerdem habe ich einen Grundriß des von Schwalben vielbewohnten Pferdestalles meines väterlichen Gutes gezeichnet; da trage ich denn an Stelle des Nestes die Ringnummer der dort wohnhaften Schwalbe ein. Es fehlt bloß, daß ich meinen Pflegebefohlenen Namen gebe, aber den ersetzt die Nummer. Infolge dieser meiner Spezialtätigkeit fand ich eine Ringschwalbe mit einem mir völlig unbekannten unberingten Gatten beim Brutgeschäft!? Die Erklärung habe ich noch nicht; es wird diesseits angenommen, der erste Gatte sei umgekommen und deswegen ist die junge Witwe eine neue Ehe eingegangen. Aber hierbei möchte ich einschalten, der Leser braucht sich keine Gedanken zu machen darüber, daß mein Eingreifen in das Leben der Vögel dieselben vergrämen könnte oder sonstwie schaden; es ist nachgewiesen, daß eine Störung der Bruten nicht zu befürchten ist. Hoffentlich habe ich meinen Arbeitsplan einigermaßen anschaulich geschildert.

Ist es nicht schön, in dieser großen Sache von wissenschaftlichem Werte mithelfen zu können? Mir bereitet diese Tätigkeit jedenfalls viel Freude, dient als angenehme Erholungsbeschäftigung, und die Erbeutung eines Ringvogels ab und zu ist der beste Lohn für die Mühe.

Durch den Verkehr mit den Tieren kommt man der Natur so ein gut Stück näher. Wer zwischen den Zeilen des großen Buches der Natur zu lesen versteht, der weiß auch, was ich damit meine und wozu das nottut!

In diesen Tagen schoß ich eine Taube. Beim näheren Betrachten eräugte ich am rechten Ständer zu meiner nicht geringen Freude einen Ring. Mit Hilfe meines Vogelbuches stellte ich fest, daß die Taube, neun Monate alt, von mir in der Nachbarschaft beringt worden ist. — Sehr wichtig ist das Zeichnen der Schnepfen, deren Zugstraßen noch wenig erforscht sind und die leider von den Italienern furchtbar hingemordet werden. Ein weiterer Erfolg des Beringens ist, daß es gelungen ist, ganze Vogelzugkarten anzufertigen, in denen die benutzten Hauptzugstraßen eingezeichnet sind. So weiß man auch schon zum Teil, in welchen südlichen Ländern die Zugvögel ihre Winterquartiere beziehen. — Der Menschen allzugrausam Schlachtengetümmel in den letzten Jahren hat den Vögeln wenig geschadet. Der während langer fleißiger Friedensarbeit mit Muße und Ausdauer fleißig gelegte Grund ist nicht vernichtet worden und wird seine Früchte tragen; denn die weisen Vögel lassen sich durch einen „Weltkrieg“ in ihrem Zuge, in ihren Brutgeschäften und sonstigen Familienangelegenheiten nicht viel stören. Sie ziehen nach getaner Arbeit ruhig dahin, umgehen vielleicht Schlachtfelder, aber gelangen sicher an ihr Ziel. Die Vögel sind äußerst pflichttreu und erfüllen die Naturgesetze, welche ihr Instinkt ihnen eingibt, pünktlich. In der Hoffnung, daß sich einige der verehrten Leser entschließen, durch diese Aufzeichnung angeregt, meinem Beispiel zu folgen, will ich schließen für heute, um bei nächster Gelegenheit, wenn es gestattet, über neue Erfolge Bericht zu geben.

Massensterben von Vögeln infolge eines Schneefalles um die Mitte April in den österreichischen Alpenländern.

Von Eduard Paul Tratz in Salzburg.

Es steht außer Zweifel, daß die letzten Jahre, wenigstens in unseren Gegenden, eine Verschiebung des Frühjahrszuges um etwa acht bis zehn Tage nach vorne gebracht haben. Die Ursachen dazu liegen vielleicht in einer klimatischen oder wahrscheinlicher in einer Aenderung

der Witterungsverhältnisse zur Zugzeit, deren Anzeichen wir selbst in den abnormal milden Wintern und den warmen, meist niederschlagsarmen Vorfrühlingen angenehm empfinden.

Namentlich der vergangene Winter (1920/21) und das beginnende Frühjahr erinnern mich in dieser Hinsicht besonders auffallend. Die Folge davon war, daß manche Zugvögel, und zwar nicht nur einzelne Vorläufer derselben, sondern sogar größere Mengen, bedeutend früher als sonst eingetroffen sind. So zeigten sich die ersten Rauchschwalben *(Hirundo rustica)* im letzten Drittel vom März, der Kuckuck *(Cuculus canorus)* rief bereits am 12. April, nach Aussage einer verläßlichen Beobachtung sogar schon acht Tage früher, die ersten Wiedehöpfe *(Upupa epops)* in der Umgebung Salzburgs um den 10. bis 12. April, und die Ankunft einiger anderer, gewöhnlich erst später eintreffender Insektenfresser fällt gleichfalls in diese Zeit.

Die während dieser Epoche herrschende Witterung erwies sich aber auch als überaus günstig, so daß man annehmen konnte, daß selbst die Zügler bald zum Brutgeschäft schreiten würden, zumal die Insektenwelt schon stark entwickelt war. Von Standvögeln trug die Rabenkrähe *(Corvus corone)* am 20. März Nistmaterial, die Amsel *(Turdus merula)* schon am 13. April Futter.

Nun trat plötzlich am 15. April ein heftiger Witterungsumschlag ein, der sich in einem drei Tage andauernden Schneefall entlud. Mehrere Dezimeter hoch und weit darüber lag eine Schneedecke. Jedwede Nahrungsbeschaffung war somit ausgeschlossen. Besonders hart wurden die Vögel des Hochgebirges betroffen. Dort lag eine mindestens halbmeterhohe Schneeschicht. Tausende von Gebirgsvögeln zogen talwärts, um ihr Heil in den tieferen Lagen zu suchen. Aber auch hier fanden sie nur tiefen Schnee vor und gingen eines jämmerlichen Hungertodes zugrunde. So kam es, daß am 16. und 17. April unsere Täler geradezu überschwemmt von Ringdrosseln *(Turdus torquatus alpestris)* waren. Ihnen beigeschlossen hatten sich Misteldrosseln *(Turdus viscivorus)*, Singdrosseln *(Turdus philomelos)*, graue Steinschmätzer *(Oenanthe grisea)*, Buchfinken *(Fringilla coelebs)* usw. Nachrichten über diese Erscheinung gingen unserem Institut außer zahlreichen aus Salzburg und seiner nächsten Umgebung eingelaufenen

aus Hallein, Galling, Bischofshofen, St. Johann i. P., St. Michael im L., Klagenfurt, Spittal a. d. Dr., usw. zu. Unter den zahlreichen an das Institut und unseren Präparator eingelieferten tot aufgefundenen Vögeln befanden sich außer den vorgenannten Arten auch noch Feldlerchen *(Alauda arvensis)*, Heckenbraunellen *(Accentor modularis)*, Gartenrotschwänzchen *(Phoenicurus phoenicurus)*, weiße Bachstelzen *(Motacilla alba)*.

Selbstverständlich hielten sich die vielen Schießer nicht zurück, die ermatteten und daher sehr zutraulichen Tiere, hauptsächlich Ringdrosseln, in Mengen zu schießen.

Trotz dieses katastrophalen Rückschlages und seiner für viele Vögel verderbenbringenden Witterung brachten einige Vogelarten ihre Brut gut durch. Denn am 25. April flogen in Salzburg Amseljunge aus und am 1. Mai nippte eine junge Bachstelze *(spec.?)* auf einem Uferstein der Salzach.

Unsere Gebirgsvögel dürften jedoch dabei im allgemeinen weniger gut abgeschnitten haben.

Kleinere Mitteilungen.

Zum Herbstgesang der Lerchen. Am 26. September 1920 hörte ich zwischen Verden und Borstel eine Heidelerche singen, deren Gesang ganz voll Frühlings-Wohlklang war. Nachmittags sang bei Eitze eine zweite Heidelerche sehr schön und außerdem eine Haubenlerche, diese allerdings ziemlich stümperhaft. Obgleich ich am selben Tage in den Allerwiesen oft Feldlerchen aufscheuchte, sang doch keine. Erst am 29. September hörte ich bei Döhlbergen einige Feldlerchen singen, aber auch nur das übliche dürftige Herbstlied. Auch in anderen Jahren schien mir der Herbstgesang der Heidelerche viel mehr dem Frühlingsgesang zu ähneln als der unserer anderen beiden Lerchenarten.

Richard Gerlach.

Beobachtungen an der Allermündung. Am 9. September 1920 machten wir von der alten Bischofsstadt Verden einen Spaziergang an der Aller entlang bis zu ihrer Mündung in die Weser. Auf der Maulohe — der Viehweide zwischen Verden und der Gastwirtschaft „Rotes Haus“ — sang vom Dach der etwas baufälligen Tribüne einer für

gewöhnlich unsichtbaren Rennbahn ein Hausrotschwanz. Dem Gesang fehlten die Preßlaute; auch war er auffällig lang. Einen Zaun übersteigend, kamen wir am „Roten Hause" in eine Schafherde. Zwischen den Schafen liefen 20 weiße Bachstelzen und 10 Schafstelzen. Wahrscheinlich sammelten sich die Stelzen schon zum Zuge. Bei Rindern, die etwas entfernt weideten, hielten sich keine Bachstelzen auf. Auf dem Heimwege sahen wir die Stelzen in den Linden beim „Roten Hause", wo sie übernachten zu wollen schienen. Weiterhin tummelten sich in den Wiesen jenseits der Halsbeeke große Flüge von Kiebitzen, wohl an 200, in Gesellschaft von Staren. Vom Ufer der Aller strichen wiederholt Flußuferläufer auf und flogen rufend dicht über dem Wasser dahin. In den Wiesen beobachteten wir außer einigen Lerchen keine Kleinvögel. An der Stelle, wo die beiden Flüsse zusammenfließen, hielten sich im Weidengebüsch zwei Heckenbraunellen auf, wovon eine mehrere Male ein weiches psi hören ließ, das durchaus nicht durchdringend genannt werden konnte. Der Vogel saß dabei dicht aufgeplustert vor uns. In der Nähe lockte neben einer Kohlmeise auch eine Blaumeise. Das psi der Heckenbraunelle war noch feiner als der Blaumeisenruf, in der Klangfarbe aber gleich. Eine Ringeltaube flog dem fernen Walde zu. Zwölf Stockenten sausten über der Weser hin, während ein Reiher schwerfälligen Fluges von Süden kommend über dem Flusse daherzog. Auf dem Rückwege scheuchten wir aus einem Acker ein Volk Rephühner hoch. Von lärmenden Kiebitzen, die sich niederließen, hörten wir Rufe, wie bibibibibi.

H. W. Ottens. Richard Gerlach.

Zur Frage des Auffliegens der Turmschwalbe vom Erdboden, die in Nummer 5, Seite 94, von neuem berührt wird, kann auch ich auf Grund langjähriger Beobachtungen, die ich an diesen Vögeln in einer mehrere Wochen währenden Gefangenschaft gemacht habe, nur bestätigen, daß sie sich sehr wohl, wenn auch etwas ungeschickt, vom Erdboden in die Luft zu schwingen vermögen. Wenn dies nicht geschieht, so liegt die Veranlassung dazu meines Erachtens in einer Entkräftung des Vogels durch Parasiten, unter denen die Turmschwalbe arg zu leiden hat. Ich habe nur zu oft solche durch Schmarotzer geschwächten und vor Ermattung zu Boden geglittenen Vögel in meiner

Pflege gehabt, die, sobald sie sich bei mir erholt, wieder zu fliegen vermochten. Meine Vögel nehmen zum Fluge vom Erdboden aus stets einen kleinen Anlauf. Sie machten es ähnlich wie die Wildente, bevor sie vom Wasserspiegel aufsteigt und bewegten sich, unter Zuhilfenahme der großen Schwingen, eine kleine Strecke auf der Erde vorwärts, was einen höchst unglücklichen Eindruck macht. Dabei richteten sie den Schwanz senkrecht auf, gebrauchten die Flügel, mit denen sie starke Schwingungen ausführten, als Stütze, beugten den Oberkörper weit nach vorn und gaben sich auf solche Weise den zum Hochflug erforderlichen Schwung. Auf dem Fensterbrett, der Handfläche oder der Tischplatte machten die Mauersegler es ähnlich, krochen indes lieber bis zum äußersten Rand vor, um sich von dort aus, wie ich es auch an gefangenen Fledermäusen beobachtet habe, fallen zu lassen und im Gleitfluge davonzuschweben. In gleicher Weise fliegen Mauersegler, wie ich wahrgenommen habe, auch von Dächern ab. Die Füße spielten in allen diesen Fällen eine ganz untergeordnete Rolle.

Rudolf Hermann.

Weiteres Vordringen des Girlitzes in Niedersachsen. Die Verbreitungslinie von 1914 (Osning-Wunstorf i. Ha.) ist nach Rich. Gerlach (Ornithol. Monatsschrift 1920, No. 11) im Osten überschritten; er beobachtete den Girlitz 1920 in Verden a. A. Auch im Westen ist er weiter nordwärts über den Osning vorgedrungen. Im Juli 1921 habe ich den Girlitz an verschiedenen Tagen erstmalig in Iburg gehört und gesehen. Am 18. Mai 1921 hörte ich das Schnurrliedchen zum ersten Male am Bahnhof in Osnabrück, am 25. Juli bei der Johanniskirche und im Schloßgarten. Es ist anzunehmen, daß er auch in Bremen eingetroffen ist, wo ich vor zwei Jahren vergeblich nach ihm suchte. Detmers kennt ihn 1912 noch nicht für das Emsland (Studien zur Avifauna des Emslandes, Journ. f. Ornith. 1911/12). Dietrich zählt ihn 1912 in „Die Vogelwelt in der Umgebung von Hamburg“ nicht auf.

Hildesheim. M. Brinkmann.

Ein Hausrotschwänzchen, das Eidechsen frißt. Am 23. Juli beobachtete ich an einer steilen Felswand bei Wirsberg ein Rotschwänzchenpaar, das seine bereits flugfähigen Jungen fütterte. Auf einmal fiel mir das Weibchen dadurch auf, daß es ein ungewöhnlich großes Tier

im Schnabel hielt. Ich konnte nicht gleich erkennen, welcher Art die Beute war und hielt sie für eine große grüne Heuschrecke. Schnell sprang ich näher hin, um den Vogel fortzuscheuchen. Er ließ aber nicht, wie ich gehofft hatte, seine Beute im Stich, sondern trug sie höher hinauf auf den Felsen. Da er dort längere Zeit ruhig sitzen blieb, konnte ich mit Hilfe meines Görzglases erkennen, daß das Rotschwänzchen eine Eidechse von vielleicht 12 cm Länge*) so in der Mitte des Leibes gepackt hatte, daß auf der einen Seite der Schwanz, auf der anderen der Kopf herunterhing. Deutlich konnte ich die schlaff herabhängenden Beine des scheinbar leblosen Opfers und seine grünliche Unterseite sehen. Während sich der graue Leib fast gar nicht von dem Gestein abhob, fiel dieser grüne Schimmer zuerst auf, und so erklärt sich meine anfängliche Vermutung, daß die Last eine grüne Heuschrecke sei.

Nach einiger Zeit flog das Rotschwänzchen weiter zu zwei Jungvögeln, welche entgegenhüpften und jedenfalls eine ausgiebige Mahlzeit hielten, bei der ich leider nicht zuschauen konnte, da ein Felsvorsprung die Aussicht verdeckte. Später sah ich noch, wie die Rotschwänzchen kleine Heuschrecken fingen und den Jungen zutrugen.

Sollte es möglich sein, daß ein so schwacher Vogel eine Eidechse tötet?**) Ist Aehnliches schon beobachtet worden?

Kulmbach (Bayern). Hans Edelmann, Lehrer.

Die Stimme der Waldohreule. Der Ansicht von Wilhelm Schmidt-Bey („Ornithologische Monatsschrift" 1921, Seite 122), daß der der Waldohreule zugeschriebene Triller, den er als meckerndes „wü ü . . . ." wiedergibt, und der mich immer an das Meckern der Bekassinen erinnert, vom Waldkauz herrührt, stimme ich durchaus bei. In Losgehnen bei Bartenstein nistet alljährlich ein Waldkauzpaar im Taubenschlag oder auf dem Heuboden. Es ist sehr vertraut, und ich habe das ♂ recht oft diesen meckernden Triller ausstoßen hören und auch sehen können. In der Paarungszeit läßt es ihn fast an jedem Abend hören, gelegentlich sogar am hellen Tage, zu anderen Zeiten sehr viel seltener oder wohl auch monatelang gar nicht. Von der Waldohreule habe ich derartige Töne nie gehört, und es ist mir daher

*) Die Beute wäre also annähernd eben so groß wie der Vogel gewesen? Red.
**) und zerstückelt? Red.

sehr fraglich, ob die von Voigt in seinem Exkursionsbuch mitgeteilten Angaben von Dobbrick und Tsau richtig sind. Auch Hartert („Vögel der paläarktischen Fauna", Band II, Seite 986) hält eine Verwechselung mit dem Waldkauz für möglich.

Heilsberg. F. Tischler.

Vogelstimmen im Volksmunde. Zu dem schönen Aufsatz in dieser Zeitschrift 1920, Seite 213, gestatte ich mir Einiges aus hiesiger Gegend hinzuzufügen. Auf unseren Mooren nördlich von Hannover kommt außer dem Kuckuck und einzelnen Raubwürgern, die in den Kiefernbüschen am Moorrande nisten, wo sie Wollgras für das Innere ihres Nestes zur Verfügung haben, der Wiesenpieper *(Anthus pratensis)*, der Bruchwasserläufer *(Totanus glareola)* und der große Brachvogel *(Numenius arquatus)* vor. Wenn nun um die Pfingstzeit die Torfstecher auf dem Moor beschäftigt sind, rufen ihnen Wiesenpieper und Wasserläufer zu: hille, hille = eilig, eilig (Balzgesang), und der Brachvogel ruft, wenn die Karrenschieber, die den Torf fortschieben, lässig sind: fule Schüver (fauler Schieber; Voigt: wui wui wui wrie). — Die Bekassine heißt an einigen Orten „Hoaberblärr", das ist die über den Haferfeldern, die oft an das sumpfige Oedland, das die Bekassine bewohnt, angrenzen, oder wenn der Hafer gesät wird, plärrt oder meckert. — Die Kohlmeise ruft: „snit Wicken" d. h. schneide (auf der Häcksellade) Wickenbohnen, und manche Rufe der Kohlmeise erinnern sehr an dies Schneiden. Zu Seite 216 möchte ich bemerken, daß der Eisvogel der Alten nicht unser Eisvogel, sondern höchstwahrscheinlich eine Möwenart ist. Euripides und Properz lassen die Halcyone traurige Klagelieder am Meeresstrande singen, bei Ovid ist die Beschreibung nicht ganz deutlich, danach könnten auch Taucher oder Wasserhühner gemeint sein. In den Wörterbüchern wird Kerylos der männliche Eisvogel genannt *(Ceryle rudis)* und Halcyon der weibliche „Meer"eisvogel (Möwe). In keinem Falle ist also an unsern Eisvogel zu denken.

Osterwald. P. Büttner.

Die Girlitze, die 1920 in Verden a. d. Aller einwanderten, stellten sich auch in diesem Frühjahr, am 10. April (1921), wieder ein. Somit waren die Girlitze 1920 nicht als Gäste in Verden, sondern als neue Brutvögel. Richard Gerlach.

Bücherbesprechungen.

Dr. Ernst Schäff: Ornithologisches Taschenbuch für Jäger und Jagdfreunde. 3. Auflage. Neudamm 1921. Verlag von J. Neumann.

Von dem „Ornithologischen Tagebuch", das in der Hauptsache aus Tabellen zur Bestimmung der in Deutschland für den Jäger in Betracht kommmenden Vögel und ihren Beschreibungen besteht, ist die 3. Auflage erschienen, die sich nicht wesentlich von den früheren Auflagen unterscheidet. Der ja leider inzwischen verstorbene Verfasser, der bis zuletzt Schriftleiter der „Deutschen Jägerzeitung" war und als solcher nicht nur, sondern auch als früherer Direktor des Zoologischen Gartens in Hannover als erste Autorität in allen jagdlich-ornithologischen Fragen anzusehen war, hat die neue Auflage noch selbst bearbeitet. Die zahlreichen erläuternden Abbildungen tragen zum Verständnis des Textes außerordentlich viel bei.

Prof. Dr. Anton Reichenow: Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands. 2. zeitgemäß umgearbeitete Auflage. Neudamm 1920. Verlag von J. Neumann.

Die 2. Auflage des Reichenowschen Buches unterscheidet sich wesentlich von der ersten, äußerlich und inhaltlich. Aeußerlich fällt auf das Weglassen der Klammern der Autornamen und die Aenderung einiger Namen. Sodann sind eine Anzahl neuer Arten aufgenommen und die Verbreitungsangaben wesentlich erweitert worden. So stellt sich die Zahl der in dem Buche aufgenommenen, in Deutschland nachgewiesenen Vögel auf 421 Arten und Abarten. Auf acht Tafeln sind Fuß- und Schnabelformen, Schwanz- und Flügelformen abgebildet. Das Buch ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden wissenschaftlich arbeitenden Ornithologen.

Dr. J. Gengler: Freund Adebar. Geschichten und Lieder vom Storche. Verlag von Palm & Enke in Erlangen.

Die bei den Storchforschungen, deren Ergebnis er in den Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern niederlegte, gelegentlich erkundeten Geschichten und Sagen, Märchen und Lieder über den Storch hat der Verfasser in einem Bändchen von 48 Seiten niedergelegt. Die Sammlung enthält vielerlei Interessantes für den Vogelfreund, und vor allem für den Folkloristen. Das Buch ist durch mehrere Bilder geschmückt.

Hennicke.

Register.

(Jahrgang 1921.)



Anzeigenteil.



Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Ornithologische

Monatsschrift

Herausgegeben vom

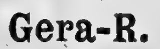
Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Schriftleitung:
Professor **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss),
zweiter Vorsitzender des Vereins.

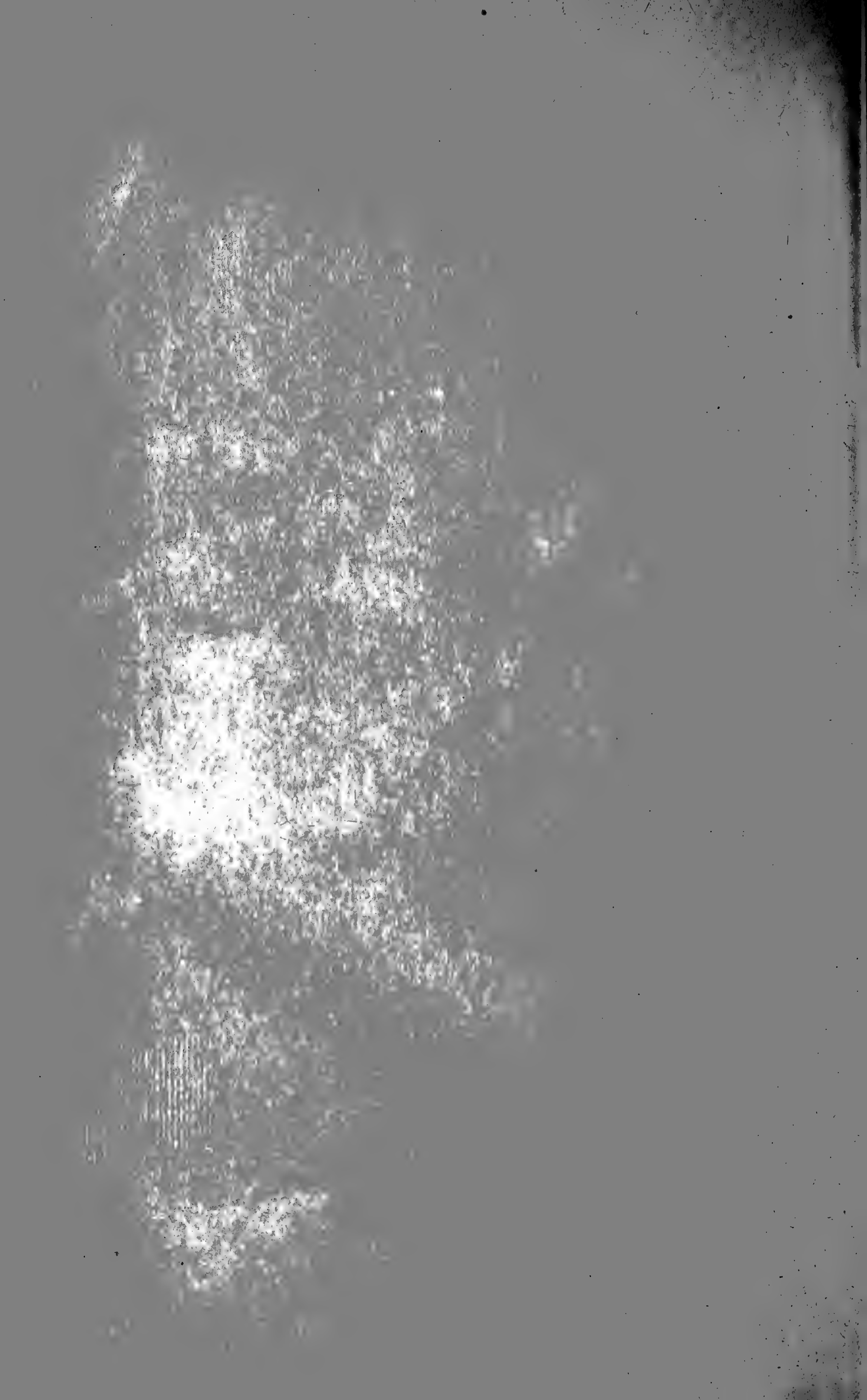
Siebenundvierzigster Band.

Jahrgang 1922.



Gera-R.

Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei.



Inhalt.

Vereinsnachrichten.

Grössere ornithologische Abhandlungen.

Kleinere ornithologische Mitteilungen.

Nekrologe.

Bücherbesprechungen.

Zur gefl. Beachtung!

Mit vorliegender Nummer schließt der XLVII. Jahrgang der „Ornithologischen Monatsschrift".

Alle rückständigen Beträge (Bezugsgebühren, Mitgliedsbeiträge) erbitten wir uns noch in diesem Monat, um unsere Bücher rechtzeitig abschließen zu können.

Gera-R., Anfang Dezember 1922.

Der Verlag.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark.

Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift vom 1. Januar ab nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. **Januar 1922.** **No. 1.**

An die geehrten Vereinsmitglieder!

Das Jahr 1921 hat uns den Verlust unserer „Ornithologischen Monatsschrift“ gebracht. Die Ungunst der Verhältnisse, die gesteigerten Herstellungskosten und die gesteigerten Postgebühren haben es uns unmöglich gemacht, die „Ornithologische Monatsschrift“ weiter auf Vereinskosten erscheinen zu lassen, und so mußten wir froh sein, daß die Druckerei auf ihre Kosten gegen Zahlung von 10 Mark für das Exemplar das Blatt weiter erscheinen läßt. Hoffen wir, daß es ihr recht lange noch möglich sein wird. Das Schicksal so vieler anderer Zeitschriften, die ihr Erscheinen einstellen mußten, ist nicht dazu geeignet, große Hoffnungen zu erwecken.

In Preußen hat die Vogelschutzbewegung einen wesentlichen Fortschritt gemacht durch die Ergänzung zum Forstpolizeigesetz, die wir ja in No. 9 (1921) bereits mitgeteilt haben. In Thüringen wird das neue Jagdgesetz voraussichtlich dem Vogelschutz und dem Naturschutz überhaupt ausgiebig Rechnung tragen. Auch international sind wieder Bestrebungen im Gange, eine Regelung der Vogelschutzgesetzgebung herbeizuführen. Ob diese Bestrebungen Erfolg haben? Wir wollen es hoffen!

Unsern Mitgliedern ein aufrichtig gemeintes Glückauf zum neuen Jahr!

Der Vorstand des Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt E. V.

Bericht über die Pfingstbesichtigungsfahrt des Vereins Jordsand 1921.

Von Prof. Dr. Fr. Dietrich in Hamburg.

Da in diesem Jahre das Pfingstfest, an dem mehr Mitglieder Zeit haben, sich an einer Besichtigungsreise zu beteiligen, sehr früh fiel (15. und 16. Mai), so wurde Poel und Langenwerder als Ziel gewählt. Einerseits nämlich beginnt an der Ostsee das Brutgeschäft durchschnittlich 14 Tage früher als an der Nordsee, so daß zu erwarten war, daß dort den Teilnehmern schon etwas gezeigt werden könnte, andererseits sollte den durch Dr. Wachs in Rostock neu gewonnenen Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden, sich über die mecklenburgische Vogelfreistätte durch eigene Anschauung zu unterrichten.

Am Freitag abend gegen $10^1/_2$ Uhr traf ich nach einem sehr genußreichen Fußmarsch von Wismar in Begleitung des Herrn Tantow-Hamburg in Kirchdorf auf Poel ein. Es war uns nicht nur vergönnt, unterwegs allerlei ornithologische Beobachtungen zu machen (Gold- und Grauammer, Kiebitz, Lerche und andere wurden gesehen, Rephuhn, Käuzchen, Rotschenkel und Austernfischer nach Einbruch der Dämmerung gehört), sondern wir hatten auch den seltenen Anblick eines großartigen Nordlichts in seinem ganzen Verlauf. Am nächsten Morgen brachte der erste Dampfer bei herrlichem Wetter, das uns die ganze Pfingstwoche treu blieb, eine große Gesellschaft aus Rostock unter Führung des Herrn Dr. Wachs, der zur Einführung derselben in die zu erwartenden ornithologischen Genüsse zunächst einen kurzen Vortrag im Garten des Völterschen Gasthofes hielt. Dann ging es bei herrlichem Sonnenschein von Kirchdorf über Gollwitz zum Langenwerder. Die meisten Herren entledigten sich schnell ihrer Stiefel und Strümpfe und wateten hinüber; für die Damen war Gelegenheit, mit einem Wagen, der Kies vom Langenwerder geholt hatte, hinüberzufahren.

Auf dem Langenwerder war schon zu Boot vom benachbarten Festland aus eine Gesellschaft von zirka zehn Personen eingetroffen, die soeben einen kurzen Gang über das Inselchen gemacht hatten, zum Teil aber sich uns zu einem nochmaligen Rundgange anschlossen. Das Bild, das sich uns nun bot, wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Auf der grünen Wiese, der Tausende von blühenden Meerstrandsnelken einen leichten rosigen Schimmer gaben, saßen paarweise die herrlichen Lichtgestalten der Sturmmöwen; sie erhoben sich bei unserer Annäherung und wirbelten über uns in der Luft herum. In ihre ängstlichen Schreie mischten sich die Rufe einiger Silbermöwen und Seeschwalben. Die meist recht sorgfältig aus Halmen und Moos gebauten Nester enthielten erst zum geringeren Teil Eier; immerhin waren schon 798 Nester mit 1160 Eiern belegt. Auch ein Nest der Silbermöwe fand sich auf dem höheren, breiten Kieswall im Nordosten, in dessen Nähe auf der Wiese einige Nester der Lachmöwe, am Vorstrand einige der Flußseeschwalben. Die Zwergseeschwalben hatten noch nicht angefangen zu legen; aber vom Austernfischer und vom niedlichen Halsbandregenpfeifer konnten den Besuchern einige mit Eiern belegte Nester vorgeführt werden. Bei einer kurzen Rast während des Rundganges wies ich in kurzen Worten auf die Bedeutung der Vogelfreistätten hin, bat um tatkräftiges Eintreten der Teilnehmer für den Verein und seine

Bestrebungen und sprach dem mitanwesenden Herrn Oberst Lange für sein Interesse, das er in der Abkommandierung mehrerer Soldaten zum Schutze des Langenwerders bewiesen, verbindlichsten Dank aus.

Außer den schon genannten Vögeln konnten auf und bei dem Langenwerder noch Ringelgänse, Brandenten und Alpenstrandläufer beobachtet werden, und auf dem Marsch längs der Nordkante von Poel zum Schwarzen Busch und von dort nach Kirchdorf: Stieglitz, Hänfling, Grünling, Buchfink, Haus- und Feldsperling, Gold-, Grau- und Rohrammer, Star, Feld- und Haubenlerche, weiße Bachstelze, Amsel, Dorngrasmücke, Teich- und Schilfrohrsänger, Fitis, Steinschmätzer, Gartenrotschwanz, Rauch-, Mehl- und Uferschwalbe, Kiebitz, Rotschenkel, Wasserhuhn, Storch.

Am Spätnachmittag fuhren diese Besucher mit dem letzten Dampfer wieder ab. Dafür trafen am Abend zu Fuß die Herren Peckelhoff-Lübeck und Dr. Nottbohm-Hamburg und am nächsten Morgen mit dem Dampfer einige Damen und Herren aus Wismar ein, darunter Herr Medizinalrat Dr. Unruh als Vertreter des Stadtverordnetenkollegiums, mit denen ich wiederum den Langenwerder besuchte. Auch diese Besucher waren über das herrliche Bild, das sich ihnen auf dem Langenwerder darbot, hocherfreut.

Auf Spaziergängen an diesem und den nächsten Tagen, die mich in alle Teile der Insel Poel führten, konnte ich außer den schon oben aufgezählten noch folgende Vögel beobachten: Zaunkönig, rotrückigen Würger, grauen Fliegenschnäpper, Saatkrähe, Blaumeise, gelbe Bachstelze, Wiesenpieper, Klapper- und Gartengrasmücke, Gartenspötter, Feldschwirl (bei Wangern), Wiesenschmätzer, Kuckuck, Rohrweihe, Turmfalk, Bussard, Schleiereule, Ringeltaube, Fasan, Reiher, Spieß- und Stockente, Graugans, großen Säger.

Im ganzen war ich in den Pfingsttagen dreimal auf dem Langenwerder. Bei meinem letzten Besuche am Dienstag, den 17. Mai, wurde mir die unangenehme Nachricht zuteil, daß in der letzten Nacht Eierräuber das Inselchen heimgesucht hätten, daß ihnen die Eier aber wieder abgejagt worden seien. Bald brachte ein Soldat drei Beutel mit 65, 43 und 24 Eiern. Wir suchten die heilen davon aus und verteilten sie an die ausgeraubten Nester, die an den danebensteckenden Holzstäbchen zu erkennen waren. Ich hoffe und bin auch überzeugt, daß die Möwen die Eier wieder angenommen und ausgebrütet haben. Auch das Nest der Silbermöwe fanden wir ausgeraubt; da aber unter den den Dieben abgenommenen Eiern keine der Silbermöwe waren, so ergibt sich daraus, daß noch weiterer Diebsbesuch sich nächtlicher Weile auf dem Langenwerder eingestellt hat. Immerhin sind die Pfingsttage oder besser Pfingstnächte für den Langenwerder noch glimpflich hingegangen, um so mehr, als auf Poel einige rabiate Kerle es durchaus als ihr Recht betrachten wollen, auf dem Langenwerder Eier zu sammeln, und kaum mit Gewalt davon zurückzuhalten sind.

Auf meinen Ausflügen auf Poel besuchte ich die meisten Besitzer und suchte sie, soweit sie nicht schon Mitglieder von Jordsand sind, für unsere Bestrebungen zu gewinnen. Auf Veranlassung und unter Mitwirkung der Herren Hauptmann Mertens-Neuhof und Beyer-Timmen-

dorf gelang es, ein umfangreiches Bruch- und Wiesengelände an der Westküste unter Schutz zu stellen. Der Wärter Carl Bobzien wohnt unmittelbar am Rande des Gebiets und kann es von seiner Wohnung aus fast in seiner ganzen Ausdehnung übersehen. Bei einem Gange am Rande dieses Bruchgebietes beobachtete ich: Kiebitz, Rotschenkel, Stockente, Rohrweihe, Fasan, Grau-, Gold- und Rohrammer, rotrückigen Würger, Lerche, Wiesenpieper, gelbe Bachstelze, Schilfrohrsänger.

Bericht über zwei Besuche auf Norderoog.

Von Prof. Dr. Fr. Dietrich in Hamburg.

Auf Norderoog war ich im Berichtsjahre zweimal: das erste Mal in den Tagen vom 6. bis 8. Juni in Begleitung des Herrn Athen und seiner Gattin, und dann vom 14. bis 20. Juli. Beide Besuche waren bis auf die Rückfahrt im Juni vom Wetter außerordentlich begünstigt.

Am Abend des 5. Juni kamen wir, nachdem wir auf Pellworm die Gelegenheit benutzt, die Entenkoje anzusehen, auf Hooge an und wanderten am nächsten Morgen über das Watt nach Norderoog hinüber. Das Brutgeschäft war, besonders bei den Brandseeschwalben, noch nicht so im Gange, wie es der vorgeschrittenen Zeit nach hätte sein müssen. Wie mir Herr Feddersen, dem wir am nächsten Tage einen Besuch machten, mitteilte, war das Wetter auf den Halligen bis in die letzte Zeit hinein rauh und stürmisch gewesen, was natürlich verzögernd auf das Brutgeschäft einwirken mußte. Doch waren die Eindrücke, die wir bekamen, wieder so schön und großartig, daß wir zweimal den ganzen Tag auf dem Eilande zubrachten.

Die Brandseeschwalben brüteten in zwei Kolonien am Ostrande der Hallig zu beiden Seiten des Priels. Da wir die Vögel nicht stören wollten, unterließen wir eine Zählung der Nester, doch schätzte ich die Zahl derselben auf etwa 2000. Die meisten Nester waren mit einem oder zwei Eiern belegt, wenige mit drei. Vom Austernfischer zählten wir bei einem Rundgang an der Kante 79 Nester, darunter eins mit vier Eiern, von der Zwergseeschwalbe am Nordstrande 73 Nester, darunter eins mit vier Eiern, offenbar von zwei Vögeln herstammend. Die hauptsächlich auf der Wiese brütenden Küsten- und Flußseeschwalben waren auch noch ziemlich im Rückstande mit dem Brutgeschäft, wenn wir auch an den Sumpflöchern nahe bei der Hütte schon eine ganze Anzahl belegter Nester, und zwar der Küstenseeschwalbe, feststellen konnten. Sie enthielten meist nur zwei Eier. Vom Seeregenpfeifer sahen wir schon mehrfach Junge, doch auch noch ein Nest mit Eiern. Ganz besondere Freude machten uns die jungen Rotschenkel, die in ihrer hochbeinigen Gestalt, wenn sie vor uns über den Strand liefen, ganz an Strauße erinnerten. Von der Stock-, wie auch von der Brandente fanden wir mehrere Nester, sahen von der letzteren Art auch verschiedentlich auf dem Watt einige Paare, so am 6. Juni sechs Paare. Ein Nest der Krickente mit zehn Eiern war leider verlassen, doch trieb sich das Paar noch immer auf der Insel herum. Vielleicht hat es doch noch ein zweites Gelege gezeitigt und ausgebrütet. Große Schwärme von Alpenstrandläufern trieben sich bei Flut am Rande der Insel herum, aber wir bemerkten auch einzelne, sich gesondert haltende Pärchen, so

daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sich ein solches einmal auf Norderoog ansiedelt, was in diesem Jahre allem Anscheine nach noch nicht geschehen ist. Eine freudige Ueberraschung hatten wir am 8. Juni, als wir bei steigender Flut in der Hütte unser einfaches Mittagessen verzehrten. Herr A. wollte mich auf einen Halsbandregenpfeifer aufmerksam machen, aber trotz allem Suchen mit unsern Gläsern war der Vogel plötzlich verschwunden. Nach einiger Zeit entdeckte Herr A. ihn hinter einem Häufchen Seetang, wo er sich hingeduckt hatte. Erst als mit der steigenden Flut das Wasser sich ihm näherte, kam er zum Vorschein und entpuppte sich als ein Steinwälzer im Hochzeitskleide. Leider war es uns nicht möglich, seinem Verbleib weiter nachzuforschen, er entschwand uns zwischen den zahlreich am Wasserrande sitzenden Vögeln, Austernfischern, Regenpfeifern, Alpenstrandläufern, Rotschenkeln, Seeschwalben usw. aus den Augen. Auch diese Art könnte sich sehr wohl einmal wieder auf Norderoog ansiedeln.

Von sonstigen Beobachtungen auf Norderoog wären zu nennen: kleiner und großer Brachvogel, isländischer Strandläufer und Lerche, und von Hooge: Kiebitz, Kampfläufer, Halsbandregenpfeifer, Fitis, Teichrohrsänger, Gartenrotschwanz, gelbe und weiße Bachstelze, Rauchschwalbe und Star. Der Star nistet in großer Zahl nicht nur im Dach der Kirche, sondern besonders auch in den Ritzen der Steinbelegung am Außenbehang des Deiches, wo sich uns bei einem Rundgange um die Insel die Nester durch die weiße Kalkbespritzung und das Gezwitscher der Jungen verrieten.

Bei meiner Ankunft auf Norderoog am 14. Juli erwartete mich schon R. Georgii, ein junger Lehrer aus Wiek auf Föhr, der sich erboten hatte, mir bei der Beringung zu helfen. Es waren wunderschöne, warme und sonnige Tage, die ich auf Norderoog verlebte, wohltuend durch die Ruhe, die nur durch das Geschrei der Vögel und zur Flutzeit durch das sanfte Rauschen des Wassers unterbrochen wurde, durch die reine, erquickende Luft, durch die Einfachheit und Ungebundenheit des Lebens und die Ausspannung des Geistes.

Zu meinem Erstaunen fand ich vom Austernfischer, der Küsten- und Flußseeschwalbe und der Zwergseeschwalbe noch recht viele mit Eiern belegte Nester, aber leider auch sehr viele tote Junge, die teils zu zwei bis drei vertrocknet im Neste, teils zerstreut im Grase lagen. Die Eier erwiesen sich zum größten Teil als faul. Ich schätze die Zahl der vernichteten Bruten bei der Zwerg-, Küsten- und Flußseeschwalbe auf $^7/_8$, bei dem Austernfischer auf $^3/_4$ der Gesamtzahl. Die Schuld liegt an der sehr rauhen und stürmischen Witterung, die von Mitte Juni bis zum Ende des ersten Drittels im Juli herrschte. Ob nun die Kälte oder der Nahrungsmangel, der eine Folge des stürmischen Wetters ist, indem die Alten nicht genug Fische herbeischaffen können, Ursache des Absterbens ist, oder beides, wie ich vermute, ist schwer zu entscheiden. Ich beobachtete einmal eine Küstenseeschwalbe, die zehnmal ohne Erfolg niederstieß. Bei der stark bewegten Oberfläche des Wassers ist ja auch ein genaues Erkennen der Beute und ein sicherer Stoß kaum möglich. In dieser Zeit kamen auch einige recht hohe Fluten vor, so daß die Priele und Gräben der Hallig, sowie die

Sumpflöcher bei der Hütte voll Wasser liefen. Dadurch wurde unter anderm auch ein Gelege der Brandente vernichtet, das in einem engen, vorher trockenen Graben stand. Die Brandseeschwalben haben die schwierige Zeit besser überstanden; wir beobachteten am Wattstrande mehrmals ganze Herden von Jungen, die fast erwachsen und flügge waren. Beim Beringen erlebten wir es öfter, daß sich ein Junges, das vor uns flüchtete, mit schweren, ungeschickten Flügelschlägen vom Erdboden erhob und nach dem Strande abstrich. Auch manch Junges, das wir nach der Beringung in die Luft warfen, segelte erst noch schwankend und ungeschickt, dann sicherer werdend, zu unserer Freude davon.

Wir beringten 270 Brandseeschwalben, 16 Austernfischer und eine Küstenseeschwalbe. Das Beringen nahm eine ziemliche Zeit in Anspruch. Dazu kam eine längere Besprechung mit Herrn Feddersen-Hooge, der an Ort und Stelle die notwendigen Arbeiten mit mir durchberiet. Es handelte sich um die Einsetzung eines neuen Ofenrohrs in der Hütte, da das alte so schadhaft war, daß leicht ein Brand dadurch entstehen konnte, ferner um einen neuen Teeranstrich und endlich als Hauptsache um Arbeiten zur Sicherung der Hallig. Die im Jahre vorher erfolgte Zuschüttung eines Prielendes nahe der Südwestecke der Hallig hatte wenig genutzt. Die winterlichen Stürme hatten fast alles wieder fortgeschwemmt. Da in der Nähe noch ein zweiter Priel ganz nahe an die Kante heranreicht, und so die Gefahr einer Zerstückelung der Hallig noch vergrößert wird, waren wir uns klar, daß etwas Ordentliches geschehen müsse. Wir kamen überein, daß der Wärter mit einem Arbeiter die beiden Prielenden auf zehn bis zwölf Meter zuschütten, mit Rasen belegen und mit Stroh besticken solle, wie dies bei den Seedeichen sich bewährt hat. Wie mir Herr Feddersen mitteilte, sind diese Arbeiten sachgemäß fertiggestellt.

Zu meiner freudigen Ueberraschung hatte ich bei meinen Rundgängen gesehen, daß sowohl an der Nord- wie auch an der Südkante, und ganz besonders am Nordostende der Insel, der Queller sich ganz bedeutend ausgebreitet hatte und stellenweise dichte grüne Wiesen bildete. Das ist ein Zeichen der Erhöhung des Vorlandes, und diese natürliche Anschlickung glauben wir unterstützen zu müssen. Der ganzen Sachlage nach ist eine Vergrößerung der Hallig nur im Nordosten möglich; dort kann der Schaden, der im Südwesten durch Abbröckelung entsteht, durch Landgewinn wieder gutgemacht werden. Nur stört dabei der Auslauf des Prieles, der von seiner Mündung ein Stück längs der Kante nordwärts gerichtet ist und so ein Anwachsen des erhöhten Landes an die Hallig unmöglich macht. Der Priel soll daher von der Halligkante geradenwegs nach Osten geführt werden. Dann kann nördlich des projektierten Laufs eine stetige und ruhige Anschlickung erfolgen, während jetzt bei höheren Fluten das aus dem Priel auslaufende Wasser den etwa abgesetzten Schlamm wieder aufrührt und mit fortführt.

Eine weitere Besprechung galt einer Vergrößerung der Hütte. Das Unterkommen auf Norderoog ist zwar für anspruchslose Leute ausreichend, aber doch recht primitiv und nicht ganz so, wie einige Besucher es sich vorgestellt hatten, indem sie ein modern eingerichtetes

Hotel dort vorzufinden erwarteten. Wie schön wäre es, wenn ein zweiter, für zwei Besucher ausreichender Raum beschafft werden könnte, so daß ornithologisch Interessierte längere Zeit zu Beobachtungen und Studien sich dort aufhalten könnten. Ich besprach auch mit Herrn Carlos Dietrichsen-Hooge diesen Plan und er versprach, mir einen genauen Kostenanschlag zu schicken. Herr Feddersen überschlug damals die Kosten auf 3000 M. Aber ob bei der jetzt erfolgten weiteren Entwertung der Mark dieser Preis noch aufrecht zu halten ist, erscheint mir fraglich. Ein Grundstock für diesen Anbau ist allerdings schon da, wenn auch noch erst in bescheidener Höhe. Ein Freund unserer Sache und begeisterter Bewunderer von Norderoog hat einen kleinen, von mir verfaßten ornithologischen Scherz, der einen Besuch auf Norderoog behandelt, drucken lassen und den Erlös (Preis 3 M.) für einen Anbau bestimmt.

Mehrfach kamen in den Tagen meiner Anwesenheit Besucher, die ich auf Norderoog herumführen konnte. Besonders die Badeorte auf Amrum und Föhr stellen eine große Zahl von Besuchern, die stets voller Begeisterung sich den neuen, zumal für einen Binnenländer wunderbaren Eindrücken hingeben und zu eifrigen Anhängern unserer Sache werden. Die Kunde von unserm Verein, von seiner Tätigkeit und seinen Erfolgen auf diese Weise zu verbreiten, erscheint mir außerordentlich wichtig.

Wenn ich endlich noch erwähne, daß es mir auch auf eingehende Beobachtung unserer Brutvögel ankam, so wird wohl jedem klar sein, daß ich zu langer Weile keine Zeit übrig hatte, obwohl der Tag dort viel länger ist, als daheim. Um 6 Uhr wird gewöhnlich aufgestanden und um 10 oder $^1/_2$ 11 Uhr in die Schlafkoje gekrochen. Ab und zu wird gefischt, um Abwechselung in die sonst etwas eintönige Kost zu bringen. 30 bis 50 Pfund Butt bei einem Gange sind nichts Besonderes; sogar eine Mahlzeit Aale lohnte unsere Mühe. Der neue Wärter, ein Kriegsinvalide, ist gelernter Fischer und mit dem Vorkommen der Fische dort und den Fangweisen genau vertraut.

Was nun meine Beobachtungen anbelangt, so will ich hier nur einiges erwähnen und verweise im übrigen auf den Brutbericht. Bei meiner ersten Fahrt im Juni sah ich weder bei Husum, noch bei Pellworm oder Hooge Lachmöwen, im Juli dagegen waren sie bei Husum, im Hafen von Nordstrand und bei Pellworm häufig, und zwar teils alte Vögel, teils vorjährige Junge. Auf Pellworm beobachtete ich bei beiden Gelegenheiten folgende Arten: Silber- und Lachmöwe, Küsten- und Flußseeschwalbe, Stock-, Pfeif- und Spießente (die beiden letzteren in der Entenkoje), Kiebitz, Rotschenkel, Kuckuck, Sumpf- und Teichrohrsänger, Rauch- und Mehlschwalbe, Kuhstelze (Nest mit Jungen), Feldlerche (mit futterbettelnden Jungen im Juli), Fitis, Rohrammer, Haussperling, rotrückigen Würger (mit flüggen Jungen bei der Hooger Fähre), Star, Alpenstrandläufer, Mantelmöwe, weiße Bachstelze. Auf dem alten Turm auf Pellworm hatte wieder ein Turmfalkenpaar genistet. Die Jungen machten bei meiner zweiten Anwesenheit im Juli die ersten Flugversuche. Im Gasthof von Martin Edlefsen in Siel sah ich eine kleine Vogelsammlung, aus der ich folgende von Pellworm

stammende Arten erwähnen möchte: *Mergulus alle, Mormon fratercula, Oedemia nigra, Harelda glacialis, Mergus serrator, Alca torda, Uria grylle, Strepsilas interpres, Otus brachyotus, Strix flammea, Lanius excubitor, Lanius collurio, Turdus viscivorus, merula, pilaris, musicus, iliacus, Otocorys alpestris, Emberiza nivalis, Pyrrhula europaea, Regulus cristatus, Cypselus apus, Ortygometra porzana.*

Auf Norderoog hörte ich häufig und sah mehrfach den großen und kleinen Brachvogel; Brandenten zogen im Juli hin und her in kleinen Zügen, aber auch zu 20 bis 25 Stück. Einmal stand ein Reiher südlich von Norderoog im Watt, und an der Westecke jagte ich bei einem Rundgange einen Flußuferläufer auf. Stare besuchten im Juli Norderoog in Schwärmen von 50 bis 60 Stück. Einer setzte sich eines Tages auf die Hütte und zwitscherte sein Liedchen, wie im Frühling. Ich habe den Wärter angewiesen, wieder eine Mietskaserne für Stare herzurichten. Die Alpenstrandläufer traten in größeren und kleineren Schwärmen auf; am 15. Juli saß bei Flut an der Nordwestecke ein Schwarm von 1000 bis 1200 Stück. Am 18. Juli beobachtete ich, als die Flut schon ziemlich weit heraufgekommen war, am Nordostrande, da, wo bei einer Wassertiefe von acht bis zehn Zentimeter die Oberfläche sich etwas kräuselte, etwa 500 bis 600 Silbermöwen, dahinter, d. h. mehr dem Lande zu 1000 bis 1500 Alpenstrandläufer in langen dichten Reihen und dahinter in einem noch längeren Streifen einige Tausend Brand- und Küstenseeschwalben, untermischt mit kleinen Gruppen von Austernfischern.

Ueber die beiden Rückfahrten von Norderoog möchte ich noch folgendes kurz bemerken. Die Rückfahrt im Juni zeigte wieder, wie schwierig die Verkehrsverhältnisse im Wattenmeer liegen und wie leicht alle Pläne und Verabredungen über den Haufen geworfen werden. Am Mittwoch, den 8. Juni hatten wir einen herrlichen Tag auf Norderoog verlebt und waren am Abend zu Fuß über das Watt in fröhlicher Stimmung nach Hooge zurückgekehrt. Einer im Westen sichtbaren niedrigen Nebel- oder Wolkenbank hatten wir keine Bedeutung beigelegt. Am nächsten Morgen wollten wir mit einem Kutter nach Amrum und ich von dort mit dem ersten Dampfer weiter über Wiek nach Niebüll fahren. Als wir früh erwachten, war der Himmel dick mit Wolken behangen und ein kräftiger Wind, für uns Landratten schon Sturm, blies über die Hallig. Noch war es trocken, aber als wir beim Frühstück saßen, begann es zu regnen. Trotzdem machten wir uns der Verabredung gemäß über die Hans- und Kirchwerft nach der Schleuse an der Nordkante auf den Weg. Durchnäßt kamen wir dort an, ich mit der angenehmen Aussicht, bis abends gegen 12 Uhr in den nassen Kleidern aushalten zu müssen. Aber kein Schiffer war zur Stelle. Zwar sahen wir einen Kutter nicht weit vom Ufer in recht vertrauenerweckender Weise auf den kurzen Wellen schwanken, aber selbst auf unser Rufen ließ sich niemand sehen. So kehrten wir denn wieder um, sprachen auf der Hanswerft in der Wohnung des Schiffers vor und hörten, daß bei dem Sturm an die Fahrt nicht zu denken sei. Nach $2^1/_2$stündigem Marsch im Regen kamen wir dann wieder in unserm Quartier an, zogen uns aus und legten uns zu Bett, während unsere

Kleider teils im Zimmer, teils in der Küche zum Trocknen aufgehängt waren. Am Nachmittage ließ der Regen nach; wir setzten in sehr schneller Fahrt nach Pellworm über, entgingen aber bei der Landung nur mit knapper Not der Gefahr, auf die Mole oder den Strand geworfen zu werden. Die Fahrt am nächsten Tage von Pellworm nach Husum bot nichts Besonderes, da der Wind bedeutend abgeflaut war.

Im Juli nahm ich den Rückweg über Föhr, da sich Gelegenheit bot, mit einem Lustkutter von Hooge nach Wiek zu gelangen, von wo täglich zweimal ein Dampfer nach Niebüll fährt. Auf dieser Fahrt sah ich zwischen Hooge, Amrum und Föhr etwa 30 Eiderenten und 20 meist alte Mantelmöwen. Daß ich die erste Nacht auf Föhr bei der Ueberfüllung aller Hotels und Pensionen im Armenhause von Nieblum zubrachte, will ich der Kuriosität halber erwähnen. Auf Föhr hatte ich Gelegenheit, unter Führung des Herrn Georgii an mehreren Plätzen die Wiesenweihe kennen zu lernen. Die Vogelwelt ist auf Föhr, entsprechend den mannigfaltigeren Bedingungen — Geest mit Moor, Fichtenpflanzungen, Heide und Feld, Marsch mit Wiesen, Aeckern, Bracks und Schilffeldern — reicher, als auf den reinen Marschinseln Nordstrand und Pellworm. Ich beobachtete: Sperling, Grünling, Hänfling, Buchfink, Grauammer, Feldlerche, gelbe und weiße Bachstelze, Wiesenpieper, rotrückigen Würger, grauen Fliegenschnäpper, Zaunkönig, Kohlmeise, Goldhähnchen, Star, Elster, Rauch- und Mehlschwalbe, Steinschmätzer, Amsel, Kuckuck, Turmfalk, Storch, Kiebitz, Austernfischer, Halsband- und Seeregenpfeifer, Rotschenkel, Flußuferläufer, Zwergseeschwalbe, Silber- und Lachmöwe.

Bericht über die Brutergebnisse 1921.

Von Prof. Dr. Fr. Dietrich in Hamburg.

A. Langenwerder.

1. Die Silbermöwen haben in drei Paaren auf dem Langenwerder gebrütet. Das Paar, dem zu Pfingsten das Gelege geraubt wurde, hat zweifellos einen zweiten Brutversuch gemacht.

2. Die Sturmmöwen haben gegen das Vorjahr bedeutend zugenommen; es wurden im ganzen 2277 Nester gegen 1324 im Vorjahre gezählt. Wenn nun auch infolge des nicht völlig unterdrückten Eierdiebstahls eine ganze Menge Paare doppelt gezählt sind, nämlich alle die Paare, die nach der Beraubung ein zweites Nest bauten und ein zweites Gelege zeitigten — mögen es auch gegen 300 sein —, so ist die Zunahme doch immer noch recht bedeutend und erfreulich.

3. Auch die Lachmöwen haben zugenommen. Es wurden im ganzen zwölf Nester gezählt, doch werden es wohl nur acht bis zehn Paare gewesen sein, da einige Nester zu Pfingsten ausgeraubt wurden.

4. Die Fluß- und Küstenseeschwalben (?) haben sich gegen das Vorjahr verringert. Sollte dies daran liegen, daß ihre Nester auf dem Kieswall, und zwar meist auf dem Außenabhang desselben, angelegt werden und so die Eier den Dieben in erster Linie zur Beute fallen, oder sollte die Vermehrung der Möwen, die den Nestern kleinerer Vögel gegenüber oft räuberische Neigungen zeigen, daran schuld sein?

5. Bei den Zwergseeschwalben liegt es ebenso. Den 35 Nestern des Vorjahres stehen nur 23 gegenüber.

6. Die Austernfischer dagegen haben sich verdoppelt.

7. Auch die Halsbandregenpfeifer haben sich vermehrt.

8. Der Mittelsäger hat nach einer längeren Pause (1910 und 1912 je ein Paar) wieder einen Brutversuch gemacht.

Ein Vergleich der diesjährigen Brutergebnisse mit denen vor dem Kriege zeigt, daß die Sturmmöwen, die Flußseeschwalben und die Austernfischer zugenommen, die Zwergseeschwalben und Halsbandregenpfeifer abgenommen haben. Ganz verschwunden sind seit dem Kriege der Kiebitz und der Alpenstrandläufer; neu angesiedelt hat sich die Silbermöwe. Die Lachmöwe, die in den Jahren 1912 und 1913 auf dem Langenwerder in je einem Paar, im Jahre 1914 in 13 Paaren vertreten war, wird diese Zahl, die übrigens in den Kriegsjahren auf etwas über 200 stieg, wohl bald wieder einholen. Doch werden wir eine zu starke Vermehrung dieser Art, die „möglicherweise" den Fischteichen der Umgegend schädlich werden kann, zu verhindern wissen.

B. Norderoog.

1. Silbermöwe. Es mögen etwa 100 Paare auf Norderoog Brutversuche gemacht haben. Die Eier wurden gesammelt und auf Hooge verkauft. Die Abwanderung nach Norderoogsand, von der ich schon im letzten Bericht schrieb, scheint in diesem Jahre in noch höherem Maße stattgefunden zu haben. Es wurde mir erzählt, daß zwei Jungen bei einer Streife dort 24 Eier gefunden hätten, was bei dem häufigen Besuch von seiten der Hooger ein überraschendes Ergebnis ist.

2. Die Brandseeschwalben legten die erste Brutkolonie mehr im Innern der Hallig an, wurden dort aber durch die beständigen Räubereien der Silbermöwen vertrieben. Sie siedelten sich dann nahe der Mündung des Priels auf mehreren Plätzen an. Diese Gegend wird seit einer Reihe von Jahren von ihnen bevorzugt. Bei meinem ersten Besuch waren noch sehr viele Nester mit nur einem Ei, sehr wenige schon mit drei Eiern belegt, ein auffallend später Termin. Gegen das Vorjahr hat eine bedeutende Vermehrung der Brutpaare stattgefunden.

3. Die Fluß- und Küstenseeschwalben haben sich ebenfalls beträchtlich vermehrt. Ueber das Vorkommen und das Zahlenverhältnis beider Arten auf Norderoog, dem ich schon lange meine Aufmerksamkeit zuwende, kann ich berichten, daß von sieben tot aufgefundenen Vögeln dieser beiden Arten sechs Küsten- und einer eine Flußseeschwalbe war. Ich habe auch wieder von der Hütte aus mehrfach die in der Nähe brütenden Vögel lange und sorgfältig mit dem Glase beobachtet und in Uebereinstimmung mit meinen früheren Beobachtungen gefunden, daß die überwiegende Mehrzahl der bei der Hütte brütenden Seeschwalben der Art *macrura* angehört. Auch die sonst von mir mit Sicherheit erkannten gehörten fast immer dieser Art an; nur einmal habe ich eine *hirundo* im Fluge sicher erkannt. Auffallenderweise enthielten die Nester an den Sumpflöchern bei der Hütte meist zwei Eier. Diese schienen mir auch kleiner, als die mir aus dem Binnenlande wohlbekannten Eier

der *hirundo* zu sein. Vielleicht habe ich einmal Gelegenheit, Messungen und Wägungen der Eier an Ort und Stelle vorzunehmen.

4. Die Zwergseeschwalben waren an den altgewohnten Stellen am Nordstrande in der alten Zahl erschienen. Leider sind bei den höheren Fluten in der zweiten Hälfte des Juni die meisten Gelege vernichtet worden.

5. Die Austernfischer haben gegen das Vorjahr nicht unbedeutend zugenommen (187 Nester gegen 120 bis 130 im Vorjahre). Auch von ihnen sind leider sehr viele Junge umgekommen. Ich fürchte, daß sich bei ihnen, wie bei den Fluß-, Küsten- und Zwergseeschwalben im nächsten Jahre ein bedeutender Rückgang zeigen wird.

6. Die Seeregenpfeifer sind wohl in der alten Zahl vertreten gewesen, wenn auch nicht alle Nester gefunden worden sind, da sie oft sehr versteckt stehen.

7. Für den Rotschenkel gilt dasselbe in noch höherem Maße. Es werden nur gelegentlich Nester gefunden.

8. Auch bei der Stockente hat sich das Brutgeschäft in diesem Jahre bedeutend verzögert. Ich habe sonst Anfang Juni nie mehr Nester mit Eiern gefunden oder doch nur ganz ausnahmsweise. In diesem Jahre habe ich häufiger brütende Enten unbeabsichtigt vom Neste vertrieben. Die Gelege enthalten in der Regel zehn Eier. Eine Krickente hat ihr Gelege von zehn Eiern leider verlassen.

9. Die Brandenten vermehren sich langsam, was nach der großen Anzahl der Eier im Gelege (zehn bis elf) wunderbar erscheint. In diesem Jahre haben sieben Paare auf Norderoog gebrütet.

10. Die Lerche war, wie immer, zahlreich vertreten. Nester werden selten gefunden, einmal, da sie in dem hohen und dichten Grase schwer zu finden sind, und dann auch, weil die Aufmerksamkeit der Suchenden auf andere Sachen gerichtet ist.

11. Der Star hat in diesem Jahre wieder auf Norderoog gefehlt. Früher fand er Nistgelegenheit in der Starenmietskaserne, die seit der Erneuerung der Hütte verschwunden ist, und in den umgestülpten angetriebenen Fischkisten, die jetzt fehlen. Jedes Stückchen Holz, das jetzt auf Norderoog antreibt, findet bald einen Liebhaber. Mehrere Paare nisteten auch immer in den Löchern am Wall, die jetzt von den Brandenten in Beschlag genommen werden.

Kleinere Mitteilungen.

Zur Biologie des Kuckucks. Am 18. Juli 1921 hörte ich in den Anlagen zu Hildburghausen, etwa 100 m von meiner Wohnung entfernt, das lebhafte „Ssi-Ssi“ eines jungen Kuckucks: der Vogel saß am jenseitigen Ufer der Werra auf einer Wiese und wurde von einem im nächsten Umkreise nahrungsuchenden ♂ der weißen Bachstelze gefüttert. Nach mehrmaliger Atzung flog der in Gefieder- und Schwanzbildung bereits wohlentwickelte Jungvogel in steil gerichtetem Fluge mühelos auf den etwa 4 m hohen untersten Ast einer großen Erle, um diese, wie die unmittelbar benachbarte (weil am Grunde mit ihr verwachsene) von unten nach oben beinahe systematisch nach Insekten abzusuchen, und zwar jeden Baum wenigstens teilweise mehrmals.

Der Kuckuck verfuhr dabei im allgemeinen so, daß er zunächst im Umkreise den Stamm und die basalen Teile der Aeste, alsdann die kleineren schwanken Zweige „bearbeitete“, die letzteren jedoch weniger gründlich. Je nach der Entfernung der Aeste geschah die Ortsbewegung fliegend oder hüpfend, auf den stärkeren Aesten war sie zum Teil auch nach Art der Papageien parallel zur Unterlage gerichtet und laufend. Aber nicht nur hierbei scheint der „Kletter“-Fuß für den Vogel von besonderem Vorteil zu sein, sondern auch dann, wenn es sich darum handelt, sich an den dünneren Aesten festzuhalten. Dies geschah, wie ich mit einem guten Zeißglase beobachten konnte, in der Weise, daß die Füße als richtige Greifwerkzeuge bisweilen mehrere Aestchen umfaßten. Einige Male nahm aber der Kuckuck kurze Zeit auch eine spechtartige Haltung am Stamm ein, um zu einem Insekt zu gelangen. Hierbei breitete er seinen Schwanz fächerförmig aus und legte ihn jedenfalls als Stütze an den Stamm an. Ueberhaupt war bei allen seinen Bewegungen deutlich die Bedeutung des Schwanzes als Balancierobjekt zu erkennen. Der Kuckuck war sehr eifrig und geschickt in der selbständigen Nahrungsaufnahme, obwohl er auch noch durchschnittlich alle drei bis vier Minuten gefüttert wurde. Ob die Fütterung von den beiden Gatten des betreffenden Bachstelzenpaares vorgenommen wurde, konnte ich trotz des Fernglases und der geringen Entfernung von kaum zehn Metern wegen der dichten Belaubung der Erle nicht feststellen; es wäre jedoch nicht ausgeschlossen, da in zwei Fällen eine Atzung der anderen unmittelbar folgte und in einem Falle eine Bachstelze schnell in weitere Entfernung abgestrichen war. Merkwürdigerweise kümmerten sich noch zahlreiche andere Singvögel der verschiedensten Arten nicht im geringsten um den jungen Kuckuck, der auch dann zumeist schrie, wenn er sich die Nahrung selbst suchte. Etwa 200 Meter flußaufwärts führte und fütterte ein weißes Bachstelzen-, sowie ein Schafstelzenpaar seine eigenen Jungen.

Essen. Dr. W. R. Eckardt.

Zum Kranichzug bei Magdeburg Herbst 1921. Als mein Vater und ich am Sonntag, den 9. Oktober von einer Klapperjagd auf Kaninchen in Hohenwartha a. d. E. (10 km nördlich von Magdeburg) um $^1/_2$5 Uhr zurückkehrten, hörte ich plötzlich die charakteristischen Stimmlaute von *Grus grus*. Gleich darauf bemerkte ich auch 80 bis 100 Kraniche, die in bekannter Keilform in einer Höhe von etwa 150 bis 200 Meter zogen. Die Zugrichtung war genau westlich. Es herrschte äußerst schwacher Ostwind, 20° C, leichte Bewölkung.

Magdeburg. E. Sperling.

Ueber die Ab- und Zunahme einiger Vogelarten 1920 bei Göttingen (Südhannover). Der Bestand an Gartengrasmücken, der sonst gegenüber den anderen Grasmücken stets recht mäßig war, ist im Sommer 1920 auffallend gut gewesen; der angenehme Sänger war fast überall da anzutreffen, wo ihm die Oertlichkeit zusagen mußte. Der Mauersegler ist dagegen weit schwächer als sonst vertreten gewesen. Als Maßstab mögen die Nistverhältnisse am alten Jacobi-Kirchturm dienen, wo Kaufmann Hasselbach, ein langjähriger Beobachter gerade der Segler am Turm, dieses Jahr (1920) nur sechs Paare gegen-

über 18 bis 20 Paaren in anderen Jahren als Brutvogel festgestellt hat. Mit dieser Bestandsabnahme stimmt auch überein, daß im Hofe der Universitätsbibliothek abends nicht die Segler schreiend im Kreise sich jagten wie sonst; sie, die hinter der Bretterverschalung zu nisten pflegen, sind ausgeblieben. Allgemeine Bestätigung findet jedoch die ganz ungewöhnliche Abnahme der Hausschwalben in diesem Jahre. In welchem Dorfe man sich auch hier umhören mag: immer dieselbe Antwort. In Friedland a. Leine waren z. B. nur wenige Paare zu sehen, wo sonst Hunderte auf den Telegraphendrähten sich niederließen. Dieser außerordentliche Mangel an Schwalben traf gerade zusammen mit großer Fliegenplage und heftigen Viehseuchen im Landkreise Göttingen.

Eine Erklärung für den Untergang ganzer Vogelfamilien bildet eine von Prof. Lazarus Spallangani in seinen „Voyages dans le deux Siciles" gegen Ende des 18. Jahrhunderts mitgeteilte Fangmethode der Italiener, die wenig bekannt sein dürfte. In der Gegend von Rubiera bei Modena (Oberitalien) pflegten zahllose Stare, Schwalben, Bachstelzen in dem Röhricht eines zungenförmig sich erstreckenden Sumpfes zu nächtigen. Mitten in der Nacht begannen die Jäger ihre Jagd, indem sie die schlafenden Vögel systematisch immer wieder aufscheuchten, bis diese in der Mitte des Sumpfes unter ein großes Netz gerieten, das in dem gegebenen Augenblick fallen gelassen wurde und die Gefangenen sämtlich ins Wasser herabdrückte, in dem sie alle: Stare, Schwalben, Bachstelzen elendiglich ertranken. Diese „Jagd" wurde in einigen Jahren oft wiederholt. Ob sie jetzt noch betrieben wird, hauptsächlich der scheinbar schädlichen Stare wegen, ist mir nicht bekannt.

Die Wachtel ist vereinzelt vertreten, wie sonst in den letzten Jahren auch. Meisen gibt es entschieden weniger als sonst. Manche Nisthöhlen bleiben unbewohnt. Vom Star ist zu berichten, daß er in einigen Hausgärten seit dem strengen Winter von 1916 auf 1917 bis heute fehlt, wo er bis dahin jährlich zwei Bruten hochbrachte. Selbst in neu aufgehängten Nisthöhlen eines alten Obstgartens hat er sich nicht angesiedelt (dafür zog ein Sperlingspaar ein!). Der Wendehals war dieses Jahr nicht anzutreffen. An Rotschwänzchen war kein Mangel. Alle Bruten sind auch gut ausgekommen. Ganz besonders trifft dies für die Hänflinge zu, die äußerst zahlreich auftraten. In meinem Garten habe ich drei Bruten von zwei verschiedenen Paaren gehabt: die erste im Nistkörbchen, die zweite im Himbeerbusch, die dritte im Zweige eines Birnbaumes. Die Nachtigall hielt sich nur in einem Paare in Göttingen. Trauerfliegenfänger mäßig vertreten, häufiger dagegen der Waldschwirrvogel, z. B. in der Langen Nacht am Hainberg. Die Dohlen haben den Jacobiturm mit 20 Paaren bewohnt, das ist in weit größerer Anzahl gegenüber anderen Jahren.

Zur Ergänzung seien Angaben des Stadtförsters von Roden zu Moringen, Kreis Goslar, hierzu mitgeteilt. Der strenge Winter 1916 auf 1917 hat, wie sich herausgestellt hat, augenfällig die zu überwintern pflegenden, alten Buchfinken-Meisterschläger getötet, an deren Stelle junge „Stümper" getreten sind. Im Sommer 1920 waren im Moringer Walde (Solling) von den Meisen die Blaumeisen, von Laub-

sängern der Fitis, ferner die Ringeltaube, beide Arten Schwalben und die Krähen sehr schwach vertreten. Der Pirol hatte sich in zwei Paaren wieder eingestellt. Auch die Gabelweihe, die mehrere Jahre gefehlt hatte, siedelte sich wieder an; der Horst wurde aber aus unbekannten Gründen vorzeitig wieder verlassen.

Auf die Vogelwelt des Moringer Waldes lohnt es sich, in einem besonderen Aufsatz zurückzukommen, da Herr von Roden langjährige Beobachtungen darüber gemacht hat.

Göttingen. B. Quantz.

Seltene Vogelbastarde. Am 19. Juli 1921 bemerkte ich auf den Telegraphendrähten im Dorfe Gleicherwiesen bei Hildburghausen unter einem Trupp von etwa 30 Rauchschwalben ein Exemplar, das in Größe, Gestalt und Färbung ziemlich genau die Mitte zwischen Rauch- und Mehlschwalbe innehielt. Nur die trübweiße Unterseite glich etwas mehr dem Mehlschwalben-, die Schwanzbildung dagegen mehr dem Rauchschwalben-Typus. Auch der Lockruf war etwas heiserer, also mehlschwalbenähnlicher. Es handelte sich zweifellos um einen Bastard, wie solche in seltenen Fällen schon beobachtet wurden.

In Göttingen wurde 1919 oder 1920 ein Bastard zwischen Höckerschwan ♀ und Höckergans ♂ erbrütet, leider aber von einem Hunde totgebissen. 1921 hat das ungleiche Paar wieder gebrütet. Hoffentlich findet sich in einer Universitätsstadt nunmehr endlich ein Zoologe, der soweit Vogelkundiger ist, daß er einmal in einer ornithologischen Zeitschrift in morphologischer und ethologischer Beziehung über einen derartigen, fast einzigartigen Fall berichten könnte, zumal das Skelett des verunglückten Bastardes in der dortigen Anatomie oder im Zoologischen Institut aufbewahrt ist.

Essen. Dr. W. R. Eckardt.

Beobachtungen über den Instinkt des Storches. In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts befand sich ein zahmer Storch — er war als Jungvogel aus dem Nest gefallen — auf einem Gute in meiner Nachbarschaft in Mecklenburg; jahrelang überwinterte er im Hühnerstall, hielt sich tags auf dem Hofe auf.

Beim Dreschen im Winter wurden nun die erschlagenen Mäuse aus den Scheunen draußen auf den Schnee geworfen und von dem Storch gern aufgenommen.

Wurde auf mehrere Kilometer Entfernung auf anderen Gütern gedroschen, so pflegte sich nach kurzer Zeit der Storch einzustellen, um sich die begehrten Braten zu holen.

Später zog dieser Storch im Winter fort, um noch jahrelang im Frühling wiederzukehren, bis er dann einmal für immer ausblieb.

Gadow. Graf Wilamowitz.

Bücherbesprechungen.

Friedrich von Lucanus: Die Rätsel des Vogelzugs. Langensalza. Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

Der auch unsern Lesern wohlbekannte Verfasser, der Vorsitzende der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, gibt in dem stattlichen vorliegenden Band eine erschöpfende Darlegung des Vogelzugs, seiner Erscheinungen und seiner Ursachen. Der Leser findet auf jede Frage in dieser Hinsicht Antwort. Nach einem geschichtlichen

Rückblick behandelt das Werk die Vogelberingung und den Zug der einzelnen Arten nach den Ergebnissen des Ringversuchs. Hierauf folgt ein Abschnitt über die Entstehung und Ursachen des Zugs, in dem alle Theorien erläutert werden. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Richtungen des Zugs und die Zugsphasen. Weiter folgen Abschnitte über die Orientierung der Zugvögel, über den Einfluß der Witterung auf den Vogelzug, über die Höhe und Schnelligkeit des Zugs, die Rückkehr im Frühjahr, besondere Gewohnheiten der Zugvögel, die Vogelwarte Rossitten. Ein Schlußwort gibt eine Zusammenfassung der Ergebnisse der modernen Vogelzugforschung. Leider erlaubt es der Platz nicht, näher auf das wertvolle Werk einzugehen, das eine wirkliche Lücke in der ornithologischen Literatur ausfüllt.

P. F. Weckmann-Wittenburg: Ornithologisch-photographische Naturstudien. Bielefeld und Leipzig 1922. Verlag von Velhagen & Klasing.

Nach dem Titel könnte man annehmen, daß das vorliegende Werk nur Bilder brächte, das ist aber keineswegs der Fall. Das Buch stellt vielmehr ein Handbuch der Naturphotographie dar. Die Bilder (78), nach Originalaufnahmen des Verfassers, sind nur Erläuterungen des lebendig geschriebenen Textes. Der Verfasser schildert seine Erlebnisse, die er als wandernder Naturphotograph gehabt hat, insbesondere in den Vogelfreistätten, benutzt auch dabei ausführlich die vorhandene Literatur. In einem zweiten Teil behandelt er mustergültig die Ausrüstung und Praxis des Naturphotographen, läßt sich ausführlich über Lichtstärke, Brennweite, Abblendung, Tiefenschärfe und Bildwinkel der photographischen Objektive bei der photographischen Aufnahme, über Spezial-Teleobjektive und ihre Verwendung an den modernen Handkameras, sowie über Theorie bei Benutzung der Gelbscheiben aus und gibt so jedem, der sich für Naturphotographie interessiert, zuverlässige Anleitung.

Wenn wir noch eins erwähnen sollen, so ist es das Fehlen eines Registers, doch das liegt vielleicht in der Papiernot begründet.

Heinrich Grupe: Natur und Unterricht. Frankfurt a. M. 1921. Verlag von Moritz Diesterweg.

In dem vorliegenden Band hat sich der Verfasser das Ziel gesteckt, bei dem Naturgeschichtsunterricht Natur und Unterricht, beides zu seinem Rechte kommen zu lassen. Um diesen Weg zu beschreiten, zeigt er, wie er unter ganz bestimmten Verhältnissen an einem bestimmten Orte den Naturgeschichtsunterricht erteilt hat. Er gibt zu, daß es nun nicht jeder gerade so machen muß wie er, daß er es selbst vielleicht auf dem Lande unter ganz anderen Verhältnissen ganz anders gemacht haben würde. Deshalb ist das Buch auch nicht für die bestimmt, die es schon können, sondern für die, die es noch lernen wollen. Jedenfalls können wir, die wir schon lange für einen lebendigen, anschaulichen Naturgeschichtsunterricht eingetreten sind, uns freuen, daß ein derartiges Buch erschienen ist, das sich auch ausführlich mit dem Naturschutz beschäftigt, und wünschen, daß der Verfasser recht viele Nachahmer finden und Schule machen möge.

Alfred Brehm: Kleine Schriften. Leipzig 1921. Verlag des Bibliographischen Instituts.

Das mit 26 Abbildungen auf sechs Tafeln und einem Bilde des Verfassers geschmückte Werk ist „echter Brehm". Während Brehms Tierleben infolge der vielen Bearbeitungen durch teilweise auf ganz anderem wissenschaftlichen und philosophischem Standpunkt stehende Forscher in den neueren Auflagen, besonders in der letzten, ein ganz anderes Gepräge bekommen hat, so daß es eigentlich nur mit Unrecht als Brehms Tierleben bezeichnet wird, sind die Schilderungen, die aus den verschiedensten Zeitschriften, insbesondere aus der Gartenlaube, dem Globus, aus der Heimat, Westermanns Jahrbuch, Meyers Universum, Journal für Ornithologie und anderen für dieses Werk gesammelt worden sind, unverfälschte Arbeiten Brehms, die sich äußerlich und inhaltlich sofort zu erkennen geben. Die eigenartige poetische Sprache und der Inhalt machen das Buch für jeden Tierfreund zu einer wertvollen Gabe.

Conrad Guenther: Das Tierleben unserer Heimat. Freiburg 1921. Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld.

Guenther ist unsern Mitgliedern zu bekannt, als das ich ein Buch von ihm besonders zu empfehlen brauchte. Der vorliegende erste Band behandelt die Natur als Organismus und Kunstwerk, unsere Tierwelt im Wechsel der Zeiten, die Jugend der Tiere, Verstand und Instinkt, die Färbung der Tiere und ihre Stimme und die Wanderung der Tiere. Das Werk ist aus Vorträgen erwachsen und will praktisch zeigen, wie die Heimat den belohnt, der sich in ihre Natur vertieft. Hennicke.



Anzeigenteil.



Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark.
Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift vom 1. Januar ab nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. | Februar 1922. | No. 2.

Das Sumpf- und Wassergeflügel in der Umgebung der vogtländischen Kreisstadt Plauen.

Von F. Dersch in Plauen.

In Gegenden mit ruhig gelegenen, günstig beschaffenen großen und kleinen Teichen erfährt die Vogelwelt durch den Hinzutritt des Sumpf- und Wassergeflügels eine für uns zumal in idealer Hinsicht höchst schätzenswerte Vermehrung.

Im Vogtlande finden wir eine Anzahl Teiche vor, die ihrer Lage und Beschaffenheit nach Siedelungsgebiete für wildes Wassergeflügel darstellen und während der Zugszeiten nordischen Durchzüglern vorübergehenden Aufenthalt gewähren. Zwei größere, in ornithologischer Hinsicht bemerkenswerte Teichgebiete, die unter allen vogtländischen Teichen hervorragen, befinden sich unweit der vogtländischen Kreisstadt Plauen. Es sind dies der zum Rittergut Kürbitz zugehörige, in der Fortsetzung der Thiergartner Hochfläche gelegene, vorzüglich geschützte, etwa 35 Acker große Burgteich und die zum Rittergute Neundorf zugehörigen Weidenteiche, darunter der große Weidenteich. Außer diesen beiden Großteichen sind in der nahen oder weiteren Umgebung von Plauen noch eine Anzahl kleinere, mehr oder weniger verschilfte Teiche vorhanden, die hauptsächlich Wasserhühnern zum Aufenthalt dienen und, ebenso wie der Elsterfluß, Wechsel- oder Zufluchtsgelegenheit bieten. Teiche, die dauernd störenden, menschlichen Einflüssen unterworfen sind, werden zumeist gemieden.

Wenn auch die Zeiten, in denen unter besseren Daseins- und Fortpflanzungsmöglichkeiten eine Fülle von wildem Wassergeflügel unsere vogtländischen, ehemals in größerer Anzahl vorhandenen Teichgebiete bevölkert haben mag und die Jagd auf dieses Geflügel eine reiche Ausbeute brachte, längst der Vergangenheit angehören, so ist uns wenigstens

die Genugtuung geblieben, im Rahmen der heutigen, anders gearteten natürlichen Verhältnisse Sumpf- und Wassergeflügel noch zu den Vertretern unserer heimischen Vogelwelt zählen zu dürfen. Freilich als ein schwacher Trost will uns dies für die Zukunft erscheinen, die infolge des verlorenen Krieges und der uns aufgezwungenen furchtbaren Härten sich schwarz vor unser geistiges Auge stellt. Ohne die Möglichkeit des Abwanderns von überschüssigem Menschenmaterial wird die Kultivierung des Bodens einen um so schnelleren Fortgang finden, bis nichts mehr zu kultivieren übrig bleibt, aber auch aller Glanz unserer ehemals so herrlich belebten Natur für immer dahin ist. Bei aller Freude, die unsere heutige Natur uns noch spendet, fühlen wir unsere Ohnmacht gegenüber dem fortschreitenden Verhängnis, und leise regt sich das Weh in uns. Ist aber dem deutschen Volke einmal die Natur nicht mehr der freude-, erholung-, kraftspendende Quell, dann wird es seiner künftigen Mission nicht mehr gewachsen sein.

Der Hausstorch *(Ciconia ciconia L.)* tritt hin und wieder zur Zugszeit im Frühjahr auch im Vogtlande auf. Einmal beobachtete ich zwei Exemplare nahe am Burgteiche, die, als sie meiner ansichtig wurden, sich auf- und davonmachten; ein andermal flogen drei Exemplare in geringer Höhe das Flußtal abwärts. Beide Beobachtungen erfolgten im März. — Etwas häufiger ist als Durchzügler der Fischreiher *(Ardea cinerea L.)* wahrzunehmen. Aber auch außerhalb der Zugszeit erblickt man ihn gelegentlich (z. B. Juli 1914 und Juni 1919 am Burgteiche). Da mir Reiherhorste in der weiteren Umgebung von Plauen nicht bekannt geworden sind, handelt es sich hierbei lediglich um hin und her vagabondierende Exemplare, die ohne eigentliche Heimstätte geblieben sind oder aus fernen Brutgebieten gelegentliche Abstecher unternehmen. — Häufiger Brutvogel ist das grünfüßige Teichhuhn *(Gallinula chloropus L.)*, das namentlich die kleineren, hinreichend mit Schilf oder anderen Seichtwasserpflanzen bewachsenen Teiche bevorzugt, auch solche, die dicht an Ortschaften oder an Verkehrsstraßen gelegen sind (z. B. Gutheinrichsteich bei Thiergarten, Teich an der Straße Neundorf—Kobitzschwalde). In einem mit viel Weidengebüsch und niederem Pflanzengewirr durchsetzten, dicht an der Eisenbahn-Haltestelle Kürbitz gelegenen Ausstichsumpfe hielten sich bei genügendem Wasserstande immer einige Paare auf. Selbst auf dem von zahlreichen Spaziergängern umfluteten Parkteiche in Plauen beobachtete ich wiederholt ein Pärchen, das sich im Schutze der mit überhängendem Baum- und Strauchwerk dicht bewachsenen Insel herumtrieb. Dagegen scheinen diesem Teichhuhne die beiden Großteiche nicht zu behagen, denn man trifft es auf dem Burgteiche selten, auf dem großen Weidenteiche spärlich. — Anders verhält es sich mit dem schwarzen Wasserhuhn *(Fulica atra L.)*, das sowohl die beiden Großteiche als auch alle zusagenden kleineren Teiche zahlreich bevölkert und infolgedessen noch häufiger als die vorige Art auftritt. Die weit offenere Lebensweise, der häufige Stimmengebrauch (laute, fast bellende Rufe), die häufigen, mit viel Lärm verbundenen Fehden unter sich fordern die Aufmerksamkeit geradezu heraus. Auf dem Burgteiche zählte ich wiederholt schon mehr als 40 Exemplare. Ankunft Ende März, Anfang April; Wegzug Anfang

bis Mitte November. Die vorige Art: Anfang bis Mitte April — Ende Oktober. — Spärlicher Brutvogel ist die Wasserralle *(Rallus aquaticus L.)*, die ich bisher nur auf dem Burgteiche habe feststellen können, wobei mir bei der versteckten Lebensweise meist nur die Stimmlaute sicheren Anhalt gewährten. Die anhaltende Trockenheit im Frühjahr und Sommer 1919 hatte den Wasserspiegel dieses Teiches weit zurückgedrängt und dafür einen ungewöhnlich breiten, dicht bewachsenen Sumpfgürtel geschaffen, was zur Folge hatte, daß mehr Wasserrallen als sonst vorhanden waren. Auch das sonst seltene Tüpfelsumpfhuhn *(Ortygometra porzana L.)* hatte sich in mehreren Exemplaren eingefunden. Kostet es an sich schon viel Aufmerksamkeit, um über diese beiden, nur rein zufällig mit dem Auge wahrnehmbaren Arten sichere Feststellungen zu machen, so fand ich die Stimmenunterscheidung noch besonders dadurch erschwert, daß die letztere Art gern in Gesellschaft der Wasserralle weilt. Das mag auch den von Tischler in der „Ornithologischen Monatsschrift" 1919, S. 97 ff. festgelegten Irrtum Naumanns entschuldigen, wenngleich es bedauerlich bleibt, daß solche Irrtümer von den nachfolgenden Autoren bona fide übernommen werden. Was jenes pfeifende, einem Gertenlufthieb recht ähnlich klingende „wuitt" anlangt, so habe auch ich, meinem „Voigt" vertrauend, dies lange Zeit als von der Wasserralle herrührend angenommen, bis ich darauf aufmerksam wurde, daß dieser Laut nicht von der gleichen Stelle her zu mir drang, wo die Wasserralle ihre Anwesenheit kundgegeben hatte. Dieser rege gewordene Zweifel wurde im Laufe der Zeit dadurch bestärkt, daß ich in Jahren, in denen ich vergeblich nach dem Tüpfelsumpfhuhn suchte, jenes „wuitt" überhaupt nicht vernahm. Am 12. Juni 1919 hatte ich mich bei einbrechender Dunkelheit am Rande des Burgteiches niedergelassen. Bewegungen im dichten Sumpfgrase in etwa 4 m Entfernung von mir ließen mich mit Aufmerksamkeit diese Stelle verfolgen, ohne daß ich trotz längeren Wartens einen Laut vernahm. Um das Geheimnis zu lüften, machte ich eine schnelle Bewegung und sofort ertönte das „krruihf" (⁀⁀/) der Wasserralle, gleich darauf aber von etwa 3 m weiter links das pfeifende „wuitt". Die Annahme war nun: rechts Wasserralle, links Tüpfelsumpfhuhn. Auf beide Stellen konzentrierte ich mein ganzes Beobachtungs-(Unterscheidungs-)Vermögen. Während der nächstfolgenden drei Minuten zeigten die Bewegungen im Pflanzengewirr, daß sich beide Gestalten weiter von einander entfernten. Dann von rechts: grunzend „brrui", kurz darauf „krruih", diesmal aber schwächer als das erste Mal und die aufwärts gerichtete Endsilbe halb verschluckt, nur andeutungsweise; von links (nach etwa einer halben Minute): „wuitt", kurz darauf wiederholend. Dieser Wechsel der Lautäußerungen wiederholte sich während der nächsten halben Stunde zwar noch mehrmals, jedoch traten andere Lautäußerungen nicht hinzu. Auch diesmal fand ich meine früheren Beobachtungen bestätigt, so daß ich der Ueberzeugung bin, daß die Wasserralle gar nicht über das „wuitt" verfügt. Hätte ich in dem oben beschriebenen Falle zwei Wasserrallen vor mir gehabt, so wäre es sehr wahrscheinlich gewesen, daß das eine Exemplar die Lautäußerung des anderen mindestens einmal sich zu eigen gemacht hätte,

so z. B. bei der von mir gemachten schreckenden Bewegung. — Die Wiesenralle *(Crex crex L.)* trifft man hier und da in größeren Wiesen- oder Feldflächen als nicht häufigen Brutvogel. Charakteristisch ist der schnärrende Zweilaut der Stimme. Wiederholt beobachtete ich ein Pärchen, das dicht an der südwestlichen Stadtgrenze in Plauen sich im Wiesengelände aufhielt. — Die Bekassine *(Gallinago gallinago L.)* habe ich als seltenen Brutvogel bisher nur in der Nähe des Burgteiches angetroffen, und zwar regelmäßig ein bis zwei Paare. Sie ist hier unter dem Namen Himmelsziege bekannt. Leider habe ich sie 1919 erstmalig vermißt. — Der Kiebitz *(Vanellus vanellus L.)* tritt regelmäßig an vier Stellen als Brutvogel in Erscheinung, besonders in den Wiesen- und Feldlandschaften des Burgteiches und der Weidenteiche. Der Bestand ist jedoch gegenüber früher wesentlich zurückgegangen. Während ich vor zehn Jahren in der Umgebung von Plauen noch 30 bis 40 Paare feststellte, waren es 1919 nur noch etwa die Hälfte.

Infolge meiner Kriegsteilnahme ist es mir erst jetzt möglich geworden, meine Aufzeichnungen über den außergewöhnlichen Durchzug der Graugans *(Anser anser L.)* im Herbst 1915 mitzuteilen. Erster von mir wahrgenommener Flug über Plauen aus nordöstlicher Richtung am 6. Oktober gegen 9 Uhr abends, sich in den folgenden Stunden mehrfach wiederholend. Am 7. Oktober vor und nach 5 Uhr nachmittags mehrere Flüge aus mehr nördlicher Richtung (Trupps in der Stärke bis zu 20 Stück, Flugbild hinten offenes Dreieck, Geschrei ähnlich dem unserer Hausgans). Auf dem Burgteiche in den Abendstunden viele, die sich truppweise beieinander hielten und recht unruhig zeigten. Fast ununterbrochen dauerte bis nach Mitternacht das Geschrei der ziehenden Gänse an. Witterung gelind, regnerisch, N—NW. Am 8. Oktober spät nachmittags einige Flüge. Aus dem Vogtlande kommen Berichte über zahlreiches Auftreten von Wildgänsen. An den folgenden Tagen, insbesondere nach dem 10. Oktober, nur hin und wieder ziehende Trupps. Der Hauptdurchzug hat in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober stattgefunden. In der Folgezeit sind auf den vogtländischen Gewässern (Burgteich, geschützte Lagen des Elsterflusses u. a. m.) häufig Versprengte oder Nachzügler beobachtet worden. Am 11. und 14. November beobachtete ich auf dem Burgteiche noch je zwei Exemplare. Ganz überrascht war ich jedoch, als ich noch am 25. November, abends $^1/_2$8 Uhr, nachdem schon Kälte und starker Schneefall eingetreten war, das Geschrei das Elstertal aufwärts ziehender Graugänse vernahm. 26. November: — 8° NW, 28. November: — 18° N.

Als häufigste Entenart ist die Stockente *(Anas boschas L.)* vertreten. Sobald in der zweiten Hälfte März oder Anfang April die Gewässer eisfrei sind, stellt sie sich in der Regel als erste aus der Sippe des Wassergeflügels ein, wird allerdings dann, wenn sich erneut Eis bildet, gezwungen, geeignete Lagen des Elsterflusses oder auch den Wald, aus dem ich sie zu solchen Zeiten wiederholt abstreichen sah, aufzusuchen. Die beiden Großteiche sind ihre eigentlichen Brutgebiete; die Durchschnittszahl auf dem Burgteiche, jeweilig bei Beginn der Brutzeit gezählt, beträgt etwa 40, auf dem großen Weidenteiche etwa die Hälfte. Im Herbst finden sich viel Durchzügler ein; auf dem Burg-

teiche hatte ich dann wiederholt Gelegenheit, die Zahl an die zweihundert zu schätzen. Zur Nachtzeit suchen sie gern andere Gewässer auf (Elsterfluß, kleinere Teiche der Umgebung). In der Frühdämmerung beobachtete ich oft vom Elsterfluß abstreichende, andererseits auf dem Burgteiche einfallende Stock- und Tafelenten. Am Tage stehen sie bei Störungen, denen gegenüber sie äußerst empfindlich sind, oder bei sonst regem Flugtriebe, leicht auf, kundschaften entweder hin und her oder suchen das Weite, um oft erst nach längerer Zeit zurückzukehren. Je nach der Gestaltung der Witterung verweilen sie bis in die zweite Hälfte des November. Paarweise oder in kleiner Gesellschaft umherstreichend, trifft man sie gelegentlich auch im Winter; einmal sah ich bei strenger Kälte im Januar fünf Exemplare aus einem sich am Bache hinziehenden Waldstreifen abfliegen. — Die Knäckente *(Anas querquedula L.)* habe ich als wenig häufigen Brutvogel bisher nur auf dem Burgteiche festgestellt. Bei der geringen Scheu dieser Art ist die Beobachtung in der Nähe weniger schwierig. So hatte ich Gelegenheit, sie im niederen Schilfe, wo sie nach Insekten jagten, zu beobachten. Obwohl sie am Tage sich ziemlich standhaft zeigen, suchen auch sie des Nachts gern andere Gewässer auf und kehren oft erst in der Frühdämmerung zurück. Der Wegzug erfolgt im Oktober. — Die Krickente *(Anas crecca L.)* habe ich bisher nur gelegentlich zur Zugszeit festgestellt, desgleichen die Pfeifente *(Anas penelope L.)* — Ein Paar Löffelenten *(Spatula clypeata L.)* hielt sich 1912 von April bis Anfang Juni auf dem Burgteiche auf und blieb von da an verschwunden. Jenes lange Verweilen überraschte um so mehr, als ich Löffelenten zur Zugszeit nur selten wahrgenommen hatte und auch das Verhalten dieses Paares andeutete, daß es sich offenbar nicht recht heimisch fühlte. Nach meiner Ueberzeugung ist es zum Brutgeschäft nicht geschritten.

Nächst der Stockente ist die Tafelente *(Nyroca ferina L.)* die häufigste Brutente des Burgteiches, wo ich in der Regel 20 und mehr Exemplare zählte. Auch auf dem Weidenteiche beobachtete ich hin und wieder einige. Unter sich sehr gesellig, halten sie sich meist abseits von dem übrigen Wassergeflügel, sind weniger scheu und lassen sich bequem beobachten. Bei vermeintlicher Gefahr suchen sie ihr Heil im Tauchen. Den intimen Unterhaltungslauten habe ich oft zugehört; man hat den Eindruck, als ob sie sich immer etwas zu erzählen hätten. Die Ankunft erfolgt meist Anfang April, der Wegzug Anfang bis Mitte November.

Lachmöwen *(Larus ridibundus L.)* treten am Burgteiche unregelmäßig in Erscheinung. Da ich von einem Brutversuche noch nichts wahrgenommen habe, die Zahl der Individuen ständig wechselt, der Aufenthalt von unbestimmter Dauer ist, sind sie hier nur Gäste, die anderswo ihre Brutgebiete haben. In meinem ornithologischen Vademecum finde ich aus den Jahren 1914 und 1915 folgende Notizen: 1914: 18. März sieben, 21. zwei, 25. eins, bis 1. April keine, 2. April eins, bis Anfang Mai keine, 6. Mai dreizehn, 13. zwölf, 17. eins, bis Mitte Juni keine, 16. Juni fünf, dann nur hin und wieder vereinzelte, 1. Oktober letztmalig zwei Exemplare. 1915 weit seltener: 29. April mehrere, 3. Juni drei Exemplare. Diese Unregelmäßigkeit beobachtete ich auch

in früheren Jahren. Da ich von Anfang 1916 bis Ende 1918 der Heimat fern gewesen bin, fehlen die Unterlagen auf diese Zeit. 1919 keine beobachtet. Wiederholt sah ich in früheren Jahren Lachmöwen nach der Schleizer Richtung hin abfliegen, so daß ich vermute, daß das Gebiet der sogenannten tausend Teiche als eigentliches Siedelungsgebiet anzusprechen ist. Sind ornithologische Abhandlungen über jenes Teichgebiet vorhanden?

Während ich den großen Haubentaucher *(Colymbus cristatus L.)* in früheren Jahren auf dem Burgteiche nur unregelmäßig zur Zugszeit beobachtet habe, überraschte ein Paar im Frühjahre 1919 durch seine Beharrlichkeit im Verweilen. So oft ich auf die Suche nach ihm ausging, fand ich zu meiner Freude meine Mühe immer belohnt. Als äußerst scheue und vorsichtige Vögel hielten sie sich in der Mitte des Teiches und traten erst nach eingebrochener Dunkelheit aus ihrem stillen Verhalten heraus. Dann wollen an schönen Abenden die tiefen, ziemlich kräftigen gök — —, mit denen sie sich anlocken, kein Ende nehmen! Bei einer solchen Gelegenheit Ende Juni stellte ich fest, daß zwei Paare anwesend waren. Wenngleich der Schaden in Fischgewässern durch große Haubentaucher nicht geleugnet werden kann, erscheint er doch bei den wenigen Exemplaren im Verhältnis zur Ausdehnung des Burgteiches immerhin als belanglos, weshalb die Bitte um Schutz im Interesse der Mehrgestaltigkeit unseres heimischen Vogellebens als berechtigt erscheint. — Rothalstaucher *(Colymbus griseigena Bodd.)* sind eine nicht häufige Erscheinung. Vor dem Kriege hörte ich die Stimme dieser Art aus dem dichten Pflanzengewirr des Burgteiches, andere Jahre fehlten sie. In der Schule zu Großfriesen bei Plauen findet sich ein ausgestopftes, von einem Jagdpächter erlegtes Exemplar. — Der Zwergsteißfuß *(Colymbus nigricans Scop.)* ist recht häufig vertreten. Vielstimmig ertönt namentlich im Frühjahr das Trillern aus dem Dickicht der großen wie kleinen Teiche. Sie tragen zur Belebung unserer Teichgebiete sehr viel bei. Auch im Winter hat man nicht selten Gelegenheit, in Bedrängnis geratene „Teichhühnchen“ auf dem Elsterflusse zu beobachten. Von den Teichen verschwinden sie in der Regel von Mitte November ab. Im Frühjahr sind sie zeitig wieder zur Stelle.

Kleinere Mitteilungen.

Eine neue Befestigungsweise der „von Schlüterschen Nisturnen“ hat Hegemeister Madlung, Forsthaus Röhrmühle am Bramwalde (Wesergebiet), praktisch erprobt. Bislang mußten die Urnen, die sich übrigens in jenem Revier seit etwa 12 Jahren recht gut bewährt haben — denn sie wurden mit Vorliebe vom Kleiber, Trauerfliegenfänger, Gartenrotschwanz und Star außer fast allen Meisenarten besiedelt —, nach Vorschrift an einem mühevoll in den Baumstamm hineingetriebenen Hartholznagel aufgehängt werden, woraus sich als Uebelstand ergab, daß die Urnen leicht beweglich blieben und bei Sturm hin- und herschaukelten. Jener Praktiker kam daher auf den Gedanken, die Befestigungsweise der von Berlepschschen Holzhöhlen auf die Urnen in der Weise anzuwenden, daß er sie auf ein Brett von der Breite der Urne vom Einflugloch aus vermittelst eines Schraubenschlüssels

aufschraubte und dann das Brett wie eine Holzleiste oben und unten mit je einem Schraubennagel am Baumstamm befestigte. Auch das Eisenplättchen um die beiden Aufhängelöcher herum ließ er nicht fehlen. Zwischen Schraubenkopf und Urnenwand kommt — nicht zu vergessen — ein Stückchen dickes Leder und zwischen Schraubenkopf und Leder ein kleines Stück Blech zu liegen. Zu beiden Seiten des Aufhängebrettes klemmte er die Urne noch durch eine schmale Leiste ein, um ihr jede Bewegungsmöglichkeit zu nehmen.

Diese Befestigungsart erscheint wohl etwas umständlich; aber sie bewährt sich auch. Vor allem kann die Urne auch nicht durch das fortschreitende Wachstum des Baumes abgesprengt werden, wie das bei Anwendung des Holznagels der Fall war. Was den Kostenpunkt anbetrifft, so wird an eine fabrikmäßige Herstellung der Aufhängebretter auf lange Zeit hinaus nicht zu denken sein. Das billigste ist, wenn geschickte Waldarbeiter sich der Sache annehmen; jeder Förster, der von Schlütersche Nisturnen aushängen will, wird auf ihre Hilfe rechnen können. B. Quantz.

Zu den ornithologischen Einzelfragen II von Dr. Eckardt („Ornithol. Monatsschrift" No. 7, Juli 1921), betreffend die Lebensweise des südamerikanischen Storches *(Mycteria)*, seien einige Beobachtungen des Arztes und Naturforschers Dr. R. Avé-Lallemant aus seinem Werke: „Reise durch Süd-Brasilien im Jahre 1858", 1. Teil, Leipzig 1859, mitgeteilt: „Am meisten haftet der Blick auf der Menge von Vögeln, die in ganzen Armeen die Ufer (des Entensees, Lagoa dos Patos bei Rio Grande) bedecken . . . Soviel ich mit meinem Fernrohr erkennen konnte, waren es Mycterien, Reiher (Garças), Schwäne, Gänse, Enten . . . Während leichte Möwen sich in ewiger Bewegung durch die Luft werfen, stehen jene langbeinigen Mycterien und Reiher in unverwüstlicher Ruhe im Wasser, umgeben von einer Menge kleiner, schneeweißer Garças. Manchmal stößt der eine oder andere den Schnabel schnell ins Wasser, um nachher desto gravitätischer dazustehen" (Seite 112). (Am Jacuhyfluß) „verstehen die Möwen ihre Beute recht geschickt zu erhaschen" (S. 187). Auf einem Grashügel „standen einige höchst ernsthafte Möwen ganz mit dem Ausdruck unserer Störche" (S. 238). „Auch einige Möwen gingen im Felde — um häufige Wasseransammlungen, bei denen der Graswuchs reichlicher ist, an einem Nebenfluß des Uruguay — spazieren, ganz im Kostüm unserer Störche, aber von derberem Bau und dickerem Schnabel. Auch sie gaben der Gegend den Ausdruck tiefer Vereinsamung. Denn sie sind keineswegs menschenfreundlich, wie jener Vogel des Nordens" (S. 380). „Neben sehr kleinen Schnepfenarten, auf einem flachen, sehr morastigen Wiesengrund schreiten große Reiher umher, und storchähnliche Mycterien suchten sich im originellen Parademarsch ihre Nahrung" (S. 495). Der Reisende erwähnt bei den großen Schlächtereien von Rindern und Pferden bei Pelotas in Uruguay, wo die Luft von Aasgeruch verpestet wird, nur die Menge von Aasgeiern, nicht Mycterien.

Gronau i. W. H. Quantz.

Die Gebirgsbachstelzen *(Motacilla boarula L.)* sind in der Umgegend Hannovers in den letzten Jahren seltener geworden. An

Gräben, wo man früher drei oder vier Paare antraf, findet man jetzt kaum noch eins.

Hannover. Richard Gerlach.

Inhalt: F. Dersch: Das Sumpf- und Wassergeflügel in der Umgebung der vogtländischen Kreisstadt Plauen. — Kleinere Mitteilungen: Eine neue Befestigungsweise der „von Schlüterschen Nisturnen". Zu den ornithologischen Einzelfragen II von Dr. Eckardt. Die Gebirgsbachstelze *(Motacilla boarula L.)*.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag.
Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift vom 1. Januar ab nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. **März 1922.** **No. 3.**

Ueber das Festfrieren von Vögeln.

Von H. Krohn in Hamburg.

Ueber die Bedrohungen der Vögel durch atmosphärische Kräfte, u. a. Hitze, Blitzschlag, Sturm, Regen, Hagel und Kälte, ist, zumal unter Nennung der letzteren, schon von alters her viel geschrieben worden. Alte Chroniken berichten nicht selten von so strengen Wintern, daß die Vögel vor Kälte tot aus der Luft herabfielen. In Hamburg sah man manchmal am Alsterufer Ansammlungen von Menschen mit mitleidigen, auf ein vereinzeltes der großen staatlichen, im Winter eingesperrten Schwanenherde entwichenes Stück gerichteten Blicken, weil es nun auf dem Eise „festgefroren" war. Dann mußte der Schwanenwärter hinaus mit seinem Boot, um den Ausreißer zu befreien, was er gewöhnlich leicht bewerkstelligte, indem er den Schwan, der in Wirklichkeit nur, ohne sich eigentlich schwimmend bewegen zu können, in dem durch die Dampfboote kleingefahrenen und vom Winde zusammengetriebenen Eise saß, mit dem Gänsehaken in sein Fahrzeug zog. Tierkundige, wie Linné und Klein, hielten noch fest an der Ueberlieferung aus Aristoteles und Plinius Zeiten über den Winterschlaf der Schwalben (früher auch der Störche, Amseln, Lerchen und Turteltauben), die, obwohl sie bereits Müller ihres Wertes entkleidete, wie sichere Merkmale beweisen, als alte Fabel bis auf den heutigen Tag nicht hat ganz ausgerottet werden können.

Diese Fabel kommt hier übrigens nur insofern in Betracht, als sie das so oft aufgeschlagene Kapitel von der Schwalbenerstarrung unter dem Einfluß der Winter-, eigentlich ja der Herbstkälte, berührt, denn diese Vögel verschwinden doch schon im Herbst.

Nun ist es aber im Hinblick auf den Wanderzug der Vögel wohl schon längst ausgemacht, daß so wenig wie der Nahrungsmangel die

Kälte es ist, die den Zug verursacht. Außerdem beweisen viele Vögel, nicht nur solche, die wintersüber bei uns bleiben, sondern namentlich die Bewohner arktischer Gebiete, unumstößlich, daß sie hohen Kältegraden gewachsen sind. Und wie oft auch noch berichtet wird, daß nach besonderen Tiefständen des Thermometers Vögel tot aufgefunden wurden, so hat der sachliche Beurteiler die Ursache doch fast ausnahmslos nicht eigentlich auf Kälte, sondern deren Gefolgschaft, den Hunger, zurückgewiesen. Das ist auch Hockes Erfahrung, als er („Ornithologische Monatsschrift“ 1901, S. 228 ff.) über den Einfluß der „Drei Gestrengen“ auf die Vogelwelt schrieb.

Trotzdem wäre es falsch, zu glauben, daß die Kälte dem Vogel überhaupt nichts anhaben könnte, denn es haben Beobachtungen ergeben, daß sie unter gewissen Umständen die unmittelbare Ursache großen Massensterbens werden kann.

Es mag in einigen Fällen ein Zweifel an der Unmittelbarkeit nicht unberechtigt sein, insofern, als es fraglich sein kann, ob die Opfer wirklich normale Tiere waren und nicht etwa schon kranke, schwache oder rückständige. Fabers für die isländischen Verhältnisse in seinem „Leben der hochnordischen Vögel“ 1825 bis 1826 vereinzelt gegebenen Andeutungen lassen dieses durchblicken. Er sagt S. 309:

> „Uebrigens werden die borealen Vögel nur von Krankheiten geplagt, welche sie sich durch Unglück zugezogen haben, z. B. wenn ihre Beine der Frost verletzt, oder diese am Eise festfrieren, welches in Eisjahren mit *Alca torda* und mit *Uria troile, brünnichi* und *alle* geschehen kann.“

Ferner schreibt er S. 62 mit Hinsicht auf die von den eigentlichen Strichvögeln sich absondernden:

> „Am meisten auffallend aber ist es mit *Uria brünnichi* und *alle,* von welchen sich allezeit einige den Winter über um die isländische Küste her aufhalten, denn im strengen Winter, besonders wenn das grönländische Eis das Land umgibt, treiben zuweilen Tausende hinein in die großen und kleinen Buchten, ja zuweilen sogar auf das Land und Eis, wo sie ermattet mit Händen gegriffen werden oder angefroren lebendig von den Raubvögeln und Raben verzehrt werden.“

Auch Johansens Angabe in seinem Aufsatz *„Phoenicopterus roseus (Pall.)* — Flamingo — auf einem Irrfluge durch Sibirien“ („Ornithol. Jahrbuch“ 1908, S. 219) scheint auf ein unnormales Verhältnis hinzuweisen. Er schreibt:

> „— — — bemerkten auf einer treibenden Eisscholle einen Vogel, der ungeachtet des Geschreis der Bauern und des Scheuchens mit den Armen nicht aufflog. Als man sich auf einem Boote dem Vogel näherte, erwies es sich, daß er an die Eisscholle angefroren war. Beim Abnehmen von der Scholle wurde dem Vogel ein Bein gebrochen.“

Sachse hat über *„Perdix perdix* am Boden festgefroren“ etwas geschrieben. Die Stelle im „Ornith. Zentralblatt“ 1879, S. 15—16, ist mir nicht gerade zur Hand; ebenso fehlt mir die Notiz „Ein angefrorener Reiher“ von A. v. Heygendorf in „Illustrierter Jagdzeitung“ 1877, S. 115.

Ich finde dagegen in einer Zeitungsmeldung aus Husum an das „Hamburger Fremdenblatt“ vom 9. Februar 1917 die Angabe, daß im schleswigschen Wattmeere „die Enten durch die Kälte so mitgenommen sind, daß sie sich meistens nicht schnell genug erheben und fortfliegen können, und so kann ein Jäger ohne große Mühe 20 dieser sonst so scheuen Vögel erlegen“. Diesem naiven Bericht ist noch hinzugefügt: „Wiederholt ist es sogar schon vorgekommen, daß die Bewohner der Küsten am Strande Enten greifen konnten, die mit dem Schnabel oder den Füßen im Wasser festgefroren waren.“

Oberförster Prof. Schwarz hat beobachtet, daß das grünfüßige Teichhuhn abends in Weidenbüschen und Weißdornhecken aufbäumte. In beiden Fällen geschah dies vor Eintritt strenger Nachtkälte, woraus der Beobachter den Schluß zieht: „Es scheut demnach das Anfrieren.“ („Ornithol. Monatsschrift“, XLII. Jahrgang, 1917, S. 232.) Ich muß diese Annahme in Frage stellen. Ich sah Teichhühner allabendlich aufgebäumt in einem bis an den Wasserspiegel herabhängenden Weidengezweig; das geschah aber ebensowohl bei offenem Wasser, als auch, wenn eine Eisdecke vorhanden war. Einmal stand ein solcher Vogel am hellen Vormittag mehr als meterhoch in einem großen Schneebeerbusch und beobachtete an der Wasserkante unter sich aufmerksam eine Anzahl Ratten. Nach Liebe unternimmt diese Art, wie Brehms Tierleben wiedergibt, jedenfalls auch aus anderen Gründen Klettereien, wenn sie um die Paarungszeit auch auf Kopfweiden steigt. Paul Wemer (31. Jahresbericht d. Zool. Sekt. Westf. Prov.-Ver. Münster 1903, S. 189) scheint das eigenartige Verhalten sogar als ganz regelmäßig anzusehen; denn er sagt: „klettert abends auf die Weiden, welche an den Gewässern stehen. Jedoch steigt es immer auf die untersten Zweige, um, wenn Gefahr droht, mit einem Sprunge im Wasser zu sein“. Zu diesem bemerkt Reeker in einer Fußnote: „Im Winter, wenn das Wasser gefroren, übernachten die Teichhühner auf den Bäumen anliegender Gärten und Gehölze.“

Lenz meldet, daß Kohl 1838 berichtet, die Großtrappen in den südrussischen Steppen litten bei anhaltendem, nebligem Frostwetter dadurch, daß alle Federn mit Eis überzogen würden. Leute mit scharfbeschlagenen Pferden jagten sie alsdann und hauten sie, da die Flügel den Dienst versagten, mit der Peitsche nieder. Ohne nähere Erklärung ist dieser Vorgang allerdings nicht leicht zu verstehen. Man mag nicht annehmen, daß allein das Trappengefieder so eigentümlich empfänglich sein sollte, sondern möchte erwarten, daß doch das Kleid aller Vögel überhaupt in derselben Weise getroffen werden müsse. Darüber sagt aber Lenz nichts.

Die Erscheinung wiederholt sich, von dem Gastwirt J. Boensch in der Wiesenbaude und auch von dem Hampelbaudenwirt Krauß beobachtet, in Lessenthins „Das Riesengebirge im Winter“, wo sie mit folgenden Worten beschrieben wird:

> „Glatteis bietet der durchziehenden Vogelwelt im Frühjahr und Herbst ernste Gefahren. Es bildet sich durch den in der Kälte erstarrenden Nebelniederschlag oder feinen Sprühregen eine Eiskruste auf dem Gefieder. Hunderte von Zugvögeln erliegen dieser

Gefahr alljährlich. Tot oder sterbend liegen die der Rauheit ihres Lebenselements zum Opfer gewordenen Kinder der Luft im Schnee des im Herbst erstarrten Bodens. Der Stern des Auges, das ihnen nicht mehr als Führer dient, ist verblichen, die Schwingen, die sich vergeblich zum Fluge spannen, sind vereist, die Zunge durch einen Eiszapfen, der sich durch den ausströmenden, warmen Atem in der Kälte gebildet, verlängert, der Schnabel froststarrend auseinandergerissen. Unter den teils tot, teils sterbend aufgefundenen verunglückten Fliegern befinden sich Goldhähnchen, Zaunkönige, Meisen, Rot- und Blaukehlchen, Drosseln, Seidenschwänze, Bläßhühner, Kiebitze, Bergenten, Eistaucher und Leidensgenossen zahlreicher anderer Gattungen."

Deditius, dem dieser Bericht auffiel, suchte der Sache nachzuforschen („Orn. Monatsber." 1902, S. 27). Er erfuhr von Boensch, daß dieser im Jahre 1900 über 900 eingefrorene Feldlerchen gesammelt habe und hörte von noch zwei weiteren Wirten, Exner sen. in Krummhübel und Buchberger jun. in der Rennerbaude am Ziegenrücken, daß diesen das häufige Umkommen von Vögeln durch Einfrieren des Gefieders sehr gut bekannt war für ihr Wohngebiet.

Es ist merkwürdig, daß bei der ersichtlich großen Häufigkeit der Fälle so sehr wenig darüber veröffentlicht wurde und ebenso, daß Gätke, der ein Leben lang auf der kleinen Insel Helgoland ungezählte Nebeltage wird haben verzeichnen können, immer wieder das völlige Aufhören des Vogelzuges gerade an Nebeltagen in seiner „Vogelwarte Helgoland" meldet, woher er auch nie über das Verunglücken von Tieren aus genannter Ursache spricht.

Die Eigentümlichkeit des Zuges auch während Nebel- oder Sprühregenwetters trifft aber anscheinend, also ganz von den Helgoländer Verhältnissen abweichend, für einen Teil des Riesengebirges gerade zu.

Nach Deditius überfliegen die Zugvögel hier eine Ebene und ein Tal von nur wenig Hundert Metern Höhenlage, denen eine Hochebene von 1000—1500 m vorgelagert ist. Es scheint hiernach, daß für das Gelingen des Zuges die augenblickliche Wetterlage auf der Höhe maßgebend ist. Passieren die Tiere das Gebiet gerade im Augenblicke der gefährlichen Witterung, so weichen sie trotzdem nicht von der einmal eingeschlagenen Richtung ab, und ihrer viele gehen dann zugrunde.

Nach allem ist die betreffende Gegend wohl als eine zuzeiten durchschlagend funktionierende Vogelfalle ganz eigener Art anzusehen, denn Glatteiswitterung kommt ja doch bei uns überall vor, ohne daß ein Verunglücken in gleicher Schwere zur Beobachtung gelangte.

Man muß wohl die Ansicht, es gäbe ein Festfrieren auf dem Eise, d. h. bloß infolge sehr starker Kälte, für irrig halten. Viele haben mit diesem Glauben auch schon gebrochen, und der hiesige Schwanenwärter, den ich befragte, bestritt sogar mit Entschiedenheit das Vorkommnis.

Vögel können sich innerhalb allerkürzester Zeit, um nicht zu sagen Minuten, aus eisigen Lufthöhen in tropische Gluthitze herablassen. Gleichfalls ertragen Zugvögel bekanntlich innerhalb des Zeitraums von wenig Tagen, wenn sie ihre Wanderung ausführen, ganz gewaltige Temperaturunterschiede ohne irgend welchen Schaden. Viele verlassen

ihre Heimat, wie das unter anderm Sven Hedin für Tibet mehrfach feststellt, überhaupt nicht, sondern trotzen grimmigster und langanhaltender Kälte. Auch ist bekannt, daß ungezählte nordische Seevögel in dem unsere Küsten zuweilen umschließenden Treibeisgürtel ohne Gefährdung durch Festfrieren manchmal wochenlang ihr Wesen treiben, wie man denn auch Möwen über Stunden auf der Eisdecke liegend ruhen sieht, wenn nicht gar die Nacht über. Alles dieses beweist, daß der Vogel vielen Kältegraden genügenden Widerstand zu leisten vermag.

Das Gefieder und die dieses oft bei Säuberungen durchwühlenden oder streifenden Ständer der Wasservögel sind ausreichend geölt, damit kein Wasser daran haftet und die überhaupt hohe Blutwärme der Vögel tut wohl ihr übriges, Kälte abzuwenden. So wird mithin nur dasjenige Tier, dessen Konstitution keine normale, das also krank ist, festfrieren können, nicht aber das gesunde, denn diese Möglichkeit würde geradezu zur Vernichtung alles dessen führen müssen, was sich der Wirkung ausgesprochener Kältezonen aussetzte. Auch schon in unserm weit gelinderen Gebiet müßte zeitweilig ein großer Abgang in besagter Art sich leicht feststellen lassen, was aber nicht geschieht.

Eine ganz andere Sache aber scheint das Einfrieren des Gefieders zu sein, welches, wie aus manchen Beobachtungen geschlossen werden muß, bei feuchtem Frostwetter (Nebel, Glatteis) eintreten soll. So, wie der Atem oder der Regen unter solchen Umständen als Eiskruste auf bärtigen Gesichtern zu ausreichend bekannter Erscheinung wird, so mögen dieselben Ursachen, namentlich im trockenen Gefieder von Landvögeln, ebenfalls gelegentlich Eisbildungen hervorrufen und die Bewegungsfreiheit des Tieres in dem Grade aufheben, daß die Kälte den Tod herbeiführt.

Vereinzelte Zufälligkeiten will ich nicht außer acht lassen. Dahin gehörend scheint mir die Schilderung Rzehaks („Orn. Monatsschr." 1895, S. 143). An einem äußerst kalten Vormittage wurde an einem Gewässer ein Waldkauz gefunden, der mit den Flügelspitzen und dem Unterleib so ans Eis gefroren war, daß er sich kaum bewegen konnte. Er wurde befreit und verendete zu Hause nach zwei Tagen. Man kann annehmen, daß das Tier beim Fischen durchnäßt wurde und danach auf der Lauer sitzend in die traurige Lage geriet. Ebenso mag es wohl mit dem Bussard gewesen sein, dessen Hennicke an derselben Stelle erwähnt. Dieser gleichfalls weichgefiederte Vogel kam auch von einem Wasser, und seine Federn waren derartig zusammengefroren, daß er nicht mehr flugfähig war. — Das Feuchtsein der Hände genügt bei großer Kälte und plötzlichem Berühren von Metallen schon zum Anfrieren der Haut.

Untersuchungen über die Nahrung einiger Wasservögel.

Von Dr. Rud. Neubaur, Oberfischmeister in Swinemünde.

Während meiner Assistentenzeit an der Preußischen Landesanstalt für Fischerei in Friedrichshagen bot sich mir Gelegenheit, eine Sammlung von Eingeweiden (Mägen und Därmen) von Wasservögeln zu untersuchen. Die Ergebnisse werden in der „Zeitschrift für Fischerei" demnächst im Druck erscheinen. Hier nur einige kurze Mitteilungen daraus. —

Das Material stammte von Seen und Flüssen der Umgegend von Potsdam und bestand aus 260 Eingeweiden, davon 109 des Haubentauchers und 100 des Bläßhuhns. Die übrigen verteilten sich auf Rothalstaucher, Schwarzhalstaucher, kleinen Lappentaucher, Sturmmöwe, Lachmöwe, Flußseeschwalbe, Trauerseeschwalbe, Gänsesäger, Reiherente, Tafelente, Moorente, Schellente, Stockente, Krickente, Saatgans, grünfüßiges Teichhuhn und Bläßhuhn.

Die am zahlreichsten vertretenen beiden Arten, Haubentaucher und Bläßhuhn, waren die stärksten Gegensätze. In dem Magen und Darme des Tauchers fanden sich immer Fische und deren Reste, ohne Ausnahme, dagegen beim Wasserhuhn nie. Ebenso harmlos wie dieses waren alle Entenarten, während die Möwen, Seeschwalben, und natürlich der Säger, sich als Fischfresser erwiesen. Ornithologisch interessant war vor allem der Befund bei einer großen Anzahl der Bläßhühner. Diese hatten bis zu 20 Stück einer kleinen dunkelbraunen, sehr dick- und hartschaligen Schnecke im Magen, die mir den Eindruck machte, als sei sie nicht zu Nahrungszwecken aufgenommen, sondern als „Ersatzsteinchen". Da mir die Bestimmung der Art ganz unerwartet Schwierigkeiten machte und auch die Spezialisten des Berliner Museums für Naturkunde schließlich im Zweifel blieben, sandte ich die Schneckchen an Herrn Geyer in Stuttgart, diesen vorzüglichen Kenner unserer Mollusken. Seine Antwort lasse ich im Wortlaut folgen: „Der Größe nach könnte man die Schneckchen für die Embryonalstufe von *Vivipara* halten, allein die Schalen sind so dick und widerstandsfähig, daß daran nicht zu denken ist. Es handelt sich vielmehr um Brandungsschnecken des Meeres, und zwar um Embryonalgewinde von *Litorina rudis L.,* die z. B. an der helgoländischen Küste häufig ist. Möglicherweise könnte auch *Litorina litorea L.* in Betracht kommen. Da die Magensäfte die Skulptur der Schalen zerstört haben, ist es schwierig, die Bestimmung zu treffen." Meine Vermutung, Ersatzsteinchen vor mir zu haben, dürfte also bestätigt sein. Auch über die Dauer des Bleibens der Steine im Vogelmagen gibt dieser Befund einen Fingerzeig, gleichfalls für den Zug dieser Bläßhühner. —

Ganz allgemein läßt sich über solche Nahrungsuntersuchungen folgendes sagen. Wenn ich wissen will, was ein Vogel frißt oder was er gefressen hat, dann kann ich das nur so erfahren, indem ich den Vogel beim Fressen beobachte oder ihn nach seinem Tode aufschneide und den Inhalt des Kropfes, Magens und Darmes untersuche. Was ich hierdurch erfahre, berechtigt mich aber noch nicht, auf die sonstige Nahrung dieses Vogels zu schließen. Derselbe kann ein anderes Mal und am anderen Ort etwas anderes gefressen haben. Mein Untersuchungsergebnis erfährt notwendigerweise also eine zeitlich-räumliche Einschränkung. Aber auch das andere Geschlecht kann eine abweichende Ernährungsweise haben, wofür wir Beispiele kennen. Und ebenso ist es mit den verschiedenen Altersstufen. Deshalb haben wir Vergleichsstücke nötig mit genauen Angaben über die Vogelart, den Ort, wo erlegt, das Monatsdatum, das Geschlecht und das ungefähre Alter (Dunenjunges, jung oder alt). Ueber diese fünf Punkte muß Klarheit herrschen. Trotz dieser Einschränkungen läßt sich aber auch aus dem Bau der

Ernährungsorgane (Schnabel), Kropf, Magen und Darm auf die Art der Ernährung schließen. Dem Geübten ist nicht nur am Aussehen der Eingeweide die Vogelart erkennbar, sondern er kann sogar im Dunkeln mit Hilfe des Gefühls die richtige Bestimmung treffen. Greift man durch das enge Spundloch eines Fasses, in dem die Eingeweide lagern, hinein, so vermag man je nach Wunsch sich eine Anzahl Taucher-, Wasserhühner- oder Enteneingeweide herauszuholen. So stark unterscheiden sich Körner- und Molluskenfresser von den Fischfressern!

Kleinere Mitteilungen.

Zur Frage: Hat der große Buntspecht einen Paarungsruf? (vergleiche Nr. 5 (1921) dieser Zeitschrift). Ich habe den fraglichen Ruf während meiner vieljährigen Vogelstimmenbeobachtung mehrere Male an ganz verschiedenen Orten vernommen, meist nur, wenn das Männchen hinter einem Weibchen her war, einmal, als zwei Nebenbuhler um dasselbe Weibchen warben. Die Tonkette verlief so rasch, daß auf eine Sekunde ungefähr drei Einzelrufe kamen. Die zu den einzelnen Tönen erklingenden Silben stimmten so ziemlich mit denen der Einzelrufe überein. Meist schrieb ich außer den in meinem „Führer" wiedergegebenen kik . . . .-Reihen kjekje . . . . kjek auf, bei etwas höheren Tönen auch gigi . . . . gig oder gjigjigji . . . gjig. In Diesbar a. d. Elbe stieß ich einmal auf ein sich jagendes Pärchen vom großen Buntspecht. Das Männchen rief mehrere Male die Ton- bezw. Silbenreihen kjek . . . ., in größter Erregung aber etwas tiefer gelegene grägrä . . . ., während das Weibchen noch ein wenig tiefere, aber sanfte vät, vät, oder vätvät, ja sogar dreisilbige vatvatvat hören ließ. Im Prießnitzgrunde bei Dresden beobachtete ich am 2. April 1918 zwei sich jagende und um ein Weibchen werbende männliche Buntspechte, die ebenfalls die gereihten grä . . . bezw. gregege . . . hören ließen. Die Tonkette stieg oft in der Mitte etwas an, um gegen das Ende wieder abzusinken; das r fiel manchmal aus. Hiernach halte ich die schnell gereihten kjek . . .-Rufe doch mehr oder weniger für den Paarungsruf, wenn er auch seine Abstammung vom einfachen Lockruf noch deutlich erkennen läßt!*) Die grä . . . usw. scheinen dem Nebenbuhler zu gelten.

Dresden. Prof. Dr. B. Hoffmann.

Seltene Vogelbastarde. Der von Herrn Dr. W. R. Eckardt, Essen, in No. 1 der „Ornithol. Monatsschrift", S. 14 erwähnte Bastard befindet sich in fachwissenschaftlicher Hand und Bearbeitung. Mit der Veröffentlichung des Materials wurde gezögert, weil das Beobachtungsmaterial über den bereits 1917 von einem Hunde zerrissenen Bastard, so reichhaltig es gewonnen wurde, dennoch infolge Kriegsbeteiligung des unterzeichneten Bearbeiters dieses Falles lückenhaft blieb. Es sollten neue, bisher ergebnislos verlaufene Paarungen abgewartet werden. Vorläufige Mitteilung des Falles in: Verhandl. der Deutsch-Zoolog. Gesellschaft 1921, Band XXVI. Prof. Dr. Fr. Voß, Göttingen.

Bücherbesprechung.

Prof. Dr. Th. Arldt: Tiere der Vorwelt. Leipzig. Theodor Thomas' Verlag.

In dem reich mit Abbildungen versehenen Werkchen führt uns der Verfasser in die Saurierzeit. Er lehrt uns die Vorfahren unserer heutigen Wirbeltiere kennen und

*) Man vergleiche hiermit die besonders zur Paarungszeit angestimmten und daher wohl als Paarungsruf zu bezeichnenden gereihten Tonketten der anderen Spechtarten.

zeigt uns auch den Urvogel *Archaeopteryx* im Bilde. Das Buch ist für die Verbreitung der Kenntnis der Vorwelttiere in seiner zusammenfassenden Form besonders geeignet.

Hennicke.

Zurückverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt; desgleichen werden Briefe nur beantwortet, wenn Rückporto beigefügt ist. Die Redaktion.



Anzeigenteil.



Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag.
Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift vom 1. Januar ab nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. **April 1922.** **No. 4.**

Ankunft- und Abzugsdaten bei Hallein (1918).

Von Dr. Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Tännenhof bei Hallein.

Ardea cinerea (L.) — Grauer Fischreiher. Anfang Mai wurde ein Exemplar auf dem Moos in Adnet geschossen.

Vanellus vanellus (L.) — Kiebitz. Den 28. X. hielt sich einer von früh bis gegen 4 Uhr nachmittags auf den Wiesen auf.

Perdix perdix (L.) — Rephuhn. Den 10. und 11. IV. rief ein Hahn in den Feldern. Den 21. VIII. traf ich im Maierhofmais ein Volk von 12—15 Stück, das sich nach dem Aufstehen in die Dickung flüchtete.

Turtur turtur (L.) — Turteltaube. Den 30. VIII. um 5 Uhr nachmittags flog eine Turteltaube nordwärts.

Columba palumbus L. — Ringeltaube. Am 26. III. war ein Exemplar bei Schnee im Garten, ebenso den 13. VIII. nachmittags; 14. VIII. 15—20 Stück auf den Getreidemandeln.

Falco subbuteo L. — Lerchenfalke. 9. V. 5 Uhr nachmittags ein ♂ nach N.

Accipiter nisus (L.) — Sperber. 17. II. früh flog — wohl bei Verfolgung einer Meise — ein ♂ ad. ans Fenster, 16. III. ♂ juv. erlegt, 30. III. 1 Stück. — 29., 30. X. ♂ juv., 24. XI. ♀ ad. erlegt.

Cuculus canorus L. — Kuckuck. 21. IV. 5 Uhr nachmittags 1 Stück von S nach N, 25. IV. mittags erster Ruf im Winterstall. — 12. VIII. ein juv. Heuer gab es mehr Kuckucke als sonst.

Picus viridis pinetorum (Br.) — Grünspecht. 10., 11. III. abends ♂ im Garten, 12. III. früh, 25. III. ♂ und ♀, 11. IV. zuletzt gehört. — Vom 25. IX. bis 29. X. fast täglich ein ♀.

Dendrocopus major pinetorum (Br.) — Großer Buntspecht. 18., 19. XI., 6., 7. XII. im Garten.

Cypselus apus L. — Mauersegler. 4. V. zuerst gehört, 5. V. 2 Stück ums Heizhaus, 6. V. gehört, 8. V. mehrfach kleine Flüge hoch. 10. VI. ein Paar umfliegt seit einigen Tagen das Haus; ich vermute in demselben mein altes Paar. Der unaufhörliche Regen zwingt die Segler zum Tiefflug über die Wiesen. 23. VII. abends kreisten die Halleiner Segler rufend in großer Höhe, seitdem sind sie verschwunden. 27. VII. um 5 Uhr nachmittags nach Regen kreisten einige unter *Hirundo rustica* und *Delichon urbica*, $^1/_2$7 Uhr 15—20 Stück niedrig; 7. VIII. nach und bei Regen umfliegen um $^1/_2$6 Uhr nachmittags 15—20 Stück aus Süd kommende, sichtlich ermattet, das Nachbargebäude und hängen sich zum Ausruhen an selbes. Nach kurzer Rast ziehen sie nördlich ins offene Land. Das Thermometer zeigt + 7° R. An verschiedenen Orten flogen einzelne in die Häuser. 2 gefangene Junge wurden mit Salzburger Ringen 1811 und 1812 beringt. — 8. VIII. 1 Stück vormittags über den Wiesen, 6 Uhr nachmittags 15—20 Stück mit *Hirundo rustica* und *Delichon urbica*.

Hirundo rustica L. — Rauchschwalbe. 7. IV. 1 Stück singend, 11. IV. 2 und 1 Stück; 20. IV. nachmittags 8—10 Stück nach Norden. Sehr wenige Brutpaare hier. — 28. VII. 5 Uhr nachmittags einige mit *Delichon urbica* und *Apus apus* kreisend. 7. VIII. $^1/_2$7 Uhr abends 5 bis 8 Stück kurze Zeit über den Wiesen, 8. VIII. 3—5 Stück, 6 Uhr nachmittags mehrere mit *Apus*, 9. VIII. einige, 10. VIII. mehrere bei Regen über den Wiesen, 11. VIII. paar, 19. VIII. einige, die noch Junge haben, 20. VIII. mehrere, 30. VII. früh mehrfach. 2. IX. einzelne unter *Delichon urbica*, 3., 11. IX. bis 15. IX. tagsüber einige, 20. IX. nachmittags 1 Stück, 30. IX. tagsüber einzelne, $^1/_2$5 Uhr nachmittags 15—20 Stück eilig nach Norden; 4. X. paar ermattete über den Wiesen (+ 3°), 9. X. um 9 Uhr vormittags nach Gewittersturz und tief reichendem Schnee 5 Stück nach N, 11. X. früh bei dichtem Nebel einige nach N.

Delichon urbica (L.) — Mehlschwalbe. Nur wenige Brutpaare in Hallein, die meisten alten Nester sind unbesetzt. Ankunft übersehen. — 18. VII. in der Zellulosefabrik zahlreich, nur wenige *Hirundo rustica*, 28. VII. nach Regen einige mit *Hirundo rustica* und *Apus*; 6. VIII. 6 Uhr nachmittags mehrere mit *Apus*, 14. VIII. vor- und am 30. VIII. 6 Uhr nachmittags mehrfach; 2. IX. 10 Uhr vormittags viele mit einzelnen *Hirundo rustica*; 19. IX. noch Nestjunge, 20. IX. früh 8 Uhr 30—40 Stück hoch herumfliegend, 5. X. noch nicht ganz flügge Jungen im Neste fütternd.

Muscicapa grisola L. — Grauer Fliegenschnäpper. 8. V. $^1/_2$8 Uhr früh erste. Heuer sehr spärlich, kein Brutpaar vorhanden. 23. VI. bis 28. VI. Alte mit Jungen; 29. VII. starker Durchzug bei Regen, 30. VII. mehrfach; 4., 5. VIII. in Menge im Garten, 6. VIII. einige, 7. VIII. viele bei Regen, 8. VIII. mehrere, ebenso den 9. VIII., 11. VIII. einige, ebenso den 13.—15. VIII., 30. VIII. 3 Uhr nachmittags viele, 31. VIII. mehrere; 9.—10. IX. 1 Stück.

Muscicapa atricapilla L. — Trauerfliegenschnäpper. 20. VIII. 1 juv., 30. VIII. einige, 31. VIII., 4., 11., 14. IX. je 1 Stück, ebenso den 2.—3. X.

Dr. Kurt Floerickes

Vogelbuch

Gemeinverständliche
Naturgeschichte der mitteleuropäischen Vogelwelt

Mit 50 Tafeln in Buntdruck nach Originalaquarellen von Karl Neunzig



Aus dem reichen Inhalte

des Werkes erwähnen wir nur folgende Kapitelüberschriften:

I. Allgemeiner Teil (mit Textbildern):

Das heimische Vogelleben im Kreislauf des Jahres / Systematische Übersicht und wichtigste Kennzeichen / Die wirtschaftliche Bedeutung der Vögel Vogelschutz / Bau und Eigenschaften des Vogels / Die Wanderungen der Vögel / Systematik und Nomenklatur / Vogelliebhaberei
Anleitung zu ornithologischen Beobachtungen
Ornithologische Sammlungen



II. Besonderer Teil (mit 50 Farbentafeln):

Rabengelichter — Stare — Dickköpfe — Finken — Gefiederte Proletarier — Ammern Lerchen — Pieper — Stelzen — Gefiederte Kletterkünstler — Das Meisenvolk — Vogelzwerge — Laubsänger — Spötter — Rohrsänger — Grasmücken — Flüevögel — Drosseln Schmätzer — Rotschwänzchen — Buntkehlchen — Sängerköniginnen — Ein Verkannter Eine kleine Majestät — Ein nordischer Wintergast — Fliegenfänger — Würger

Aufenthalt, Nahrung, Brutgeschäft, Gesang, Betragen, Wanderung, Gefangenleben usw.

Bücherzettel

An die

Buchhandlung von



Verkleinerte schwarze Wiedergabe einer der 53 farbigen Vogeltafeln von Karl Neunzig

Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde • 1922 • Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

P. 7. 2. 22. 150.

Muscicapa parva Bchst. — Zwergfliegenfänger. 20., 30., 31. VIII. je 1 Stück im Garten, wohl immer dasselbe.

Lanius collurio L. — Rotrückiger Würger. 15. V. und 4. VI. ein ♂ im Garten, aber gleich wieder verschwunden. Ein Brutpaar in der weiteren Umgebung. — 11. VIII. ♂ ad und juv., 14. VIII. paar Junge bis zum 20. VIII., 31. VIII. 1 juv., ebenso den 4. IX., 2. und 6. X.

Corvus corone L. — Rabenkrähe. 22. II. ½6 Uhr abends gegen 400—500 nach N. Wie alljährlich, horstete auch heuer ein Paar in dem alten Neste im Garten und raubte die sämtlichen ersten Finkenbruten. 7. VI. Ausflug der Jungen. — 18.—19. XII. große Krähenversammlungen auf den Wiesen, die sich zu gemeinsamer Nachtruhe vereinigen. Von allen südlich gelegenen Teilen kommen sie einzeln, in kleineren oder größeren Gesellschaften angeflogen und verweilen daselbst bis gegen Beginn der Dämmerung, worauf sie nach Aufbruch einzelner sich gemeinsam erheben und in nordöstlicher Richtung ihrem Schlafplatze zuziehen.

Corvus frugilegus L. — Saatkrähe. 20. III. vormittags in einem Fluge von 80—100 Stück mit *Coloeus monedula* nach Süd; 7. IV. 2 Uhr nachmittags eine einzelne rufend nach Nord. — 28. X. 3 Uhr nachmittags großer Zug von Süd nach Nord ins offene Land in langem, lockerem Verbande, niedrig über dem Boden streichend.

Coloeus monedula spermologus (Vieill.) — Dohle. 10. III. abends 8 Stück nach N., 20. III. vormittags in einem Fluge mit Saatkrähen nach S. 15. VI. ½8 Uhr früh eine einzelne im Garten, die von dem Krähenpaar vertrieben wird. — 12. X. die ersten.

Nucifraga caryocatactes maculata (Koch) — Alpen-Tannenhäher. Ungeachtet die zahlreichen Haselnüsse reichlich Früchte trugen, zeigte sich keiner im Garten.

Garrulus glandarius (L.) — Eichelhäher. Sonst alljährlich im Herbst auf den Eichen im Garten, heuer, ungeachtet die Eicheln sehr gut gediehen waren, kein einziger.

Sturnus vulgaris L. — Star. 28. II. 5 Uhr nachmittags die ersten am Nistkasten; nur zwei waren besetzt. 3. V. eine Eischale gefunden, 5. V. melden sich nachmittags die ersten Jungen im Nistkasten, 20. V. am Riedl eine Brut ausgeflogen, 21. V. meine. 22. V. zwei Paare an den Nistkästen, ♂♂ eifrig singend. 31. V. durch zirka acht Tage singt ein ♂ unaufhörlich vor einem Nistkasten, ohne ein ♀ zu finden. 13. VI. abends gegen 90—100 Junge nach NW, 15. VI. zirka 50—60 nach N., 17. VI. ein Starpaar hat Junge, die ich heute zum ersten Mal schreien höre; am 5. VII. ausgeflogen. Ob es sich um eine zweite oder eine Spätbrut handelt, ist ungewiß. 10. VII. mehrfach Junge. — 19. IX. großer Flug, 20.—23. IX. früh Flüge nach S, abends nach N, 24. IX. singend, 25. IX. 500—600 im Garten die Holunderbeeren plündernd, zeitweise auf den hohen Fichten lebhaft singend, 26. IX. 5 Uhr nachmittags 15—20 nach N, ebenso den 1. X., 3., 5. X. einige singend, 9. X. früh nach Wettersturz und Schnee ein Flug nach N, 10. X. zirka 150, 11. X. kleine und große Flüge früh, 18. X. abends großer Flug, 30. X. 1 Stück.

Passer domesticus (L.) — Haussperling. Noch immer selten, ein einziges Brutpaar in der weiteren Umgebung. Als in der nächsten

Nähe ein Weizenfeld schnittreif war, erschienen ungefähr fünf Familien den 25. VII., wohl aus Hallein stammend, die bis 6. VIII. täglich zu sehen waren und dann verschwanden. Den 9. X. stellten sich auf dem frisch gesäten Weizenacker plötzlich gegen 150 Stück — wohl aus der weiteren Umgebung — ein und verblieben bis 18. X., 31. XII. ♂ ♀.

Coccothraustes coccothraustes (L.) — Kernbeißer. 20. VII. 1 Stück, 6. VIII. 2 Stück, 20. VIII. 5 Stück ad. und juv., 9.—12. IX. 2 Stück, 28. X. 1 Stück.

Fringilla coelebs L. — Buchfink. 9. II. erster Finkenschlag, mittags 15—20 ♂♂, 10.—11. II. 7—10 Stück. 26. IV. erstes Ei im Neste, 1 m hoch in einem Holunderstrauche; zwei zerrissene Nester gefunden. 30. IV. fünf Eier im Neste, 12. V. waren die Jungen ausgekrochen, doch wurden sie von Krähen geraubt; 26. VI. Junge der Nachbrut ausgeflogen. Trotzdem die Jungen der ersten Brut größtenteils von den Krähen, welche zur Zeit, wenn sie Junge haben, systematisch die Bäume nach Nestern absuchen, geraubt wurden, scheint die zweite Brut sehr gut durchgekommen zu sein, da man zur Flüggezeit zahlreiche Junge beobachten konnte. In Vertretung der seltenen Haussperlinge fielen die Finken, was ich früher hier nicht bemerkte, zu Hunderten auf den Weizenfeldern ein, sichtbaren Schaden verursachend. 16.—19. X. hielt sich ein ziemlich großer Flug im Garten auf, der sich später verringerte, doch blieb immerhin eine Anzahl ♂♂ und auch mehrere ♀♀ über Winter vereinigt hier.

Fringilla montifringilla L. — Bergfink. 4. IV. 1 Stück morgens. — 3. X. erster, dann 18., 27. und 30. X. einzelne.

Chloris chloris (L.) — Grünling. 12. und 26. VI. Alte mit flüggen Jungen. — 28., 29. X. 20—30 Stück, 30. X. 30—40 die Samen von *Acer campestris* verzehrend.

Spinus spinus (L.) — Zeisig. 9., 10. IX. 1 Stück, sonst keine gesehen.

Carduelis carduelis (L.) — Stieglitz. 18. X. 1 Stück, sonst familienweise.

Serinus canarius germanicus Laubm. — Girlitz. 11. IV. ein ♂ geschwirrt, 6.—27. VI. ein ♂ im Garten. Seit Errichtung der Schrebergärten entschieden häufiger. — 7. IX. 3 Stück, 14. IX., 9. und 18. X. je 1 Stück.

Emberiza citrinella L. — Goldammer. War heuer sehr sparsam vorhanden.

Anthus trivialis (L.) — Baumpieper. 5. VIII. gehört, ebenso den 26. IX. und 3. X. Zeigte sich heuer wenig.

Anthus pratensis (L.) — Wiesenpieper. Im Herbst nur am 18. X. früh.

Anthus spinoletta (L.) — Wasserpieper. 6. X. erster im Tale. Heuer auch nur in geringer Zahl vorhanden.

Motacilla alba L. — Weiße Bachstelze. 9. III. 5 Uhr nachmittags erste nach S; 23. V. flügge Junge. — 11. IX. 8—10 auf den abgemähten Wiesen, 1. X. einige auf geackertem Felde, 3. X. mehrfach, 5., 16., 18.—27. X. einzelne.

Budytes flavus (L.) — Schafstelze. 6. V. 8 Uhr früh erste gehört. — Auf dem Herbstzuge am 18., 24., 25. IX.; 1. X. 2 Stück, 3. X. kleine Gesellschaft, 6. X. einige, 18. X. 1 Stück.

Alauda arvensis L. — Feldlerche. 9. III. mittags einige nach Süd. Heuer hier nur 1 Brutpaar. — 10. X. nachmittags einige nach Nord, ebenso den 16. und 18. X., 29. X. nachmittags ein Flug nach Nord.

Certhia familiaris macrodactyla Br. — Baumläufer. 6. II.; 28. VI. juv., 3., 4., 18., 20., 21., 28. 30. X. und 15. XI. je ein Exemplar.

Tichodroma muraria (L.) — Alpenmauerläufer. 30. X. 1 Stück im Hofer-Steinbruch.

Sitta caesia Wolf. — Spechtmeise. 12. VI. juv. im Garten, bis 28. VI. und weiter fast täglich. — 21. X. mehrere bis 12. XI., von wo an nur einzelne, welche sich von den zahlreichen Bucheneckern nähren.

Parus major L. — Kohlmeise. 11. II. erster Frühjahrsruf, 24. VII. zweite Brut flügge.

Parus ater L. — Tannenmeise. 28. III. ♂ ♀ im Garten. — Vom 18. VIII.—30. X. erschien täglich eine kleine Gesellschaft im Garten.

Parus caeruleus L. — Blaumeise. 18. III. gepaartes Paar. 10. VI. Alte mit flüggen Jungen. — Vom 19. X. an einzelne den Winter hindurch.

Parus palustris communis Baldst. — Sumpfmeise. Ein Paar überwinterte hier und hielt treu zusammen. 28. V. füttert selbes flügge Junge.

Parus cristatus L. — Haubenmeise. 18. III. 1 Stück, 16. VI. juv. — 1. VIII., 22. und 23. IX. je 1 Exemplar.

Sylvia borin (Bodd.) — Gartengrasmücke. 11. V. erster Gesang. Nur ein Brutpaar im Garten. 17. VII. noch eifriger Morgengesang, 18. VII. verstummt. 4., 5. VIII. mehrfach mit Jungen, die noch gefüttert werden, im Garten, 28. VIII. viele auf dem Durchzuge, 30., 31. VIII., 4., 9.—15. IX. mehrere, 18. IX. nur mehr wenige, 19. IX. keine mehr.

Sylvia communis Lath. — Dorngrasmücke. 3. V. ♂, 22. VI. flügge Junge. — 12., 31. VIII. je 1 Stück.

Sylvia curruca L. — Müllerchen. 18. IV. nachmittags erste, 19., 20. IV. mehrfach, 21. IV. ♂ ♀, 26. IV. werden Niststoffe eingetragen. — 7., 9. VII. einige auf dem Durchzuge, 1. VIII. 2 Stück, 8. VIII. mehrere, 11. VIII. 1 Stück, 14. VIII. einige, ebenso den 15. VIII., 19. VIII. 1 Stück, 20. VIII. mehrere, ebenso den 29. und 30. VIII., 31. VIII. und 2. und 4. IX. einige.

Sylvia atricapilla L. — Schwarzplatte. 1. V., 27. VI. singend. — 20. VIII. ♂ juv., 29. VIII. starker Zug, vielfach Gesang, 30. VIII. mehrfach, ebenso den 31. VIII., 10.—12. IX., 6. X. ♀.

Phylloscopus trochilus (L.) — Fitis. 7. IV. früh mehrere singend; 29. VI.—26. VII. wieder singend, 29. VII.—1. VIII. einzelne, 9. VIII. gegen 7 Uhr abends ziemlich viele.

Phylloscopus collybita (Vieill.) — Weidenlaubvogel. 23. III. ein Stück. — 12. VII., 1. VIII., 1. IX., 2., 6., 15., 19., 20. X. gehört, 1. XI. zuletzt

Phylloscopus bonellii (Vieill.) — Berglaubvogel. 20. V. ♂ schwirrend. Ehemals zu beiden Zugzeiten häufig, jetzt nur spärlich mehr auftretend.

Regulus regulus (L.) — Wintergoldhähnchen. Vom 12. X. bis 16. XI. im Garten.

Regulus ignicapillus (Temm.) — Wintergoldhähnchen. 25. III. ♂ singend, desgleichen 31. V.—6. VI. täglich.

Hypolais icterina (Vieill.) — Spottvogel. 3. V. 9 Uhr vormittags erster. Ein Brutpaar, das sein Nest auf *Sambucus nigra* gebaut hatte, verschwand gleich nach dem Ausfliegen der Jungen mit diesen aus dem Garten.

Troglodytes troglodytes (L.) — Zaunkönig. 5. X. erstmals im Garten, 17., 18. X. singend, überwinterte.

Turdus musicus L. — Singdrossel. 10. III. 8 Uhr vormittags erster Ruf, 14. III. 5 Uhr nachmittags 2 Stück auf der Wiese, 15. bis 18. III. je 1 Stück im Garten. 30. III. früh prächtig gesungen, 3. IV. bis 27. VI. erstes Junges, 21.—27. VII., 31. VIII., 15. IX. und 18. X. je 1 Stück.

Turdus viscivorus L. — Misteldrossel. 8. XII. 1 Stück im Garten.

Turdus pilaris L. — Wacholderdrossel. 7. IV. früh 1 Stück im Garten, dann 6. VII., 20. VIII., 9. und 15. IX. je 1 Stück.

Turdus merula L. — Amsel. 30. I. erster Gesang. 29. VI. Alte mit vielen Jungen auf den gemähten Wiesen. Den 28. X. flogen die Amseln abends aufgeregt umher und in der Nacht erfolgte ein Wettersturz.

Turdus torquatus alpestris (Br.) — Alpenringamsel. 30. III. nachmittags 1 Stück im Garten.

Acrocephalus palustris (Bechst.) — Sumpfrohrsänger. 18. V. ♂ im Garten singend, verblieb bis 1. VI. Sonst keinen gesehen oder gehört.

Acrocephalus streperus (Vieill.) — Teichrohrsänger. 15. V. ♂. — 8., 9. VIII. 1 Stück. 14. VIII. 2 ♂♂.

Acrocephalus schoenobaenus (L.) — Schilfrohrsänger. 6. V. ♂ gesungen. — 20. VIII. 1 Stück.

Pratincola rubetra (L.) — Wiesenschmätzer. 30. IV. erster. Nur 1 Paar in der nächsten Umgebung, das am 27. VI. flügge Junge fütterte.

Erithacus titys (L.) — Hausrotschwänzchen. 26. III. nachmittags bei Schnee, 3. IV. vormittags 2 ♂♂ gesungen, 18. IV. mehrfach graue ♂♂. 26. VI. flügge Junge. — 19. VIII. 1 juv., 7. IX. einige Junge; 10. IX. ♂ singend bis 25. IX.; 2., 3. X. mehrfach, 5. und 6. X. je 1 Stück.

Erithacus phoenicurus (L.) — Gartenrotschwänzchen. 8. IV. früh, 11. IV. ♂, 18. IV. mehrfach ♂♂ ♀♀. 22. VI. flügge Junge, 23. VII. zweite Brut flügge. — 29. VII. viele Junge auf dem Durchzuge; 10. VIII. keine zu sehen, 14. VIII. vormittags einige, 29. VIII. viele juv., 31. VIII., 7. und 9. IX. einige, 11. IX. ♀, 20. IX. ♂ juv., 25. und 26. IX. einige; 1. X. 2 Stück, eines singend, 2. X. nach Wettersturz recht viele, 3. X. mehrfach, 4. X. einige, 5., 6. X.; 1. XI. ♀ juv.

Erithacus rubeculus (L.) — Rotkehlchen. 26. III. bei Schnee, 29., 30. III. laut gesungen; 2. IV.—30. VIII. 2 Stück, 17. IX. 3 Stück, 21. IX. 2., 20. X. ♂ ad., 30. X. und 1. XI. je 1 Stück.

Kleinere Mitteilungen.

Einiges über Richtungs- oder Ortssinn bei den Zugvögeln. Zwei wenig bekannte Belege für das Vorhandensein eines Richtungs- oder Orts-

sinnes bei den Zugvögeln (vergl. den Aufsatz von Dr. Weigold über die Höhe des Vogelfluges nach Fliegerbeobachtungen im 3. Heft 1920 dieser Zeitschrift) verdienen hier ihren Platz zu finden.

1. Während der Harriman Alaska-Expedition (Veröff. d. Smithonian-Institute, Series Harriman Alaska, Vol. I oder II, 1910) „ließ sich während eines sehr dichten Nebels, bei welchem man auf 30 Schritte überhaupt nichts mehr sehen konnte, beobachten, daß mächtige Scharen von Seevögeln in vollem Fluge mit staunenerregender Sicherheit nach ihren etwa 48 km entfernten Nistplätzen den Weg fanden". Nachzulesen in Prof. Dr. Gustav Jaegers Monatsblatt für Lebenskunde und Gesundheitspflege, XXX. Jahrgang, Nummer 5, 1911, Seite 64.

Die bislang nur „exakte" Wissenschaft, die ihre Unzulänglichkeit auf biologischem Gebiet zugeben muß, wird diese Tatsache, die an Wichtigkeit der von einem Flieger mitgeteilten (Vogelzug in 2200 m über den Wolken) nicht nachsteht, für ihren Fortschritt wohl gebührend zu verwerten wissen.

An die Fähigkeit der Brieftauben erinnert folgendes Begebnis (Spallanzani, Voyages dans le deux Siciles):

2. Die Mönche des Kapuziner-Klosters von Vignola, 15 Meilen von Modena, pflegten alljährlich einem Einwohner dieser Stadt einige Dutzend junger Schwalben als Geschenk zu übermitteln, die sie auf den Nestern des Klosters bei Einbruch der Nacht fingen. Einmal ließ der Mann, der die Vögel alsbald nach dem Fang nach Modena bringen sollte, diese nahe bei der Stadt entwischen. Ihre Freiheit benutzten die Schwalben sofort, um nach Vignola zurückzufliegen, wo sie vor Tage ankamen, und zwar in dem Augenblick, als die Mönche in dem Chore versammelt waren. Die lauten Rufe der Vögel um das Kloster herum und zu einer Stunde, wo sie sonst noch nicht zu zwitschern pflegten, erregten die Neugierde der Mönche; sie sahen nach und fanden die Nester wieder von den Schwalben bevölkert. Dies ist ein von Augenzeugen verbürgter Vorfall. Die Tatsache, daß nestjunge Schwalben 15 Meilen Wegs in der Nacht geflogen sind und die Richtung nicht verfehlt haben, kann Spallanzani nur damit erklären, daß unter dem Fang auch alte Tiere gewesen sein müssen, die den unerfahrenen Jungen als Führer gedient haben, so daß sie in der Dunkelheit den Rückweg finden konnten.

Göttingen. B. Quantz.

Die „Reisevereinigung der Brieftaubenzüchter-Vereine von Frankfurt a. M. und Umgebung" hat bisher für die Erlegung von Wanderfalken, Hühnerhabichten und Sperberweibchen Belohnungen von 30 M. und 10 M. ausgesetzt und diese Beträge gegen Einlieferung dieser „Fänge" ausgezahlt. Sie ist nach eigener Aussage mit „Raubvögelfängen" aus ganz Deutschland geradezu überhäuft worden! Deshalb und wegen „großer Unannehmlichkeiten bei Auszahlung der Abschußprämie" hebt sie diese Auszahlung jetzt auf, weist aber zugleich daraufhin, daß der „Verband deutscher Brieftaubenzüchter-Vereine zu Hannover-Linden" für jedes Paar Fänge der drei genannten Raubvogelarten 10 M. auszahlt. Es scheint diesen Körperschaften also noch unbekannt zu sein, daß am 30. Mai 1921 eine Erweiterung des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes in

Kraft getreten ist (Nummer 172 des „Deutschen Reichsanzeigers“ vom 26. Juli 1921), nach welcher dem Wanderfalken vom 1. März bis 31. August nicht nachgestellt werden darf. Für eine in der Brutzeit geschützte Vogelart während des übrigen Jahres eine Vertilgungsprämie auszusetzen, ist aber Unfug. Als solcher ist das gleiche in den meisten Gegenden auch für Habicht und Sperber zu bezeichnen. Denn wenn jene „Ueberhäufung“ anhielte, dann würden diese beiden Arten bald ebenfalls zu Naturdenkmälern zusammengeschmolzen sein, und nicht nur diese, sondern auch andere Arten mit ähnlichen Fängen dazu! Es ist zwischen den Zeilen der „Reisevereinigung“ zu lesen, daß sie Massen von Raubvögelarten schlechthin und nicht nur von den drei gedachten Arten erhalten hat. Die „beklagten Unannehmlichkeiten“ waren die unausbleiblichen Folgen der Meinungsverschiedenheiten zwischen ihr und den Einsendern über die Artzugehörigkeit der eingesandten Belegstücke. Wer die Eingänge einer solchen Stelle jemals überprüft hat, der weiß, was da alles eingeliefert wird; der kennt aber auch die Schwierigkeit, nach den Fängen allein, besonders wenn sie getrocknet sind, die Art des erlegten Vogels zu bestimmen.

Schließlich ist hier wohl die Frage nach den Gegenwerten am Platze, um derentwillen die genannten Raubvögel vermindert werden sollen. Ob die Reisebrieftaube noch oder wieder auf ihre frühere Bedeutung Anspruch erheben darf, das ist doch zum mindesten zweifelhaft. Was aber außerdem — der Zahl nach sogar vorwiegend — im Bereiche der „Brieftaubenzucht“ geübt wird, nämlich die Liebhaberei für mannigfaltige Farbenschläge, das darf sich nicht anmaßen, in den Bestand unserer angestammten heimatlichen Vogelwelt in so folgenschwerem Maße einzugreifen.

Henrici,
Oberstleutnant z. D. und Stadtrat, Cassel,
Mitglied des vom Verband der Deutschen Tierschutzvereine erwählten „Ausschusses zur Förderung des Vogelschutzes“.



Anzeigenteil.





Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung: Prof. **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag. — Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. Mai 1922. No. 5.

Zur gefl. Beachtung!

Die Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt werden gebeten, die Mitgliedsbeiträge, soweit dies noch nicht geschehen ist, baldigst einzusenden. Nach dem 1. Juni werden die fälligen Beiträge durch Postauftrag eingezogen, was ziemliche Kosten verursacht.

Die einfachste Zahlungsweise ist Ueberweisung auf unser Postscheckkonto: Erfurt 14971.

Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Raubvogeltaten im Jahre 1920.

Von H. Kramer und O. Uttendörfer in Herrnhut.

Die Ergebnisse des Jahres 1920 an Raubvogelrupfungen waren, wenn auch nicht zahlreicher als im Vorjahr, so doch weit mannigfaltiger; denn zu den Hauptbeobachtungsplätzen, Herrnhut und Niederoderwitz, kamen noch Greifswald, wo Herr Kramer jun., und Dresden, wo Herr Höpner seine Beobachtungen fortsetzt, und dazu auf meinen Reisen noch gelegentlich andere.

Die drei Herrnhuter Habichtshorste waren besetzt. Der Triebenbachhabicht benützte wieder sein uns länger bekanntes, großes und weit sichtbares Nest; unter anderm wurde darunter am 14. VI. die Rupfung eines alten Sperberweibchens gefunden. Bald darauf wurde der ganze Horst vom Nistbaum herabgeworfen. Der Habicht im Heuscheuner Wald jagte besonders viel Eichhörnchen, im ganzen 9, darunter 1 schwarzes. Am 25. IV. wurde neben der Rupfung eines Eichhorns ein frisch gelegtes Habichtsei gefunden. Bald darauf war der Horst verlassen. Nur der Habicht des kleinen Nonnenwalds brachte die Brut glücklich auf, doch lagen die Rupfungen, wohl weil der Wald von Heidelbeersuchern sehr stark besucht war, weit zerstreut. Es wurden im Nonnenwald

gefunden 11 Ringeltauben, 6 Haustauben, 6 Rephühner, 9 Nebelkrähen, 9 Eichelhäher, 3 Elstern, 2 Buntspechte, 3 Misteldrosseln, 1 Amsel, 1 Star, 1 Buchfink, 1 Eichhorn und 7 Hasen, zusammen 60 Tiere, also nur ein geringer Bruchteil der tatsächlichen Beutetiere, wie gewöhnlich beim Habicht, weil er seine Beute in so weitem Umkreis rupft. Der Triebenbachhabicht blieb übrigens trotz der Zerstörung des Nestes in seinem Revier und lieferte z. B. am 5. X. die vollständige Rupfung einer Waldohreule. Dagegen ist der Habicht seit dem Frühjahr aus dem Heuscheuner Wald spurlos verschwunden.

Die Zahl der Sperberhorste stieg weiter; es waren bei Herrnhut 3, bei Niederoderwitz 6, bei Dresden 2, bei Greifswald 4 und bei Muskau 1, zusammen 16. Doch kamen nicht alle Bruten glücklich durch. Einzelne konnten auch nicht fortdauernd kontrolliert werden. So sei nur der Speisezettel der ergiebigeren Fundstätten angeführt: Der Edelholzsperber hatte seinen Horst wieder ein Stückchen verlegt, und da er sich recht still verhält, wurde die Stelle nur zufällig entdeckt. Die Rupfungen lagen meist gedrängt an einem Platz. Auffällig ist der ziemlich starke Prozentsatz größerer Vögel. Es fanden sich 2 Gartenrotschwänze, 1 Hausrotschwanz, 2 Gartengrasmücken, 1 Dorngrasmücke, 1 Fitis, 1 Braunelle, 3 Amseln, 7 Singdrosseln, 6 Kohlmeisen, 1 Blaumeise, 1 Hausschwalbe, 3 Rauchschwalben, 2 Bachstelzen, 5 Feldlerchen, 2 Goldammern, 10 Buchfinken, 1 Grünling, 1 Bluthänfling, 9 Hausspatzen, 1 Feldspatz, 1 Star, 6 Eichelhäher, 1 Kuckuck juv.; 1 Ringeltaube juv. und 1 Sperber juv., zusammen 70 Vögel in 25 Arten. Bei dem jungen Sperber lag offenbar Kannibalismus vor. Die halbentwickelten Schwingen wurden am 11. VII. unter dem Horste gefunden.

Genau derselbe Fall wurde am 14. VII. an dem einen der Sperberhorste des kleinen Nonnenwaldes konstatiert. Hier lagen die keimenden Großfedern eines jungen Sperbers säuberlich um einen Baumstumpf, so daß an dem Vorgang gar kein Zweifel sein kann.

Vom Ruppersdorfer Sperberhorst ist ein Gewölle vom 23. V., das Maikäfer enthielt, bemerkenswert.

Reich war die Ausbeute bei dem anderen Sperberhorst des Nonnenwaldes. Er lieferte: 2 Rotkehlchen, 1 Waldlaubvogel, 1 Weidenlaubvogel, 1 Goldhähnchen, 1 Braunelle, 1 Misteldrossel, 1 Wacholderdrossel, 10 Singdrosseln, 3 Amseln, 23 Rauchschwalben, 3 Hausschwalben, 3 Bachstelzen, 6 Baumpieper, 20 Feldlerchen, 8 Goldammern, 5 Buchfinken, 1 Bluthänfling, 3 Haussperlinge, 5 Eichelhäher, 1 Nachtschwalbe juv., 1 Rephuhn, also 100 Vögel in 21 Arten, dazu 1 Eichhorn und 1 Rötelmaus.

Während sich unter diesem Horste keine Reste von Meisen fanden, war beim Muskauer Horst das Gegenteil der Fall. Ich entdeckte ihn am 24. VIII. in einer größeren Fichtengruppe des Parks durch das Geschrei der bereits flüggen drei Jungen. Die Rupfungen fanden sich zum allergrößten Teil auf drei einander nahen Baumstümpfen, und es war eine schwere Arbeit, die Arten und einigermaßen die Zahl der Beutetiere aus diesem Wust auseinanderzufinden. Es waren 78 Stück in 24 Arten, und zwar: 2 Rotkehlchen, 2 Gartengrasmücken, 2 Dorngrasmücken, 1 Fitis, 2 Waldlaubvögel, 1 Gartensänger, 1 Goldhähnchen, 2 Singdrosseln, 1 Amsel, 3 Trauerfliegenschnäpper, 4 graue Fliegen-

schnäpper, 3 Rauchschwalben, 2 Stare, 14 Kohlmeisen, 8 Blaumeisen, 2 Spechtmeisen, 3 Baumläufer, 3 Bachstelzen, 1 Gebirgsstelze, 1 Heidelerche, 5 Goldammern, 8 Buchfinken, 5 Feldspatzen, 2 Hausspatzen.*) Eine ganz charakteristische Zusammenstellung, vorzugsweise die Höhlenbrüter des Parks mit seinen vielen alten Eichen mit einigen Beigaben des Flußufers, der menschlichen Wohnungen und einem Vertreter der angrenzenden dürren Kiefernheide.

Eine ähnliche Zusammenstellung boten die Rupfungen der Greifswalder Sperberhorste. Der eine bei Forstkaten hatte 1 Sprosser, 1 Rotkehlchen, 1 Braunkehlchen, 2 Gartengrasmücken, 1 Dorngrasmücke, 1 Zaungrasmücke, 1 Mönch, 2 Waldlaubvögel, 1 Braunelle, 3 Amseln, 5 Singdrosseln, 4 Trauerfliegenschnäpper, 1 rotrückigen Würger, 5 Rauchschwalben, 7 Uferschwalben, 6 Kohlmeisen, 3 Blaumeisen, 1 Tannenmeise, 1 Weidenmeise, 1 Star, 1 Bachstelze, 1 Baumpieper, 13 Feldlerchen, 1 Heidelerche, 6 Goldammern, 1 Grauammer, 9 Buchfinken, 1 Bluthänfling, 7 Feld- und 7 Haussperlinge, 1 Grünling, 2 Kernbeißer, 1 Buntspecht, also 99 Vögel mit starkem Zurücktreten der größeren in 33 Arten. Noch reichlicher war der Speisezettel des zweiten Horstes bei Potthagen: 1 Rotkehlchen, 3 Gartenrotschwänze, 8 Gartengrasmücken, 8 Dorngrasmücken, 1 Zaungrasmücke, 2 Mönche, 1 Gartensänger, 4 Waldlaubvögel, 1 Fitis, 1 Goldhähnchen, 2 Singdrosseln, 1 grauer Fliegenschnäpper, 2 Trauerfliegenschnäpper, 10 Rauchschwalben, 1 Hausschwalbe, 1 Uferschwalbe, 14 Kohlmeisen, 4 Blaumeisen, 1 Tannenmeise, 1 Weidenmeise, 1 Baumläufer, 3 Spechtmeisen, 1 Eichelhäher, 1 Bachstelze, 19 Baumpieper, 1 Wiesenpieper, 13 Feldlerchen, 2 Heidelerchen, 1 Haubenlerche, 17 Goldammern, 22 Buchfinken, 14 Feldsperlinge, 2 Haussperlinge, 2 Grünlinge, 1 Kreuzschnabel, 1 Kuckuck und 5 Buntspechte, also 173 Vögel in 37 Arten.

Der Wanderfalkenhorst am Oybin war wieder besetzt. Leider sind die schmalen Felsränder, auf denen er seine Beute zu rupfen pflegt, nicht ohne weiteres erreichbar. So erlangt man nur das, was bis zum Fuß des Felsens heruntergefallen ist. Doch waren die Ergebnisse erstaunlich mannigfaltig: 1 Wacholderdrossel, 1 Misteldrossel, 1 Rotdrossel, 1 Rauchschwalbe, 1 Blaumeise, 1 Nebelkrähe, 1 Saatkrähe, 14 Stare, 1 Pirol, 1 Bachstelze, 3 Feldlerchen, 3 Goldammern, 4 Buchfinken, 1 Feldsperling, 1 Kernbeißer, 1 Gimpel, 10 Haustauben, 1 Ringeltaube, 2 Rephühner, 1 Mauersegler, 1 Bekassine, 1 Waldschnepfe.

Einen anderen Wanderfalkenhorst fand Herr Höpner in der Sächsischen Schweiz. Es gelang ihm auch, die Fraßstelle zu erreichen, wo die nach der bekannten Methode des Wanderfalken bearbeiteten noch zusammenhängenden Brust- und Flügelknochen der Opfer in langer Reihe lagen. Es wurden nachgewiesen: 18 Haustauben, 4 Ringeltauben, 1 Hohltaube, 1 Saatkrähe, 3 Stare, 1 Amsel, 1 Singdrossel, 2 Misteldrosseln, 1 Wacholderdrossel, 1 Buchfink, 1 Segler, dazu in Gewöllen Maikäfer.

Ende Juli des Jahres beobachtete ich endlich mit Herrn Kramers Bruder bei Christiansheld (Nord-Schleswig) einen Wespenbussardhorst. Er stand auf einer Eiche und war mit Erlen- und Eschenzweigen besteckt. Unter ihm lag der Flügelknochen eines jungen Vogels etwa von

*) Dazu die Flügeldecken eines Heldbocks.

Drosselgröße. Im Horst fanden sich drei Waben von *Vespa rufa* und zwei Junge.

Nun noch einige Beobachtungen von Winterrupfplätzen. Auf dem Winterrupfplatz des Eichlers bei Herrnhut fanden sich dieses Jahr am 15. II. unter anderm 8 Amseln. Recht interessant war das einzige Wäldchen in der Nähe von Neudietendorf, das ich Ende November besuchte. Den Federn nach verkehrten hier fleißig Sperber, Waldohreule, Steinkauz, Turmfalk und Bussard, ob auch Habicht, war nicht sicher nachweisbar. Die zahlreichen Rupfungen rührten größtenteils vom Sperber, einige sicher auch von Eulen her. Ergötzlich war, daß wir in einer Ecke des Wäldchens in Fichtenstangen etwa $^1/_2$ Dutzend Waldohreulen auftrieben, die höchst entrüstet ihre Gewölle von sich gaben. Die Rupfungen des Wäldchens waren: 7 Haustauben, 2 Rephühner, 4 Haussperlinge, 3 Buchfinken, 4 Bluthänflinge, 2 Stieglitze, 1 Bergfink, 1 Grauammer, 1 Goldammer, 1 Feldlerche, 1 Rotkehlchen, 1 Singdrossel, 1 Goldhähnchen, 5 Kohl-, 1 Blau-, 1 Weiden-, 1 Tannenmeise und 1 Baumläufer.

Endlich komme ich zum Gesamtergebnis des Jahres. Es wurden etwas weniger Rupfungen als voriges Jahr, 2079 gegen 2166 Stück, aber dafür mehr Arten, 104 gegen 87, gefunden, letzteres, weil an mehr Orten, z. B. auch an der Küste, gesammelt wurde. Die Liste enthält: 209 Feldlerchen, 152 Buchfinken, 144 Goldammern, 130 (auffällig wenig) Haussperlinge, 128 Singdrosseln, 93 Rauchschwalben, 87 Haustauben (besonders viel wegen der Wanderfalkenhorste), 73 Eichelhäher, 73 Kohlmeisen (ebenso wie Blaumeisen mehr als sonst kraft einiger Sperberhorste), 70 Stare, 68 Ringeltauben, 63 Rephühner, 63 Amseln, 59 Feldsperlinge, 55 Baumpieper, 40 Bluthänflinge, 34 (außerordentlich viel) Rotkehlchen, 29 Blaumeisen, 27 Gartengrasmücken, 26 Dorngrasmücken, 26 Hausschwalben, 25 Misteldrosseln, 23 Grünlinge, 22 Wacholderdrosseln, 22 Bachstelzen, 18 Wintergoldhähnchen, 15 Nebelkrähen, 14 große Buntspechte (meist bei Greifswald), 13 Tannenmeisen, 12 Hausrotschwänzchen, 12 (!) Waldlaubvögel, 11 Trauerfliegenschnäpper, 10 Fasane, 10 Grauammern, 10 Fitislaubvögel, 9 Zaungrasmücken, 9 Uferschwalben (bei Greifswald), 8 (!) Waldohreulen (vom Habicht natürlich), 7 Gartenrotschwänzchen, 7 Heidelerchen, 7 Baumläufer, 7 Fliegenschnäpper, 6 Hohltauben, 6 Spechtmeisen, 6 Kernbeißer, 6 Lachmöwen, 5 Kuckucke, 5 Braunellen, 5 Saatkrähen, 5 Sperber, 5 Weidenmeisen, 4 Stockenten, 4 Grünspechte, 4 Gimpel, 4 Blessen, 4 Haubenmeisen, 4 Bergfinken, 4 Mönchgrasmücken, 3 Birkhühner, 3 rotrückige Würger, 3 Rotdrosseln, 3 Elstern, 3 Wiesenpieper, 3 Haushühner, 3 Weidenlaubvögel, 3 Steinkäuze (einer davon an einem Sperberhorst), 3 Haubenlerchen, 3 (!) Schwarzhalstaucher (alle drei in der Nieskyer Gegend), 2 Turteltauben, 2 grünfüßige Rohrhühner, 2 Bekassinen, 2 Mauersegler (beide an Wanderfalkenhorsten), 2 Braunkehlchen, 2 Girlitze (einer davon Niederoderwitz 2. I.*), 2 Schneeammern (eine davon Niederoderwitz 21. I.), 2 Gartensänger, 2 Gebirgsstelzen, 1 Turmfalken, 1 Krickente, 1 Nonnenmeise, 1 Pirol, 1 Zwergtaucher, 1 Kreuzschnabel, 1 Nachtschwalbe, 1 Steinschmätzer, 1 Wachtelkönig, 1 Drosselrohrsänger, 1 Sumpfrohrsänger, 1 Rotschenkel (Hiddensoe), 1 Mandel-

*) ! Die Schriftleitung.

Die deutsche Vogelwelt nach ihrem Standort

Ein Beitrag zur Zoogeographie Deutschlands



Das umstehende gut ausgestattete und reich bebilderte Buch gibt einen Überblick über die Zusammensetzung unserer Vogelwelt auf Grund der geologischen Veränderungen unseres Vaterlandes. Der Verfasser kommt darin zu folgenden, sich nach den eben erwähnten geologischen Verhältnissen ergebenden Standorten: Moor – Oedland – Wiese – Binnengewässer – Meeresküste – Nadelwald – Laubwald – Mittelgebirge – Hochgebirge – Menschensiedelungen, deren Vogelwelt er in diesem Buche behandelt. Er hat aber auch bei jeder Vogelart kurz und treffend die Artkennzeichen, die Stimmen und die auffälligsten Erscheinungen ihrer Lebensweise angegeben, sodaß wir in dem vorliegenden Buche zugleich ein ausgezeichnetes

Exkursionsbuch zum Kennenlernen der Vögel

haben. Denn diese Art der Darstellung unserer Vogelwelt ist leicht faßlich im Gegensatze zu den systematisch abgefaßten Einführungsbüchern, auch weit besser als die nur nach Landschaften geordneten. Außerdem füllt das Buch eine wirkliche Lücke aus in dem Bedürfnis nach Einblick in das Werden unserer heimischen Vogelwelt. Dabei wird es vollkommen den Anforderungen der wissenschaftlichen Ornithologie gerecht, ist aber so anziehend und allgemeinverständlich geschrieben, daß jeder Naturfreund das Büchlein mit großer Freude, aber auch mit wesentlichem Vorteil benutzen wird.

Die Einbandzeichnung, ebenso wie die Textabbildungen stammen aus der Meisterhand Karl

Beurteilungen:

Geh.-Rat Prof. Dr. Reichenow schreibt darüber an den Verfasser:

. . . . . Sie haben darin die deutsche Vogelwelt in Verbindung mit den Aufenthaltsorten ebenso zutreffend wie anziehend, unterhaltend und belehrend geschildert. Durch die eingestreuten Bemerkungen über die Eigenschaften der einzelnen Arten und durch die kurzen Schilderungen der auffälligsten Erscheinungen ihrer Lebensweise werden die Vögel auch den weniger in der Vogelkunde Bewanderten recht gut gekennzeichnet. Wenn es Ihnen gelingt, in dieser schweren Zeit die Arbeit zu veröffentlichen, so zweifle ich nicht, daß die Broschüre die *freundlichste Aufnahme und lebhaften Beifall* in *allen Kreisen* finden wird, die der umgebenden Vogelwelt Beachtung schenken.

Karl Neunzig, Herausgeber der „Gefiederten Welt“, schreibt:

Unter den vielen Arbeiten Hagens, welche, in der ornithologischen Literatur überall zerstreut, ihn als guten Kenner, scharfen Beobachter und gewissenhaften Forscher zeigen, hat er durch sein größeres Werk „Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck“ — Berlin 1913 — ein naturwissenschaftliches Werk von allergrößtem Wert geschaffen. In der Vorbemerkung zu diesem Buch weist Hagen darauf hin, wie sich die geologischen Verhältnisse eines Landes verhältnismäßig schnell ändern und wie diese Veränderungen für die Vogelwelt verhängnisvoll werden. Hagens engere Heimat in ihrem anmutigen Wechsel von Wald und Feld, Bruch, Wiese und Moor, weiten Seenflächen, anmutigen, von weiten Schilfhalden umgebenen Flußläufen und Seestrand ist so recht geeignet, die Vogelwelt in Verbindung mit ihrem Standort zu beobachten und kennen zu lernen. Wie meisterhaft es Hagen versteht, das Beobachten zu schildern, wissen die älteren Leser der „Gefiederten Welt“ aus zahlreichen Arbeiten Hagens in dieser Zeitschrift und die jüngeren unter den Lesern sollen Hagens Meisterschaft aus dem vorliegenden Buche kennen lernen, das ihnen zugleich ein zuverlässiger Führer bei dem Bestimmen der Vögel in der Natur sein wird.



krähe, 1 Waldkauz, 1 Waldschnepfe, 1 Rothalstaucher (Niesky), 1 Rohrammer ♀ (Nonnenwald den 5. X., fern von Teichen), 1 Flußseeschwalbe, 1 Alpenstrandläufer (beide Greifswald den 4. VII.), 1 Mäusebussard ad. (Greifswald 25. VII.), 1 Sturmmöwe (Fährinsel bei Hiddensoe 23. V.), 1 Sprosser (Sperberhorst bei Greifswald 16. V.), 1 Heringsmöwe juv. (Greifswald 20. VI.), 1 Berghänfling (Greifswald 17. XI.) und 1 Schleiereule (Meisenheim a. Glan 1. III.).

Von den erbeuteten Ringeltauben hatte eine Kirschen im Kropfe.

Kleinere Mitteilungen.

Zur Erklärung des Namens „Wachtel“, worüber Reinhold Fenk im Juni-Heft 1920 einige Erörterungen brachte, werden ergänzende Mitteilungen willkommen sein. Joh. Leonh. Frisch leitet ihn in seiner „Vorstellung der Vögel Deutschlands“ vom Jahre 1763 von seinem Geschrei her, das er mit „Wach—wa—wach“ wiedergibt; daher nenne man die Wachtel auch „Quackel“. Jacob R. Klein nennt in seiner „Vögelhistorie“ vom Jahre 1760 als weitere Bezeichnungen Quisaila, Quisquila, Qualea, Quaquila. Im Holländischen heißt die Wachtel Kwartel (deutsch geschrieben Quartel). Der hiesige Sprachenmeister Kleuker hält „Wachtel“ für identisch mit dem lateinischen Wort Quartier, also Quartiervogel, der mit seinem Rufe den Generalmarsch angibt . . .

Göttingen. B. Quantz.

Gesangsstudien am großen Würger. Am 20., 22. und 25. Oktober konnte ich bei Eilvese dicht am Bahnhofe sehr gut den Gesang des großen Würgers verhören. Am 20. Oktober saß der Vogel morgens 7½ Uhr in der Spitze einer zerzausten Eiche auf einer Heidkoppel und sang der Morgensonne, die kalt über dem bereiften Bruche heraufstieg, seine Lieder. Ich notierte kilip kilip . . . (etwa 20 Mal), dann p^lip^ (in der Höhe des Finkenlockrufes), dann abwechselnd klip (k nur angedeutet) p^lip^, darauf folgte ein halblautes schnelles raprapraprapraprap—rip (wie das Schackern der Elster), dann etwa 20 mal rauhe schr^ie^p, darauf dreimal klip und zuletzt schnirkende Töne, wie sie der Star manchmal bringt. Ich war dem Vogel mittlerweile näher gekommen, aber er flog nicht ab, auch nicht, als ich unter dem Baume stand, ihn anrief und zuletzt in die Hände klatschte. Ich mußte schließlich fort, der Vogel fing dann wieder an zu singen. Am 22. Oktober nun sang derselbe Vogel nachmittags in der Nähe von der Spitze einer Fuhre. Da waren seine Darbietungen etwas reichhaltiger. Ich notierte wieder: bit . . klip kilip p^sib^ (. . . :) :) :)), darauf tolüt, tlüt oder terlüt, bis 20 mal nacheinander, in derselben Höhe wie der Ruf der Krickente, dann viermal schnärrärrärrär (wie Misteldrossel), als Abschluß ein dünnes srib, wie man's von der Amsel hört. Es folgte nun zehnmal klip ^pli^eb, nach unten gezogen, dann etwa 15 bis 20 mal verschieden hoch plib und daran hängte sich ein rärärarara, um gleich darauf in ein gellendes, langgezogenes kwäkwä überzugehen, so daß ich im ersten Augenblick tatsächlich glaubte, Freund Lampe klage in Todesnöten,

In diesem Ruf schien sich der Vogel sehr zu gefallen, denn er übte ihn minutenlang. Schließlich ging er wieder zu kilip über, um dann fortwährend kilip quä kilip quä ·· ·· zu bringen. Ein Hütejunge, der mit seinen Kühen in der Nähe war, pfiff und mit der Peitsche knallte, störte den Vogel nicht im mindesten. Zuletzt brachte er wieder die schön flötenden tolütlüt, also dreisilbig, um dann andauernd ein leiseres, häßliches quäkquäkquäk zu üben, genau in Klangfarbe und Tonhöhe wie ein Häher, der in der Nähe schrie. — Am 25. Oktober sang der Vogel morgens gegen 8 Uhr in einer Kastanie auf einem Gehöft an der Dorfstraße. Ich hörte da nur die bekannten kilip und die schön flötenden tolüt.

Eilvese. H. W. Ottens.

Vom Schönheitssinn des Sperlings. Ende Mai bemerkte ich, daß in meinem Alpinum Tag für Tag die schönen, großen Blütendolden der prächtigen *Achillea argentea* von irgendeinem Schädling abgebissen wurden, sowie sie aufgeblüht waren. Endlich entdeckte ich den Missetäter, ein Feldsperlingsmännchen. Mit fingerlangen Stielen biß er die ziemlich großen Blüten ab und trug sie in ein etwa 15 m entferntes, über der Haustür in einer Glyzine erbautes Nest, wo er sie so befestigte, daß die weißen Blüten alle nach außen zu sehen waren. Es war deutlich festzustellen, daß sie nicht etwa zur Auspolsterung des Nestes — das ja überhaupt wohl nur ein Spiel- oder Schlafnest und demgemäß ziemlich leicht gebaut war — dienen, sondern für menschliches Empfinden einen Schmuck darstellen sollten. Also auch ein Sperling entwickelt im Wonnemonat Schönheitssinn! — Das Nest habe ich natürlich aufgehoben, um es einem naturwissenschaftlichen Museum zu übergeben.

Sakro b. Forst (Lausitz). Pastor Groß.

Eine Möglichkeit zur Beobachtung nächtlichen Vogelzuges. Vom nächtlichen Vogelzug bemerkt man hier bei Altenburg gewöhnlich nicht viel, nur selten einmal vernimmt man in dunklen Herbst- oder Frühjahrsnächten Stimmen nächtlicher Wandervögel. In hellen Nächten dringen die Stimmen der dann höher ziehenden Vögel kaum bis an unser Ohr. Durch Zufall fand ich jetzt eine Gelegenheit, mich von recht starkem nächtlichen Zug in unserer Gegend zu überzeugen.

Um die Mondfinsternis am 16. Oktober zu beobachten, stellte ich abends gegen 10 Uhr im Fenster meiner Wohnung ein terrestrisches Fernrohr mit 15facher Vergrößerung auf den Mond ein und sah beim Beobachten des Mondes einen Vogel an der Mondscheibe vorüberfliegen. Mit meiner Frau abwechselnd habe ich dann die Beobachtung etwa eine halbe Stunde lang fortgesetzt, und wir sahen in dieser Zeit 15 Vögel, einmal drei und einmal zwei zu gleicher Zeit an der Mondscheibe vorüberfliegen. Wir hatten den Eindruck, daß die gleichzeitig sichtbaren Vögel nicht Glieder eines dichtgedrängt fliegenden Schwarmes waren, daß sie vielmehr unabhängig voneinander nur zufällig zu gleicher Zeit das Gesichtsfeld, also den Lichtkegel zwischen Fernrohr und Mondscheibe kreuzten. Die bis zum gewissen Grade gleichmäßigen zeitlichen Zwischenräume, in denen Vögel sichtbar wurden, deuteten im ganzen nicht auf Vogelschwärme, sondern auf zerstreut die Stadt überfliegende Vogel-

mengen. Da die Flugbilder sehr schnell über die Mondscheibe glitten und selbstverständlich sich nur als Schattenrisse darstellten, war die Art der gesehenen Vögel in keinem Falle zu erkennen, nur soviel war erkennbar, daß es sich ausschließlich um kleinere Vögel handelte. Es können vielleicht Weindrosseln gewesen sein, die an jenen Tagen in großen Mengen unsere Wälder und Büsche belebten. Eine Schätzung der Flughöhe der gesehenen Vögel wage ich nicht, weil mir dazu jeder Vergleichsmaßstab fehlte.

Am 17. und 18. Oktober setzten wir unsere Beobachtung in gleicher Weise fort und sahen am 17. etwa ebensoviel Vögel wie tags zuvor, dabei einmal zwei Stück gleichzeitig im Gesichtsfeld; am 18. war der Zug erheblich geringer.

Sämtliche gesehenen Vögel zogen in gleicher Richtung, von links nach rechts durch das Gesichtsfeld, sie mußten also, da der Mond am Ostsüdosthimmel stand, in einer etwa südwestlichen Richtung ziehen. Genauer ließ sich die Flugrichtung jedoch nicht erkennen.

Auch mit dem achtfachen Zeißfeldstecher konnten wir, wenn das Glas aufgelegt ganz ruhig gehalten wurde, die Vögel als kleine Schattenbilder über die Mondscheibe gleiten sehen. Hugo Hildebrandt.

Gäste am Traubenholunder im Sommer 1921. Mit dem Beerenbehang des roten Holunders in meinem Garten hat der Hausrotschwanz so gründlich aufgeräumt, daß von dem im Juli weithin leuchtenden Schmuck in der zweiten Augusthälfte keine Spur mehr vorhanden war. Abgefallen sind trotz der anhaltenden Dürre nur wenige Beeren, was sich sehr leicht feststellen ließ, da der Strauch hart am breiten, kiesigen Wege steht. Zudem tragen alle Zweige des großen Strauches die unverkennbaren Spuren des dauernden Aufenthalts und der gesegneten Verdauung seiner Gäste. Am Waldrand traf ich Mönchsgrasmücken und Hausrötlinge am 2. August eifrig von den roten Beeren schmausend und auf einer kleinen Blöße im jungen Fichtenbestand am gleichen Tage mehrere Rotkehlchen im gefleckten Jugendkleid bei derselben Beschäftigung.

Auf dem Gipfel des Ruggberges nahm am 4. September ein frisch vermauserter prächtiger Gartenrotschwanz die letzten Beeren von dem an der Sonnenseite des Schutzhauses stehenden Strauche, während ein auf der Schattenseite stehender noch im fast unversehrten, korallenroten Schmuck leuchtete. Es ist mir immer aufgefallen, daß stets dieselben Sträucher alljährlich mit Vorliebe und zuerst geplündert werden, ebenso wie dies mit einzelnen Ebereschenbäumen der Fall ist, die regelmäßig von Gimpeln und Drosseln vollkommen abgeleert sind, bevor von anderen unmittelbar danebenstehenden eine einzige Beere genommen wird.

Im übrigen möchte ich bezüglich der Traubenholunderfrage nochmals auf meinen Artikel in Nummer 7 der „Ornithol. Monatsschr.“ 1917 verweisen, sowie insbesondere auch auf die Ausführungen von L. Schuster in Nummer 9 von 1920. Beide Arbeiten gipfeln in der angelegentlichsten Empfehlung des dekorativ hervorragend wirkenden Strauches auch für Zwecke des praktischen Vogelschutzes.

Mehlis. R. Hörning.

Zur Verbreitung des Girlitzes in Niedersachsen kann ich folgendes aus meinen Beobachtungen in Braunschweig und Umgebung mitteilen: In den Jahren von 1902 bis 1908 war derselbe ein recht seltener Vogel, von 1909 bis 1914 etwas häufiger, jedoch hauptsächlich in der südlich Braunschweig gelegenen Stadt Wolfenbüttel; in dieser gibt es sehr viele größere und kleinere Obstgärten mit Nuß-, Birnen- und Kastanienbäumen, dem Lieblingsbrutplatz unseres Vogels. Von Wolfenbüttel hat sich *Fringilla serinus* langsam nach dem zirka zwölf Kilometer nördlich liegenden Braunschweig ausgedehnt. Als ich aus dem Feldzuge zurückkehrte, fiel mir das häufige Vorkommen angenehm auf. Heute, 1921, kann ich den Girlitz innerhalb des Stadtgebietes überall beobachten. Ein Pärchen, das seinen Nistplatz gegenüber meiner Wirkungsstätte aufgeschlagen hatte, konnte ich täglich beobachten, das Männchen singend auf einem dürren Ast. Im Norden, etwa in der Gegend von Gifhorn, ist er weniger häufig, doch nehme ich an, daß er in einigen Jahren auch dort zu einer häufigen Erscheinung wird.

Braunschweig. Kurt Bäsecke.

Vom Mauersegler. Am 21. August beobachtete ich abends $6^1/_2$ Uhr bei regnerischem Wetter und + 16° R einwandfrei vier Mauersegler *(Apus apus)*. Ob es Jungvögel waren, konnte ich nicht feststellen. Sie kreisten längere Zeit in der feuchtwarmen Luft, um dann zu verschwinden.

Vor ihrem diesjährigen großen Abzuge wurden die letzten Mauersegler hier am 31. Juli beobachtet.

Jena. Uhlmann, Postsekretär.



Anzeigenteil.



Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung: Prof. **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag. — Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. Juni 1922. No. 6.

Der Tod reißt schwere Lücken in unsere Reihen.

Nachdem am 23. Juli 1921 unser außerordentliches und korrespondierendes Mitglied

Herr **Ernst Freiherr v. Wangenheim,**

von 1901—1910 zweiter Schriftführer unseres Vereins, am 20. März 1922

Herr Prof. **Dr. O. Taschenberg,**

von 1878—1913 erster Schriftführer unseres Vereins und Mitschriftleiter der „Ornithologischen Monatsschrift“, uns durch den Tod entrissen sind, sind am 14. Mai ds. Js.

Herr Studienrat Prof. **Dr. Voigt,**

der zweite Schriftführer des Vereins seit 1910, am 12. Mai unser Ausschuß-Mitglied,

Herr Geheimer Regierungsrat Prof. **Dr. H. Conwentz,**

und am 26. Mai eines unserer ältesten Mitglieder und Mitarbeiter an der „Ornithologischen Monatsschrift“

Herr Oberpfarrer **Dr. Friedrich Lindner**

dahingerafft worden.

Wir haben in den Verstorbenen unersetzliche Mitglieder unseres Vereins verloren.

Wenn es uns auch infolge des Mangels an Platz, hervorgerufen durch die Ungunst der Verhältnisse, nicht möglich ist, den Verstorbenen, mit denen uns außerdem noch das Band treuer Freundschaft verknüpfte, einen längeren Nachruf zu widmen, wie sie ihn verdient hätten, so können wir doch versichern, daß ihr Andenken bei uns nicht erlöschen wird. Wer sie gekannt hat, wird wissen, daß ein Nachruf unnötig ist.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Kleinere Mitteilungen.

Einige ornithologische Beobachtungen. Im Sommer 1921 haben im thüringischen Werratale sowie in Unterfranken die Störche infolge der Trockenheit vielfach nicht gebrütet. Da ich es als Meteorologe für ausgeschlossen halte, daß bis zum Frühjahr 1922 wieder genügend Grundfeuchtigkeit im Boden vorhanden sein wird, wir vielmehr froh sein dürfen, wenn auch der kommende Winter sich nicht allzu trocken gestalten wird, so wird leider auch im nächsten Jahre die Vermehrungsziffer von Freund Adebar voraussichtlich recht gering werden, ganz abgesehen davon, daß seine Anzahl im Werratal und in Franken wie überall, an sich schon rapid zurückgeht.

Im Juli 1920 wurde mir zu Hildburghausen ein Eisvogel gebracht, der nach einigen Regentagen das trübe Flußbett der Werra verlassen hatte und in einem klaren, ruhigen, aber zum Teil mit Wasserlinsen bedeckten Wiesenbache auf Nahrung ausgegangen war. Der Vogel war in den Bach gestoßen und konnte beim Hochgehen die Wasserlinsendecke nicht durchstoßen. So wurde er auf dem Wasser schwimmend, ziemlich müde und abgezappelt, aufgefunden. Nach einigen Stunden Ruhe flog er wieder fröhlich davon.

Im Juli 1920 beobachtete ich die Stare scharenweise auf dem Getreidehaufen der abgemähten Roggenfelder als Körnerdiebe bei Humpfershausen in der Rhön.

Auf der Hohen Salzburg bei Neustadt a. d. Saale beobachtete im August 1921 Bürgerschullehrer Keidel aus Hildburghausen zwei Steinsperlingspaare beim Füttern der Jungen. Das eine Nest befand sich in etwa 15 Meter Höhe in der Mauer des Bergfrieds, das andere in kaum zwei Meter Höhe in der Mauer eines Gebäudes des ehemaligen von Brandeschen Ansitzes. Die Alten waren sehr scheu und flogen zwecks Nahrungssuche weit hinaus aufs Feld bezw. in den gegenüberliegenden Wald.

Bei Hildburghausen zeigt sich seit 1919 die Wacholderdrossel als Brutvogel vereinzelt in den Anlagen des Stadtberges sowie im Park der Irrenanstalt.

An einem einstöckigen Hause der Weitersrodaer Straße zu Hildburghausen befand sich im Juli 1920 unter dem Dach auf einem besonders angebrachten Brettchen ein Mehlschwalbennest, dessen Flugloch etwas erweitert war. Diese Wohnung hatten Gartenrotschwänze mit Beschlag belegt und fütterten darin ihre Jungen. Einige Tage später war von den ungastlichen Bewohnern des Hauses Nest samt Inhalt entfernt.

Junge Steinschmätzer sah ich im Juli 1919 vereinzelt bei Humpfershausen, ebenso daselbst 1920 im gleichen Monat, ferner Ende Juli 1921 bei Gompertshausen und Treffstedt im Grabfelde. In nächster Nähe daselbst (bei Sternberg) beobachtete Oberlehrer Kaiser aus Hildburghausen auch Gabelweihe und Sperbergrasmücke, und zwar Ende Juli bis Anfang August 1921.

Die Mehlschwalbe brütete im Sommer 1921 bei Steele unweit Essen auch in einem großen ehemaligen Steinbruch, der fast in der Talsohle liegt, in mehreren Paaren.

Zu Anfang Juli 1921 waren im südlichen Thüringen die Nächte sehr kühl. Zusammen mit den Schwalben suchten daher im warmen

Sonnenschein in den Vormittags- und Mittagsstunden Fledermäuse über der Werra und dem Kanal ihre Nahrung. Dabei konnte ich beobachten, wie die Fledermäuse größere fliegende Insekten, etwa vom Umfang unserer Stubenfliege, bereits aus drei bis vier Meter Entfernung wahrnahmen.

Am 21. Juli 1921 sah ich an der Werra bei Hildburghausen, und zwar aus einiger Entfernung, ein *Totanus*-Pärchen einmal flußauf- und abwärts fliegen. Welche Art es war, vermochte ich infolge der bewachsenen Flußufer nicht zu erkennen. Ich erinnere mich indessen, Vertreter dieser Gattung an der Werra früher nie mitten im Sommer — und noch dazu in unmittelbarer Nähe der Stadt — gesehen zu haben.

Essen. Dr. W. R. Eckardt.

Ohrenlerchen bei Stettin. Am 16. November beobachteten wir bei einem Gang über das hügelige Gelände zwischen Sydowsaue und Klütz einen Trupp von 14 *Otocorys alpestris,* der in kurzer Entfernung auf dem Boden durcheinanderlief. Endlich hatte ich die fremdartig anmutenden Seltlinge, nach denen ich allwinterlich vergebens ausgeschaut, vor mir. Das Gelb der Kehle, lebhaft kontrastierend mit den schwarzen Zeichnungen, will gar nicht so recht passen zu der sonstigen Feldfarbe der Oberseite. Flug und Lauf waren viel gewandter wie bei Feldlerchen. Nach einer Stunde flog ein zweiter Trupp, zirka 16 Stück, lebhaft lockend, vorüber, um in einiger Entfernung niederzugehen. Am anderen Tage traf ich einen größeren Schwarm, 35 Stück, vereinigt, lebhaft exerzierend und lockend. Viel Zänkerei, wobei sie schrille Töne von sich gaben. Bald nahte ein gleichgroßer Schwarm, dann noch ein Trupp von 10, insgesamt also 80 Stück. Die ganze Wolke wechselte nun von einem Acker zum andern. Einige Tage später waren sie verschwunden. Am Sonntag, den 20. flog aber ein kleiner Trupp in Richtung NS am Madü-See entlang. Es ist seltsam, daß, wenn man erst Fremdlinge beobachtet hat, sie dann bald öfter wahrnimmt. Am selben Tage eine verspätete Bachstelze, die wir, da auffallend dunkel, für eine Trauerbachstelze hielten. Da aber die Winterkleider beider Arten gleich sind, mag es sich wohl um ein Exemplar handeln, das an einem schmutzigen Ort genächtigt hat. Eine vereinzelte Schneeammer am Strand. 60 Singschwäne. Hans Brehmer baut eine Filmhütte auf. Paul Robien-Stettin.

Der Girlitz auch in Herford beobachtet. Als ich am 18. Juni des verflossenen Jahres auf dem alten Friedhofe in Herford krank auf einer Bank saß, flogen von Südosten her etwa ein Dutzend Vögelchen heran, die sich sehr bald auf den absichtlich jetzt wild gelassenen, bewachsenen Pfaden an den Samen von *Poa annua* und anderem Unkraut zu schaffen machten. Meine Vermutung, daß es Girlitze waren, bestätigte sich; ich erkannte sie sicher an dem Augenbrauenstreifen und den beiden lichten Flügelbinden. Meine erste Beobachtung des Girlitzes im Freien. Der Gesang bestand nur in einem Locken der Alten und Antworten der Jungen. Es waren wohl zwei umherstreifende Familien, die nach kurzem Aufenthalt westwärts durch die Gärten weiter wanderten. An der Richtigkeit der Beobachtung besteht kein Zweifel. In meiner Krankheit kam ich nicht dazu, es zu berichten, hole es aber jetzt noch nach.

Herford. Dr. Rud. Bielefeld.

Bücherbesprechungen.

Rudolf Zimmermann: Das Liebesleben der Vögel. Dresden 1922. Verlag von Carl Reißner.

Als Einführung in die Fortpflanzungsgeschichte der Vögel unserer Heimat gedacht, behandelt das Zimmermannsche Werk die Ehe, die Liebeszeit, die Brutzeit, Nachgelege, Zahl der Bruten, das Nest und seine Einrichtung, die Baustoffe, Größe und Form des Nestes, Schlaf- und Spielnester, den Standort des Nestes, Festhalten am Brutplatz, Brutkolonien und Brutnachbarschaften, den Kampf ums Nest, die Ablage der Eier, das Ei, fremde Eier im Nest, die Bebrütung der Eier, die Gefahren des brütenden Vogels und der Gelege, das Ausschlüpfen der Jungen und ihre Fütterung, das Familienleben des Storches, Elternpflichten an fremden Jungen, das Fortpflanzungsleben des Kuckucks, die Gefahren der Jungen und die Jungenpflege, kurz, alles, was mit dem Fortpflanzungsgeschäft der Vögel irgendwie zusammenhängt. Die Darstellungsweise des Verfassers ist unseren Lesern zu bekannt, als daß das Buch an diesem Orte noch besonders zu empfehlen wäre. Ebenso kennen unsere Mitglieder die vorzüglichen Lichtbilderaufnahmen Zimmermanns, die sie ja zum Teil schon in der „Ornithologischen Monatsschrift" bewundern konnten. Wir freuen uns, das Buch hier besprechen zu können.

Friedrich Wellmann: Vogelleben in Niedersachsen. Bremen 1922. Verlag von Carl Schünemann.

In neun Skizzen führt uns der Verfasser durch die Marschen, Auen, Wälder und Straßen seiner Heimat, auch ein Abstecher nach der Mellum wird gemacht. Die Schilderungen, die teilweise hochdeutsch, teilweise plattdeutsch geschrieben sind, atmen in jeder Zeile die Liebe des Verfassers zur Heimat und empfehlen sich deshalb in unserer Zeit nicht nur für Vogelfreunde, sondern für jeden, der das Herz für sein unglückliches, schönes, teures Vaterland noch nicht ganz verloren hat.

Werner Hagen: Die deutsche Vogelwelt nach ihrem Standort. Magdeburg. Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung.

Das reich illustrierte Buch behandelt das Vogelleben nach den Standorten: Moor und Sumpf, Oedland und Feld, Wiese, Binnengewässer, Meeresküsten, Nadelwald, Laubwald, Mittelgebirge, Hochgebirge, Menschensiedelungen werden uns mit ihren gefiederten Bewohnern vorgeführt und geschildert. Das Buch beabsichtigt, nicht nur das Vogelleben zu erläutern, sondern das Augenmerk auf die von ihnen besiedelten Oertlichkeiten und ihre charakteristischen Eigenschaften zu richten, wie es das wundervolle, groß angelegte Werk von Rosenius mit seinen prachtvollen Originalaufnahmen tut. Dabei will es aber auch eine Einführung in die Vogelkunde sein, und erwähnt deshalb auch die kennzeichnenden Merkmale, Stimme, Lebensgewohnheiten mit. Die zahlreichen Bilder unterstützen die Darstellung vortrefflich. Erwähnt sei nebenbei, daß auf Tafel I, die einen Abschnitt aus dem Biologischen Museum in Stockholm darstellt, die Kraniche *Grus virgo* sind.

Werner Hagen: Unsere Vögel und ihre Lebensverhältnisse. Freiburg 1922. Verlag von Theodor Fischer.

Das vorliegende Buch bildet in gewisser Hinsicht eine Ergänzung des vorigen. Es behandelt die Beziehungen des Vogels zu seiner Umgebung und zeigt den Einfluß der Wärme, des Lichts, des Bodens, der Luft und des Wassers auf die Ausbildung der Organe und die Lebensäußerungen der Vögel. In seiner Zusammenfassung ist das Buch entschieden etwas Neues und wird jedem, der es liest, eine Erweiterung seiner Kenntnisse bringen.

Hennicke.



Anzeigenteil.



Unter Verantwortlichkeit der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag. — Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. Juli 1922. No. 7.

Einladung zur Hauptversammlung

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt E. V.

am 22. Juli, abends 8 Uhr in Gera-R.

bei dem 2. Vorsitzenden Prof. **Dr. Hennicke**, Johannisplatz 7, II.

1. Bericht über die verflossenen Vereinsjahre; 2. Neuwahl des Vorstandes; 3. Satzungsänderung: Der Beitrag ist auf 30 M. zu erhöhen.

Der Vorstand.

Experimente zum Vogelzug.

Von Dr. Wachs in Rostock, Privatdozent der Zoologie.

Wie verhalten sich ins Binnenland verbrachte junge Sturmmöwen?

Die Verwendung des Fußringes zur Erforschung des Vogelzuges ist bekannt; Rossitten und Helgoland geben fortlaufend Nachricht über die vorgenommenen Beringungen bezw. die erhaltenen Rückmeldungen. Für eine Reihe von Arten hat Dr. Weigold in Helgoland die erhaltenen Ergebnisse in Karten übersichtlich zusammengestellt, und man bekommt aus ihnen ein schönes und klares Bild über die Zugbewegungen dieser Formen.*)

Wenngleich die Beringung der Vögel am Brutplatz oder auf der Zugstraße (Rossitten, Helgoland) sonach geeignet ist, uns über den Verlauf des Vogelzuges, das „Woher" und „Wohin", zu orientieren, so gibt uns diese Methode doch keinen Aufschluß über das „Warum". Die periodischen, lokalen Verschiebungen, die wir heutigentags als „Ziehen" oder „Streichen" wahrnehmen, sind, wie es scheint, zurzeit in ihrem

*) Eine Anzahl dieser Karten sind bei der Firma Liesegang-Düsseldorf als Lichtbilder erschienen in der Dodeka-Serie „Vogelzug auf Helgoland".

Verlauf festgelegt; d. h., für die Individuen gleicher Art und gleichen Wohnortes ist heutigentags Anfangs- und Endpunkt der Reise, Sommerwohnung und Winterquartier jahraus, jahrein etwa gleich. So teilte Thienemann-Rossitten im Jahresbericht für 1919 (Journ. f. Ornith. 1921, S. 31/32) mit, daß zwei fast gleichzeitig 1916 in Kurland markierte Stare in verschiedenen Jahren in derselben engbegrenzten Winterherberge in Irland aufgefunden wurden und weist mit Recht darauf hin, wie bekannt und geläufig den Vögeln die Reisewege werden müssen, wenn sie immer und immer wieder auf ihnen hin- und herwandern, und wie vertraut sie mit den Verhältnissen in ihren Winterherbergen werden müssen.

Ist sonach heutigentags der „Zug" für die Vögel gleicher Art und gleichen Wohnortes in bezug auf Richtung und Zeit mehr oder weniger stabilisiert, so können wir doch sicherlich annehmen, daß dieser zurzeit stabile Zustand sich erst allmählich herausgebildet hat, „historisch geworden" ist. Erst kürzlich machte Eckardt-Essen in der „Ornithologischen Monatsschrift" (Juni 1921) den Versuch, dieses „Werden" unter Berücksichtigung der Klimaveränderungen während der verschiedenen geologischen Perioden darzustellen; insbesondere suchte er so die Erscheinung des Ueberfliegens, die Tatsache, daß nördlichere Bewohner oft weiter südwärts ziehen als südliche, zu erklären. Ueberblicken wir größere Zeiträume, so sehen wir, daß der Begriff „Zugstraße" sich allmählich für die Individuen gleicher Art und gleichen Wohnortes ändert; dasselbe, was sich in der Vergangenheit vollzog, wird sich aber auch in Zukunft vollziehen: haben wir im 20. Jahrhundert die „Zugstraßen" ermittelt und für die verschiedenen Formen die Wohnorte festgestellt, so werden die fortgesetzten Beobachtungen, wie ich sicher glaube, ergeben, daß diese Zugstraßen im Laufe der kommenden Jahrhunderte Verschiebungen erleiden. Für verflossene Jahrhunderte fehlt uns die Möglichkeit der Bearbeitung, weil uns kein Material übermittelt wurde. Kommende Generationen werden darin glücklicher sein.

Daß Ereignisse, die den Vogelzug beeinflussen können, in der Tat möglich sind, mögen wir an dem letzten Kriege ersehen. In ihm lernten wir für Vögel und Wild unterscheiden zwischen „kampfesharten" Formen und solchen, die die Feuerzone scheuten. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß die Zugrichtung einer bestimmten Form, die, sagen wir, über Nordfrankreich führte, durch mehrere Jahre eine Ablenkung erfuhr und nun, was das Wesentlichste wäre, diese Ablenkung dauernd behielte. Da mir die einschlägige Literatur nur in sehr beschränktem Maße zugänglich ist, weiß ich nicht, ob Beobachtungen vorliegen, die in diesem Sinne deuten; zudem ist die seit dem Kriege verstrichene Zeit noch zu kurz.

Wären wir in der Lage, derartige Aenderungen der Zugstraßen zu ermitteln und die Anlässe festzustellen, die diese Aenderungen ursächlich bedingten, so näherten wir uns der Erkenntnis des „Warum". Liegt es nun in unserer Hand, solche Aenderungen zu veranlassen? Gibt es eine Möglichkeit, experimentell in den normalen, jahrein, jahraus gleichen Verlauf des „Ziehens" einer bestimmten Form ändernd einzugreifen?

Diese Möglichkeit besteht! Wie die Vögel eines bestimmten Wohnortes durch eine Aenderung des Klimas, sei es ihres Wohnortes, ihrer

Zugstraße oder ihres Winterquartiers ev. vor neue Aufgaben gestellt werden, die sie lösen müssen, wenn anders sie sich erhalten wollen, so können auch wir Gruppen von Vögeln vor neue Aufgaben stellen. Wir können den Ausgangspunkt der Reise ändern. Um mit dem ersten Versuch zu beginnen: „Wie verhalten sich ins Binnenland verbrachte junge Sturmmöwen?“

Die Sturmmöwe brütet ausschließlich an der Meeresküste und folgt zurzeit bei ihrer jahreszeitlichen Verschiebung vor allem der Küste; eine Anzahl aber durchquert auf dem Zuge das Binnenland. Anders verhält sich die Lachmöwe, die ihr in Größe, Körperbau und Ernährungsweise doch gewiß nicht unähnlich ist: sie bevorzugt als Brut- und Wohnplatz die Binnengewässer, ohne aber an der Seeküste zu fehlen. Bei ihrem Zuge durchfliegt sie dementsprechend und wie auch aus Ringversuchen bekannt in großer Anzahl das Binnenland. Einige unter den Lachmöwen nutzen aber zur Zugzeit die Vorteile der auch zur Winterszeit eisfreien, nahrungspendenden Seeküste und ihrer Häfen. Wir haben also hier zwei verwandte Formen vor uns, die sich in vielem gleichen, aber verschieden sind in bezug auf Lebensraum und Gewohnheit des Ziehens.

Wir können nun eine Gruppe von Sturmmöwen aus ihrem gewohnten Lebensraum herausnehmen und in einen anderen Lebensraum, z. B. ins Binnenland, bringen. Finden sie dort nur die Möglichkeit, sich zu erhalten, so können wir auf einen Erfolg unseres Versuches hoffen. Unsere ins Binnenland verbrachten Sturmmöwen sind jetzt vor die Aufgabe gestellt, zu den geänderten Lebensbedingungen Stellung zu nehmen. Es fehlt ihnen die Möglichkeit, sich den Erfahrungsschatz ihrer älteren Artgenossen zunutze zu machen. Sie sind, nur um einen Vergleich zu bringen, vor ähnliche Aufgaben gestellt, wie Kinder eines Kulturvolkes, die man in eine zwar nahrungspendende, aber kulturlose Gegend brächte. Nur verwandte Formen mit unähnlichen Sitten (in unserem Falle Lachmöwen) teilen als nächstverwandte Seelen den neuen Lebensraum der Verschlagenen, die zwar die Anlagen ihrer Eltern besitzen, aber nicht den durch Generationen gesammelten und von Individuum zu Individuum weitergegebenen Erfahrungsschatz nutzen können.

Wie werden sie sich zu den Aufgaben, die ihnen die neue Umgebung, der andersartige Lebensraum, stellt, verhalten? Werden sie, den Sitten ihrer Vorfahren treu, höherer Kultur zustreben (d. h. in unserem Falle: die Küste zu gewinnen suchen) oder werden sie die Sitten und Gewohnheiten der Ureinwohner (Lachmöwen) annehmen, sich ihnen anschließen, ihrem Zuge folgen und eventuell mit ihnen wiederkommen? Wird ein Erinnerungsbild in ihnen, ererbt (? d. Verf.) oder aus frühester Jugend, wach bleiben und sie zur Küste treiben? Werden sie, im Süden den echten Artgenossen begegnend, sich diesen anschließen und je nachdem, zu wem sie der Zufall führte, nach verschiedenen Brutplätzen der Sturmmöwe mit diesen Artgenossen zurückkehren?

Diese Ueberlegungen waren es, die mich trachten ließen, den geschilderten Versuch zu verwirklichen? Durch das überaus liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Rittergutsbesitzers H. Walter-Dölitz und durch eine Unterstützung aus dem Fonds der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Rostock war es mir möglich,

den Versuch neben meinen anderen Arbeiten schon in diesem Jahre (1921) zu beginnen. Soll er erfolgreich sein, so muß er fortgesetzt werden, tunlichst auch andernorts. (Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Zum Abzug der Mauersegler ***(Apus apus [L.])***. In Nummer 9 (1921) dieser Zeitschrift fragt H. Pistel, der aus Deidesheim (Pfalz) plötzlichen Abzug der „Turmsegler" (die dabei angewendete Bezeichnung „Rauchschwalbe" wird als leicht irreführend besser vermieden) „ungefähr Mitte Juli" berichtet, ob „anderorts Gleiches beobachtet" wurde.

In Göttingen habe ich den diesjährigen Abzug der Mauersegler, die ich zuerst am 29. April bemerkt hatte, genauer verfolgt, und ich kann hierüber folgendes mitteilen:

Ueber den Straßen der Stadt habe ich selbst (eine anderweite Beobachtung und am Schluß) Segler zuletzt am 3. August gesehen; in der Umgebung der Leine jedoch (von der Stadtgrenze bis zur Einmündung des Leine-Kanals und bei diesem) trieb sich noch eine Gruppe (ungefähr 15 bis 20) durch den ganzen August und bis zum 5. September, an dem ich dort zuletzt Segler feststellte, umher, bald mehr für sich, bald zwischen den zahlreichen daselbst gleichfalls der Insektenjagd obliegenden Schwalben.

Ob es sich dabei um einen Rest der während des Sommers hier aufhältigen Mauersegler handelte oder etwa um einen schon auf dem Zuge befindlichen Trupp, der hier längere Zeit verweilte, muß dahingestellt bleiben. Ersteres ist mir, da ein so langer Aufenthalt auf dem Zuge kaum anzunehmen sein dürfte, wahrscheinlicher, wenngleich Naumann (Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas, neu herausgegeben von Dr. Hennicke, Bd. IV, S. 234) äußert: „Die, welche an einem Orte wohnen, verlassen ihn fast immer alle in einer Nacht." Die große Masse der Segler war allerdings auch hier seit Anfang August verschwunden.

Herrn B. Quantz verdanke ich hinsichtlich des diesjährigen Abzugs der Segler von hier die Mitteilung, daß er die letzte größere Schar (15—20) am 6. August zwischen 7 und 8 Uhr abends die Stadt in der Richtung von Norden nach Süden ziemlich langsam überfliegen sah, einen einzelnen Segler dagegen noch am Mittag des 3. September über dem südlichen Stadtteil beobachtete. Dr. Fries, Geh. San.-Rat, Göttingen.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 15 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag. — Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. **August 1922.** **No. 8.**

Experimente zum Vogelzug.

Von Dr. Wachs in Rostock, Privatdozent der Zoologie.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nun der diesjährige Versuch. Am 16. Juli fuhren wir, zusammen mit Herrn Rittmeister von Viereck-Dreveskirchen, von Dreveskirchen aus über den Breitling zum Langenwerder bei Poel und holten zwölf Sturmmöwen. Die meisten Jungen der Sturmmöwe waren schon flügge und lagen in Scharen auf der See. Wir nahmen absichtlich möglichst große Tiere, die zum Teil schon recht gut flogen und sich daher nur mit Mühe fangen ließen.

Sonntag und Montag mußte ich die Tiere bei mir in Rostock beherbergen; sie wurden im Freien in einem großen Flugraum (Hühnerstall) untergebracht. Die Fütterung so vieler hungeriger Mäuler ist in einem städtischen Haushalt keine Kleinigkeit. Sie bekamen vor allem Sauerkirschen, die sie auch sofort gierig fraßen; wir hatten am Werder gehört und gesehen, daß die Alten dieses Jahr ebenfalls Kirschen verfütterten, zum großen Leidwesen der Poeler Anwohner. Außerdem gab ich ihnen Eingeweide, weiße Mäuse, um die sie sich erbittert stritten, Fleisch und Fische, alles in Stücken geschnitten. Nur die Mäuse bekamen sie lebend und fielen sofort über diese Beute her.

Besonders auffallend war mir ihr großes Trinkbedürfnis. Wir hatten ihnen in ihren geräumigen Gewahrsam eine große flache Schale mit Wasser gesetzt, damit sie sich baden könnten. Sie stellten sich auch sogleich mit den Füßen hinein und — tranken. Tranken unablässig und mit sichtlichem Wohlbehagen. Wohl sechs- bis achtmal am Tage bekamen sie neues Wasser, und stets kamen sie sofort, um zu trinken. Wo trinken sie aber in Freiheit? Da sie kein anderes Wasser haben, könnten sie nur das Seewasser nehmen.

Dienstag, den 19. Juli, kam ich mit ihnen auf Rittergut Mölln bei Neubrandenburg an. Hier wurden sie nachmittags 6 Uhr beringt. Elf Stück erhielten die Nummern 24409 bis 24419; dann wurden sie auf dem Hofteich ausgesetzt. Kaum spürten sie das Wasser unter sich, so schwammen sie los. Dieser Teich war für unsere Zwecke sehr günstig; nur eine Seite grenzt an den Hofraum; hier liegen gewöhnlich die Enten und 20 jung eingefangene, nun zahme Wildgänse am Ufer bezw. im Wasser. Eine Seite ist durch eine Scheune begrenzt, zwei Seiten durch Gärten. Da liegt der Teich etwas tiefer und hat ein schmales Ufer unterhalb der Böschung. Dies Ufer suchten sich unsere Möwen als geeigneten Ruhe- und Sonnenplatz aus, und hier standen sie auch immer, wenn sie gefüttert wurden.

War so der Hofteich ein günstiger Platz zum ersten Aussetzen, so bestanden auch für das weitere Fortkommen der Tiere gerade in Mölln gut geeignete Verhältnisse. Nicht weit vom Hofteich liegt die Koppel, nur durch einige Häuser, die Kirche und eine Anzahl hohe Bäume getrennt. Wenn die Tiere fliegend in die Höhe stiegen, konnten sie, über die Bäume hinweg, gleichzeitig den Hofteich und die Koppel sehen. An die Koppel schließt sich der Möllner See an, neben anderem zahlreichen Wassergeflügel, Enten, Graugänsen usw., auch von Lachmöwen bevölkert.*)

Leider hatte ich am ersten Abend nichts mehr zum Füttern; Gerste und Hafer verschmähten sie. Ich schoß ihnen noch abends ein Kaninchen, um am nächsten Morgen Futter zu haben. Am 20. Juli früh waren noch neun Stück da, die zwei anderen waren schon in der nahen Koppel gesehen worden. Die Tiere, die sich schon in Rostock ans Füttern gewöhnt hatten, fraßen gierig; an diesen und den nächsten Tagen bekamen sie Kaninchen und schwarze Wasserhühner, auch Eingeweide von Wildenten. Doch war ihr Hunger schier unstillbar; zwei Wasserhühner in einer Mahlzeit war fast zu wenig. Zum Glück kam ich auf den Gedanken, ihnen Süßwassermuscheln, *Unio* und *Anodonta,* zu geben, die wir ihnen aus einem kleinen Torfteich in Mengen holten und deren Weichkörper sie, in Stücke geschnitten, sehr gern nahmen.

Erfreulicherweise wurden sie sehr schnell selbständig, schon vom 21. Juli, dem zweiten Tage ihres Möllner Aufenthaltes, trieben sie sich fliegend umher. Leider wurden über Nacht erst zwei, dann noch eine dritte, die erkrankte Füße hatte, von den Ratten getötet. So blieben nur acht Stück mit den Nummern 24409—24412 und 24414—24417 am Leben. Neben dem von uns gereichten Futter suchten sie sich auch bald selbst Nahrung; denn am 23. Juli würgte die eine ein Gewölle aus, in dem der Schädel, ein Vorderfuß und Haare von einem Maulwurf deutlich erkennbar waren.

Bis zum 23. Juli hatten die drei größten schon soweit fliegen gelernt, daß sie sich in großen Rundflügen über dem Hof und der Koppel umhertrieben und sich auch selbständig ernährten. Am 24. Juli sahen wir von den übrigen fünf die eine nachmittags 4 Uhr an unseren Fenstern vorbeistreichen. In den nächsten Tagen zogen auch diese

*) Ueber das Vogelleben dieses Sees will ich noch besonders bei Gelegenheit berichten.

fünf zu Rundflügen aus, kamen aber nach jeweils kürzerer oder längerer Zeit wieder zum Teich zurück. So war am 27. Juli früh nur noch eine, mittags wieder vier Stück am Teich. Freitag, den 29. Juli, traf ich sie um 4 Uhr früh, zur Birsch gehend, alle fünf auf der Koppel an; dies war auch in Zukunft ihr regelmäßiger Aufenthaltsort. Sie konnten und mußten sich jetzt selbständig ernähren; denn am gleichen Tage mußte ich auf einige Zeit verreisen. Als ich am 9. August wiederkam, traf ich vier von ihnen wieder in der Koppel. Bis zum 15. August fanden wir diese vier regelmäßig dort während des ganzen Tages. Sie hielten sich immer beisammen; flog eine auf, dann folgten ihr die anderen. Gegen Abend erhoben sie sich und kehrten regelmäßig zu dem Teiche zwischen den Hofgebäuden, wo sie ausgesetzt waren, zurück. Die Tiere machten durchaus den Eindruck vollster Kraft und Gesundheit.

Am Mittwoch und Donnerstag, den 19. und 20. August, sah ich nur noch eine Sturmmöwe, und zwar an beiden Tagen gegen Abend, über dem Möllner See fliegend. Ganz nach Art der alten Möwen suchte sie den See ab, senkte sich herunter, um etwas vom Wasserspiegel aufzunehmen, und schwenkte dann ab, um zur Nacht wieder ihren gewohnten Platz am Teich aufzusuchen.

Am 21. August verließen wir Mölln, und als wir dann am 8. September wiederkamen, waren all unsere Sturmmöwen verschwunden.

Zu dieser Zeit waren aber auch die Lachmöwen abgezogen, die sich im Juli und August mit ihren Jungen auf den Aeckern herumgetrieben hatten. Soviel wir feststellen konnten, hatte sich keine von unseren Sturmmöwen zu den Lachmöwen gesellt, obgleich diese, sich über dem See herumtreibend, oft genug die Koppel überquerten.

Fassen wir zusammen, was der Vorversuch dieses Jahres gelehrt hat, so können wir sagen: es hat sich gezeigt, daß junge Sturmmöwen, wenn wir sie an geeignetem Orte aussetzen und in geeigneter Weise kurze Zeit versorgen, auch ohne ihre Alten selbständig werden. *Sie lernen, sich selbst zu ernähren*; dies mußte als Grundlage für das Gelingen aller weiteren Versuche zunächst festgestellt werden! Dabei kehren sie anfangs an ihren gewohnten Futter- und Aufenthaltsort zurück. Sie *orientieren* sich sonach ohne Anleitung der Alten über die Oertlichkeit, in der sie leben. Sie halten unter sich zusammen (wurden vier Stück doch länger als 14 Tage zusammen beobachtet) und *kennen sich* sonach untereinander. Den Möwen anderer Art (Lachmöwen) scheinen sie sich nicht zuzugesellen. Wohin, dies war ja die Hauptfrage, haben sie sich nun gewandt? Dies festzustellen, muß glücklicher Zufall mit helfen, der die Beringten auffinden läßt und sie einem Finder in die Hände gibt, der auch Meldung erstattet.

Erfreulicherweise darf ich hoffen, den Versuch in den nächsten Jahren in größerem Maßstabe fortzusetzen; denn bei der geringen Anzahl der zu diesem Vorversuch verwandten Tiere kann zum Teil natürlich noch kein Erfolg erwartet werden. Dann sollen auch andererorts junge Sturmmöwen ausgesetzt werden. Mehrere Institute und Zoologische Gärten haben schon ihre Mitarbeit zugesagt. So können wir hoffen, durch diesen Versuch wieder ein wenig tiefer einzudringen in das Rätsel des Vogelzuges. — Beharrlichkeit wird zum Ziele führen.

Kleinere Mitteilungen.

Bläß- und Rostgänse im Südosten Ostpreußens. Am 12. September 1921 sah ich bei Präparator Thiemoreit-Lyck eine *Anser albifrons Scop.*, Bläßgans, die wahrscheinlich ein altes Männchen gewesen ist. Für diese Annahme sprechen die großen schwarzen Brustflecken und die leuchtendweiße Stirnblässe, die sich nicht bis zwischen die Augen hinaufzog, zwei Merkmale, die jungen Exemplaren fehlen und gleichzeitig eine Verwechselung mit einer Zwerggans ausschließen.

Das Tier ist von Gutsbesitzer Hein-Malleczewen im Kreise Lyck am 4. September geschossen worden. Der Schütze sah nach seinen eigenen Angaben an diesem Tage eine Schar von etwa 15 Bläßgänsen auf einem Stoppelfelde, ließ, um auf Schußweite herankommen zu können, ein Pferd vor sich herführen und konnte so zwei Bläßgänse erlegen. Die aufgestellte *Anser albifrons Scop.* befindet sich im Besitz des genannten Herrn.

Auch im Oktober sind, wie mir Studienrat Coenen-Lyck in liebenswürdiger Weise mitteilte, Bläßgänse bei Lyck erlegt worden, und der erwähnte Präparator hat wieder ein altes ♂ der Bläßgans zum Aufstellen erhalten. Die Angaben von Tischler, „Die Vögel der Provinz Ostpreußen", S. 90 und 91, und die oben gemachten Notizen lassen wohl den Schluß zu, daß die Bläßgänse Ostpreußen in „breiter Front"*) durchziehen, und zwar nicht nur in den Monaten Oktober und November, die Reichenow in seinen „Kennzeichen", Seite 46, für Deutschland angibt, sondern auch schon im September.

Thiemoreit erzählte am 12. IX. d. J. noch von einer rotbraun gefärbten Gans, die ihm am 15. August zugesandt und nun bereits abgeholt worden war. Meine Vermutung, daß diese eine *Casarca casarca L.*, Rostgans, gewesen sein könnte, bestätigte sich, und zwar handelte es sich um ein altes Weibchen; denn dem Vogel fehlt das schwarze Halsband, das Kennzeichen des Männchens, seine Handschwingen sind an den Spitzen abgenutzt, die Armschwingen stark abgeschliffen. Geschossen wurde die Gans von Besitzer Wolf aus Schikorren am Südufer des Laszmiadensees im Kreise Lyck. *Casarca casarca L.* ist für unsere Provinz neu, was mir Amtsgerichtsrat Tischler-Heilsberg bereits bestätigte. Zwar sollen nach Tischler, „Die Vögel der Provinz Ostpreußen", S. 87, im Juli 1895 bei Rossitten, Kurische Nehrung, vier Rostgänse beobachtet worden sein, doch konnte man damals und, soweit ich die Literatur kenne, auch in den folgenden Jahren kein Exemplar erhalten. Die sich nun in meiner Sammlung befindende Rostgans ist demnach das erste Belegstück für Ostpreußen. Füllhaase-Osterode (Ostpr.).

*) v. Lucanus, Zug und Wanderung der Vögel Europas nach den Ergebnissen des Ringversuchs, „Journ. f. Ornith.", Heft 1, 1919, S. 20.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 30 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag. — Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. September 1922. No. 9.

An die geehrten Vereinsmitglieder!

Die Hauptversammlung hat beschlossen, den Vereinsbeitrag auf 30 Mark zu erhöhen, wie aus dem nachstehenden Bericht hervorgeht. Wir richten an alle unsere Mitglieder die dringende Bitte, diesen Betrag schon für 1922 zu zahlen bezw., falls sie schon 10 Mark bezahlt haben, die Differenz von 20 Mark nachzuzahlen. Bei der ungeheueren Erhöhung aller Gebühren, nicht zuletzt der Postgebühren, ist es sonst unmöglich, die „Ornithologische Monatsschrift" auch nur in dem jetzigen bescheidenen Umfange weitererscheinen zu lassen. Der Vorstand.

Generalversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt

in Gera (Lokal: Johannisplatz 7) am 22. Juli 1922.

1. Nachdem der 2. Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Hennicke, die Erschienenen begrüßt und über die durch die Verhältnisse bedingte traurige Lage des Vereins referiert hatte, gibt

2. Herr Kaufmann Dix seinen sorgfältigen rechnerischen Jahresbericht. Er wird entlastet und erntet den Dank der Anwesenden für seine zeitraubende Arbeit; desgleichen auch Herr Prof. Dr. Hennicke. Aus dem Bericht geht hervor, daß keine Schulden, aber nur ein kleines Vermögen vorhanden sind. Die Mitgliederzahl ist ungefähr gleich geblieben.

3. Wiedergewählt wurde als 1. Vorsitzender Herr Oberjägermeister Freiherr v. Wangenheim in Halle, als 2. Vorsitzender Herr Professor Dr. Hennicke in Gera, als 1. Schriftführer Herr Dr. Heinroth in Berlin. Für den verstorbenen Prof. Dr. Voigt wird als 2. Schriftführer Herr Oberlehrer Wichtrich in Leipzig gewählt. Ebenso wird der Ausschuß wiedergewählt.

4. In der sich an die Wahl anschließenden Besprechung wird beschlossen, den Vereinsbeitrag auf 30 Mark zu erhöhen und jedes Quartal ein Sammelheft erscheinen zu lassen, um die monatlichen Versandspesen zu verringern. Die Mitglieder sollen dringend gebeten werden, diesen Beitrag von 30 Mark schon für 1922 zu zahlen, da die Teuerung sonst ein Weitererscheinen der „Ornithologischen Monatsschrift" wohl

unmöglich machen würde. Alle anderen Zeitschriften sind schon seit Jahren wesentlich teurer. Dem Vorschlage Dr. Floerickes, die Monatsschrift mit den Mitteilungen über die Vogelwelt von Dr. Floericke zu vereinigen, wird nicht zugestimmt. Die Zeitschrift wird also wie bisher von der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei, Gera-R., Burgstraße 3 (Postscheckkonto No. 14971 Amt Erfurt), als der Eigentümerin, herausgegeben werden.

5. Ein Antrag des Herrn B. Quantz-Göttingen, die „Ornithologische Monatsschrift" vom 1. Januar 1923 an in Fraktur erscheinen zu lassen, wird abgelehnt, da darüber die Eigentümerin der Zeitschrift, die Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R., zu bestimmen hat.

Oberlehrer Paul Wichtrich-Leipzig, 2. Schriftf.

Kommt die Bartmeise in Schleswig-Holstein noch vor?

Von Hugo Hildebrandt in Altenburg.

Die Bartmeise ist in neuester Zeit an zwei verschiedenen Orten Norddeutschlands wieder aufgefunden, und zwar 1915 bei Danzig an der Weichselmündung von Prof. Ibarth (Ornithol. Monatsberichte 1920, S. 33) und im Juni 1921 am Madüsee in Pommern durch Dr. Fr. Lindner (Ornithol. Monatsschr. 1921, S. 149). Am Madüsee ist das Brüten durch Robien festgestellt, bei Danzig ist es wahrscheinlich. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bartmeise an den genannten Fundorten erst neuerdings sich angesiedelt hat, viel wahrscheinlicher ist es, daß sie schon länger dort lebt und bisher nur übersehen wurde, und ebenso wahrscheinlich, daß sie auch jetzt noch in anderen Rohrsümpfen Norddeutschlands unbeobachtet wohnt; dies um so mehr, als spärliche, wenn auch zum größten Teil ältere Nachrichten über beobachtete und erbeutete Bartmeisen aus verschiedenen Teilen der norddeutschen Tiefebene vorliegen, die Bartmeise auch gegenwärtig noch in Holland und im südlichen England als Brutvogel bekannt ist.

Um die Feststellung des Vorkommens der Bartmeise in Schleswig-Holstein hat sich bereits Rohweder bemüht. In einem Vortrag auf der Generalversammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein 1875 in Schleswig machte Rohweder auf die Bartmeise aufmerksam. Die Ornithologische Sektion dieses Vereins unter Rohweders Leitung erließ daraufhin die Umfrage: „Nistet die Bartmeise in Dithmarschen?" (Schriften d. Naturw. Ver. f. Schlesw.-Holst. 1877, S. 144). Zu einem Erfolg hat dieser Aufruf nicht geführt. Schon 1878 bekannte Rohweder: „Die älteren Angaben über das Vorkommen der Bartmeise im südlichen und südwestlichen Holstein haben keine Bestätigung aus neuerer Zeit erfahren. Hoffentlich werden weitere Nachforschungen zu einem bestimmten Resultat nach der einen oder anderen Seite hin führen." (Das. 1878, S. 136—141.) Doch auch diese Hoffnung hat sich bis heute nicht erfüllt.

In seinen Vögeln Schleswig-Holsteins 1873 schrieb Rohweder über die Bartmeise folgenden Satz: „Gewiß sehr selten, soll indes in den vielen und großen Rohrfeldern des südlichen Holsteins (Elbgegend und Dithmarschen) hier und da vorkommen; ob als Standvogel, als regelmäßiger oder nur zufälliger Brutgast?"

Nach Böckmann, der die Bartmeise unter den „Irrvögeln" aufführt, ist sie von Dörries, dem Futtermeister am Hamburger Zool. Garten, selbst erlegt worden (Ornith. Beitr. z. Fauna der Niederelbe, S. 14). Wohin der von Dörries erlegte Vogel gekommen ist, erfahren wir nicht. Das Zoologische Museum zu Hamburg besitzt keine Bartmeise aus dem Elbgebiet oder aus Schleswig-Holstein. E. v. Homeyer sah 1880 im Zoolog. Museum zu Kiel

eine bei Hamburg erlegte Bartmeise. (Homeyer, Reise nach Helgoland, Seite 16.) Dies Stück ist im Kieler Museum nicht mehr vorhanden, wie mir Herr Dr. Reibisch freundlichst mitteilte.

Steen führt die Bartmeise auf als sehr selten, vom Mai bis August im südwestlichen Holstein vorkommenden Zugvogel (Steen, Die Vögel Schlesw.-Holsteins, S. 41). Dazu schreibt Rohweder in einer Besprechung des Steenschen Buches (Heimat 1891, S. 243): „Hat Herr Dr. Steen z. B. sichere Beweise, daß *Panurus barbatus* als Zugvogel vom Mai bis August im südwestlichen Holstein vorkommt? Unterzeichneter wäre sonst eher geneigt, die Bartmeise aus der Liste der schleswig-holsteinischen Vögel zu streichen.“

Weil sich Steen zu der an ihn gerichteten Frage nicht äußerte, müssen wir annehmen, ihm haben sichere Unterlagen für seine Angabe gefehlt.

Nach Dahl (Heimat 1894, S. 82) „ist *P. biarmicus* von April bis November einzeln in den Rohrwäldern des Südwestens und auf Helgoland gefunden.“ Die Erbeutung je eines Stückes auf Helgoland geschah am 8. XI. 1847 und 5. IV. 1849; später soll sie noch drei- bis viermal dort beobachtet sein (Gätke, Vogelwelt Helgol., 2. Auflage, S. 448).

Rohweder, Steen und Dahl lassen eine nähere Begründung ihrer Angaben und bestimmte Nachrichten über beobachtete Bartmeisen vermissen; eine solche finden wir in Brehms Ornis, 2. Heft, S. 144. Hier schreibt 1826 Fr. Boie nach dem Tagebuch des Kapitäns Wöldicke: „Mein Freund fand sie im Januar 1823 bei heftigem Froste in der Gegend von Brunsbüttel häufig und ward zuerst durch ihre Stimme auf sie aufmerksam gemacht, welche der Silbe Klunck ähnlich ist, sich aber am besten mit dem Tone, welcher durch das schnelle Oeffnen einer Papierschere hervorgebracht wird, vergleichen läßt.

Diese allerliebsten Vögel besuchten scharenweise die damals überfrorenen, mit Rohr *Arundo phragmites* bewachsenen Teiche, nährten sich von den Samen dieser Pflanze und kletterten bis an die Gipfel der Stengel. Er erlegete 17 derselben an einem Tage. Auf ein geschossenes Exemplar warfen sich viele andere; wahrscheinlich weil sie glaubten, ein entdecktes Futter mit demselben teilen zu können. Nach vierwöchigem Aufenthalt hatten alle die Gegend verlassen.“

Früher noch als Wöldicke hat Schleep die Bartmeise in Schleswig-Holstein beobachtet, und zwar im August 1820 am Burggraben bei Schleswig. Er berichtet darüber in Okens Isis 1824, S. 893: „*Parus biarmicus* wurde von Herrn Kapitän v. Wöldicke zu Brunsbüttel vor etwa zwei Jahren in Menge gesehen. Im Jahre 1820 sah ich eines Nachmittags im August ein ♂ dieses Vogels hier am Burggraben im Schilfe, kann aber, da ich sein Nest nicht fand, nicht bestimmen, ob es hier gebrütet habe. Seit dieser Zeit habe ich ihn aber nicht bemerken können.“

Das besonders zahlreiche Auftreten der Bartmeise um Brunsbüttel bei heftiger Kälte im Januar 1823 könnte auf den Gedanken leiten, der starke Frost habe die eigentlichen Wohnorte der Bartmeisen für Menschen zugänglich gemacht, das Abmähen des Rohres mehr als gewöhnlich gefördert, und so seien die Vögel genötigt worden, ihr eigentliches Wohnrevier zu verlassen, um das Röhricht kleinerer Gewässer aufzusuchen.

Als ein für die Bartmeise geeignetes Wohngebiet können die ausgedehnten Rohrsümpfe des Küdensees gelten. Der Küdensee ist von Brunsbüttel nur 8 km entfernt, von dort könnten also sehr wohl die Wöldickeschen Bartmeisen gekommen sein.

In der obenerwähnten Abhandlung schreibt Boie noch, er habe über das Vorkommen der Bartmeise am Elbufer bereits an anderer Stelle berichtet, ohne diese Stelle näher zu bezeichnen. In den mir zugänglichen Schriften Boies konnte ich diese Veröffentlichung nicht finden.

Ueber den Verbleib der 17 Bartmeisen, die Wöldicke an einem Tage tötete, wird uns nichts mitgeteilt. In Naumanns Hände sind, soweit sich das aus der Sammlung Naumanns und aus seinem Briefwechsel mit Wöldicke feststellen ließ, keine dieser Bartmeisen gekommen, wie mir Herr Gottschalk freundlichst mitteilte. An das Königl. Zoologische Museum in Kopenhagen hat Wöldicke im ganzen 11 Stück Bartmeisen geliefert, davon sind 8 Stück noch erhalten, und zwar 5 ♂, 2 ♀, 1 juv. Die ersten Stücke, 1 ♂ und 1 ♀, lieferte Wöldicke bereits im Juli 1821 an das Museum, die letzten kamen im Juni 1835 nach Kopenhagen. Die Bartmeise ist also nicht nur im Januar 1823 zu einem vierwöchigen Aufenthalt bei Brunsbüttel erschienen, sondern bereits 1821 von Wöldicke dort gesammelt worden; das jugendliche Belegstück macht es wahrscheinlich, daß die Bartmeise in jener Gegend auch gebrütet hat.

Nach Hagen (Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck, S. 101) sind in das Lübecker Museum zwei Bartmeisen vom Warloer Moor bei Lübeck gelangt, von denen ein Stück noch erhalten ist. Die Zeit der Erlegung scheint nicht festzustehen.

Sichere Angaben über das Vorkommen der Bartmeise in Schleswig-Holstein aus neuerer Zeit kenne ich nicht.

Dürfen wir nun als erwiesen ansehen, daß die Bartmeise jetzt in Schleswig-Holstein nicht mehr wohnt? Wohl kaum. Die Berichte von Ibarth und Lindner zeigen uns, wie schwer es ist, diesen Vogel in seinem unwegsamen Wohnrevier aufzufinden. Eine Begegnung mit einem gelegentlich das Gebiet besuchenden Vogelkenner wäre ein großer Zufall, unwahrscheinlich ist es auch, daß diese Vögel die Aufmerksamkeit eines in den Rohrsümpfen hantierenden Jägers oder Fischers erregen und auf diese Weise ihr Vorhandensein bekannt wird; selbst wenn sich, wie am Conventer See in Mecklenburg, die Vögel in den zum Trocknen aufgehängten Fischreusen zufällig fangen sollten, wäre die Aussicht, daß sie erkannt würden, noch sehr gering. Erfolg versprechend wäre nur eine planmäßige Durchforschung der ausgedehnteren Rohrsümpfe, namentlich jener Gegenden, in denen die Bartmeise früher gefunden ist, zu verschiedenen Jahreszeiten durch einen geübten Feldornithologen. Dabei denke ich vor allem an den Küdensee; vielleicht wären auch die Rohrfelder am Elbufer südlich der Störmündung, der Fieler See, der Windberger See in Dithmarschen und einige in der Verlandung vorgeschrittene Seen Ostholsteins zu berücksichtigen. Selbst wenn solche Untersuchungen hinsichtlich der Bartmeise ein negatives Ergebnis zeitigen sollten, so würden sie doch sicher in bezug auf andere Arten unsere Kenntnis der Ornis Schleswig-Holsteins bereichern, auf jeden Fall also lohnend sein.

Zur gefl. Beachtung!
Laut Generalversammlungsbeschluß vom 22. Juli beträgt der Bezugspreis für die Monatsschrift 30 M. Der vorliegenden Nummer legen wir eine Zahlkarte bei und bitten um gefl. Einsendung der Beträge. Wer schon 10 Mark bezahlt hat, schickt nur noch 20 Mark ein.
DER VERLAG.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal, fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 10 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile od. deren Raum wird mit 2,50 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 30 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag. — Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. Oktober 1922. No. 10.

Zehntausend Raubvogelrupfungen.

Von O. Uttendörfer in Herrnhut.

Im Jahre 1920 ist unsere Liste von Raubvogelrupfungen auf 10000, genau auf 10475 gestiegen. Zugleich ist es 25 Jahre, daß ich in lebendigem Austausch der Beobachtungen und Ideen mit Freund Bär systematisch zu sammeln begann; später habe ich's dann mit meinem lieben, im Krieg gefallenen Kollegen Stolz fortgesetzt und im Laufe der Zeit manchen Schüler angelernt, Raubvogeltaten zu beobachten. Unter ihnen kann es ja H. Kramer jun. schon weit besser als ich, und unsere gemeinsame Tätigkeit hat ungeahnt große Ergebnisse gehabt. So ist es wohl an der Zeit, daß ich wieder eine Gesamtstatistik der von uns beobachteten Raubvogelrupfungen gebe, wie ich es zum letzten Mal 1916 in Band XLI dieser Zeitschrift S. 92 ff. getan habe, als die Zahl der Rupfungen erst ein reichliches Viertel, zirka 2600, betrug. Daß jetzt die Gesamtzahl zirka 10000 ist, hat ja den Vorteil, daß man die ungefähren Prozente leicht finden kann, indem man zwei Stellen abstreicht.

Doch ehe ich die Statistik gebe und reden lasse, gilt es, ihren Wert möglichst richtig zu begrenzen. Trotz ihrer hohen Zahlen gibt sie natürlich noch kein objektives, sondern ein durch mancherlei Zufälle mitbestimmtes Bild über die Rolle der Raubvögel in der Natur Deutschlands. Vor allem hängt das Ergebnis natürlich von der Gegend ab, wo gesammelt wurde. Ein Drittel der Hauptmasse etwa stammt nun aus der Umgegend Nieskys, also aus dem Oberlausitzer Tiefland, zwei Drittel dagegen von Herrnhut und Niederoderwitz, also aus dem Hügelland der Oberlausitz. Dazu kommen aber noch meist Gelegenheitsfunde aus allen möglichen Gegenden Deutschlands: Schlesien, Pommern, der Mark, Provinz Sachsen, Thüringen, Rheinland, Baden und Nord-Schleswig. Besonders zu beachten ist, daß größere Teichgebiete nur bei gelegentlichen Besuchen ausgebeutet wurden und die Seeküste, abgesehen von H. Kramers Aufent-

halt in Greifswald im Jahre 1920, auch nur auf diese Weise. Zweitens ist das Ergebnis abhängig von der Ausdauer und dem Geschick des Sammlers, vor allem: ob es ihm gelingt, Horste aufzufinden, denn nur so kann die Nahrung der Raubvögel während der Sommermonate ausreichend erforscht werden. Das ist uns in Niesky im allgemeinen nur beim Habicht, in Herrnhut dagegen in immer steigendem Maß auch beim Sperber geglückt. Das weist schon auf die in Betracht kommenden Raubvögel hin. In erster Linie steht seit längerer Zeit der Sperber, in zweiter der Habicht. Ersterem dürfte etwa zwei Drittel, letzterem ein Drittel der Hauptmasse zufallen. In weitem Abstand folgen dann, besonders sofern wir Horste gefunden hatten, Baumfalk und Wanderfalk, vereinzelt auch der Wespenbussard. Vogelbeute wurde dem Turmfalk fast nie, dem Mäusebussard nie mit Sicherheit nachgewiesen. Doch müssen noch einige Taten des Raubwürgers hier erwähnt werden. Gegenüber den Tagraubvögeln sind die Eulen nur wenig beteiligt, doch der Waldkauz verhältnismäßig weit mehr als die Waldohreule. Selbst wenn aber die Sammeltätigkeit nur in einer Gegend und stets nach der gleichen Methode erfolgt wäre, würde meiner Meinung nach die Zahl von 10000 Rupfungen immer noch nicht ausreichen, um für manche Vogelarten genügend sichere Durchschnittszahlen zu erhalten, denn die Erbeutung mancher Art schwankt mit den Jahren in sehr weiten Grenzen, sei es, daß ihr Bestand ab- oder zugenommen hat, sei es, daß einem Raubvogel an seinem Horste gerade diese Art reichlich zu Gebote stand und er sich nun auf ihre Jagd verlegt hat. Um so deutlicher aber springt doch, und das dürfte der völlig gesicherte Wert dieser Statistik sein, die vorzugsweise Beteiligung gewisser häufiger Vogelarten an den Beutezahlen der Raubvögel in die Augen. Diese Prozente dürften nirgends im deutschen Binnenland eine wesentliche Verschiebung erfahren.

Endlich noch ein Wort über die Sicherheit der Bestimmung. Dieselbe war in der ersten Zeit nicht einwandfrei. Da wir aber anfangs die Rupfungen meist aufbewahrten und immermehr durch Uebung dazu lernten, konnte mancher Fehler später verbessert werden, als reichliches Vergleichsmaterial und langjährige Uebung auch unvollständige Stücke sicher anzusprechen lehrten. Jetzt ist es eine Freude, wie sicher das Urteil in den meisten Fällen geworden ist, freilich durch viele Mühe.

Zunächst wollen wir nun die Liste der gerupften Vögel folgen lassen. Es sind bis Ende 1920: 930 Haussperlinge, 927 Feldlerchen, 776 Rephühner, 708 Buchfinken, 633 Goldammern, 536 Singdrosseln, 531 Stare, 431 Ringeltauben, 414 Eichelhäher, 398 Haustauben, 341 Rauchschwalben, 332 Amseln, 224 Kohlmeisen, 220 Feldsperlinge, 174 Fasane, 158 Grünlinge, 149 Baumpieper, 129 Bluthänflinge, 126 Wacholderdrosseln, 120 Nebelkrähen, 120 Blaumeisen, 118 Bachstelzen, 109 Dorngrasmücken, 93 Gartengrasmücken, 86 Misteldrosseln, 81 Rotkehlchen, 77 Hausschwalben, 68 Grauammern, 66 Goldhähnchen, 58 Hausrotschwänze, 55 Birkhühner, 54 Tannenmeisen, 46 Zaungrasmücken, 45 Stockenten, 44 Fitislaubvögel, 41 Turteltauben, 41 Grünspechte, 39 Neuntöter, 38 Rotdrosseln, 38 Elstern, 34 Kiebitze, 33 Große Buntspechte, 31 Dompfaffen, 31 Trauerfliegenschnäpper, 28 Turmfalken, 27 Waldohreulen, 27 Blessen, 26 Krickenten, 26 Gartenrotschwänze, 26 Haubenmeisen, 26 Heidelerchen,

25 Baumläufer, 23 Hohltauben, 22 Fliegenschnäpper, 20 Wiesenpieper, 20 Saatkrähen, 19 Bergfinken, 18 Braunellen, 17 Haushühner, 16 Spechtmeisen, 16 Uferschwalben, 15 Waldlaubvögel, 14 Stieglitze, 13 Weidenlaubvögel, 13 Sperber, 11 Steinkäuze, 11 Kernbeißer, 11 Lachmöven, 10 Nonnenmeisen, 10 Mönchsgrasmücken, 9 Kreuzschnäbel, 9 Pirole, 9 Zwergtaucher, 8 Weidenmeisen, 8 Haubenlerchen, 8 Erlenzeisige, 8 Nachtschwalben, 8 Grünfüßige Rohrhühner, 7 Steinschmätzer, 6 Braunkehlchen, 6 Sperbergrasmücken, 6 Gartensänger, 6 Schwanzmeisen, 6 Girlitze, 6 Mauersegler, 6 Schwarzspechte, 6 Wachteln, 6 Bekassinen, 5 Sumpfrohrsänger, 5 Drosselrohrsänger, 5 Gebirgsstelzen, 5 Schneeammern, 5 Leinzeisige, 5 Wachtelkönige, 4 Waldkäuze, 4 Raubwürger, 4 Mandelkrähen, 4 Rotschenkel, 4 Waldschnepfen, 4 Wasserrallen, 3 Zaunkönige, 3 Dohlen, 3 Rohrammern, 3 Wiedehopfe, 3 Eisvögel, 3 Knäckenten, 3 Moorenten, 3 Rothalstaucher, 3 Schwarzhalstaucher, 2 Teichrohrsänger, 2 Seidenschwänze, 2 Mäusebussarde, 2 Auerhühner, 2 Alpenstrandläufer, 2 Tafelenten, 2 Flußseeschwalben, 1 Baumfalk, 1 Zwergfalk, 1 Sumpfohreule, 1 Schleiereule, 1 Sprosser, 1 Alpenringamsel, 1 Berghänfling, 1 Kanarienvogel, 1 Tannenhäher, 1 Kleinspecht, 1 Wendehals, 1 Fischreiher juv., 1 Geflecktes Sumpfhuhn, 1 Hausente, 1 Schnatterente, 1 Schellente, 1 schwarze Seeschwalbe, 1 Sturmmöve, 1 Heringsmöve. Zusammen waren es also 10475 Stück in 136 Arten. Die ersten 8 Arten, Haussperling, Feldlerche, Rephuhn, Buchfink, Goldammer, Singdrossel, Star und Ringeltaube, ergeben mit 5472 schon mehr als die Hälfte der Gesamtzahl, die ersten 21 Arten bis Blaumeise einschließlich mit 8377 bereits Vierfünftel. Ueber 1% Anteil haben im ganzen 23 Arten, zwischen 1 und ½% noch weitere 9 Arten, dann fallen die Zahlen rasch.

Zu den einzelnen Arten ist folgendes zu bemerken. Der Haussperling ist erst an die Spitze gekommen, als mit Verlegung des Schwerpunkts der Beobachtungen von Niesky nach Herrnhut die Sperbertaten die des Habichts überwogen; in noch weit höherem, ja ungeahntem Maße hat der Anteil der Feldlerche zugenommen, so daß sie fast an die Spitze gekommen wäre. Ihr Hauptfeind ist der Sperber, doch sind auch Baumfalk und andere Raubvögel beteiligt. Umgekehrt hat das Rephuhn mit dem Rückgang des Anteils der Habichtstaten seine führende Stelle eingebüßt. Junge Rephühner werden nach wie vor nur wenig gefunden. Die Singdrossel wird naturgemäß in den Fichtenwäldern des Hügellandes häufig gefangen, ebenfalls meist vom Sperber. Die Jahresergebnisse bei Star und Eichelhäher schwanken sehr stark, ohne daß sich ein Grund dafür angeben ließe. Der Anteil der Rauchschwalbe hat in den letzten Jahren großenteils durch den Sperber, daneben auch durch den Baumfalken erstaunlich zugenommen, und zwar fängt der Sperber neben vielen jungen auch eine Anzahl alte Stücke. Der Fasan ist in den Kriegsjahren sehr zurückgegangen. Der Baumpieper verdankt seine Zahlen einzelnen Sperberhorsten. Die Nebelkrähen stammen meist von Habichtshorsten, und zwar großenteils junge Stücke. Die vielen Dorn- und Gartengrasmücken sind auch meist unter Sperberhorsten nachgewiesen. Die Exemplare des Trauerfliegenschnäppers sind meist solche, die auf dem Durchzug gefangen wurden. Er wird dabei auffällig häufig

erbeutet. Die 28 Turmfalken- und 27 Waldohreulenrupfungen führen uns auf die Beziehungen der Raubvögel zu einander. Der Habicht führt ein strenges Regiment unter ihnen, denn neben dem größten Teil jener hat er auch noch Zwergfalk, Sperber, Bussard juv. und Steinkauz auf dem Gewissen. Der Waldkauz hat nachgewiesenermaßen Baumfalk, Turmfalk und Steinkauz erbeutet und endlich ist der unglückliche Steinkauz auch noch als Beute des Sperbers nachgewiesen. Die 17 Haushühner sind zur reichlichen Hälfte junge bis halbwüchsige Exemplare, doch fehlen auch erwachsene Hennen nicht. Einen Haushahn fanden wir zufällig noch nicht. Die geringe Zahl der Stieglitze kommt daher, daß sie Niesky und Herrnhut nur vereinzelt auf dem Strich berühren. Die Lachmöven stammen zum Teil von der Ostsee, zum Teil von den Lausitzer Brutplätzen. Auffällig gering ist die Zahl der Erlenzeisige, obwohl sie auf dem Strich nicht selten anzutreffen sind. 2 der 6 Mauersegler stammen von Wanderfalkenhorsten. Wo die Unika herstammen, haben wir in den früheren Berichten erwähnt. Noch nicht gefunden wurde vor allem Rabenkrähe, weil wir nie Gelegenheit hatten, in Westdeutschland längere Zeit zu beobachten. Von häufigeren Kleinvögeln fehlt fast nur noch die Schafstelze. Die Sumpf- und Schwimmvögel sind an Arten- und Individuenzahl in der Liste zurückgeblieben, weil wir an größeren Teichen und der Seeküste nur bei gelegentlichen Besuchen sammelten. Hier könnten sich noch manche hübsche Ueberraschungen ergeben. Als Gesamtergebnis unserer Beobachtungen wird sich aber deutlich zeigen, daß die Raubvögel nur wenige häufigere Vogelarten in größerem Maßstab erbeuten, und wenn sie diese einschränken, haben sie eine notwendige Aufgabe in der Natur zu erfüllen.

Kleinere Mitteilungen.

Beobachtung an Störchen. Auf meiner täglichen Wanderung von Tautenburg zur Schule nach Jena konnte ich schon immer sehr interessante Vogelbeobachtungen machen. Die Saale war ausgetreten und hatte zwischen Dorndorf und Porstendorf einen kleinen See zurückgelassen. Hier, mitten im schönen Thüringen, erblickte ich am 27. April drei Störche, die sich allem Anschein nach auf der Wanderung nach Norden befanden. An den beiden nächsten Tagen waren sie nicht mehr sichtbar, und ich glaubte schon, sie seien weitergezogen. Am dritten Tage jedoch waren sie wieder da und blieben volle drei Wochen daselbst.

Rudolf Romroth, Gymnasiast.
(Ornithologische Vereinigung am Gymnasium G. A. zu Jena.)

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 30 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum wird mit 10 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 30 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag. — Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. November 1922. No. 11.

Einzelfragen des Vogelzugproblems.

Von Dr. Wilh. Eckardt in Essen.

1. Früher hielt man den Kranich für einen echten Zugstraßenvogel. In neuerer Zeit haben jedoch die Feststellungen ergeben, daß er „in breiter Front“ wandert, oder daß höchstens mehr oder weniger breite Zuggebiete, aber jedenfalls keine schmalen, engbegrenzten Zugstraßen von diesem Vogel benutzt werden. Das scheinen auch die Beobachtungen des Meteorologen Dr. H. Seilkopf zu bestätigen, die er gelegentlich seines Aufenthaltes auf der Meteorologischen Hochstation „Kahler Asten“ (842 m) im Rothaargebirge im Oktober 1919 angestellt hat (Ornith. Mon. Ber. 1920. Nr. 11/12). Es herrschte zur Zeit der Beobachtung im Sauerlande trockenes, heiteres und sichtiges Wetter; der Zug der Kraniche bewegte sich in südwestlicher Richtung. Herrscht hingegen trübes, nebliges oder überhaupt unsichtiges Wetter, so wird der Sauerländische Gebirgsstock nach meinen Beobachtungen von den Kranichen als Durchzugsgebiet im allgemeinen gemieden. Diese Zugvögel ziehen dann an seinem Nordabhang entlang, und zwar in ziemlich geringer Höhe in genau ostwestlicher Richtung, um erst etwa bei Mülheim (Ruhr) in die Süd- oder Südwestrichtung umzuschwenken. Ueber Essen geriet im Oktober 1919 ein Kranichzug infolge der starken Rauchentwicklung in Unordnung, löste sich auf, um sich wieder neu zu ordnen und das Störungsgebiet zu umfliegen. Jedenfalls spricht auch diese Fähigkeit der Kraniche, zweckmäßig Umwege zurückzulegen, nicht gerade sehr für die sogenannte „Zugstraßentheorie“, d. h. für engbegrenzte, festliegende Zugstraßen. Die nordamerikanischen, systematisch mit Hilfe eines dichten Beobachtungsnetzes gewonnenen Ergebnisse der Vogelzugforschung (vgl. W. W. Cooke, Bird migration, Washington 1915) haben jedenfalls in weit höherem Maße, als das in der Alten Welt auf Grund der mehr gelegentlichen Beobachtungen bisher möglich war, den Beweis erbracht, daß jede Vogel-

art ganz bestimmte Zuggebiete hat, und daß es innerhalb dieser wieder bestimmte Streifen gibt, die von den Vögeln besonders frequentiert werden. Diese könnte man schlechthin als „Zugstraßen" bezeichnen. Es gibt also Zugvögel, die sowohl „in breiter Front", wie auch solche, die auf enger begrenzten Zugwegen wandern. Viele Zugvögel aber drängen sich an gewissen Oertlichkeiten zusammen (Rossitten, Bosporus, Landenge von Panama), auch wenn sie vorher in Rücksicht auf die Ausdehnung ihres Brutgebietes in mehr oder weniger breiter Front ziehen. Man könnte solche Oertlichkeiten vielleicht nicht ganz mit Unrecht als Markierungspunkte ihres Zugweges bezeichnen; an ihnen „muß" vielleicht der Zug, der sonst bis zu einem gewissen Grade verschieden sein kann, vorbeigehen. Das Herausfinden dieser Oertlichkeiten beruht vielleicht auf intellektuellen Fähigkeiten der Vögel: mögen nun einzelne alte Individuen gewisser Vogelarten diese Punkte ihres Zugweges aus Erfahrung kennen, oder mag die Wahl dieses bestimmten Zugverlaufes bei anderen Arten auf einer Fähigkeit der Vögel beruhen, diese für ihren Zug als ganz besonders geeignete Punkte herauszufinden.

Ein typischer Zugstraßenvogel ist zweifellos der Weiße Storch. Ob aber alle alten erfahrenen Störche den Weg von Ostdeutschland bis Ost- oder Südafrika in allen Teilen kennen, ist mehr als unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist es, daß sich die Kenntnis des Weges aus partiellen Leistungen einer Anzahl von älteren Individuen zusammensetzt. Ein Posener Storch übernimmt vielleicht die Führung bis Schlesien, ein schlesischer Storch bis Ungarn usw., d. h. der einzelne alte Storch kennt die Richtung des Abzuges, er hat überhaupt a priori eine allgemeine Vorstellung von der Südrichtung, wie die beiden jungen Ringstörche zeigen, die direkt nach Süden gewandert sind; vielleicht kennt auch der eine oder der andere Storch selbst so manches markante Erinnerungsbild auf seiner weiten Reise.

2. Wohl die schwierigste Frage im ganzen Vogelzugproblem ist jedenfalls die der Orientierung, denn sie kann ohne weiteres auch mit Hilfe der exakten Forschungsmethoden nicht gelöst werden. Bekanntlich fliegen die Zugvögel nie über der Wolkendecke, sondern unter derselben; sie müssen die Erde in Sicht behalten. Da sie um so tiefer zur Erde herabgehen, je trüber die Witterung ist, so kann man vielleicht annehmen, daß sie die Erdoberfläche sehen müssen, um sich orientieren zu können, d. h. um die eingeschlagene Zugrichtung, die sie zum Ziele führt, beizubehalten. Schwierigkeiten bietet allerdings diese Erklärung beim Vogelzug über dem Meere. Aber es wäre denkbar, daß der Vogel das Wasser und seine Bewegungen mit etwas „anderen Augen" sähe als sie das „geistige Auge" des Menschen wahrnimmt.

3. In dem schönen, in Deutschland leider viel zu wenig bekannten Buche von Dixon, Migration of Birds, London 1892, S. 44, findet sich die eigentümliche Ansicht, daß einige nordische Zugvögel (Drosseln und Blaukehlchen) früher, d. h. vor der Eiszeit, wo noch ein milder Polarwinter herrschte, keine Zugvögel gewesen seien, sondern mit Hilfe ihrer großen Augen befähigt gewesen seien, ihre Nahrung auch im Dämmerlicht der Polarnacht zu finden. Diese Ansicht scheint mir nicht richtig zu sein, denn ich glaube, daß der Grund für die Entwicklung

großer Augen bei diesen Vögeln lediglich der ist, daß sie zu den Tieren gehören, die ihre Nahrung im auch am Tage dunklen Gebüsch und in den unteren Regionen des Waldes zu suchen pflegen.

4. Die Biogeographen sind z. T. auch heute noch der Meinung, daß Tier- und Pflanzengattungen, wenn sie in einem Gebiete in zahlreichen Arten und Varietäten und außerdem auch noch in großer Individuenzahl auftreten, dort auch ihre Urheimat hätten. In der Regel dürfte sich jedoch die Sache ganz anders, ja geradezu entgegengesetzt verhalten. Neue Formen entstehen nämlich oft dann, wenn sich die Lebensbedingungen ändern, z. B. wenn sich eine ältere Form entweder hinsichtlich des Klimas oder der Nahrung neuen Verhältnissen anzupassen hat. Da nun allem Anschein nach die neuesten Formveränderungen durch derartige äußere Ursachen entstehen, so kann man wohl von vornherein annehmen, daß neue Formen meistens dann auftauchen, wenn die ursprüngliche Stammform, entweder freiwillig oder durch verschiedene Ursachen gezwungen, in weit entfernte, d. h. mindestens z. T. eben wesentlich verschiedene Gebiete auswandert.

Kleinere Mitteilungen.

Unterdrückter Wandertrieb bei einer zahmen Turteltaube *(Turtur turtur)*. Im Sommer d. J. 1895 hielt ich, auf Schloß Breitenau bei Rudolfswerth in Krain, mir nebst vielen anderen Vögeln auch drei im Frühjahr im nahen Wald ausgenommene Turteltauben, die bald sehr zahm wurden. Im Spätsommer girrten sie bereits. Noch vor Ende des Sommers, es mag um Mitte oder Ende August gewesen sein, entkamen mir zwei Stück (wenn ich mich noch recht erinnere, war es ein Pärchen) aus dem Käfig und hielten sich fast immer bei den Haustauben auf, von denen ich eine große Zahl hielt. Tagsüber waren die beiden Turteltauben sehr gerne in dem sehr großen Garten, flogen oft auf die uralte Schloßlinde, übernachteten jedoch immer bei den Haustauben. Das Schloß ist ungefähr von quadratischem Grundriß und hat im Inneren einen geräumigen Hof mit rundherum führendem Gang, der von mächtigen Steinsäulen gestützt wird, um die sich dicht wilder Wein rankte. Auf diesem nun saßen die Turteltauben bei Tag, bei Nacht wohl auch, öfter aber noch bei den Taubenschlägen auf dem Dach. Ich erinnere mich nicht, daß sie jemals im Garten genächtigt hätten.

Während die wilden Turteltauben oft schon vor Ende August sich zum Wegziehen rüsteten, anfangs September schon die Mehrzahl verschwunden war, um Mitte September nur noch die Nachzügler abrückten, waren merkwürdigerweise die beiden gezähmten Mitte September noch bei den Haustauben. Als ich Mitte September Schloß Breitenau verließ, um meine Gymnasialstudien in Laibach fortzusetzen, hatte ich fest erwartet, daß die beiden Turteltauben, dem natürlichen Wandertrieb folgend, nun auch mit den übrigen wilden Turteltauben, mit denen sie täglich im Garten zusammentrafen, nach dem Süden ziehen würden.

Als ich zu Allerheiligen (1.—3. Nov.) mich daheim aufhielt, traf ich zu meiner größten Ueberraschung die eine Turteltaube noch bei den Haustauben an, das andere Stück hatte in der Zwischenzeit eine Hauskatze gefressen.

War der Wandertrieb nicht vorhanden oder wurde er unterdrückt, weil sich die Turteltauben bei den Haustauben ganz wohl fühlten? Später erhielt ich die briefliche Nachricht, daß die Turteltaube nicht mehr vorhanden sei, doch wußte niemand, wohin sie verschwunden war. Wahrscheinlich ist sie den zahlreichen Raubvögeln zum Opfer gefallen, die mir jährlich ein Drittel des Taubenbestandes vernichteten. Es ist kaum anzunehmen, daß sie erst im November sich zur Südlandsreise entschlossen hätte. Prof. Dr. Guido Schiebel.

Raublust einer Singdrossel. Am Vormittage des 6. Mai 1920 lagen in meinem Garten Taschentücher auf der Bleiche. Nach einer kleinen Weile näherte sich eine Singdrossel, und als sie die Taschentücher gewahr wurde, erfaßte sie eins mit dem Schnabel und zog es wiederholte Male zur Seite. Einmal versuchte sie sogar mit einem Taschentuche abzufliegen, ließ dasselbe aber nach 2 m schon wieder fallen, da ich sie verscheuchte. — Bis jetzt habe ich bei Singdrosseln noch nichts von derartiger Raublust vernommen.

Dresden. H. Dotterweich.

In meinem Aufsatz **„Das Vogeldorado an der Drage"** ist mir ein Versehen passiert, insofern, als ich gelegentlich der näheren Angaben über den Fischadlerhorst den Horstbaum als eine 70jährige Eiche bezeichnet habe. Das stimmt natürlich nicht, denn es handelt sich um eine mindestens 270jährige.

Brüg b. Breslau. Sanitätsrat Dr. Moeller.

Bücherbesprechung.

Lebensbilder aus der Tierwelt Europas. Zweite Reihe: **Vögel Europas.** Band 1. **Von den Singvögeln Europas.** Herausgegeben von **Karl Soffel.** VI, 324 Seiten mit 193 photographischen Abbildungen freilebender Vögel auf 96 Tafeln. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. Halbleinenband 250 M., Subskriptionspreis 200 M.

Es erübrigt sich, hier über den Wert des vorliegenden Buches größere Ausführungen zu machen. Die vorliegende 3. Auflage ist ein Neudruck der einzelnen Schilderungen der schon im Jahre 1908 besprochenen ersten Auflage, nur anders (mehr systematisch) gruppiert. Neu ist außerdem ein jeder Schilderung zum Schluß beigegebener Anhang über die Verwandten des geschilderten Vogels. Das Werk enthält 63 Tiergeschichten von Martin Braess, Hermann Löns, M. Merk-Buchberg und Else und Carl Soffel. Die Schilderung des Lebens der Saatkrähe in der ersten Auflage von Bütow wird durch eine solche von Merk-Buchberg ersetzt. 96 Tafeln bringen 193 photographische Abbildungen meist freilebender Vögel aus den verschiedensten Teilen Europas. Die Ausstattung des Werkes ist glänzend, wenn sie auch gegen die der ersten Auflage zurücksteht.

Ornithologische Monatsschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentl. Mitglieder d. Deutschen Vereins z. Schutze d. Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld v. 1 M. u. einen Jahresbeitrag von 30 M. und erhalten dafür in Deutschland u. Oesterreich-Ungarn die Monatsschrift postfrei zugesandt. Von Ausländern ist der Betrag in ausländischer Währung ohne Rücksicht auf die Valuta zu entrichten.

Schriftleitung:
Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Anzeigen für die Ornithologische Monatsschrift werden jederzeit angenommen. Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum wird mit 10 M. berechnet. Bei mehrmal. Wiederholungen entsprechender Rabatt. Zahlungen werden auf das Postscheckkonto der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. No. 14971 Amt Erfurt erbeten.

Druck und Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei in Gera-R. Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 30 Mark in Deutschland, im Auslande der der Friedensvaluta entsprechende Betrag. — Durch den Buchhandel kann die Monatsschrift nicht mehr bezogen werden; die Bestellungen sind bei der Postanstalt zu bewirken.

XLVII. Jahrgang. Dezember 1922. No. 12.

Ein seltener Brutvogel (Raubwürger) in Schmiedebergs Umgebung.

Von Rektor Benecke in Bad Schmiedeberg.

Ueber den Raubwürger heißt es in Dr. Voigts Exkursionsbuch: „Trotz aller Mühe, aller Umfragen und Studienreisen ist mir's erst in den letzten Jahren zweimal gelungen, den stattlichsten aller Würger am Brutplatz zu beobachten." Im Jahre 1914 konnte ich den Raubwürger auf der Schmiedeberger Feldmark während des ganzen Sommers feststellen. Alljährlich beobachtete ich ihn auf derselben Stelle, aber nie mit dem Weibchen zusammen, stets allein. In diesem Jahre nun richtete ich meine ganze Aufmerksamkeit auf den Vogel und sah endlich am 4. Juni einen der Jungvögel in den Zweigen einer Kiefer von Ast zu Ast hüpfen. Damit war es mir ohne allen Zweifel gelungen, den Raubwürger als Brutvogel festzustellen.

Sobald der Vogel Junge hatte, verhielt er sich äußerst schweigsam. Zuweilen hörte ich den Warnlaut: „Quäk, Quäk". In der Sorge um die Brut (ich hatte ein am Boden sitzendes Junges ergriffen) klang dieser Ruf wie der Schmerzensschrei einer Katze. Auch hellere Pfeiflaute „Trie, Trie", ähnlich wie von Haubenlerche waren zuweilen vernehmbar. Ganz auffällige Töne, die ich in den sieben Jahren meiner Beobachtung noch nie vernommen hatte, brachte er hervor, wenn er Raubvögel verfolgte. Mir und anderen Beobachtern erschienen sie als ein Geklapper, ähnlich dem Storchklappern, nur heller und leiser. Auch Landleute, die in der Nähe arbeiteten, fragten mich, wie er diese Töne hervorbringe, ob mit dem Schnabel oder durch Zusammenschlagen der Flügel. Auf keinen Fall ist es mit dem Klappern der *Sylvia curruca* zu vergleichen.

Was seine Nahrung betrifft, so habe ich nie gesehen, daß er den Vögeln nachstellt, jedenfalls weil infolge des abwechslungsreichen Geländes Insekten in Hülle und Fülle vorhanden waren. Eine Krähe hatte ihren Horst ganz in der Nähe aufgeschlagen. Die Jungvögel saßen

zuletzt auf den Zweigen, scheinbar ohne von ihm behelligt zu werden Er stürzte sich aber sofort mit dem erwähnten Geklapper auf die Alten, wenn diese sich auch nur einen Schritt seiner Familie weiter nahten, als ihm gut dünkte. Auch eine Amsel und ein Baumpieper haben ihre Brut glücklich in der gefährlichen Nachbarschaft hochgebracht. Ich selbst beobachtete ihn einmal, wie er eine Maus erbeutete. Nach Aussage von Landleuten, die hier längere Zeit arbeiteten, soll er dem Mäusefang sehr eifrig obliegen und die toten Tiere, wohl in Ermangelung von Dornen, auf Kiefernzweige hängen. Wenn ihm also genügend Nahrung zur Verfügung steht, scheint er den kleineren Vögeln nicht so schädlich zu sein, wie das öfter behauptet wird.

„Bis zur totalen Ausrottung mit Gift, Pulver und Falle“ hat es sicherlich noch gute Weile. Der Vogel weiß sein Nest recht versteckt anzubringen. Gegen Landleute und harmlose Wanderer ist er zutraulich. Als ich in der ersten Zeit täglich sein Wohngebiet durchstreifte, ließ er mich nahe herankommen. Nachdem ich aber angefangen hatte, in dem Gehölz nach seinem Neste zu suchen, hielt er sich stets in großer Entfernung. So vorsichtig ich auch zu Werke ging, ist es mir nicht ein einziges Mal gelungen, ihn vom Nest zu scheuchen. Nur das Schreien der Jungvögel hat ihn mir verraten. Er vereinigt also Vorsicht mit Klugheit, wohl das sicherste Mittel, in dem heutigen schweren Daseinskampf die Art zu erhalten.

Erwähnen möchte ich noch, daß in der Nähe, wie auch anderwärts in der Gegend, ein Pfahleisen aufgestellt war. Er ist aber der Gefahr des Fangeisens glücklich entronnen. Aber ich will in der Ornithologischen nicht über das scheußliche Pfahleisen jammern. Es lesen es hier nur die Naturschützler, und denen fehlt die Macht, die barbarische Unsitte aus der Welt zu schaffen. Ich erlaube mir deshalb den Vorschlag, daß von berufenerer Feder öfter als bisher Aufsätze über Naturschutz und besonders über die Sinnlosigkeit des Pfahleisens in die großen Tages- und vor allem in die Jagdzeitungen gebracht werden. Auf diese Weise ist vielleicht manchem alten Recken aus unserer heimischen Vogelwelt das Leben zu retten.

Das Wiederauftreten von Wiedehopf und Steinadler als indirekte Kriegsfolge.

Von Werner Sunkel in Marburg in Hessen.

Wenn wir von der Zu- oder Abnahme eines Vogels sprechen, müssen wir überlegen, welche Umstände einst seine Ansiedlung ermöglichten, welche Bedingungen er an seinen Aufenthaltsort stellt und wie Aenderungen in der Landschaft sein Auftreten beeinflussen. Dieser geschichtlich-faunistischen Denkungsweise hat der Frankfurter Zoologe Dr. O. Schnurre in seinem Werk „Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft“ (Verl. Elwert, Marburg) neuerdings mehr Geltung verschafft. Dieser Forscher sagt über den Wiedehopf (S. 34): „Er ist gegenwärtig, war es wohl auch schon seit historischer Zeit, durchaus vom Viehweidebetrieb abhängig . . . . . Der in neuester Zeit sich vollziehende Rückgang des Hutenbetriebes hatte natürlicherweise wieder das Seltenerwerden des Wiedehopfs zur Folge.“ Wenn der Wiedehopf auch in einzelnen Aus-

nahmefällen in Gärten und Nistkästen brütet, so ist er doch im allgemeinen abhängig vom Vorhandensein von Viehweiden, und Schnurre meint, daß sein gänzliches Verschwinden aus deutschen Gauen nur eine Frage der Zeit ist, weil die Kulturformation, an die er gebunden ist, dem Untergang entgegen geht.

Vielleicht brauchen wir aber doch nicht ganz so schwarz zu sehen, wie unser Gewährsmann es tut. Zwar ist der Viehweidebetrieb in den meisten Gegenden schon lange im Rückgang, doch zwang gerade in den letzten Jahren der Krieg die Landwirte, ihr Vieh, wenigstens teilweise, wieder auf die Weideflächen zu treiben. Die naheliegende Folge war die Neuansiedlung des Wiedehopfes an den betreffenden Orten. So berichtete mir Forstrat Eulefeld, daß nach der Einrichtung einer Jungviehkoppel sich dieser Vogel wieder bei Lauterbach im Vogelsberg (Oberhessen)*) ansiedelte, und ich selbst traf ihn nach dem Krieg an zwei Stellen in der Rhön, wo von Kühen belebte Viehhuten mit alten hohlen Bäumen seine Existenzbedingungen erfüllten.

Die Rückkehr zur Weidewirtschaft ermöglichte, wie Priv.-Doz. Dr. Erhard (Gießen) in den „Ornith. Monatsberichten" (Berlin 1922) unlängst ausführte, auch dem Steinadler in den Berchtesgadener Alpen die Wiederansiedlung. Die Abnahme dieser stattlichen Raubvögel am Ende des vorigen Jahrhunderts erklärt sich durch Abschuß und besonders das Eingehen der Schafzucht in diesen Hochgebirgsgegenden. Die während des unseligen Krieges sich bei uns in Deutschland sehr unangenehm bemerkbar machende Wollknappheit veranlaßte auch in den nördlichen Kalkalpen ein Wiederaufblühen der Schafzucht. Auf mehreren Almen des Berchtesgadener Landes weiden seit 1917 wieder Hunderte von Schafen, und kurz nach ihrem ersten Erscheinen trat das Steinadlerpaar in der Nähe ihrer Weideplätze auf. Da die Schafzucht inzwischen auch in den mittleren und westlichen Gebieten der Berchtesgadener Alpen zugenommen hat, ist zu hoffen, daß der Steinadler dort dauernd eine Heimat findet, die ihm Nahrung und — einen ungestörten Horstplatz bietet.

Kleinere Mitteilungen.

Beobachtungen an einer Reiherkolonie. Am 21. Mai d. J. besuchte ich mit mehreren anderen Mitgliedern der Pomm. Naturf. Gesellschaft die größte auf der Insel Usedom unweit der gleichnamigen Stadt gelegene Fischreiherkolonie von ungefähr 60 Brutpaaren. Wie stets erhoben sich die meisten Reiher bei unserer Annäherung von ihren in den Kronen etwa 100jähriger Kiefern gebauten Nestern und kreisten während der anschließenden Beobachtungen mit ihren gewöhnlichen Rufen, teilweise auch mit eigentümlichem Schnattern, über uns. Sofort beim Betreten der Kolonie fielen uns 2 Krähen auf, die Nest für Nest absuchten und mehrmals mit einem Ei im Schnabel abstrichen. Während unserer Anwesenheit nahm ihre Zahl bis auf etwa 15 zu. In ungefähr 12 Fällen konnten wir einwandfrei mit dem Glase den Vorgang des Eierraubes beobachten: Kurz nachdem eine patrouillierende Krähe in einem Neste

---

*) Aus allen Teilen Hessens sind mir stets Vogelbeobachtungen für meine faunistischen Studien erwünscht, besonders Angaben über Zug und Brut. W. Sunkel.

verschwunden war, erschien sie wieder mit dem Ei über dem Nestrand und strich in scharf abwärts gesenktem Fluge fort, anscheinend in den meisten Fällen nur bis zur Grenze der Reiherkolonie, um sofort das Ei zu verzehren. In einem Falle strich eine Nebelkrähe mit zwei Dunenjungen im Schnabel ab, von denen sie eines unmittelbar nach Verlassen des Nestes verlor. Wie der Augenschein ergab, hatte das kurze Verweilen im Neste genügt, um mit zwei Schnabelhieben dem etwa bleistiftlangen Tierchen Hals und Bauch aufzureißen. — Auffällig war wieder die auch schon anderwärts festgestellte völlige Teilnahmslosigkeit der wehrhaften Reiher gegenüber den Räubern, selbst beim Raube der Jungvögel. Da wir mit Bestimmtheit erkannten, daß mit der Dauer der durch unsere Anwesenheit hervorgerufenen Beunruhigung der Reiher die Zahl der räubernden Krähen zunahm, brachen wir die Beobachtung nach etwa $^3/_4$ Stunde ab. Bis auf eine Saatkrähe waren alle in der Kolonie beobachteten Nesträuber Nebelkrähen. Wir haben wohl die Tätigkeit einzelner Krähen in Reiherkolonien als einen natürlichen Regulierungsvorgang anzusehen, der die Zahl der Reiher ohne Zutun der Menschen in gewissen Grenzen hält. — Bemerkenswert erscheint mir auch die Schnelligkeit, mit der die offenbar in der Nachbarschaft lauernden Krähen die durch unsere Anwesenheit zu ihren Gunsten geänderte Situation ausnutzten. Wollte man den in so kurzer Zeit von uns beobachteten Umfang der Nestberaubung als normal ansehen, so wäre es kaum denkbar, daß es bei ihrer Passivität den Reihern gelänge, auch nur ein Junges in der ganzen Kolonie großzuziehen.

Swinemünde. Dr. W. Herold.

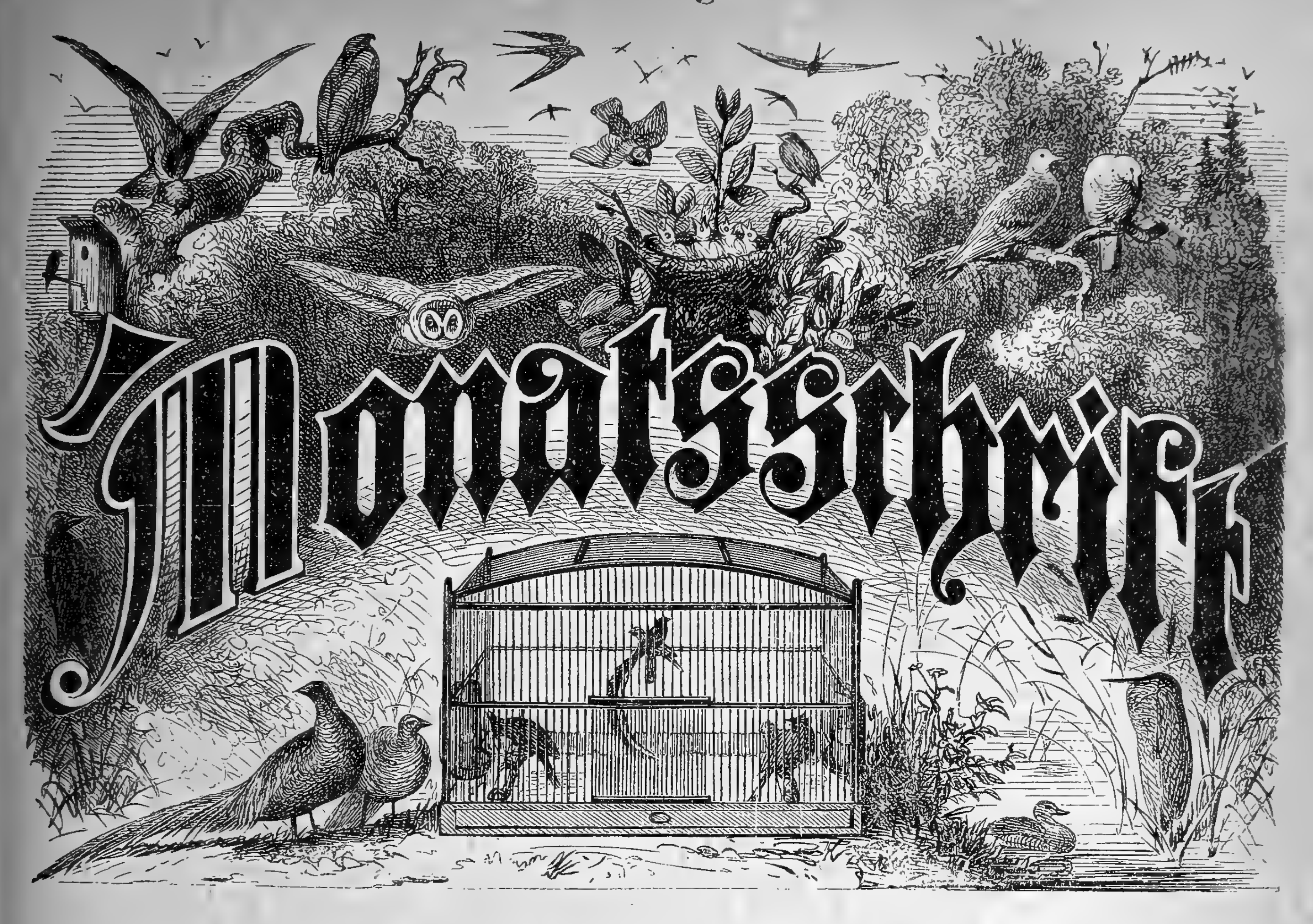
Vom Eichhörnchen. Mit dem Bau einer Krähenhütte beschäftigt, gewahrte ich in meiner unmittelbaren Nähe auf einer hochschäftigen Kiefer ein Eichhörnchen, das scheinbar unentschlossen auf einem der armdicken unteren Aeste umherlief. Ich sah, daß es etwas zwischen den Zähnen hatte, das ich dann durch mein Glas als einen grasmückenartigen Vogel erkannte. Mich interessierte der Fall, weshalb ich durch einen Schuß den kleinen Räuber herunterholte. Der Vogel, den das Eichhörnchen noch immer krampfhaft festhielt, entpuppte sich als Gartenlaubvogel — *Hippolais hippolais L.* — und zwar als ein ausgewachsenes Männchen, an dem ich keine Verletzung außer dem Biß feststellen konnte. Der Vogel war noch warm. Daß das Eichhörnchen auch ausgewachsene, flugfähige Vögel fangen kann, habe ich bisher nicht geglaubt. Doch dürften solche Fälle wohl vereinzelt sein.

Münster. Alwin Pedersen.

Register.

(Jahrgang 1922.)

Ornithologische



Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Schriftleitung:

Professor **Dr. Carl R. Hennicke** in Gera (Reuss),
zweiter Vorsitzender des Vereins.

Achtundvierzigster und neunundvierzigster Band.

Jahrgang 1923 und 1924.

Gera-R.

Verlag der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei.

Inhalt.

Jahrgang 1923.

Vereinsnachrichten.

Vereinsnachrichten anderer Vogelschutzvereine.

Grössere ornithologische Mitteilungen.

Kleine Mitteilungen.

Bücherbesprechungen.

Jahrgang 1924.

Seite

Mitteilungen anderer Vogelschutzvereine.

Nachrufe.

Größere ornithologische Abhandlungen.

Kleinere Mitteilungen.

Bücherbesprechungen.





